

Krisch Thomas
Publikationen

1984 Konstruktionsmuster und Bedeutungswandel indogermanischer Verben. Anwendungsversuche von Valenztheorie und Kasusgrammatik auf Diachronie und Rekonstruktion. Frankfurt am Main, Bern, New York, Nancy: Peter Lang (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 21, Band 35).
(vergriffen)

Thomas Krisch

**Konstruktionsmuster
und Bedeutungswandel
indogermanischer Verben**

Anwendungsversuche von Valenztheorie
und Kasusgrammatik auf
Diachronie und Rekonstruktion



PETER LANG

Frankfurt am Main · Bern · New York · Nancy

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Krisch, Thomas:

Konstruktionsmuster und Bedeutungswandel
indogermanischer Verben : Anwendungsversuche von
Valenztheorie u. Kasusgrammatik auf Diachronie u.
Rekonstruktion / Thomas Krisch. - Frankfurt am Main ;
Bern ; New York ; Nancy : Lang, 1984.

(Europäische Hochschulschriften : Reihe 21,
Linguistik ; Bd. 35)

ISBN 3-8204-7480-3

NE: Europäische Hochschulschriften / 21

ISSN 0721-3352

ISBN 3-8204-7480-3

© Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main 1984

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen Formen
wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikrocard, Offset verboten.

Druck: Lang Druck AG, CH-Liebefeld/Bern

Europäische Hochschulschriften

Publications Universitaires Européennes
European University Studies

Reihe XXI

Linguistik

Série XXI Series XXI

Linguistique
Linguistics

Bd./Vol. 35



PETER LANG

Frankfurt am Main · Bern · New York · Nancy

Meinen lieben Eltern
Dr. Walter Krisch und Dr. Brigitte Krisch
meiner lieben Frau
Birgit
und
meinem Lehrer
Univ.-Prof.Dr. Oswald Panagl
in Dankbarkeit

Ich hörte sagen

Ich hörte sagen, es sei
Im Wasser ein Stein und ein Kreis
und über dem Wasser ein Wort,
das den Kreis um den Stein legt.

Ich sah meine Pappel hinabgehn zum Wasser,
ich sah, wie ihr Arm hinuntergriff in die Tiefe,
ich sah ihre Wurzeln gen Himmel um Nacht flehn.

Ich eilt ihr nicht nach,
ich las nur vom Boden auf jene Krume,
die deines Auges Gestalt hat und Adel,
ich nahm dir die Kette der Sprüche vom Hals
und säumte mit ihr den Tisch, wo die Krume nun lag.

Und sah meine Pappel nicht mehr.

Paul Celan:

Von Schwelle zu Schwelle.

MEPHISTOPHELES.

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht? -

.....

Zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudiert.
Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!

Johann Wolfgang von Goethe:

Faust II, V.6809ff.

Spontaneität muß wohlüberlegt sein.

Spruch aus der Jugendszene; Müller-Thurau (1983) S. 95.

VORWORT

An erster Stelle verdient mein verehrter Lehrer und Doktorvater Prof.Dr. Oswald Panagl ein herzliches "Vergelt's Gott". Sein Beispiel weckte in den 70er Jahren bei mir das Interesse für allgemeine Sprachwissenschaft und Indogermanistik. Seine Lehrveranstaltungen, die stets eine gediegene Mischung aus Philologie und Sprachwissenschaft, aus traditioneller, moderner und originell-kreativer Sichtweise des jeweiligen Gegenstandes mit beständiger Methodenreflexion vermitteln, sind für mich ebenso beispielhaft wie eine Reihe seiner menschlichen Qualitäten. Er hat die vorliegende Dissertation angeregt und vorbildlich betreut, wobei es mich besonders gefreut hat, daß er mir, sowohl was die genauere Themenstellung als auch was die Auswahl der Einzelprobleme und die Art ihrer Behandlung betrifft, völlig freie Hand gelassen hat, mir aber immer dann hilfreich zur Seite gestanden ist, wenn ich mich von Problemen "umstellt" fühlte.

Mein besonderer Dank gilt auch meinen übrigen Salzburger Lehrern aus Sprachwissenschaft und Philologie. Ich möchte unter ihnen Prof.Dr.Gaberell Drachman, Prof.Dr.Otto Haas (+), Doz.Dr. Robert Müller, Prof.Dr.Ingo Reiffenstein, Dr.Peter Stein und Prof.Dr.Walter Weiß hervorheben. Prof.Drachman und Doz.Müller verdanke ich u.a. sprachwissenschaftliches Methodenbewußtsein, der viel zu früh verstorbene Prof. Haas beeindruckte mich durch seinen Einfallsreichtum und sein natürliches Verhältnis zur Wissenschaft, Prof.Reiffenstein, der Zweitbegutachter dieser Dissertation, ist für mich durch seine ruhige, überlegt-abwägende Art beispielhaft, an Dr.Stein schätze ich den Elan, mit dem er neue Ideen vertritt, und Prof. Weiß vermittelte mir einerseits das für einen Sprachwissenschaftler m.E. unentbehrliche literaturwissenschaftliche Rüstzeug und ist mir andererseits durch sein wissenschaftliches Ethos Vorbild.

Für die Übernahme des Druckkostenzuschusses möchte ich nachdrücklich der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg meinen Dank aussprechen.

Zuletzt bedanke ich mich herzlich bei Frau Mag.Ursula Bauer und Frau Erika Fechner, die mit großem Einsatz und in gewohnt souveräner Weise das schwierige Typoskript hergestellt haben.

Salzburg, im Jänner 1984

TECHNISCHE HINWEISE

Die Anmerkungen werden jeweils kapitelweise durchnummeriert. Verweise auf Anmerknungsnummern beziehen sich grundsätzlich auf Anmerkungen innerhalb desselben Kapitels. Wenn auf die Anmerkungen eines anderen Kapitels verwiesen wird, wird stets die Kapitel-Nummer mit angegeben. Dasselbe gilt mutatis mutandis auch für Belegsätze.

Bei Belegsätzen (Primärzitaten) werden die in den jeweiligen Einzelphilologien üblichen Abkürzungen verwendet. Einige dieser Abkürzungen sind im Literaturverzeichnis aufgelöst. Homer wird nach Munro-Allen (1975-1979) zitiert, für den Rgveda benutzte ich Aufrecht (1968), die altirischen Glossen sind nach Stokes & Strachan (1975), Plautus nach Lindsay (1905-1910) unter Berücksichtigung von Ernout (1932-1961), der altsächsische Heliand nach der Ausgabe von Behaghel (Heliand und Genesis (1965)), die gotischen Beispiele nach Streitberg (1965), die hethitischen Belegsätze nach den jeweiligen KUB-bzw. KBo-Editionen oder nach den angegebenen Ausgaben zitiert. Für das Tunnawi-Ritual wurde Götze (1938) herangezogen, für die hethitischen Gesetze Friedrich (1971 = 1959). Die Avesta-Texte werden v.a. nach der Geldner-Ausgabe (Geldner, K.F. (1886-1895) Awesta, die heiligen Bücher der Parsen. Stuttgart) im Translitterierungssystem von K.Hoffmann (K.Hoffmann (1975 = 1971) Zum Zeicheninventar der Avestaschrift. In: K.H. Aufsätze zur Indoiranistik Bd.1, Wiesbaden S.316-326) gebracht. Für die altarmenischen Texte verwendete ich Ktakaran Nor (1901) und Schmitt (1981) (dessen Translitterierungssystem ich übernommen habe). Die altkirchenslawischen Belegsätze werden v.a. diversen Handbüchern entnommen (v.a. Vaillant (1966 und 1977) und Bielfeldt (1961) Altslawische Grammatik. Einführung in die slawischen Sprachen. Halle/Saale). Das Tocharische wird, wie in der Tocharistik üblich, nach Sieg & Siegling (1921) zitiert, wobei fallweise auch Krause & Thomas (1960-1964) konsultiert wurden.

INHALTSVERZEICHNIS

0.	Einleitung	1
1.	Bedeutungswandel des Verbums im Lichte von Valenztheorie und Kasusgrammatik	12
1.1.	Synchronische Betrachtungsweise	12
1.2.	Diachronische Betrachtungsweise	17
1.3.	Rekonstruktion	26
1.3.1.	ad ai. <i>násate</i>	30
1.3.2.	ad gr. <i>véouat</i>	32
1.3.3.	ad got. <i>ganisan</i>	35
2.	Synchrone Valenzdifferenzierung und diachrone Valenzänderung. Mit Beobachtungen zum deutschen Bedeutungswandel	41
2.1.	Methodisch-Theoretisches	41
2.1.1.	Zur Methode der Valenzbestimmung	41
2.1.2.	Synchrone Variation im Verhältnis zum diachronen Wandel von Valenzen	42
2.1.3.	Die Korrelation von Valenz und Bedeutung	47
2.2.	Materialinterpretation	47
2.2.1.	"heischen"	47
2.2.2.	"darben"	56
2.2.3.	"widmen"	59
2.3.	Schlußbemerkungen	63
3.	Studien zur Syntax und Semantik von indogermanischen (Fort-)Bewegungsverben	65
3.0.	Einleitende Bemerkungen	65
3.1.	Zur Notation der Oberflächenkasus	65
3.2.	Der Goal-Kasus bei Bewegungsverba	67
3.2.1.	Beispielliste aus elf indogermanischen Einzelsprachen	67
3.2.2.	Allgemeine Bemerkungen zum theoretischen Ansatz	80
3.2.3.	Richtungsakkusativ vs. Präpositionalobjekt vs. Adverb	81
3.2.3.1.	Fragen	81
3.2.3.2.	Adverb vs. Präverb vs. Adposition: Versuch einer Differenzierung bzw. einer gemeinsamen indogermanischen Herleitung	82

3.2.3.2.1.	Differenzierungskriterien	83
3.2.3.2.2.	Kriterien zur Bestimmung von "Adverbien"	92
3.2.3.2.3.	Rekonstruktion: "Am Anfang war das Adverb"	99
3.2.3.2.4.	Auseinandersetzung mit der Forschung	102
3.2.3.2.5.	"Am Anfang war doch das Adverb"	106
3.2.3.3.	Adverb vs. Präverb vs. Adposition: Darstellung von weiterem einzelsprachlichen Tatbestand und diachrone Entwicklungen.	117
3.2.3.3.1.	Hethitisch	117
3.2.3.3.2.	Altindisch	119
3.2.3.3.3.	Diachrone Entwicklungen	121
	1. Allgemeines; "Drift"	
	2. "Kasustheoretisches": Spezifizierungen zur "Inkorporation"	
3.2.3.3.4.	Präverbien mit dafür spezialisierten Präfixen: erwartbare syntaktische Konsequenzen (?)	129
3.2.3.4.	Auswirkungen unserer Überlegungen auf die Beispielliste (3.2.1.)	130
3.2.3.4.1.	Das Friedrichsche Beispiel für "Richtungsakkusativ"	130
Exkurs 1	Zur Syntax und Semantik von idg. *dheh ₁ -	141
3.2.3.4.2.	Noch einmal zu Friedrichs Beispiel!	144
3.2.3.4.3.	Akkusativ abhängig von Präfixverba	145
3.2.3.4.4.	Neue Beispielliste für den Goalkasus im Hethitischen	145
3.2.3.5.	Zum tocharischen "Richtungsakkusativ"	147
3.2.3.6.	Richtungsakkusativ bei Bewegungsverba: Semantische Füllungsmöglichkeiten	147
3.2.3.7.	Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	150
3.2.4.	Der sogenannte Dativ des Ziels	151
Exkurs 2	Bemerkungen zu idg. *deh ₃ - und anderen Transportverben	154
3.2.4.	Fortsetzung: Der "Zieldativ" als Dativus sympatheticus	162
3.2.5.	Der Lokativ in Goal-Position	163
3.2.6.	Das Verbalnomen in Goal-Position	170
3.2.6.1.	Kriterien zur Scheidung Infinitiv-Verbalabstraktum	170
3.2.6.1.1.	Morphologische Kriterien	171
3.2.6.1.2.	Morphosyntaktisches Kriterium	172

3.2.6.1,3.	Syntaktische Kriterien	172
3.2.6.2.	Bemerkungen zu den Kriterien	174
3.2.6.3.	Verbalnomen: Ergänzung oder Angabe?	176
3.2.6.4.	Infinitiv und Supinum. Einzelsprachliches.	183
3.2.6.4.1.	Hethitisch	184
3.2.6.4.2.	Griechisch	186
3.2.6.4.3.	Lateinisch	186
3.2.6.4.4.	Altkirchenslawisch	188
3.2.6.4.5.	Litauisch	189
3.2.6.3.6.	Die übrigen Sprachen der Beispielliste	190
3.2.6.5.	Probleme der Rekonstruktion	191
3.2.6.6.	Zusammenfassung zur Rekonstruktion	195
3.2.7.	Die übrigen (nicht rekonstruierbaren) Goal- Füllungen der Einzelsprachen	196
3.3.	Das Wortfeld der Bewegungsverben	196
4.	Ausblick	205
5.	Indizes	215
5.1.	Stellenverzeichnis	215
5.2.	Wortverzeichnis	224
	Bibliographie	232

The first law of comparative grammar is that you've got to know what to compare.

Calvert Watkins (1976) S 312

O. EINLEITUNG

Im folgenden soll nach einer sehr skizzenhaften, vergrößernden und in ihrer Auswahl natürlich subjektiv gefärbten Darstellung der Forschungsgeschichte versucht werden, die vorliegende Arbeit einzuordnen und ihre wesentlichen Anliegen zu umreißen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß seit der Begründung der Indogermanistik vor ca. 170 Jahren der Schwerpunkt des Forschungsinteresses der historischen und der rekonstruktiven Sprachwissenschaft auf den Gebieten der Phonologie und der Morphologie gelegen ist und immer noch liegt. Was die Syntax betrifft, so hat man sich bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein vor allem mit deskriptiver Syntax alter Sprachen auf der weitgehend vortheorietischen Grundlage der Tradition der grammatischen Beschreibung der lateinischen Sprache beschäftigt. Die dabei entstandenen Syntaxen sind unschätzbare Sammlungen mit reichem Material. Eine Ausnahmestellung unter diesen Arbeiten nimmt Berthold Delbrücks monumentale und grundlegende dreibändige "Vergleichende Syntax"¹ insofern ein, als er die vergleichende Methode auf die Syntax anwendet. Er wird daher mit Recht als der "Vater der komparativen indogermanischen Syntax"² angesehen, der allerdings, pointiert ausgedrückt, bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts mit sehr wenig Kindern "gesegnet war".

Im Zuge des sich in der allgemeinen Sprachwissenschaft seit Chomsky (1957) verstärkenden und immer noch anhaltenden Interesses für eine theoretisch fundierte synchrone Syntax, wurde auch in der historischen und rekonstruktiven Sprachwissenschaft zunehmend der Ruf nach theoretisch anspruchsvolleren bzw. systematischeren Grammatikmodellen laut. Eine "magische" Zahl ist hier in meinen Augen das Jahr 1963, in dem Calvert Watkins in der Zeitschrift "Celtica" seinen berühmten Aufsatz "Preliminaries to a historical and comparative analysis of the syntax of the Old Irish verb" veröffentlichte.

1 Delbrück (1967(=1893,1897,1900)).

2 Watkins (1963) S1.

Watkins' Artikel besticht durch sein methodenbewußtes Vorgehen und seine ingeniosen Einfälle auf gedrängtem Raum, wobei vor allem die große Datennähe bemerkenswert und nachahmenswert ist. Alle nachfolgenden Forschungsparadigmen der historischen Syntax in den 60er, 70er und beginnenden 80er Jahren werden hier bereits präfiguriert oder zumindest angetippt.

So lesen wir dort:³ "There is nothing theoretical to stand in the way of an application of generative grammar to historical syntax". Eine Voraussetzung der Anwendung der generativen Transformationsgrammatik sieht Watkins in der durch die komparative Methode zu erstellenden Grundform eines syntaktischen Musters für das Indogermanische, von der aus die Transformationen ableitbar sind ("reconstructing forward"). Watkins (1963) führt dieses methodische Postulat selbst nur teilweise am Beispiel des Altirischen vor, ohne sich dabei eines ausgeprägten transformationsgrammatischen Regelapparates zu bedienen. Er selbst sieht seine Arbeit v.a. als Vorarbeit für das "Vorwärtsrekonstruieren"⁴ an. Ausgehend von einer angenommenen Verbendstellung der indogermanischen Grundsprache behandelt er deren Relikte im Altirischen, nämlich "Tmesis"⁵ und "Bergin's law"⁶, und stützt komparativ das Alter dieser beiden Verbendstellungs-Relikte mit der Feststellung, daß die dabei involvierten Verben jeweils in der konjunkten Flexion des Altirischen stehen, welche seiner Meinung nach die hocharchaische Kategorie des indogermanischen Injunktivs fortsetzt.⁷ Die Verbanfangsstellung weist Watkins für das Indogermanische als marginal in markierten Verwendungsweisen existierend nach, läßt aber zunächst die Frage nach dem Grund der Markierungsumkehr (Verbanfangsstellung im Altirischen als unmarkierte Wortstellungsregel) offen.⁸ Sein eigentliches Interesse gilt dann der altirischen Konstruktion "Präverb-enklitisches Objekt-Verbum" (Univerbierung!) am Satzbeginn (in seiner Notation # PEV#⁹; das enklitische Objekt ist im Altirischen z.B. ein Vertreter des berühmt-"berüchtigten" 'infixated pronoun' bzw. das Relativpronomen¹⁰). Der erste Teil von Watkins' Arbeit

3 Ebd. S. 3.

4 Ebd.

5 Ebd. S. 31f.

6 Ebd. S. 32ff.

7 Ebd. z.B. S. 47.

8 Ebd. S. 36.

9 Ebd. S. 35; # markiert Satzgrenzen.

10 Dieses Relativpronomen erscheint bei Präfixverben nur mehr als Lenierung des Anlauts des Grundverbums.

(S.4-31) ist dem Nachweis gewidmet, daß das Wackernagel'sche Gesetz der Zweitstellung von Enklitika auch für das Altirische volle Geltung hat, wobei eine Fülle von etymologisch originellen Ideen vorgebracht werden. Die archaische Wortstellung $\# P (E) \dots V \#$ ("Tmesis") durchläuft die Regel $\# P (E) \dots 'V \# \rightarrow \# P (E) ' V \dots \#$ ¹¹ (wobei der Akzent, der durch Apostroph vor der akzentuierten Einheit markiert ist, bei seiner Argumentation insofern wichtig ist, als er auf das junge Alter der Univerbierung $P(E) 'V$ bei Annahme eines irischen Anfangsakzents hinweist). Diese Regel, die zwar in Watkins' Text nicht explizit als "Transformation" bezeichnet wird, aber ohne weiteres als solche notiert werden kann, wird von Watkins motiviert¹²: Das Enklitikum steht nach Wackernagels Gesetz unbeweglich an zweiter Stelle, das Präverb ist ebenfalls unbeweglich, da es das Enklitikum an zweiter Stelle stützen mußte. Es konnte sich also bei Univerbierung nur das Verbum bewegen. Als letzte Konsequenz einer derartigen altirischen Univerbierung sieht Watkins die Entstehung der Verbanfangsstellung des Irischen als unmarkierte Wortstellung¹³ und beantwortet damit die Frage nach der Markierungsumkehr im Vergleich zur im indogermanischen markierten Verbanfangsstellung auf seine Weise.

Man könnte nun durchaus versuchen, die Beobachtungen von Watkins als "ordered rules" zu formulieren und somit einem Theorem der generativen TG gerecht zu werden. Dies wollen wir hier jedoch nicht ausführen. Wichtig ist, daß Watkins mit diesem Aufsatz der späteren Anwendung der TG auf historisches Material gewissermaßen prä-ludiert. Ein prominenter Vertreter der generativen Grammatik aus jüngster Zeit, David Lightfoot¹⁴, sei stellvertretend für diese Forschungsrichtung genannt.

Ein weiterer Forschungszweig, der vor allem in den siebziger Jahren produktiv gewesen ist, klingt ebenfalls bei Watkins (1963) an: die Untersuchung von Problemen der indogermanischen Wortstellung. Was bei Watkins (1963) noch auf die oben erwähnten verschiedenen Stellungen des Verbums in Einzelsprachen und die begründete Zurückführung auf eine indogermanische Grundsprache mit Verb-Endstellung beschränkt ist, gipfelt in den siebziger Jahren, gestützt auf wortstellungstypologische Arbeiten, in der "Fehde" zwischen Friedrich (1975;1976) (Indogermanisch =*SVO) und Lehmann (1974) (Indogermanisch =*SOV)¹⁵. In einer späteren Arbeit setzt sich

11 Watkins (1963) S 40.

12 Ebda.

13 Ebda.

14 Lightfoot (1979) mit älterer Literatur.

15 Auch *VSO wurde rekonstruiert, vgl. Miller (1975).

Watkins¹⁶ mit dem wortstellungstypologischen Ansatz kritisch ("the rebirth of Indo-European syntax has taken place in the bed of Procrustes")¹⁷ und zum Teil ironisch (wenn er etwa von einer Vorliebe gewisser Forscher spricht: "the language of the family you know best always turns out to be the most archaic")¹⁸ auseinander. Einen guten Literaturbericht auch über die Anwendungen des wortstellungstypologischen Ansatzes aufs Indogermanische bietet Braunmüller (1982).

Einen dritten Forschungszweig leitet Watkins (1963) ebenfalls in gewisser Weise ein, wenn er auch eher versteckt in seiner Argumentation vorkommt: die Anwendung der Valenztheorie, der sich auch die vorliegende Arbeit zum Teil verpflichtet fühlt, auf Corpussprachen und Rekonstruktion. Watkins führt (in Anlehnung an Gonda) den Ausdruck "amplified sentence" ein. Er wendet diese Bezeichnung dann an, wenn bei Beispielen für altirische Tmesis oder Bergin's law nach dem Verb, das eigentlich am Satzende erscheinen müßte, noch etwas steht. Angewendet auf diesen Fall bedeutet "amplified sentence":¹⁹ "What follows the verb may be omitted without altering the sense of the remainder". Die Zusatzannahme des "amplified sentence" erlaubt es Watkins also, auch für Fälle wie air.: coic conara fugill fegaiter and²⁰ "die fünf Arten des Gesetzes werden da überprüft" (Unterstreichungen von "and" und seiner Übersetzung (ursprünglich 'in ihm (neutr.)', im Altirischen adverbial verwendet) von mir) Bergin's law der Verbendstellung aufrecht zu erhalten, da 'and' ohne Bedeutungsänderung weggelassen werden kann. Dies ist m.E. nichts anderes als ein Argumentieren mit nicht valenznotwendigen "Angaben" (in diesem Fall handelt es sich um eine Lokalangabe), die ohne Sinnstörung weggelassen werden können (vgl. die "Weglaßprobe" in der Valenztheorie, die als Erkennungsmethode für Angaben sogar in Schulbücher Eingang gefunden hat²¹). Die Valenztheorie wurde seither mehrfach auf historische Daten angewendet (vgl. z.B. Happ (1976; lateinisch), Greulé (1982; althochdeutsch) bzw. ein weiteres Buch von Greulé (1982 a), das einen Überblick über derzeit laufende Valenztheoretische Arbeiten zur deutschen Sprachgeschichte gibt), und man hat auch versucht, sie für die Rekonstruktion nutzbar zu machen (vgl. Dressler (1971),

16 Watkins (1976).

17 Ebda. S 305.

18 Ebda. S 310.

19 Watkins (1963) S 31.

20 Watkins (1963) S 34.

21 Vgl. z.B. Mentrup (1971) S 95f.

Panagl (1973;1975a;1977)). Die vorliegende Arbeit versteht sich z.T. in dieser Tradition. Sie versucht u.a. Erkenntnisse der Valenztheorie für die Indogermanistik nutzbar zu machen (vor allem Kapitel 2 und 3).

Ein vierter Forschungsansatz in Watkins (1963) ist (außerhalb von Arbeiten zur indogermanischen Dichtersprache) meines Wissens nicht systematisch weiter verfolgt worden. Nur er selbst hat ihn später mehrmals (z.B. Watkins (1976; 1978)) aufgegriffen. Es ist dies die rekonstruktive Arbeitsweise mit "syntactic equations", die Suche nach syntaktischen Gleichungen also, die nicht nur dieselbe Struktur haben, sondern vergleichbare (im Idealfall etymologisch identische) Lexeme aufweisen. Ein Beispiel aus Watkins (1963), das ihm zum Erweis einer mit heth. nu (Satzkonnektor) etymologisch verwandten altirischen Partikel no, die beide in einer syntaktischen Gleichung am Satzanfang stehen und von einem Enklitikum (Wackernagels Gesetz) gefolgt werden, dient, ist:²²

Heth.: nu-mu ^{D.Y} ISTAR ...kaniššan ^{V.V} ħarta "Die Göttin Istar hat mich ausgezeichnet"
vs. air.: no-m Choimndiu-coima "der Herr (= Gott) ist mir gnädig".

Es ist Watkins natürlich klar, daß man gerade in der Syntax methodisch nur Strukturen rekonstruieren kann, nicht ganze Sätze²³. Doch hält er es für wichtig, die archaischen Sprachschichten von Einzelsprachen von der rezenten durch Gleichungen mehrerer Sprachen mit einander entsprechendem Wortmaterial herauszufiltern (gefrorene Syntax). Eindrucksvoll wird dies in Watkins (1976) am Relativsatz angezeigt. Dieser Forschungsansatz, dessen Ausbau natürlich große Forschungspersönlichkeiten erfordert, welche sowohl theoretisch interessiert sind als auch über eine enorme breite philologische Kompetenz, wenn möglich in sämtlichen alt-indogermanischen Einzelsprachen, verfügen, erscheint mir sehr sinnvoll zu sein. In meiner Arbeit wird er jedoch keine Rolle spielen.

Was die Erforschung der diachronen Semantik anlangt, so ist hier die Forschungssituation, was die Theorie des Bedeutungswandels angeht, womöglich noch trister als in der historischen Syntax. Dies liegt nicht zuletzt am Gegenstand selbst. Wenn man - wie zum Teil auch diese Arbeit - nach linguistischen Bedingungen für Bedeutungswandel forscht, sollte man dabei m.E. immer ein Dictum Meillet's im Hinterkopf behalten, das vor einer Überschätzung der Ergebnisse

22 Watkins (1963) S. 13, mit genauen Stellenzitaten.

23 Ebda. S. 2.

rein linguistischer Methoden bei der Untersuchung des Bedeutungswandels warnt:²⁴
"les conditions linguistiques considérées ne sont jamais que des conditions en quelque sorte négatives; elles créent la possibilité linguistique du changement de sens, mais elles ne suffisent pas à le déterminer; elles sont des conditions nécessaires, mais non pas des conditions suffisantes...". Meillet weist in seinem grundlegenden Aufsatz von 1965 (=1905-1906) vor allem auf gesellschaftliche Faktoren hin, die für Bedeutungswandel maßgeblich sind. Ich finde seine genauere Unterteilung der gesellschaftlichen Komponenten überzeugend, vor allem die Betonung der Bedeutungsänderung der Standardsprache durch Entlehnung von bestimmten Wörtern bzw. Wortbedeutungen aus sozialen Sondersprachen derselben Sprache.

Die Aufgabe des Sprachwissenschaftlers ist es hier m.E., Theorien zu entwerfen, welche so restriktiv wie möglich sprachimmanente notwendige Bedingungen, denen Bedeutungswandel gehorcht, formulieren, also den Rahmen abstecken, innerhalb dessen sich die Bedeutung von Einzelwörtern oder noch besser von Wortgruppen ändern kann, wobei die Gründe für den Wandel durchaus auch außerhalb der Sprache in gesellschaftlichen Faktoren liegen können. Die vorliegende Arbeit versucht dies mit der im ersten Kapitel geäußerten These zu leisten, daß sich Sprachwandel, wenn er durch Inkorporierung eines Tiefenkasus in die Verbalbedeutung vor sich geht, (z.B. "er sitzt" für "er sitzt im Gefängnis"), nur dann vollziehen kann, wenn der Tiefenkasus vorher eine obligatorische Leerstelle beim Verbum besetzt hat. Ein Verbum wie "sitzen" wird also nach dieser Theorie (dies ist ihre prognostische Wirkung) z.B. nie einen "INSTRUMENTAL" bedeutungsmäßig inkorporieren, da ein INSTRUMENTAL im obligatorischen Kasusrahmen dieses Verbums nicht auftritt. Ein Verbum wie "sitzen" hat aber einen obligatorischen "LOKATIV" in seiner Strukturbeschreibung. Die synchrone Variation "er sitzt + LOKATIV" vs. "er sitzt" mit inkorporiertem LOKATIV "Gefängnis" könnte später also durchaus strukturell zu einem echten Bedeutungswandel von "sitzen" führen und etwa in 500 Jahren nur mehr einwertiges "sitzen" (scil. im Gefängnis) zur Folge haben. Die tatsächliche Füllung dieses Lokativs mit "Gefängnis" ist von der Sprachstruktur allein nicht erklärbar, sie ist extralinguistischen Faktoren verpflichtet, etwa einer Entlehnung aus der Gaunersprache in die Standardsprache. Ein Beispiel aus der Gegenwartssprache, bei dem man derartige Inkorporierungsprozesse gut in statu nascendi beobachten kann, ist das Verbum "spritzen". Unter Vorwegnahme einiger im Verlauf der Arbeit verwendeten und erläuterten Begriffe wäre der Tiefenkasusrahmen des Verbums etwa AGENT, OBJECT, GOAL, z.B. im Satz "Er spritzt etwas auf jemanden". In der Sondersprache der Rauschgiftszene bedeutet das Verbum "sich Rauschgift

24 Meillet (1965 = 1905-1906) S 238.

spritzen", ist also einwertig, wobei AGENT und GOAL koreferent sind und OBJECT (Rauschgift) inkorporiert ist. Man kann heute gut verfolgen, wie das einwertige Verbum, das ursprünglich der Rauschgiftszene angehörte, durchaus von der Standardsprache aufgegriffen wird oder doch zumindest allgemein verständlich ist. Auch hier ist der inkorporierte Tiefenkasus OBJECT im Kasusrahmen von "spritzen" obligatorisch, entspricht also unserer Theorie.

Ein zweiter großer französischer Forscher, Emile Benveniste, hat 1954 (Benveniste 1966 = 1954) einen "mid-century-report"²⁵ über semantische Rekonstruktion geschrieben. Kritik-Punkte, die Benveniste dort geäußert hat, sind von Panagl (1980 a) auf ihre Stichhaltigkeit in der derzeitigen Forschung überprüft worden. Uns interessiert hier vor allem der zweite Punkt bei Panagl²⁶, der den Gedanken von Benveniste aufgreift, daß man unbedingt die Konstruktion (= Syntax) eines lexikalischen Elements als wesentlichen Bestandteil seiner Bedeutung zu beachten habe. Benveniste selbst führt die Notwendigkeit dieses Vorgehens (ohne theoretisches "framework") an Beispielen wie gr. *τρέφω* vor²⁷. Panagl²⁸ hat darauf hingewiesen, daß sich seit Benveniste eine Reihe von Forschern (an vorderster Front Panagl selbst) mit dem Grenzbereich von Syntax und Semantik im Sprachwandel und in der Rekonstruktion auf valenztheoretischer Grundlage beschäftigt haben. In dieser Forschungstradition steht meine Arbeit, mit dem Unterschied, daß sie neben valenztheoretischen oberflächensyntaktischen Beschreibungen auch Erkenntnisse der Kasusgrammatik heranzieht (vgl. auch die oben besprochenen Beispiele). Daß die beiden Modelle, Valenztheorie für die syntaktische Beschreibung und Kasustheorie für die semantische Analyse des Umfelds eines Verbums miteinander kompatibel sind, ist in der Forschung bereits betont worden²⁹.

Diese Dissertation wendet verschiedene Theoreme der neueren Valenztheorie und der Kasusgrammatik auf die Indogermanistik und die historische Sprachwissenschaft an, wobei der gemeinsame Nenner aller 4 Kapitel in der Betonung der Querverbindungen von Syntax und Semantik des obligatorischen Kasusrahmens rund um das Verbum liegt. Kapitel 1 bringt im wesentlichen eine diachrone Untersuchung und

25 Ausdruck von Panagl (1980 a) S 321.

26 Panagl (1980 a) S 320.

27 Benveniste (1966 = 1954) S 292f.

28 Panagl (1980 a) S.322f.

29 Vgl. etwa Fink (1977).

deren Anwendung auf die Rekonstruktion von Syntax und Semantik der indogermanischen Verbalwurzel *nes-. Kapitel 2 setzt sich mit der Frage auseinander, ob Valenzwandel graduell oder abrupt vor sich geht. Das Ergebnis des zweiten Kapitels läßt sich ohne weiteres auf Valenzwandel bzw. Bedeutungswandel in vorhistorischer Zeit anwenden, also etwa auch auf die Entwicklung der Wurzel *nes- in den Einzelsprachen. Das methodische Vorgehen dabei ist (wie bei Kapitel 1) die Anwendung von in der tatsächlichen, überprüfbaren Sprachgeschichte (in diesem Fall des Deutschen) gewonnenen Erkenntnissen auf die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Diese methodische Strategie ist beim Bedeutungswandel umso gerechtfertigter, als er in seiner Struktur zu einem überwiegenden Teil nicht sprachspezifisch vor sich zu gehen scheint. Die Versuche, zeitlich und räumlich begrenzbare semantische "Gesetze" nach dem Muster der "Lautgesetze" der Junggrammatiker zu etablieren³⁰, sind zwar interessant, aber betreffen nur kleine Bereiche des Bedeutungswandels. Der Großteil der Bedeutungsänderungen dürfte nur in Form von universellen DRIFT³¹-Tendenzen formulierbar sein, so z.B. die Neigung von Substantiva, sich von Abstrakta zu Konkreta (im Extremfall zu Nomina agentis) zu entwickeln. Ein Beispiel wie das -ung-Abstraktum "Bedienung" kann durchaus konkret auch das Nomen agentis "Kellner(in)" bedeuten. Eine ähnliche Drift läßt sich auch fürs Altgriechische nachweisen, wenn man z.B. bei $\tau\lambda$ -Bildungen (die im Griechischen und im Indogermanischen sicher die Abstrakta schlechthin waren) auch Nomina agentis wie $\mu\acute{\alpha}\nu\tau\iota\varsigma$ "der Seher" (zu $\mu\alpha\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$ "rasen, in Ekstase sein"; z.B. Il.1,62) vorfindet. Ein ähnlich gelagertes Beispiel aus dem Altindischen ist $kṛṣṭi-$ in RV 1,160,5, das im Plural "die Leute" bedeutet (zu $kṛṣ-$ "pflügen, beackern"). Hier kann man, vergleicht man die zwei altindogermanischen Belege mit dem gegenwartsdeutschen Beispiel, beim besten Willen nicht von einem "zeitlich und räumlich begrenzten Bedeutungsgesetz" sprechen, wohl aber von einer fühlbaren Tendenz, die sowohl um 1000 v. Chr. (Homer, Rgveda) als auch 1983 n.Chr. wirksam ist. Ähnliches läßt sich z.B. bei der Tendenz der Entstehung von abstrakten Intellektualverben aus konkreten Handlungsverba beobachten, vgl. dt. (ein Problem) begreifen, erfassen mit russ. schvatit' "fassen... erkennen", ai. grabh- "fassen.... erkennen", gr. $\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\omega$ "dass.". Wenn man das erste und zweite Kapitel meiner Arbeit und $\acute{\alpha}\nu\alpha\beta\alpha\acute{\iota}\nu\omega$ in 3.2.3.2.1. miteinander vergleicht, zeigt sich, daß dasselbe auch für "Bedeutungsverengung" bzw. "Bedeutungserweiterung" gilt: Sie sind am Altgriechischen ebenso wie am Deutschen beobachtbar und können auch für voreinzelsprachliche Stadien als

30 Stern (1974 = 1931) z.B. S 105; Sperber (1922).

31 Vgl. auch drittes Kapitel Ann.42 bzw. 3.2.3.3.3.

adäquate Beschreibung dienen. Auch hier handelt es sich um kein räumlich und zeitlich fixierbares "Bedeutungsgesetz".

Ich möchte nachdrücklich betonen, daß die in dieser Arbeit vor allem besprochene Bedeutungsänderung von Verben im Zusammenhang mit ihrer syntaktischen Struktur nur einen Aspekt des bei Verben möglichen Bedeutungswandels darstellen, allerdings einen wichtigen. Ein wichtiger linguistischer "Grund" für Bedeutungswandel von Verben kann darin liegen, daß eine Implikation der denotativen Bedeutung zur Hauptbedeutung aufrückt. Auch diese mögliche Spielart des Bedeutungswandels ist kein "Bedeutungsgesetz", kann also immer wieder auftreten. Die Forschung dazu steckt noch in den Anfängen, und auch hier ist wieder vor allem Panagl³² zu nennen. Sein Beispiel für Implikation entstammt dem Nominalbereich (die Entwicklung von idg. *orbho- "verwaist" durch Implikation zu einzelsprachlichen Bedeutungen wie "beraubt", "Erbe", "klein, schwach", "Knecht"). Auch historisch gut verfolgbare Entwicklungen von lat. *captivus* "gefangen; Gefangener" in der Romania sind hier zu nennen (frz. *chétif* "kümmerlich, elend", frz. (dialektal) *cheti* "schlecht", ital. *cattivo* "arm, schlecht")³³. Es lassen sich jedoch ohne weiteres auch verbale Beispiele anführen. Dies bedeutet, daß es sich um eine Möglichkeit des Bedeutungswandels handelt, die nicht auf eine Wortart beschränkt ist. Ein Beispiel der Gegenwartssprache ist dt. (ugspr.) "kriegen" für "bekommen", das sich aus einer Bedeutung "Krieg führen" durch Implikation entwickelt hat³⁴ (wenn Kriege geführt werden, dann erwartet man sich zumindest Gewinn davon). Man findet vergleichbaren Wandel jedoch schon in der ältesten Zeit (es handelt sich also wieder um kein "Bedeutungsgesetz"): Die ai. Verbalwurzel *śam-* zeigt im ältesten altindischen Text, im *Rgveda*, überall³⁵ die Bedeutung "sich abmühen, arbeiten". Ab der *Taittirīyasamhitā* kommt die Bedeutung "ermatten" auf. Die beiden Bedeutungen sind durch eine Implikationsrelation gut miteinander verknüpfbar. Die zwei Inhalte "sich abmühen" und "ermatten" sind übrigens im mit ai. *śam-* verwandten griechischen Wort *κόμω* schon bei Homer (beide schon in der *Ilias*) präsent. Im ältesten Griechischen, dem Mykenischen, ist das Verbum leider nicht belegt, sodaß man hier nur sagen kann, daß in den ältesten griechischen Texten die Implikationsrelation eine synchrone Regel ist, welche zwischen den beiden Bedeutungen vermittelt.

32 Panagl (1980 a) S 323.

33 Vgl. Meillet (1965 = 1905-1906) S 237.

34 Das Beispiel entstammt einer Klausurarbeit, die Panagl für Lehramtskandidaten philologischer Fächer zusammengestellt hat.

35 Vgl. Grassmann (1976 = 1872) s.v.

Eine weitere zu berücksichtigende Möglichkeit des verbalen (ebenso wie des nominalen) Bedeutungswandels ist das Aufrücken einer metaphorischen Bedeutung zur Hauptbedeutung. Für den nominalen Bereich sei an Fälle wie lat. *musculus* "Muskel" (eigentlich "kleine Maus") oder frz. *chef* (lautgesetzlich herleitbar aus lat. *cap* "Kopf") erinnert. Im verbalen Bereich läßt sich hier zwanglos die oben kurz ange-deutete Tendenz der Entstehung von Intellektualverben aus konkreten Handlungen an-führen, ebenso sind die in Kapitel 4 erwähnten metaphorischen Verwendungsweisen von Witterungsverben als Bewegungsverba hierherzustellen.

Die Fragestellung des dritten Kapitels, welches das umfangreichste und mater intensivste dieser Dissertation ist, scheint auf den ersten Blick den eben kurz skizzierten Anliegen ferner zu stehen: Es wird mit Hilfe von Valenztheorie und Kasusgrammatik versucht, der strukturellen Beschreibung der indogermanischen Be-wegungsverba näher zu kommen, wobei auch Rekonstruktionsversuche des grundsprach-lichen Zustandes unternommen werden. Dies geschieht aus meiner Überzeugung heraus, daß weiterführende diachrone und rekonstruktive Untersuchungen im Grenzbereich von Syntax und Semantik im Sinne dieser Arbeit fruchtbringend nur durch genaue Analyse ganzer syntakto-semantischer Wortfelder³⁶ erfolgen können. Dies geht eigentlich schon aus meiner oben erwähnten Theorie hervor, daß nichts im Laufe der Sprachge-schichte ins Verbum inkorporiert werden kann, was nicht vorher schon im Kasusrah-men strukturell vorhanden ist. Um diese Theorie zu bewähren oder zu falsifizieren (ich neige dem Popperschen Wissenschaftsbegriff zu³⁷), müssen für den gesamten Verbalwortschatz syntakto-semantische Wortfelder erstellt werden, die genau den jeweiligen obligatorischen Kasusrahmen angeben, dann erst kann man in sinnvoller Weise mit "Boden unter den Füßen" den Grenzbereich von Syntax und Semantik syste-matisch untersuchen. Ich habe das Wortfeld der Bewegungsverba gewählt, weil es mir auch indogermanistisch ergiebig erscheint (vgl. z.B. Kapitel 1: *nes-; Ka-pitel 4: *k^uel, *seh₂g-). Die prinzipielle Ausweitungsmöglichkeit meiner Methode auf den gesamten Verbalwortschatz wird in 3.3. anhand des Cook'schen Matrixmodells

36 Schendl geht in einer minutiös dokumentierten Arbeit (Schendl (1983 a)) einen kleinen Schritt in diese Richtung, indem er für den Bedeutungswandel "landen" → "ankommen" (Exkorporation) in der englischen Sprachgeschichte eine Gruppe von Verben untersucht. Ich danke ihm an dieser Stelle herzlich dafür, daß er mir das Manuskript seiner Untersuchung zur Verfügung gestellt hat.

37 Popper (1976) betont mit Recht, daß Theorien falsifiziert aber nicht verifiziert werden können. Sie können sich bestenfalls "bewähren".

dargestellt³⁸. Das dritte Kapitel bringt aber auch eine Reihe von Stellungnahmen zur bisherigen Forschung.

Das vierte Kapitel, betitelt mit "Ausblick", bringt eine Reihe mir untersuchungswert erscheinender Gesichtspunkte vor allem zu Bewegungsverba, programmatische Statements mit bruchstückhaften, beispielhaften Analysen.

Zum Abschluß dieser Einleitung möchte ich noch einen nicht zu unterschätzenden praktischen Vorteil der in dieser Dissertation vertretenen Analysemethoden zur Untersuchung von Syntax und Semantik des indogermanischen Verbums für den analysierenden Indogermanisten hervorheben. Das Auffinden von relevanten Daten zur diachronen Syntax - das weiß jeder, der sich damit beschäftigt - ist eine haarige Angelegenheit. Man ist, vor allem als Anfänger, aber bis zu einem gewissen Grad wahrscheinlich immer, entweder auf mehr oder weniger zufällige Lesefrüchte und ihre theoretische Deutung angewiesen (vgl. meine obigen Bemerkungen zu Watkins' "viertem Ansatz"), oder man stülpt Theorien über willkürlich ausgewählte Daten, die dann leicht "vergewaltigt" werden können (dies ist die Gefahr gewisser typologischer Ansätze). Die Untersuchung der Wechselbeziehung von Syntax und Semantik des Verbums anhand seines oberflächensyntaktischen und tiefenkasuellen Kasusrahmens macht die Materialsuche für Corpussprachen, so zeitraubend sie im Einzelfall auch ist, mit Konkordanzen und Großwörterbüchern (die natürlich auch für die Einzelsprachen auf sehr unterschiedlichem Niveau der Datenerfassung stehen), effizient, da man sich eben nur alle die Stellen (mit Kontext) aus den Texten holen muß, in denen das betreffende zu untersuchende Verbum vorkommt. Andererseits sei vor einer Überschätzung des Scopus der Methode gewarnt, da die damit erfaßte "Syntax" einer Sprache nur einen kleinen Teilbereich dessen, was man gemeinhin unter "Syntax" versteht, abdeckt. Dieser Teilbereich - "Subklassifizierung von Verben" -, der in jeder Grammatiktheorie eine wesentliche Rolle spielt und der zum Verständnis der diachronen Semantik (Inkorporation, Exkorporation - vgl. oben und vor allem Kapitel 1 und 2) wesentlich beiträgt, kann allerdings mit meiner Methode meiner Überzeugung nach zu datennahen und theoriégerechten syntakto-semantischen Rekonstruktionen für die indogermanische Grundsprache führen. Auf alle Fälle, um zu dem Watkins-Zitat, das als Motto über dieser Einleitung steht, zurückzukommen, glaube ich, daß man bei Vergleich der Kasusyntax etymologisch verwandter Verben genau weiß, "what to compare".

38 In Gesprächen mit H.Schendl und D.Kastovsky am Rande der 11.Österreichischen Linguistentagung 1983 in Salzburg konnte ich zu meiner Freude feststellen, daß die beiden Forscher, die z.T. an vergleichbaren Fragestellungen arbeiten, auch meine Meinung teilen, daß man mit Wortfelduntersuchungen weiterzuarbeiten habe und ebenfalls das Cook'sche Modell positiv beurteilen.

1. BEDEUTUNGSWANDEL DES VERBUMS IM LICHT VON VALENZTHEORIE UND KASUSGRAMMATIK

Dieses Kapitel behandelt Anwendungsmöglichkeiten der im Titel genannten Theorien auf semantische Fragen des Sprachwandels und der Rekonstruktion von Verben. Es handelt sich um einen Versuch, in der Beschreibung des Bedeutungswandels vom Kasuistischen wegzukommen und systematisch übertragbare Prinzipien zu formulieren.

Beide Modelle, die Valenztheorie und die Kasusgrammatik, erfreuen sich des zunehmenden Interesses der historischen Sprachwissenschaft. Ich erwähne nur die in der Bibliographie zitierten Arbeiten von Dressler (1971), Greule (1973; 1982; 1982a), Happ (1976), Heringer (1968) und Panagl (1975a; 1977), die alle explizit oder implizit zu diesem Kapitel beigetragen haben für die Valenztheorie, und Murru (1977) sowie Kossuth (1980) für die Kasusgrammatik. Ich werde die Notation Greules (1982) für die Valenzbeschreibung und die von Fillmore (v.a. 1971) für die Kasusbezeichnungen verwenden.

Valenz, Wertigkeit eines Sprachelements, bezeichnet "den Umstand, daß es mit anderen Sprach-Elementen¹ kombiniert werden muß oder kann oder nicht darf, mit anderen Worten: seine Kombiniertfähigkeit." Diese syntaktische Valenz von Sprachelementen geht meist² Hand in Hand mit ihrer inhaltlichen Ergänzungsbedürftigkeit. Dieser Zusammenhang zwischen Syntax und Semantik im Bereich der Valenz soll im folgenden, auf das Verbum beschränkt, untersucht werden. Dabei sollen Schlaglichter auf drei Bereiche geworfen werden: Synchronie, Diachronie und Rekonstruktion.

1.1. Synchronische Betrachtungsweise

Folgende Sätze mögen als Beispiel dienen:

- (1) Er gibt dem Vater ein Buch
- (2) Er gibt!
- (3) Er gibt den Armen
- (4) Er gibt ein Konzert

1 Vgl. Happ (1976) S 127. Happ schreibt pointiert "Sprach-Element" getrennt, um die Entlehnung des Terminus "Valenz" aus der Chemie in die Sprachwissenschaft augenfälliger zu machen.

2 Vgl. dazu die sehr detaillierten und gut empirisch abstützbaren Ausführungen bei Heringer (1967) S 21 ff. Diese Feindifferenzierungen bleiben hier aber außer Betracht, da es mir auf die große Linie ankommt.

In (1) ist das Verbum "geben" dreiwertig: E1 ("Subjekt"), E3 ("indirektes Objekt") und E2 ("direktes Objekt") werden als "valenzgebundene Satzglieder (= 'Ergänzungen')"³ gefordert. Die Sätze "Ich gebe dem Vater", "Ich gebe ein Buch", "Ich gebe" sind unvollständig, wenn man die allgemeine Bedeutung, die "geben" in (1) hat, konstant halten will (vgl. Kriterium der Ellipse, Anm.3). In der Terminologie Fillmores⁴ fordert dieses "geben" semantisch folgende Tiefenkasus: Agent ("er"), Goal (Zielkasus, "dem Vater"), Object (durch die Handlung betroffener Kasus, "ein Buch"). Fillmores Tiefenkasus sind ja bekanntlich anders zu verstehen als die Oberflächenkasus der traditionellen Grammatik:⁵

"In that earlier view (sc. Schulgrammatik, traditionelle wissenschaftliche Grammatik), what was taken as given was the information that the language has such-and-such cases, and what the grammarian needed to explain was how each of the cases could be used. We should reverse this,... and should take the case uses as basic and regard the observable case forms as derivable from them by rules of the grammar." (Hervorhebungen von Fillmore)

Der Kasusrahmen eines Verbums muß nicht alle Aspekte einer Situation darstellen:⁶

3 Vgl. Happ (1976) S 184. Zur Notation "E1,E2,E3..." (Greules Notation) vgl. 2.1.1. bzw. Anm.5 des zweiten Kapitels. Zur näheren Bestimmung von "valenzgebunden" möchte ich hier nur so viel sagen, daß ich Andresens ((1973) S 50 ff.) Vorwürfe gegenüber Heringers Kriterien der Abgrenzung ((1970 a) S 78; S 252; (1970 b) S 33 f.) in manchem teile, aber in der von Heringer ((1967) S 16) bemerkten Bedeutungsänderung bei Ellipsen von Ergänzungen in Verbindung mit Andresens ((1973) S 58) Kriterium der morphologischen Abhängigkeit der Ergänzungen vom Verb im Gegensatz zu freien Angaben und Happs ((1976) z.B. S 375-378 und S 410 ff.) Eliminationstest und Transformationstest doch Möglichkeiten der Abgrenzung sehe. Ellipsen, die eindeutig aus dem Kontext ergänzbar sind und somit ohne die geringste Bedeutungsveränderung des Verbums vor sich gehen, gehören nicht hierher und sind nur durch eine satzübergreifende Textanalyse zu erklären. Was methodisch hier stört, ist die Vermischung von syntaktischen und semantischen Kriterien bei der Trennung von Ergänzung und freier Angabe, doch hat die kumulative Anhäufung von Kriterien eben ihren Grund im engen Zusammenhang der zwei Ebenen in diesem Bereich. Dieser Zusammenhang hat ja auch zu unserer Untersuchung geführt. Für Corpußsprachen bewährt sich auch zur Feststellung von Ergänzung bzw. Angabe vor allem bei "konkretem Kasus" (vgl. 3.1.) die quantifizierende Methode Greules (1982) S 210 f. (wenn der konkrete Kasus in mehr als 50% der Belegsätze vorkommt, zählt er als Ergänzung, ansonsten als Angabe). Vgl. aber auch Anm. 12 des dritten Kapitels!

4 Fillmore (1971) S 251.

5 Ebda. S 246.

6 Fillmore (1977) S 72.

"The point I want to make here is that a case frame need not comprise a description of all the relevant aspects of a situation, but only a particular piece or section of a situation ... any verb identifying any particular aspect ... will constrain us to bring one or more of the entities in the event INTO PERSPECTIVE" (Unterstreichung von mir)

Dieses Zitat zeigt, daß man mit der Wahl eines Verbs auch gleichzeitig dessen semantischen Einzugsbereich wählt, daß eine zunächst noch ungegliederte allgemeine Situation dadurch schon auf eine bestimmte Perspektive eingenengt wird und daß dies zwangsläufig der Fall ist. Bei unserem Beispiel (1) werden von der Situation des Besitzerwechsels durch die Wahl des Verbums "geben" die Rollen des Agent, Goal und Object in Perspektive gebracht, bei Wahl des zu "geben" konversen Verbs "nehmen", also "Er nimmt vom Vater ein Buch" rückt neben Agens und Object statt des Goal-Kasus der Kasus "Source" (Ursprungskasus, "vom Vater") in das Zentrum der Betrachtungsweise.

Dieser semantische Einzugsbereich, der Tiefenkasusrahmen, füllt den syntaktisch geforderten Ergänzungsrahmen (vgl. aber Anm.2) semantisch aus. Syntaktische Proben wie der Eliminationstest (vgl. Anm.3) bzw. die morphologische Abhängigkeit und die quantifizierende Methode Greules (vgl. ebda) ermitteln zunächst Ergänzungen in Opposition zu freien Angaben. Dabei können die freien Angaben ohne Bedeutungsänderung des Verbums weggelassen werden, gehören nicht dem Kasusrahmen des Verbs an. In dem Satz "Mit einem verschmitzten Lächeln, das sein ganzes Gesicht erhellt, gibt er soeben dem Vater auf der Straße ein Buch" kann man, in Verbindung mit den erforderlichen Umstellungen, alles bis auf den Satz (1) weglassen, ohne daß die Bedeutung des Verbs im geringsten verändert würde. Die generelle Perspektive, der Kasusrahmen, ist der von (1).

Wenn aber, wie in (2), "geben" einwertig verwendet wird, so korreliert das mit einer starken Bedeutungsspezialisierung, beschränkt auf die Situation des Kartenspiels. Mit Heringer⁷ und Panagl⁸ postuliere ich, daß diese Bedeutungsspezialisierung mit der Valenzsenkung zu tun hat.

Wendet man hier die Kasusgrammatik an, so kann man das noch präziser fassen: Goal (die Kartenspieler) und Object (die Karten) sind im Verb mitausgedrückt. Es handelt sich auch hier wieder um eine Situation des Besitzerwechsels, insofern

7 Heringer (1968) S 448 ff.

8 Panagl (1977) S 43 f.

unterscheidet sich (2) von (1) nicht. Doch durch das Inkorporieren von Goal und Object ist das Verb sehr spezialisiert geworden, die Zahl der semantischen Merkmale ist gestiegen, die Extension, der situative Anwendungsbereich, ist daher wesentlich kleiner geworden. In Perspektive gerückt wird weiterhin ein vom Agent zum Goal gerichteter Besitzerwechsel, wobei aber das Verb eine Spielart seines Einzugsbereichs "verschluckt" hat und daher nicht mehr auf die allgemeine Besitzwechsel-Situation angewendet werden kann, sondern sowohl das Goal als auch das Object in sich mitspezifiziert. Die Tiefenkasus geben einem natürlich nicht die genaue Füllung der Leerstellen, die inkorporiert werden, (in diesem Fall das Kartenverteilen an Spieler), aber sie weisen doch auf die systematische Art der Füllung hin. Diese Behauptung impliziert, daß bei "geben" z.B. niemals ein "Place" (Lokativ) ins Verbum inkorporiert werden kann, weil, wie wir bei der Eliminierungsprobe (s.o.S 14) gesehen haben, der Place-Kasus "auf der Straße" nur freie Angabe ist, nicht zum Kasusrahmen von "geben" gehört. Nach dieser Theorie kann es eine derartige Bedeutungsspezialisierung bei diesem Verb nie geben.⁹ Beispiel (3) und (4) zeigen, daß das Verbum auch zweiwertig erscheinen kann. In (3) ist das Object ins Verb inkorporiert (Geld oder Nahrungsmittel), in (4) das Goal (das Publikum).

Es besteht also offenbar eine direkte Korrelationsmöglichkeit¹⁰ zwischen Bedeutungsspezialisierung von Verben mit syntaktischer (und semantischer) Valenzsenkung = Inkorporierung.

Bei Bedeutungserweiterung würden wir erwarten, daß semantische Informationen, die in der Verbbedeutung vorhanden sind, herausgenommen, als Tiefenkasus

9 Daß sich bei dieser Prognose (bei synchronischer Betrachtungsweise) die Katze ein wenig in den Schwanz beißt, da ja eines der Hilfsmittel zum Herausfinden von Angaben die semantische Gleichheit des Verbums bei der Elimination ist, sehe ich natürlich. Für eine diachronische Betrachtung dürfte diese Vorhersage aber von Bedeutung sein. Vgl. auch unsere Einleitung mit den Beispielen "sitzen" und "spritzen".

10 Ich spreche ausdrücklich von "Möglichkeit", da, um ein Beispiel aus Schmidt ((1966) S 44 ff.) zu zitieren, z.B. das Verbum "fallen" im heutigen Deutsch viele Bedeutungen hat, die durch die semantische Füllung der Ergänzungen/Tiefenkasus bedingt sind, aber den gleichen Kasusrahmen haben, z.B.: "Der Baum fällt", "Der Soldat fällt", "Eine gesetzliche Bestimmung fällt". In allen drei Fällen ist E1 kasussemantisch "Experiencer". Bei einer eingehenderen Analyse müssen u.a. semantische Merkmale der Kasusfüllung und des Verbums (vgl. auch Kapitel 4) und selbstverständlich auch so schwammige, aber unentbehrliche Begriffe wie "lexikalische" vs. "aktuelle" (Schmidt (1966)) bzw. "usuelle" vs. "okkasionelle" (Paul (1975) Bedeutung herangezogen und diskutiert werden, da man ja selbst synchron nicht einfach ad hoc eine Lesart eines Wortes als zugrundliegend und die anderen als abgeleitet angeben kann, wie ich das eben beim dreiwertigen "geben" getan habe.

systematisiert werden und semanto-syntaktische Leerstellen ausfüllen können.

Dies ist auch tatsächlich der Fall. Z.B. könnte man für das heutige Deutsch beim Verbum "erwachen" als usuelle Bedeutungsmerkmale (vgl. Anm.10) die folgenden annehmen: a) einsetzende Veränderung eines Zustandes (das Einsetzen ist hier durch das ingressive Präfix er-, wie z.B. auch bei "erröten, erbleichen..." signalisiert), b) Goal-Bedeutung im Verb: zu bewußtem Zustand hin, c) als Source-Bedeutung ist "Schlaf" im Verbum erhalten. Ein Beispiel für diese, wie ich doch glaube, usuelle Bedeutung von "erwachen" im heutigen Deutsch wäre: "Das Kind erwachte".

Die gängige okkasionelle Bedeutung ist allgemeiner, sie stellt "Source", systematisiert als Tiefenkasus (mit gewissen, hier nicht näher untersuchten semantischen Restriktionen, die, wie ich glaube, den Lösungsprozeß der speziellen Bedeutung "Schlaf" vom Verbum als eigenen Tiefenkasus sehr schön in statu nascendi zeigen), aus der Verbbedeutung heraus. Die Extension, der situative Anwendungsbereich, wird dadurch größer, die Zahl der semantischen Merkmale ist gesunken. Beispiele dafür wären: "Er erwachte aus der Ohnmacht/ aus der Narkose/ aus seiner Versunkenheit/ aus einer Illusion..."

Wendet man die oben vertretene Theorie hier sinngemäß an, muß man sagen, daß nichts aus dem Verbum systematisiert herausgestellt werden kann, was nicht in spezieller Ausprägung schon in seinen Merkmalen enthalten ist.¹¹

Bei obigen Beispielen wurde Merkmal c) herausgestellt.

Theoretisch möglich wäre auch ein Herausstellen von b).

Gibt es Anzeichen dafür im gegenwärtigen Deutsch? M.E. in Fällen wie "Der Frühling erwachte zur vollen Blüte". Ohne hier genauer auf dieses Beispiel eingehen zu wollen, sei nur betont, daß auch in der merkmalssemantisch erklärbaren metaphorischen Umdeutung von "erwachen" die Merkmale a) und c) (vgl. die konventionalisierte Metapher "Winterschlaf") voll erhalten sind, b) dagegen als schon allgemeinerer Fall von Goal herausgestellt ist, bei dem man auch den Übergang von speziellerer Bedeutung zur allgemeinen Kasusfunktion in der restringierten Gebrauchsweise gut sehen kann.

¹¹ Zur Exkorporation vgl. jetzt genauer die Arbeit von Schendl (1983 a), vor allem S 22 f. Schendl (brieflich, 5.11.1983) bemerkt zu einem seiner Beispiele, dem englischen Verbum "to land": "Ich glaube, daß bei "to land at Dover" die Präpositionalphrase so lange freie Angabe ist, solange LAND inkorporiert ist, dann jedoch zur Ergänzung wird." Dieser Gedanke erscheint mir sehr brauchbar. Er könnte meine Theorie der Inkorporation, die ich ja oben auch für die Exkorporation mutatis mutandis angewendet habe, bei differenzierter und dem Einzelfall angepaßter Argumentation expliziter machen.

1.2. Diachronische Betrachtungsweise

Schon von Heringer (1968) und Panagl (1977) wurde versucht, diesen syntakto-
semantischen Zusammenhang für den Sprachwandel nutzbar zu machen. Ich möchte
mit anderen Beispielen, als man sie in diesen beiden Aufsätzen findet, je ein
historisch gut verfolgbares Verbum aus der deutschen Sprachgeschichte für Be-
deutungserweiterung und Bedeutungsverengung unter meinem spezifischen Blickwinkel
der Verbindung von Valenztheorie und Kasusgrammatik kurz diskutieren.

Als Beispiel für Bedeutungserweiterung diene als Verbum "auffordern" und
seine Bedeutungsentwicklung vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen:

- (5)¹² Vortoppelt ein kneht sînes herren gût oder versecset erz oder ver-
kouft erz, der herre mac ez wol vorderen mit rehte...
Vertoppelt aber her sînes selbes gût oder verseczet erz ... der herre
en mac dâr nicht ûf vorderen (Ssp 3,6,1 u. 2; um 1230)
- (6)¹³ nicht mer up vorderen sunder minen jârlikes tyns (Hannover UB 210;
1340)
- (7)¹⁴ als er sie dann durch sein ernholt auffordern ließ und sie sich nit
ergeben wollten. (Baumann, Quellen z.gesch.d. bauernkriegs aus
Rotheburg (=Bibl.d.Lit.vereins 139) 447; 16.Jhd.)
- (8)¹⁵ und forderten das Hauß und Schloß, darauf ich war, auf (Götz von Berl.
Lebensbeschreibung (Leitzmann) 104; 16.Jhd.)
- (9)¹⁶ eine Festung ... Ich ziehe davor ... Ich fordere sie auf! ... Sie
macht Mäuse und will sich nicht ergeben (Goethe, Bürgergeneral; 1793)
- (10)¹⁷ Eine Jungfrau zum Tanz auffordern/ virginem ad choream invitare
(Stieler, Stammbaum; 1691)

12 Zitiert nach Weiske (1896) S 90.

13 Zitiert nach Deutsches Rechtswörterbuch (1914-1932) s.v.

14 Zitiert nach Sperber (1922) S 75.

15 Zitiert nach ebda. S 76.

16 Zitiert nach Goethe (1894) S 285.

17 Zitiert nach Stieler (1968=1691) Sp 540.

- (11)¹⁸ Die Festlichkeit war zu Ende. der Tanz auf dem geebneten und mit Lauben umkreisten Platze vor dem Gebäude sollte nun angehen. Ein schmucker Zimmergeselle führte Eduarden ein flinkes Bauernmädchen zu und forderte Ottilien auf, welche daneben stand. (Goethe, Wahlverwandtschaften; 1709, Unterstreichung von mir)
- (12)¹⁹ Eine doppelte Dankbarkeit fordert dich auf, mir dieses nicht abzuschlagen.— Eine Stadt, eine Festung auffordern, sich zu ergeben,— Die Besatzung ist bereits aufgefordert worden. (Adelung; 1793)
- (13)²⁰ Die Behörde hat den zu einer Freiheitsstrafe Verurteilten nach Ablauf der Berufs=oder Einspruchsfrist aufzufordern, die Freiheitsstrafe sofort anzutreten ... (S 248) ... Falls Sie dieser Aufforderung nicht Folge leisten sollten, haben Sie Ihre zwangsweise Vorführung zum Strafantritt zu gewärtigen. (S 323, dazugehöriges Formular Nr.18) (1948)

Das Verbum taucht in der deutschen Sprachgeschichte zuerst in der Fachprosa auf, u.zw. als terminus technicus der Rechtssprache im Sachsenspiegel (5) als zweiwertiges Verbum mit E1 (Agent) ("der herre") und E2 (Object) (elliptisches "ez")²¹ und bedeutet ca. "verlangen". Das Präfix "auf" hat hier wie öfter (vgl. "sich werfen auf", "hören auf", "aufpassen"...) Richtungsbedeutung.²² Dieser Goal-Inhalt steckt im Verb drin und richtet sich auf den Agent. Die Bedeutung des Verbs wäre also, paraphrasiert: "für sich verlangen" (die Richtungskomponente ist aber m.E. wesentlich intensiver als bei einem Medium, was sich semantisch so auswirkt, daß Agent Ansprüche anmeldet, die rechtswirksam sind). Ebenso ist Beispiel (6) zu beurteilen.²³

18 Zitiert nach Goethe (1963) S 336.

19 Zitiert nach Adelung (1793) s.v.

20 Zitiert nach: Das Verwaltungsverfahren (1948) S 248 bzw. 323.

21 Vgl. Anm.3: "Ez" ist eindeutig aus dem Kontext zu ergänzen (vgl. "ez" bzw. "erz" im Text vorher), "där" als Demonstrativpronomen = "dort" könnte auch als eine Art anaphorischer Wiederaufnahme von "ez" angesehen werden, wenn es auch von der Wortart her eher zu einer Angabe tendiert. Auf die textgeschichtlich schwierige Situation des Sachsenspiegels möchte ich hier nicht eingehen. Es sei nur daran erinnert, daß es niederdeutsche, mitteldeutsche und oberdeutsche Handschriften davon gibt.

22 Anders Sperber (1922) S 75, der aber die ältesten Belege nicht aufführt und diskutiert und die Beispiele aus dem 16.Jhd. als "ursprünglich" ansetzt.

23 Hier ist E2 eindeutig ausgedrückt (mīnen tyns), durch die Verwendung des Infinitivs ist E1 ausgespart (vgl. zu dieser Eigenschaft des Infinitivs auch 3.2.6.1.3.); problematisch erscheint "jārlikes", das aber auch adverbial im Mittelniederdeutschen recht gut zu belegen ist, also "jährlich" bedeutet.

Im 16. Jahrhundert, also im Frühneuhochdeutschen, erscheint das Wort noch spezialisierter im Kontext der Bauernkriege als Rechtsausdruck der Belagerung von Städten, Festungen, etc. und bedeutet etwa: "(eine Stadt etc.) für sich verlangen", "(eine Stadt etc.) zur Übergabe auffordern". Das Verb erscheint zwar ebenfalls zweiwertig, aber mit starken Restriktionen für E2 (bzw. Object) (Stadt, Festung...., vgl. (7) und (8)!)

Diese spezialisierte Bedeutung ist so lange erhalten geblieben, wie die Kriegstechnik noch auf Belagerung eingerichtet war, also etwa bis 1800 (vgl. (9)), wo der selbsternannte Bürgergeneral mit dem bezeichnenden Namen "Schnaps" einen Angriff auf einen Topf inszeniert, der als Attrappe für eine Festung herhalten muß).

Daneben entwickelt sich unter Herausstellen des Goal-Kasus als E5 (Präpositionalergänzung) eine allgemeinere Bedeutung, die heute die allein vorherrschende ist. Einer der zwei ältesten von mir gefundenen Belege dafür scheint mir zugleich auch eine Art Schaltstelle, ein Scharnier zu sein (10). "Zum Tanz auffordern" drückt ein Goal aus, das zwar implizit noch auf den Agent gerichtet ist (er will ja mit der Dame tanzen, meldet seinen Anspruch darauf an), doch auch als Handlung des Objects aufgefaßt werden kann. Weiters ist das Object (E2), das früher (Bsp (5)-(8)) nur (-belebt) war, hier (+belebt). Auch für diesen Merkmalswandel innerhalb des Kasus scheint mir (10) eine Gelenkform darzustellen: Durch die gesellschaftlichen Konventionen beim Tanzen konnte die Zustimmung der Dame fast schon als gesichert angenommen werden (auch heute besteht diese Konvention ja teilweise noch)²⁴, man konnte sie sozusagen wie ein Objekt für sich verlangen.²⁵ Beispiel (11) bietet ein vergleichbares Beispiel mit aus dem Kontext (vgl. Unterstreichungs)ergänzbarer Ellipse.

(12) zeigt die um 1800 gebräuchlichen Bezeichnungen in ihrer Variationsbreite, wobei die angeführten Beispiele mit E5 (Ersatzprobe: "dazu") - Goalkasus (Füllung: "abstrakter" Satz) im lexikalischen Material des Goalkasus auch noch die Rich-

24 Auch das zweite unter dem selben Eintrag bei Stieler ((1968=1691) Sp 540) stehende "einen zum Gespräch auffordern/ elicere ad colloquium" läßt sich ähnlich interpretieren. Auch hier wird ein Gespräch mit dem Agent quasi erzwungen (vgl. die Bedeutung von elicere!). Die beiden Beispiele sind die ältesten, die ich von dreiwertigem "auffordern" ausmachen konnte.

25 Auch die "Aufforderung einer Stadt/Festung etc." bietet natürlich Übergangsmöglichkeiten von (-belebt) zu (+belebt), wenn sich das strategische Interesse der Eroberers nicht nur auf die Beherrschung der Bauwerke einer Stadt beschränkt, sondern sich auch auf ihre Bewohner erstreckt (vgl. den Extremfall der "Versteigerung" einer Stadt bei Caesar, b.G.2,33,6-7).

tung auf den Agent aufweisen. Die Beispiele sind, wie (10) und (11), noch durchaus mögliche Sätze des Gegenwartsdeutschen. Interessant ist, daß für die spezifische Bedeutung der Belagerungstechnik Beispiel (12) schon den Ersatz durch die neue, bedeutungserweiterte Form zuläßt, daneben aber noch die spezielle zweiwertige Form zitiert. Das bedeutet eindeutig, daß die spezielle Bedeutung auch in ihrem kleinen Bereich allmählich durch die allgemeinere mit Goal-Kasus verdrängt wurde.

Wie gesagt, im Neuhochdeutschen sind durchaus Sätze mit starkem Rückbezug des Goal-Kasus auf den Agent möglich. Doch hat der Goal-Kasus so weit an Selbständigkeit gewonnen, daß er auch nur mehr die Handlung des Objects ausdrücken kann, z.B.: "sie fordert ihn zum Schweigen auf", "ich fordere dich zum Weitergehen auf", "jeder ist aufgefordert, seine Stimme bei der Volksabstimmung abzugeben" (mit Valenzsenkung "ohne" Bedeutungsunterschied durch Konversion ins Passiv).

Wie sich die neuere Rechtssprache zu diesem Wort verhält, zeigt (13). Die spezialisierte Bedeutung ist mit der weiteren Spezialisierung zum Rechtsterminus aus der Belagerungstechnik (s.o.) im 19.Jhd. ausgestorben, die Rechtssprache hat die bedeutungserweiterte, valenzgehobene Form aus der "Normalsprache" übernommen. Aber das wichtige Bedeutungsmerkmal, daß Ansprüche gestellt werden, die rechtswirksam sind, dieses Merkmal, das in der "Normalsprache" sehr abgeschwächt erscheint, ist in der heutigen Rechtssprache voll aus der alten Bedeutung in (5) bzw. (6) erhalten (vgl. die Sanktionen in (13)!).

Bei diesem diachronischen Beispiel kann man also gut sehen, wie eine Merkmalsentleerung, Merkmalsherausstellung und Systematisierung dieser Merkmale in einen Tiefenkasus beim Verbum zu einem echten Bedeutungswandel, einer Bedeutungserweiterung in der Sprachgeschichte führen kann, die in diesem Fall sogar auf die Fachsprache zurückwirkt: Die spezifische Goal-Bedeutung "Stadt, Festung", die im Frühneuhochdeutschen noch im Verbum enthalten war, wurde, wie wir gesehen haben, mit Zwischenstufen zunehmend verallgemeinert, systematisiert im Tiefenkasus "Goal", dessen Richtung zum Agent hin aufgelockert wurde. Das Verb ist somit im heutigen Deutsch allgemeiner einsetzbar, freier verfügbar geworden.

Ein Beispiel für Bedeutungsspezialisierung ist die Entwicklung des Verbums "anlaufen" vom Frühmittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen:

- (14)²⁶ sinen uater er ane lief, er was ime uiel lieb (cod. Vindob.653.12. Jhd.)

26 Zitiert nach Graff (1963) 4.Bd., Sp 1117.

- (15)²⁷ ... indi fora solihēru tati nohheineru ist kefolget anst, noh meer
uizzi murmolontero analauffit, ibu nalles mit kenuhtsameru tati
puazzit (Althochdeutsche Benediktinerregel V)
("und für keine solche Tat (sc. Murren des Jüngers, kein Gehorsam
gegenüber Gott) ist Wohlwollen erreicht, sondern er (sc der Jünger)
verfällt fürwahr der Strafe für die Murrer, wenn er nicht mit reich-
licher Sühne büßt")
- (16)²⁸ Dô der sêre wunde des swertes niht envant,
done hât et er niht mēre wan des schildes rant.
er zuhten von dem brunnen, dô lief er Hagenen an.
done kunde im niht entrinnen des kûnec Gunteres man
(Nibelungenlied 984; 13.Jhd.)
- (17)²⁹ die Bauern liefen Weinsperg zu ... und liefens schloß gewaltig an
(Liliencron Hist volksl. nr 377,180; 1525)
- (18)³⁰ und haben die Stadt Valensa mit dem Sturm angelauffen;
(Reifsner Frundsberg 37a; 16.Jhd.)
- (19)³¹ In solchem haben sich die pauren wider versammelt und den sturm zum
andern mal angelaufen (Fries Bauernkrieg in Ostfranken 241; 16.Jhd.)
- (20)³² indem haben sich die bauren wol herzugetan ... und geringsumb mit
großem geschray angelauffen (Fries Bauernkrieg 240; 16.Jhd.)
- (21)³³ Als vil sye verzäglichē anlieffen, als vil freudiger fanden sie
die Rômer (Josephus Sieben Bücher von dem jüdischen Krieg, Straßburg
1535)
- (14) ist ein frühmittelhochdeutscher Beleg, der das Verbum zweiwertig (E1,
E2³⁴ bzw. Agent, Goal) in etymologischer Bedeutung zeigt: an(e) als Richtungs-
partikel (wie z.B. in "an daz bette sitzen", "mîn herze hât grôze liebe an si",

27 Zitiert nach Daab (1959) S 26.

28 Zitiert nach Bartsch/de Boor (1967).

29 Zitiert nach Sperber (1922) S 67.

30 Ebda.

31 Ebda. S 68.

32 Ebda.

33 Ebda.

34 Zur Frage, ob eine E(dir) oder eine E2 (bzw. ein Goal oder ein Object) anzu-
setzen ist, vgl. auch 3.2.3.3.2).

"nu viel der vischaere an diu knie" usw.³⁵, vgl. auch die Richtungsbedeutung in nhd. "anblicken", "anlachen" gegenüber den Simplicia) dient hier als Präfix³⁶ zum Bewegungsverb "loufen".

(15) zitiert den einzigen mir zugänglichen Beleg des Althochdeutschen. Er ist m.E. ebenso wie (14) zu verstehen, aber (wohl okkasionell) metaphorisch auf etwas Abstraktes bezogen: wtl. "läuft auf die Strafe zu". Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß dieses "anlauffit" hier Lehnübersetzung sein könnte: es übersetzt an dieser Stelle lat. "incurrit".

(16) steht für eine Legion vergleichbarer Belege im Mittelhochdeutschen. Auch hier ist wie in (14) und (15) das Verbum zweiwertig, aber seine Bedeutung ist auf "hinlaufen in kriegerischer, ... Absicht" eingeschränkt. Als Agent kann nur jemand, der mit (+bewaffnet, +kriegerische Absicht...) gekennzeichnet worden ist, eingesetzt werden und als Goal nur jemand/etwas, gegen den/das man kriegerische Absicht haben kann. In dem hier angeführten Beispiel aus dem Nibelungenlied rennt Siegfried, zu Tode verwundet, gegen seinen Mörder Hagen mit dem Schild als Waffe an.

(17)-(21) sind frühneuhochdeutsche Belege aus dem 16.Jhd., die der Belagerungstechnik zuzuordnen sind. In dieser Fachsprache tendiert "anlauffen" natürlich zu weiterer Spezialisierung der Bedeutung (vgl. frz. chien, das in der Schäfersprache einfach "Schäferhund" bedeutet³⁷ und die Spezialisierung von "auffordern" im 16.Jhd., s.o.).

In diesem Fall ging die Bedeutungsspezialisierung mit einer fakultativen Valenz-

35 Belege nach Benecke-Müller-Zarncke (1854) s.v.

36 Die Stellung der Partikel unmittelbar vor dem Verb legt den Schluß nahe, daß es sich um ein Wort handelt (vgl. auch den ahd. Beleg (15), in dem das Verb zusammengeschrieben ist; die Auseinanderschreibung im Mhd. (16) läßt sich natürlich durch den Charakter des "an" als Präfix, welches eine unfeste Verbindung eingeht, erklären). Ähnlich könnte man auch für "auffordern" argumentieren ((5), (6), wobei hier auch ein früher Beleg der Nominalisierung "Aufforderung" (14.Jhd., Nürnberger Polizei-Ordnung, vgl. Baader (1966) S 26) die Einheit von Präfix und Verb beweist.

37 Vgl. Meillet (1965=1905-1906) z.B. S 265.

senkung Hand in Hand.³⁸ (17)-(21) zeigen hintereinander eventuell mögliche Zwischenstufen der Valenzsenkung an.³⁹

(17) zeigt Zweiwertigkeit wie im Mhd. In (18) sehen wir zweiwertiges "anlaufen" mit modaler freier Angabe "mit dem Sturm" verbunden. Diese freie Angabe steht aber fast als eine Art "inneres Objekt" in enger semantischer Beziehung zum Verb, das "Anlaufen" wird hier spezifiziert. (19) hat einwertiges, spezialisiertes Verb mit gleichem inneren Objekt wie (18). Dieses innere Objekt erscheint aber jetzt als E2. E2 war früher die syntaktische Leerstelle für die semantische Füllung "Goal" ((14)-(17)). Da E2 aber jetzt mit redundanter Information gefüllt ist, kann es aber auch wegbleiben. (18) und (19) sind also m.E. Gelenksformen zur Einwertigkeit hin. (20) und (21) bieten die reine einwertige, spezialisierte Form, die den Goal-Kasus in spezieller Ausprägung (etwa "Stadt") inkorporiert hat. (19) und (20) sind dabei fast "Minimalpaare".

Die Weiterentwicklung und Differenzierung zu Nhd. hin soll hier nur angedeutet werden. Sie zeigt, wie schwierig semantischer Wandel in den Griff zu bekommen ist und wie differenziert das Instrumentarium der Analyse sein muß, damit man die komplizierten Fakten nicht verkürzend beschreibt. Wie lassen sich z.B. nhd:

(22) bei jemandem anlaufen

(23) der Spiegel/ das Fenster/ die Brille etc. läuft an

(24) ein Film/ Motor etc. läuft an

(25) das Schiff läuft den Hafen an

in Beziehung zu dem besprochenen stark spezialisierten Terminus des Mittelhochdeutschen und dem noch stärker spezialisierten Belagerungsausdruck des 16.Jhdts

38 Warum das beim Verbum "auffordern" im 16.Jhd. (s.o.) nicht der Fall war, vermag ich im Moment nicht zu erklären. Beide Termini gehörten schon Fachsprachen an, als sie ins 16.Jhd. kamen und weiter spezialisiert wurden. Man könnte z.B. eine Skala der Spezialisierung erstellen, um den kritischen Punkt herauszufinden, wann Inkorporierung von Ergänzungen stattfinden kann: offenbar nur bei totaler Spezialisierung der Funktion, bei Identifikationsmöglichkeit mit der speziellen Füllung des Tiefenkasus. Diese Voraussetzung trifft bei beiden Verben im 16.Jhd. zu (nur "Stadt" bzw. "Festung" kann in beiden Fällen gemeint sein). Vielleicht liegt die Lösung darin, daß "anlaufen" von vornherein in der Kriegsterminologie (vom Mhd. her) beheimatet war, während "auffordern" als Rechtsterminus ins Kriegswesen hineinkam?

39 Die Möglichkeiten (17)-(21) scheinen synchron nebeneinander vorzukommen. Die hier vorgeschlagene Reihenfolge läßt sich etwa mit der Vorgangsweise der natürlichen Phonologie vergleichen, die z.B. Zwischenstufen zwischen Allegro = und Lentoformen sucht bzw. anführt, um phonetischen Wandel plausibel zu machen. Hier haben wir den glücklichen Fall vor uns, daß sich alle Zwischenstufen, die man sich nur wünschen kann, belegen lassen.

setzen?

Ich gehe von dem Prinzip aus, daß Sprachwandel irreversibel ist.⁴⁰

ad (22): Hier finden sich schon vergleichbare frühneuhochdeutsche Belege mit metaphorischer Verwendung, eindeutig der oben besprochenen spezialisierten kriegerischen Bedeutung, auf Geistiges angewendet.⁴¹ Auch im nhd. Gebrauch scheint mir der kriegerische Aspekt hier noch eindeutig mitzuschwingen.

ad (23): Der Agent ("Wasserdampf") wird ausgespart und das Goal (der Spiegel etc.) dadurch zum Experiencer der Handlung gemacht (man vgl. z.B. den vergleichbaren Prozeß in "das Faß rinnt", wo der Source-Kasus zum Experiencer wird), eine Art der Konversion also.⁴² Kann man auch dies noch als Metapher der Bedeutung des 16.Jhd. nehmen? Ich denke, nein: der aggressive Unterton, der in (22) durchaus da ist, fehlt hier, auch in dem ältesten Beleg dieser Verwendung bei Adam Olearius (17.Jhd.).⁴³ Auch die "Richtung" scheint nicht allein bedeutungsdominierend zu sein. Das Werden des Vorgangs wird betont (der Spiegel etc. beschlägt sich allmählich, wenn er "anläuft"). Wie lassen sich diese Beobachtungen mit der These verbinden, daß Sprachwandel, also auch Bedeutungswandel, irreversibel ist?

Man kann hier und auch bei (24)⁴⁴ mit produktiver Neubildung rechnen, da beide Bestandteile des Wortes, das Präfix und das Grundverbum, voll verfügbar waren und Neubildungen nichts im Wege stand.⁴⁵ Für (24) rechne ich dabei mit

40 Vgl. Lüdtke (1980) S 185; implizit natürlich schon seit den Junggrammatikern.

41 Vgl. aus der Bibelübersetzung Luthers (1545) Psalm 27,2: "Darumb so die Bösen/ meine Widersacher und Feinde/ an mich wöllen mein fleisch zu fressen/ Müssen sie anlauffen und fallen"; oder aus einer Streitschrift Luthers (nach Dietz (1961)): "Hiermit wil ich yderman verwarnet haben, das er nit durch romischen handel und doctor Ecken beschissen an mir anlauff" (von der newen Eckischen bullen (1520)).

42 Vgl. auch Heringer (1967) S 22 ff.; Konversionen sind getrennt von unseren Prinzipien zu betrachten (vgl. auch Panagl (1977) S 51).

43 Zitiert nach Grimm (1854) s.v.: "Obschon ein spiegel anlaufft, wenn man ihn anhauchet" (pers.baumg. 9,19).

44 Früheste Belege dieser Art erst Ende 18.Jhd. mit beginnender Industrialisierung (Trübner (1939) s.v.).

45 Dies ist auch im Nhd. noch der Fall. Man vgl. z.B. das teilweise eingedeutschte Fremdworte "antörnen" (aus engl. "turn on") für "aufputschen" in der Jugendsprache (Drogenszene), welches frei verfügbares "an" als Präfix zu Verben zeigt (mit Inchoativ-Bedeutung) oder die Tatsache, daß es in der DDR seit den 50er Jahren eine Wortnische für Verben mit "an-" in der Bedeutung "Saisonöffnungen im Sport" gibt, wie "anrudern, anwandern,..." (vgl. Kempcke (1965) S 410).

Bei produktiven Neubildungen mit "Richtungs-an" im 16.Jhd., die es damals

einer Wortnische⁴⁶ von mit "an-" präfigierten Verben, die Kempcke⁴⁷ als "Beginn" charakterisiert (nhd. Beispiele wären etwa: anschimmeln, anfaulen, andrehen (Licht), anpfeifen (ein Fußballmatch) etc.), also "beginnt zu laufen" (mit metaphorischer Bedeutung von "laufen", etwa "sich schnell bewegen"). Die geringere Wertigkeit von (24) im Vergleich zu Beispielen, die sich auf Wortnischen mit "an-" in Richtungsbedeutung zurückführen lassen (vgl. (14)ff mit Kommentar oben), ist selbstverständlich durch die Präfixbedeutung gegeben, die nur das Inchoative betont und so die Wertigkeit des Grundverbs im Gegensatz zum "Richtungs-an-" nicht verändert (vgl. als Kontrast schimmeln (1-wertig), flehen (1-wertig) mit anschimmeln ("Beginn", 1-wertig) und anflehen ("Richtung", 2-wertig!). Bei (23) scheint mir der Lexikoneintrag aus Adelung (1793)⁴⁸ einen Grenzfall zwischen der Nische "Beginn" und der Nische "Richtung" anzudeuten, da, wie schon oben erwähnt, hier nicht nur die Richtung, sondern auch das "Werden", eventuell also auch der "Beginn" eine große Rolle für die Semantik dieses Verbes spielt. Die geringere Wertigkeit kann also sowohl durch die Konverse (wenn man vom Richtungs-"an" ausgeht, s.o.) als auch durch die inchoative Bedeutungsnuance, die ja keine Wertigkeit ändert, bedingt sein.

ad (25): Hier rechne ich wie bei (23) und (24) mit Neubildung, diesmal aber mit dem Richtungs-"an". Der erste Beleg dieses aus dem Nhd. stammenden Semannsausdrucks stammt von 1662.⁴⁹ Die Metaphorik von "laufen" ist hier ähnlich zu verstehen wie in (24) (s.o.), wobei die Geschwindigkeit bei (25) eine noch geringere Rolle spielt als bei (24). Bei dem unter Ann.49 zitierten ältesten Beleg ist bemerkenswert, daß der Goalkasus durch eine weitere Präposition ("auf") verstärkt ist.

auch schon gab, war der Eindruck der spezialisierten Form so groß, daß man die Bedeutung in Randglossen darauf bezog. Ein Beispiel aus der Bibelübersetzung Luthers (1545) Psalm 34,6: "Welche jn ansehen und anlauffen/ Der angesicht wird nicht zu schanden" mit der Randglosse Luthers: "Die sich zu jm dringen und gleich überfallen wie die geilende Fraw den richter". Dieser Beleg zeigt, daß man im 16.Jhd. die spezialisierte Bedeutung als die usuelle empfand.

46 Vgl. Weisgerber (1963) S 50.

47 Vgl. Kempcke (1965) S 403.

48 "Den Glanz verlieren, von polirten Körpern, weil die Feuchtigkeit oder die matte Farbe, welche den Glanz vertreibt, sich schnell und gleichsam laufend über die polirte Fläche verbreitet ...". Als Beispiel führt er an: "Der Spiegel läuft an" (Adelung(1793) s.v.).

49 "Weiln wir aber Wind und Strohm nit haben kunten, musten wir biß gegen das vierte Monat unter Segel ligen, inzwischen auf unterschiedliche inseln, so gut wir kunten anlauffen" (Saar: Ostind.Kriegsdienste 34, zit. nach Trübner s.v.).

1.3. Rekonstruktion

Externe sprachliche Rekonstruktion ist in meinen Augen als "angewandte" Sprachwissenschaft die praktische Anwendung von diachronisch-typologisch feststellbaren Prinzipien des Sprachwandels auf genealogisch verwandte Sprachen zur Herstellung von Bezugsformeln, die eventuell in die Prähistorie von belegten Formen zurückführen.

Als Abstraktionen verkürzen Rekonstrukte selbstverständlich die Realität, denn die an lebenden Sprachen feststellbaren Variationen nach Stilen, Schichten, Landschaften etc. lassen sich leider methodisch nur unzureichend oder gar nicht rekonstruieren.

Ebenso schwer läßt es sich m.E. entscheiden, ob Bedeutungsunterschiede in Einzelsprachen einzelsprachliche Entwicklungen alleine sind oder schon grundsprachliche Varianten widerspiegeln, die von grundsprachlich okkasionellem zu einzelsprachlich usuellem Gebrauch führten (vgl. Anm. 10). Oben (Punkt 1.1. und 1.2.) wurde gezeigt, daß unser Prinzip der Wechselbeziehung von Wertigkeit und Bedeutung für beides angewendet werden kann. Entscheidungshilfen geben manchmal sprechende Namen mit textimmanenter, mythologischer oder historischer Erklärungsmöglichkeit und feste Syntagmen, die Altes oft gut konservieren und die die davon abweichenden Bedeutungen in der Einzelsprache als einzelsprachlich wahrscheinlicher machen, wenn die erstarrte Bedeutung sich gut mit der in anderen verwandten Sprachen zusammenbringen läßt.

Im vorliegenden Fall sollen die eben diachron illustrierten semanto-syntaktischen Korrelationen auf die lautlich gut rekonstruierbare indogermanische Verbalwurzel *nes-, deren Bedeutungsansatz nicht ganz klar ist,⁵⁰ angewendet werden.

50 Frisk ((1970) s.v. νέουμαι) meint zu den griechischen Bedeutungen "(glücklich wohin) gelangen, davorkommen, (glücklich) zurückkehren, heimkehren" im Vergleich zu den germanischen Bedeutungen "genesen, gerettet werden, etc.": "Semantisch leuchtet die Zusammenstellung dieser Verba ... unmittelbar ein". Er begründet dies nicht und bemerkt zum Altindischen "sich nähern ... etc." lapidar: "Semantisch ferner steht...".

Chantraine ((1974) s.v. νέουμαι): "Le sens originel de la racine est la notion de retour heureux, de salut, à l'actif le sens serait "sauver"...". Er bemerkt zum Altindischen: "La légère différence de sens n'est pas un obstacle décisif..." und erwähnt die beiden Ásvins.

Feist ((1939) s.v. ganisan) bemerkt im Telegrammstil ohne Begründung: "Grundbedeutung der idg. Wurzel *nes-: "sich vereinigen, zurückkehren"; im Germ.: "zum Leben zurückkehren, errettet werden".

Pokorny ((1959) s.v. *nes-) führt als idg. Bedeutung, ebenfalls ohne Begründung: "sich vereinigen, geborgen sein" an.

Schmeja ((1970-1972) S 79) führt wegen toch. A nas-, toch. B nes- "sein" als idg. Bedeutung "da sein, heimkommen" an.

Es ist dies also eine Art experimentum crucis der Methode in der Anwendung. Lautlich bietet, wie gesagt, diese Wurzel wenig Probleme:

ai. násate mit der bekannten Generalisierung des a-Lautes im Indoiranischen;
gr. véomat mit intervokalischem Schwund des "s", das im ablautenden Nomen vóσtos vor Konsonanz ja noch sichtbar ist.

got. ganisan (das Gotische soll hier als germanische Vertretung gelten) mit der got. Generalisierung von i für alle idg.*e und dem perfektivierenden Präfix ga-.
alban. kneŷem "erhole mich, werde wieder lebendig" mit k- als perfektivierendem Zusatz und lautgesetzlichem $sl > \lambda$, also *k-nes-l- mit adjektivischem lo-Formans.⁵¹
toch. A nasam B nesau "ich bin" wird nicht von allen Forschern⁵² hierhergestellt. Frisk⁵³ nennt diesen Vergleich, obwohl er ihn anführt, "semantisch nichtssagend". Pedersen⁵⁴ rechnet mit idg. Wurzel *es- für "sein" (die ja in den übrigen Sprachen direkte Fortsetzer hat) mit präfigierter ursprünglicher Lokativpostposition toch.B-ne (toch.A -am). Übernimmt man nun Van Windekens' Erklärung für die Lokativpostpositionen als aus der ablautenden Form *-on(o)- der idg. Wurzel *en (vgl. gr. έν, lat. in usw.) entstanden,⁵⁵ so läßt sich zur möglichen Bedeutungsentleerung von mit *en präfigiertem verbum substantivum das griechische ἐνεμε anführen, das in gewissen lokalen Umgebungen durch Übercharakterisierung der lokalen Komponente einfach die Funktionen des verbum substantivum übernehmen kann: X.Mem.2,6,1: οὐκ ἐνεστυ ἐν τῇ ἐμῇ ἐπιστήμῃ τὸ ποιεῖν "Es ist nicht in meiner Macht, dies zu tun" (Übercharakterisierung des έν) Il.24.239 f: οὐδ' οὐ καὶ θυμὸν οἴκοι ἐνεστυ γόος "Ist euch nicht auch Totenklage im Haus?" (Übercharakterisierung (Lokativ!)). Eine solche okkasionelle Bedeutung im "Urtocharischen" vorausgesetzt, könnte man mit späterer usueller Bedeutungsentleerung und Ersetzung des Verbum simplex durch das Kompositum rechnen. Zur Ersetzungsmöglichkeit vgl. ahd. swenten (Otfried und Notker) "schwinden machen..." neben späthd. ferswenden (Notker) "dass" und heute nur mehr "verschwenden" oder lat. parāre (schon bei Plautus auch "kaufen") neben späterem comparāre ("dass"), im heutigen Italienisch (z.B.) nur mehr comp(e)rāre.

Der von Van Windekens betonte⁵⁶ Zusammenhang der tocharischen Lokativpostposi-

51 Zu dieser Interpretation vgl. Jokl (1911) S 40.

52 Wohl aber z.B. von Van Windekens (1976) S 309, Schmeja (vgl. Anm.50) und von vielen Etymologica.

53 Frisk (1970) s.v. véomat.

54 Pedersen (1941) S 161.

55 Genaueres mit Literatur vgl. Van Windekens (1975) S 430 und (1979) S 257.

56 Vgl. Van Windekens (1979) S 257 und (1975) S 430.

tion mit tochar. A ana- B ene- *"in", idg. *ono(-), Präfixen also, würde m.E. die Interpretation von tochar. A na- bzw. tochar. B ne- als mögliche Präfixe verstärken.

Ich möchte nochmals (vgl. Anm.52) darauf hinweisen, daß diese Interpretation von tochar. A nasam bzw. B nesau nicht die von Van Windekens ist, sondern den Grundgedanken von Pedersen aufgreift und ihn mit einigen in anderem Zusammenhang gebrachten Argumenten von Van Windekens sowie einigen Parallelen zu untermauern versucht. Nach der hier vertretenen Ansicht gehören tochar. A nasam und tochar. B nesau also nicht zu *nes-. Das Tocharische wird daher in der folgenden Argumentation keine Rolle spielen.

Als eines der Prinzipien für die Anwendung der Valenzgrammatik auf die Rekonstruktion, die Panagl⁵⁷ so gut herausarbeitet, scheint mir die Klärung der Wortbildung wesentlich für jede derartige Untersuchung zu sein. Valenzunterschiede, die z.B. aufgrund von Kausativsuffixen entstehen, sind auszuklammern, da sie nicht dem Etymon zuzuschreiben sind, sondern der Wortbildung.

So fällt das got. nasjan "retten" mit der typischen Kausativbildung (Abtönung der Wurzel und *-eje/o-Suffix) als sekundäre Ableitung, die Konversion bewirkt, selbstverständlich aus der Untersuchung heraus.

Bei den einzelsprachlichen Belegen von *nes-(s.o.) ist größtmögliche Übereinstimmung in der Wortbildung gegeben: alle Belege, der ai., gr., got. und albanische, sind thematisch gebildet; die beiden Sprachen, die ein produktives Medium besitzen (das Ai und das Gr), weisen nur mediale Formen auf; das Albanische, das die medialen Formen des Idg. in seinem Mediopassiv fortsetzt, kann damit neben dem Passiv auch reflexive Formen bilden (vgl. alban. laj "ich wasche" vs. lahem "ich wasche mich"), die ja in die Domäne des Mediums gehören; im Albanischen erscheint das Verbum ebenfalls im Mediopassiv.⁵⁸

Man kann also mit gutem Gewissen sagen, daß es sich bei *nes- um eine grundsprachliche Verbalwurzel handelt, die als "Medium tantum" markiert ist. Dies ist beim Bedeutungsansatz zu berücksichtigen. Für die genauere Diskussion will ich das albanische Beispiel ausklammern, da ich noch über keine philologischen

57 Panagl (1977) S 49 f.

58 Das Gotische, das sein synthetisches Passiv ja ebenfalls aus idg. Medialformen herleitet, bildet nur das Passiv damit. Die mediale Diathese als ererbte Kategorie fehlt. Reflexiva sind z.B. nur periphrastisch bildbar (vgl. z.B. Matth. 6,29; Luk. 9,8, etc.), außerdem werden auf diese Weise nur synchron durchschaubare Reflexiva neu gebildet. Erstarrte media tantum wie z.B. saihvan oder das hier behandelte ganisan werden ins Aktiv übergeführt.

Kenntnisse in dieser Sprache verfüge. Dies scheint im vorliegenden Fall nicht weiter schlimm zu sein, da die germanische Bedeutungsentwicklung durchaus im Prinzip vergleichbar erscheint.

Meine methodische Vorgangsweise, die ich nicht in extenso ausführe, ist folgende:

Ich bestimme die syntaktisch notwendigen Ergänzungen (vgl. Anm.3) der einzelsprachlichen Belege, wobei es mir nicht darauf ankommt, welcher Kasus in den einzelnen Sprachen an der Oberfläche erscheint. Nur die Zahl der Leerstellen ist mir wichtig. Diese einzelsprachlichen Leerstellen fülle ich mit den jeweiligen einzelsprachlichen Tiefenkasus auf. Das hat u.a. den Vorteil, daß die Sprachen leichter vergleichbar werden als bei einem bloßen Vergleich der Oberflächenkasus. Dies ergibt für die Einzelsprachen folgende Bedeutungsansätze der Verben mit Tiefenkasusrahmen (unter Berücksichtigung der oben festgestellten medialen Bedeutung der Wurzel; Textbeispiele für die Bedeutungsansätze s.u.):

ai: násate "Agent begibt sich freundlich nach Goal"

"Agent nähert sich freundlich"

gr. véομαι: "Agent begibt sich mit eigener Betroffenheit nach Goal"

"Agent begibt sich nach Hause"

got. ganisan: "Agent begibt sich mit starkem inneren Interesse zur Gesundheit/ Seligkeit"

Alle drei einzelsprachlichen Verben scheinen mir die von Bloch⁵⁹ für das griechische véομαι festgestellte ingressive Aktionsart aufzuweisen (vgl. unten die ṛgvedischen Belege und für das Gotische v.a. Matth 9,22), wobei der perfektive Aspekt im Gotischen durch das ga- noch unterstrichen wird.

Gut ableitbar erscheinen mir alle einzelsprachlichen Vertretungen, wenn man folgende indogermanische Grundbedeutung mit zweiwertigem Kasusrahmen annimmt, die sowohl die ingressive Aktionsart berücksichtigt als auch der Tatsache Rechnung trägt, daß es sich um eine Wurzel handelt, die [+Medium tantum] markiert ist:

idg. *nés-e-toi "Agent begibt sich mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit nach Goal"

Im folgenden will ich die Beziehung dieses grundsprachlichen Ansatzes zu einzelsprachlichen Textstellen kurz beleuchten. Ich gehe dabei in der selben Reihenfolge vor, in der ich die Kasusrahmen der Einzelsprachen oben gebracht habe.

59 Bloch (1940) S 39 f.

1.3.1. ad ai. násate:

1) Eine Bedeutung der ai. Vertretung ist identisch mit der rekonstruierten idg. Nur das Merkmal "Medium" (im idg. Ansatz durch "mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit" angeführt) konkretisiert sich hier (wie auch in 2) als "freundlich, liebevoll..." etc. Der Goal-Kasus wird durch den Akkusativ der Richtung ausgedrückt:

- (26) Ṛgveda 1,186,7: utá na Im matáyó 'śvayogaḥ śísuṃ ná gávas tárūṇaṃ rihanti/ tám Im giro jánayo ná pátnīḥ surabhiṣṭanam narām nasanta / (Unterstreichungen des Verbums und der Ergänzungen von mir)
 "und ihn [scil Indra] liebkosen gleichsam die mit Rossen bespannten Loblieder wie die Kühe das neugeborene Kalb/ zu diesem, dem duftendster der Männer, begeben sich freundlich die Loblieder wie Gattinnen"
 (vgl. auch Ṛgveda 4,58,8 und 9,89,3)

2) Das indische Verbum kann aber daneben auch die Bewegung zum Handlungsfokus hin bezeichnen und bedeutet dann "sich freundlich nähern, liebevoll herantreten". Diese Bedeutungsveränderung, die auf den ersten Blick mit einer Art Inkorporation des Goal-Kasus in der Bedeutung "hin zum Zentrum der Handlung" erklärbar erscheint, ist wahrscheinlich getrennt von der Inkorporationsproblematik zu behandeln, da ja im vorliegenden Fall keine totale Bedeutungsspezialisierung eintritt.⁶⁰ Diese Fokussierung könnte eine für Bewegungsverba typische und normale Möglichkeit des Bedeutungswandels sein (vgl. das 4.Kapitel dieser Arbeit zum "Kommen - gehen-Gegensatz"):

- (27) Ṛgveda 9,71,3: ādribhiḥ sutāḥ pavate gābhastyor vṛṣāyāte nābhasā vepate matī / sā modate násate sād hate girā nenikté apsú yájate pārīmaṇi// (Unterstreichungen von Verb und E 1 von mir)
 "Er (sc.Soma) strömt durch die Steine in den Händen gepreßt, regnet mittels der Wolke, ist erregt durch das Kultlied/ er freut sich, tritt liebevoll heran, gelangt zum Ziel durch das Loblied, wäscht sich (intensiv) rein durch die Wassermassen, opfert sich in Fülle"

Der Name der beiden Ásvins, der indischen Dioskuren, nāsatyau, wird auch mit dieser Wurzel in Verbindung gebracht. Hermann Güntert⁶¹ erklärt diesen Namen

⁶⁰ Vgl. auch die Ausführungen im ersten Exkurs des dritten Kapitels (zu idg. *dheh₁-).

⁶¹ Güntert (1923) S 259 f.

als ti-Abstraktum mit Vrddhi-ya-Bildung zu nas-. Ich bin auch der Meinung, daß dieser Name mit unserer Wurzel zusammenhängt, übernehme aber die Erklärung Günterts nicht. Vielmehr schließe ich mich der Meinung Szemerényis⁶² an, die ich überzeugend finde. Szemerényi kritisiert zunächst Güntert, da der Typus des ti-Abstraktums fast ausnahmslos an die Wurzel tritt, ein Themavokal also hier nichts zu suchen hat. Außerdem ist die Wurzel bei einem ti-Abstraktum meist in der Schwundstufe (Typus *bhrti-). Man müßte also mit idg.*nsti-, ai.*asti- rechnen, bei angenommener Grundstufe ist allenfalls ai.*nasti möglich, aber das von Güntert angenommene *nasati- ist unwahrscheinlich. Szemerényi rechnet für das kurze a mit einem Reflex von nasalis sonans, der aus der schwachen Form des Präsenspartizips zu erklären ist. Weiters rechnet er wie Güntert mit Vrddhierung durch das ya-Suffix. Seine "Zwischenform"⁶³ ist also "*nāsntya-"(sic!).

H. Günterts Bedeutungsansatz für den Namen ist "die beiden Retter und Heilande"⁶⁴. Er will unter Hinweis auf die vielen Wundergeschichten, die es von den Ásvins gibt, den Namen als "sprechend" charakterisieren. Dies ist sicher eine methodisch legitime Vorgangsweise, aber: Die Wurzel ist Medium tantum. Eine Kausativierung des ai.nas-, die sich mit got. nasjan "selig machen" vergleichen ließe, (vgl. 1.3.3.) müßte daher mit Wortbildungsmitteln kenntlich gemacht werden (das got. nasjands "Heiland" ist verständlicherweise von der Kausativbildung abgeleitet!). Mein Vorschlag: Der Name bedeutet "die beiden sich freundlich Nähernenden". Mit dieser Deutung trägt man der festgestellten partizipialen Bedeutung, dem hier vertretenen Bedeutungsansatz 2) des ai. Verbums und auch einem eventuellen "sprechenden" Charakter des Namens Rechnung (als Wunderheiler etc. nähern sich die Ásvins den Menschen freundlich).

Ich habe am Beginn des Rekonstruktionsabschnittes (S 26) erwähnt, daß z.B. Namen als Träger älteren Sprachgutes eventuell Entscheidungshilfen für die Feststellung von Bedeutungen in der Grundsprache sein können. Dieser Name ist durchaus kompatibel mit meinem idg. Bedeutungsansatz, auch in der valenzgesenkten "fokussierten" Form im Namen könnte man durchaus schon eine grundsprachliche okkasionelle Bedeutung sehen (vielleicht in der sakralen Sprache, auch der einwertige Beleg (27) ist ja in eindeutig sakralen Zusammenhang gestellt (Soma nähert sich, wie sich die 2 Ásvins nähern sollen)).

62 Szemerényi (1975) S 317 f.

63 Ebda. S 318.

64 Güntert (1923) S 259.

1.3.2. ad gr. νέομαι

1) Auch die zweiwertige griechische Vertretung entspricht der indogermanisch angesetzten, wobei die mediale Bedeutungsnuance wiederum voll zum Tragen kommt: "mit eigener Betroffenheit". Die mediale Bedeutungskomponente drückt in vielen Textstellen aus, daß man sich dorthin begibt, dorthin aufbricht, wohin es sich gebührt zu gehen.

- (28) Od. 14,259ff: ἐνθ' ἣ τοι μὲν ἐγὼ κελόμην ἐρήνης ἐταῖρους αὐτοῦ παρ νῆεσσιν μένειν καὶ νῆας ἔρυσθαι, ὁπτήρας δὲ κατὰ σκοπιὰς ὄτρυνα νέεσθαι.
 "Da befahl ich den lieben Gefährten, dort bei den Schiffen zu bleiben und die Schiffe zu bewachen, aber den Spähern befahl ich, zu den Späh-
warten zu gehen." (Unterstreichungen von mir).

Hier ist z.B. die Warte zum Spähen der Ort, an den es sich für einen Späher gebührt zu gehen.

Ähnlich zu beurteilen sind z.B. Od. 4,8f. (die Tochter des Menelaos wird dem Sohn des Achill als Frau geschickt und begibt sich (wie es sich für sie gebührt) dorthin), Il. 23,49ff. (es wird Holz geholt, um den Leichnam des Patroklos zu verbrennen, damit er sich (wie es sich für einen Toten gebührt) in den Hades begeben kann).

Eine häufige Füllung des Goal-Kasus, die schon auf 2) weist und die, wie mir scheint, eine gute "Zwischenstufe" (im Sinne von Anm. 39) zur spezialisierten Form 2) darstellt, ist die mit "nach Hause", "ins Vaterland" etc., z.B. Il.18, 101; 3,390; Od. 1,17 etc.

2) Die einwertige griechische Entsprechung zeigt Inkorporierung des Goals: "begibt sich nach Hause". Hier scheint die spezifisch griechische Ausprägung der Mediumbedeutung von νέομαι "wie es sich gebührt" (s.o.) diese Richtungsspezifizierung begünstigt zu haben (vgl. auch die "Zwischenstufen" unter 1)). Ich halte diese Entwicklung für eine griechische und nehme keine idg. okkasionelle Bedeutung dieser Art an (versuchte Beweisführung siehe weiter unten zu "Nestor"). Ein gutes Beispiel für 2) ist:

- (29) Od. 14,151ff.: "ἀλλ' ἐγὼ οὐκ αὐτῶς μυθήσομαι, ἀλλὰ σὺν ὄρκῳ, ὥς νεῖται
 'Οδυσσεὺς' εὐαγγέλιον δέ μοι ἔστω αὐτίκ', ἐπεὶ κεν κεῖνος ἴων τὰ δ'
δῶμαθ' ἔκηται." (Unterstreichungen von mir).

- (29) Fortsetzung: "Aber ich werde es nicht einfach nur so, sondern mit Eid sagen, daß Odysseus heimkehrt: Botenlohn soll ich sofort bekommen, wenn jener ausschreitend zu seinem Palast gelangt".

Bei diesem Beispiel handelt es sich sogar um eine Merkmalanalyse des einwertigen $\nu\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$ (vgl. die Unterstreichungen; bei der Paraphrase wird selbstverständlich die Wertigkeit wieder gehoben, da man Paraphrasen ja mit allgemeineren Begriffen durchführt).

Weitere Beispiele für einwertiges $\nu\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$ wären etwa: Il. 2,298; 3.283; Od. 1,205 (hier zeigt der weitere Kontext (V203) schon "Heimat" an, man könnte also mit Ellipse ohne Bedeutungsveränderung (vgl. z.B. Anm. 3) rechnen und Bedeutung 1) ansetzen), usw.

Auch der Name "Nestor" erscheint durch diese Untersuchung in teilweise neuem Licht. Man⁶⁵ bringt diesen Namen mit 2 mykenischen Personennamen, ne-e-ra-wo und ne-ti-ja-no zusammen und bezeichnet ihn als Kurzform davon. Als Bedeutung nimmt Heubeck⁶⁶ für ne-ti-ja-no ursprünglich die personifizierte "glückliche Heimkehr der Mannen" als ti-Abstraktum an (mit späterer transitiver Umdeutung der Wurzel zu *nes-ō "bringe glücklich heim, rette"), das "in kaum spürbarer Nuance der ursprünglichen Bedeutung" gedeutet worden sei als "der die Mannen glücklich heimkehren läßt, heimbringt". Er führt als Beweis für diese transitive Umdeutung der Wurzel *nes- das gleichbedeutende ne-e-ra-wo (< *nese-lāyos, ion. Νεύλεως) an, das den ἐχέπωλος-Typ verkörpere und daher als transitiv aufgefaßt werden müsse. So jedenfalls verstehe ich Heubecks Argumentationsgang. Mühlestein⁶⁷ greift diese Analyse auf und möchte andere Beispiele für transitives *nes- in homerischen und mykenischen Namen zusammenstellen: So erklärt er z.B. Ἀλκίνοος als "der, welcher mit Kräften heimleitet",⁶⁸ Ἰφίνοος als "der mit Kräften heimrettet"⁶⁹, aber Ἀντίνοος als "der Gegner der Heimkehr".⁷⁰

Ich glaube, daß zwei Arbeiten aus dem Dilemma herausführen, die beide betonen, daß das Verhältnis von verbalem Vorderglied und nominalem Hinterglied sehr elastisch und nicht auf E2 beschränkt ist. Specht⁷¹ führt griechische

65 Heubeck (1957) S 30 f., Mühlestein (1965) S 157 ff.

66 Heubeck (1957) S 30.

67 Mühlestein (1965) S 157-159.

68 Ebda. S 158.

69 Ebda. S 157

70 Ebda. S 158.

71 Specht (1932) S 77.

Beispiele wie z.B. τηξυμελής "die Glieder (E2) auflösend" vs. τηξέποθος "schmelzend vor Sehnsucht" an. Man nennt hier auch gern λεχεπούης "im Grase liegend". Sommer⁷² geht noch wesentlich weiter. Er stellt fest, daß die Elastizität der Verbindung keine griechische Eigenheit ist, sondern auch im Ai. sichtbar wird. Den vedischen PN trasá-dasyu- (früher übersetzt mit "die Feinde zitternd machen") übersetzt Sommer mit "einer, vor dem die Feinde zittern", unter Berücksichtigung der sonst ausschließlich intransitiven Verwendungsweise von tras- im Ai.⁷³ Er verweist auf dt. Ausdrücke wie "Triefauge": "der, dessen Augen triefen". Εχέπωλος übersetzt Sommer mit "einer, der ein (ungebändigtes) Fohlen zu halten oder zu lenken vermag",⁷⁴ Αλέξανδρος mit "dem abwehrkundige Männer zugehören".⁷⁵ Da Sommer für diesen Typ also ursprünglich mit Bahuvrīhi-Bildungen rechnet, übersetzt er λεχεπούης mit "mit Gras zum (Sich-darcin)-Betten".⁷⁶ Ich glaube, daß sich Spechts Ansatz und der von Sommer sehr gut verbinden lassen und schließe mich diesen Ansichten an. Man muß bei "Nestor" also nicht wie Heubeck (s.o.) mit einer Transitivity einer ursprünglich intransitiven Wurzel (Medium tantum!) rechnen (genausowenig wie in trasádasyu), man kann die mykenischen Belege (in Anlehnung an Sommer) durchaus mit unserem zweiwertigen Bedeutungsansatz übersetzen: "der, der ein Heervolk hat, das (wie es ihm gebührt)sich nach Goal begibt". Direkt kann man den mykenischen Beleg ne-e-ra-wo mit dem Vorfahren des Nestor, Νεύλεως, identifizieren⁷⁷ (ne-ti-ja-no hat ja keinen direkten Fortsetzer im späteren Griechisch). Neileos, der Sohn des Kodros, ist, wie die Mythologie berichtet⁷⁸, nach einem Streit mit seinem älteren Bruder, dem dann durch Orakelspruch als erster Archont die Herrschaft über Athen zuerkannt wurde, mit großem Gefolge nach Kleinasien ausgewandert. Dies könnte im Namen ausgedrückt sein. Ich halte die okkasionelle einwertige Bedeutung "heimkehren" (s.o.) für eine innergriechische Entwicklung und gerade die mythologische Deutbarkeit des Neileos-Namens zeigt uns dies (vgl. oben über die Aussagekraft von mythologischen Deutungen als Entscheidungshilfe, ob man mit schon grundsprachlicher Variation oder rein einzelsprachlicher

72 Sommer (1937) S 187-194.

73 Ebda. S 191. Kollege Peters aus Wien war so freundlich, mich darauf hinzuweisen, daß Jochem Schindler auch diesen Standpunkt der ursprünglichen Bahuvrīhi-Bedeutung von "verbalen Rektionskomposita" vertritt.

74 Sommer (1937) S 192.

75 Ebda. S 194.

76 Ebda. S 192.

77 Schon bei Heubeck ((1957) S 30, Anm. 13 a), aber ohne konsequente Deutung nach der Mythologie.

78 Paus. 7,2,1.

Entwicklung rechnen muß).

Später, als es einwertiges "heimkehren" gab, konnte man den Namen als "der, der heimkehrende Männer hat" deuten und davon die Kurzform "Nestor" ableiten⁷⁹ oder überhaupt aus der Wurzel *nes- (unter stammesgeschichtlicher Bezugnahme auf den Ahnherrn) ein Nomen Agentis auf -τωρ, "der Heimkehrer",⁸⁰ bilden, beides Namen, die für Nestor gut sprechende Namen sein können.

Die oben ebenfalls angeführten Beispiele von Mühlestein auf -voos⁸¹ würde ich nicht aus der Wurzel *nes- erklären. Geht man von der Vorstellung sprechender Namen aus, wie es ja auch Mühlestein tut, so ist für den einzigen Namen dieses Typs mit angenommener Wurzel *nes-, der schon im Mykenischen erhalten zu sein scheint, wi-pi-no-o,⁸² die literarische Überlieferung bei Homer zu dürftig für eine sichere Deutung der Semantik: Il.7,14 erfahren wir nur, daß 'Ιφύvoos ein Sohn des Dexios war und von Glaukus getötet wird. Die jüngeren Belege würde ich auf alle Fälle, wie es früher vorgeschlagen wurde,⁸³ aus -voos "gesinnt..." erklären wollen (vgl. Wörter wie εὖvoos "wohlgesinnt", ἄvoos "unverständlich" etc.). Bei 'Αλκίvoos wäre auf die Einführung seiner Person in der Odyssee zu verweisen (Od.6,12: 'Αλκίvoos δὲ τότ' ἦρχε, θεῶν ἀπο μήδεα ἐλδώς "Damals herrschte Alkinoos, der Gedanken/ Förderungen wußte, die von den Göttern kamen" (Unterstreichungen von mir))⁸⁴, 'Αντίvoos, als Gegenspieler des Odysseus und des Telemachos, trägt m.E. auch mit dieser Deutung seinen Namen zu Recht.

1.3.3. ad got. ganisan:

Sieht man sich die gotischen Belege oberflächlich an, so kann man zu dem Schluß kommen, daß sich aus der oben postulierten indogermanischen Bedeutungsrekonstruktion des Verbuns *nés-e-toi "Agent begibt sich mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit nach Goal" im Gotischen durch Inkorporierung des Goal-Kasus (mit unterschiedlicher Füllung) zwei einwertige Verben entwickelt haben: "gesund wer-

79 Vgl. Heubeck ((1957) S 31) und Mühlestein ((1965) S 158).

80 Vgl. schon Kretschmer (1913) S 308 und öfters später. Er rechnet mit einfacher Nomen agentis-Bildung aus der Wurzel *nes-. Die Einzelheiten der Deutung (Nestor als chthonische Gottheit, die immer wiederkehrt) weichen stark von den hier vorgeschlagenen Deutungen ab.

81 Mühlestein (1965) S 157 f.

82 Vgl. z.B. Heubeck ((1963) S 194), Mühlestein ((1965) S 157), Frei-Lüthi ((1978) S 17, Anm. 34).

83 Vgl. z.B. Pape-Benseler ((1959, urspr. 1911) s.v. 'Αλκίvoos).

84 Vgl. Heubeck (1971) S 178. Er bezeichnet die Stelle als sekundäre Umdeutung des Namens nach - voos "gesinnt" in homerischer Zeit.

den" ("Agent begibt sich mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit zur Gesundheit") und "selig werden" ("Agent begibt sich mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit zur Seligkeit"). Man könnte über zwei gleichlautende spezialisierte Verben in derselben Sprache verwundert sein. Dies ist aber nicht erstaunlich, wenn die zwei Vokabel zwei gut unterschiedenen Fachsprachen angehören (vgl. dt. "zulassen", in der Amtssprache "ein Auto zulassen" und in der Bauernsprache "eine Kuh zulassen").

Gotisch "ganisan" gehört aber nur in seiner religiösen Lesart einer klar definierten Fachsprache an. Der Verdacht liegt nahe, daß "ganisan" in der Bedeutung "gesund werden, genesen" als eine weniger spezialisierte Form der Gemeinsprache zuzurechnen ist. Eine genauere Analyse der Kontexte bestätigt diesen Verdacht und zeigt die Effizienz unserer Methode. Die unterschiedliche Frequenz der Belege im gotischen Corpus (6 Belege für "gesund werden", 18 Beispiele für "selig werden") darf uns nicht stören, da die Textsorte "Bibelübersetzung" als christlich-religiöse "Fachliteratur" gar keine andere Verteilung erwarten läßt.

Für unsere Analyse ist zunächst der indogermanische Kasusrahmen etwas zu verbessern. Ich werde im dritten Kapitel die Auffassung vertreten, daß der Tiefenkasusrahmen, welcher für alle Bewegungsverba gilt (und *nés-e-toi ist ja ein Bewegungsverb), folgendermaßen lautet: AGENT, SOURCE, GOAL. Es ist also nicht nur das Ziel der Bewegung (GOAL) eine Leerstelle von Bewegungsverba, sondern auch der Ausgangspunkt der Bewegung (SOURCE) hat als eine solche zu gelten. Der von uns rekonstruierte indogermanische Kasusrahmen von *nés-e-toi wäre also folgendermaßen zu korrigieren:

"Agent begibt sich mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit von Source nach Goal".

In den bisher besprochenen Fällen des Griechischen und Altindischen ist Source immer der Standort des Agent gewesen. Man kann also mit gutem Gewissen eine Koreferenz Agent = Source angeben. Im Germanischen fand jedoch offenbar eine Lokierung dieser Koreferenz statt und Source erscheint an der Oberfläche. Unter dieser Annahme lassen sich sowohl die gotischen Bedeutungen als auch die anderer germanischer Sprachen erklären. Sehen wir uns zunächst die weniger spezialisierte Bedeutung "gesund werden" im Gotischen näher an:⁸⁵

85 Eine vollständige Aufzählung der Belegstellen wäre: Matth. 9,21 und 9,22 (oben zitiert), Mk.5,23; 5,28 und 6,56 und Luk.8,36.

(30) Matth. 9,20-22: 20 jah sai, qino bloparinnadei ib wintruns duatgaggande
aftaro attaitok skauta wastjos is; 21 qapuk auk in sis: jabai patainei
atteka wastjai is; ganisa. 22 ip Iesus gawandjands sik jah gasaihands
po qap: prafstei þuk dauhtar! galaubeins þeina ganasida þuk. jah ganas
so qino fram þizai hēilai jainai.

"20 Und siehe, eine Frau, die zwölf Jahre an Hämorrhoiden gelitten hatte,
faßte, indem sie von hinten herantrat, den Saum seiner Kleidung an.

21 Denn sie sagte bei sich: Wenn ich nur sein Kleid berühre, werde ich
gesund. 22 Und Jesus sprach, indem er sich umwandte und sie sah: "Sei
guten Muts, Tochter! Dein Glaube hat dich gesund gemacht". Und die Frau
war von dieser Stunde an genesen." (Unterstreichungen von mir).

Diese Stelle zeigt (vgl. die Unterstreichungen) gut den Gegensatz von "ganisan"
zu seinem morphologisch charakterisierten Kausativum "ganasjan" im fortlaufenden
Text. Die aus dem Indogermanischen ererbte Bedeutung von "ganisan" als "medial"
(Agent - bezogen/-betroffen) wird dadurch klar, daß die Frau selbst an ihrer Gene-
sung mitwirkt und die Situation von ihrer Warte aus geschildert wird. Der ingressi-
ve Charakter des Verbums wird durch die Vorsilbe ga- betont. Schauen wir uns nun
die Schilderung derselben Szene in der synoptischen Stelle bei Lukas an:

(31) Luk.8,46-47: 46 þaruh is qap: taitok mis sums; ik auk ufkunþa maht
usgaggandein af mis. 47 gasaihande þan so qino þatei ni galaugnida,
reirande <gam> jah atdriusande du imma, in þizei attaitok imma, gataih
imma in andwairþja allaizos mangeins jah hvaiwa gahailnoda suns.

"46 Er aber sprach: Irgendwer hat mich berührt: Denn ich merkte, daß
eine Kraft von mir ausgegangen ist. 47 Als die Frau aber sah, daß es
nicht verborgen blieb, kam sie zitternd und, vor ihm niederfallend, tat
sie in Gegenwart der ganzen Menge kund, weshalb sie ihn berührt hatte
und wie sie plötzlich gesund geworden war (bzw. geheilt worden war)".

(Unterstreichungen von mir).

Hier wird dieselbe Szene wie in (30) aus der Sicht Jesu geschildert, er spürt,
wie eine Kraft von ihm ausgeht. Bei der Frau wird in (31) nicht das eigenständige
Mitwirken an der Genesung in den Mittelpunkt gestellt. Sie ist hier, in Fillmores
Terminologie nur "Experiencer" der Handlung, sie wird durch die Kraft, die von
Jesus ausgeht, geheilt. Ein anderes Verbum, nämlich "ga-hailnan" ("geheilt werden")
wird hier verwendet. .

An den Beispielen für "ganisan" ("gesund werden") im Gotischen ist auffallend,

daß (wie im zitierten Beispiel (30)) im Kontext immer die Krankheit genannt wird. In unserem Fall ist es "bloparinnandei" (Pat.Präs.fem). Ein anderer Beleg, Luk.8, 36, nennt in unmittelbarem Kontext die Krankheit "sa deimonareis" usw. Wenn die Krankheit schon nicht genau beim Namen genannt wird, wird zumindest erwähnt, daß es sich um Kranke handelt (Mk. 6,56: siukans). Es handelt sich also um einen elliptischen Kasus, der aus dem Kontext ergänzbar ist. Mein Vorschlag: im Gotische hatte das Verbum den folgenden Kasusrahmen:

"Agent begibt sich mit (innerer) Beteiligung/ Betroffenheit von Source zur Gesundheit/ Unversehrtheit)".

Dabei besteht eine Füllungsbeschränkung für Source: Source kann nur mit einer "Krankheit" gefüllt sein. Die Art der Krankheit ist allerdings nicht fixiert, die Leerstelle ist also freier verfügbar als das inkorporierte Goal. Im Germanischen war wahrscheinlich die Source-Stelle noch freier besetzbar als im Gotischen. Dies zeigt uns ein spätalthochdeutscher Beleg:

- (32) Willirams Paraphrase des Hohen Liedes; zu Hohes Lied 2,14: Thiu duva,
thie thar nistelot in then steynlocheron ande in then hegge holeron,
thiu mag genesan uore themo haueko ande hiro iunga thar inne zihen; samo
magt thu, of thu thin gethinga an mich sezzest, genesan mith then
angelicis presidiis....

"Die Taube, die da in den Felshöhlungen und in den Heckenlöchern nistet,
die kann vor dem Habicht davonkommen und ihre Jungen darin aufziehen.
Genauso kannst du, wenn du deine Zuversicht auf mich setzt, mit den
himmlischen Heerscharen selig werden" (Unterstreichungen von mir).

In (32) kommen beide Lesarten von "genesan", die allgemeinere und die speziell religiöse, die auch im Gotischen erscheinen, vor. Es wird offenbar mit beiden Bedeutungen gespielt. Hier interessiert uns vor allem die allgemeine Lesart. Der Source-Kasus "uore themo haueko" zeigt, daß die Source-Füllung im Althochdeutschen freier⁸⁶ war als in den im Gotischen überlieferten Belegstellen. Das althochdeut-

86 Die Source-Füllung (-der Source-Kasus von nhd. "genesen" kann noch im heutigen Deutsch nur elliptisch weggelassen werden, wenn der Kontext seine Füllung eindeutig bestimmt-) war im Deutschen noch bis ins 17.Jhdt ziemlich frei, wie ein Beleg von Logau (zit. nach Grimm ((1897) s.v. "genesen")) zeigt: "Timax war bei vielen Schlachten, dennoch ist er stets genesen/ ist zum treffen immer letzter, erster in der flucht gewesen." (Logau; 3,7,1). Im gegenwärtigen Deutsch ist die Füllung auf "Krankheiten" eingeschränkt. Nur in einem veralteten Idiom, das man noch gelegentlich in der Dichtersprache findet, ist noch eine andere Füllung möglich: "Eines Kindes/ Knäbleins.... genesen". Diese Verwendung von "genesen" geht selbstverständlich auf eine Zeit zurück, in der das Gebären für die Frau noch viel risikoreicher war als es das heute ist.

sche Verbum kann in (32) sogar noch als reines Bewegungsverb aufgefaßt werden. Mein Vorschlag fürs Germanische: Source-Füllung mit der semantischen Restriktion "etwas, was den Agent bedroht", z.B. Krankheiten bzw. Feinde. Dieses Verbum (vom Standpunkt des Germanischen in der allgemeinen Lesart) hat also inkorporiertes Goal ("Gesundheit/ Unversehrtheit") und stark spezialisierte Verwendung von Source.

Die Verwendung eines derartigen Verbuns (Germanisch: *"Agent begibt sich mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit von Source (Bedrohliches) zur Unversehrtheit") in religiöser Sprache führte (da es sich um eine Fachsprache handelt) nicht nur zur Inkorporierung von Goal in das Verbum (wie bei der allgemeinen Lesart), sondern auch zu einer Inkorporierung von Source (in der speziellen Bedeutung von "das, was vom christlichen Standpunkt aus als bedrohlich für Agent betrachtet wird, also etwa "Teufel"). Die "Unversehrtheit" (Goal) bedeutet in spezifisch christlicher Prägung natürlich "Seligkeit". Die starke Spezialisierung des Verbuns in der religiösen Sprache ist also auf doppelte Inkorporierung zurückzuführen (vgl. den ähnlichen Vorgang in der stark spezialisierten Lesart von lit. gimti "geboren werden", Kapitel 4). Ein Beispiel für die spezielle Bedeutung "selig werden" im Althochdeutschen ist die zweite Verwendung von "genesan" in (32). Ein noch älterer althochdeutscher Beleg wäre Ludwigslied V 15. Ein Beispiel aus dem Gotischen, das eine Art Merkmalsanalyse gibt (vgl. meine Unterstreichung), ist:

- (33) Luk. 18,25f.: 25 rapizo allis ist ulbandau pairh pairko neplos
pairhleipan pau gabigamma in piudangardja gudis galeipan. 26 gepun
pai gahausjandans: an has mag ganisan?

"25 Denn leichter ist (es) für ein Kamel, durch ein Nadelöhr hindurch zu gehen, als für den Reichen, in das Königsreich Gottes zu gelangen.

26 Diejenigen, die zuhörten, sprachen: Wer kann denn selig werden?"
(Unterstreichungen von mir).

Ich habe in diesem ersten Kapitel versucht, Valenztheorie und Kasusgrammatik für die Beschreibung von synchroner Bedeutungsdifferenzierung und diachronem Bedeutungswandel nutzbar zu machen und das dort Beobachtete auf die Rekonstruktion anzuwenden. Als Beispiel für die Rekonstruktion diente dabei das indogermanische Verbum (Medium tantum) *nés-e-toi mit der rekonstruierten Bedeutung und dem Tiefenkasusrahmen: "Agent begibt sich mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit von Source nach Goal" (wobei gilt: Agent=Source). Die einzelsprachlichen Bedeutungen

konnten durch Inkorporationen bzw. "Fokussierung" erklärt werden.

Die Berechtigung, bei semantischen Fragen Prinzipien der Diachronie auf die Rekonstruktion anzuwenden, wurde in der Einleitung (Kapitel 0.) unterstrichen.

Das nächste Problem, das mich vom theoretischen Standpunkt aus interessiert, ist die Frage nach der Art des Sprachwandels im syntakto-semantischen Einzugsbereich des Verbuns: Geht er abrupt oder graduell vor sich? Auch diese Fragestellung wollen wir anhand der beobachtbaren deutschen Sprachgeschichte zu beantworten suchen. Das zweite Kapitel wird diesem Problem gewidmet sein. Auch hier ist es m.E. durchaus legitim, die Ergebnisse (2.3.) auch für vorgeschichtliche, idg. rekonstruierte Verhältnisse zu postulieren.

2. SYNCHRONE VALENZDIFFERENZIERUNG UND DIACHRONE VALENZÄNDERUNG. MIT BEOBSACHTUNGEN ZUM DEUTSCHEN BEDEUTUNGSWANDEL.*)

2.1. Methodisch-Theoretisches

Dieses Kapitel behandelt drei Themen:

- 1) Es will eine Methode, Valenzen an Korpusssprachen zu beschreiben, auch diachron anwenden.
- 2) Es soll bei 1) v.a. auf synchrone Variation der Valenzen in ihrem Verhältnis zum diachronen Wandel geachtet werden.
- 3) Die Korrelation von Valenz und Bedeutung wird im Zusammenhang mit der Fragestellung in 2) immer mitberücksichtigt.

Diese 3 Punkte sind, wie ja schon die obige Aufstellung zeigt, eng miteinander verbunden und werden bei der Materialinterpretation mit unterschiedlicher Gewichtung berücksichtigt. Im folgenden werden einige methodische Erläuterungen zu den 3 Fragestellungen gegeben.

2.1.1. Zur Methode der Valenzbestimmung:

A. Greule hat in seiner Habilitationsschrift¹ die m.E. derzeit beste Methode zur synchronen Beschreibung von Valenzen einer Korpusssprache entwickelt. Sie strebt Vollständigkeit der grammatikalischen Beschreibung an, indem sie eine erstaunliche Vielfalt von Einzelsätzen zu Aktionsarten, zur Adverbialsemantik, zur "metapropositionalen Basis" etc. z.T. recht erfolgreich mit einem Valenzansatz verbindet, der die Valenz des Prädikats in den Vordergrund stellt².

*) Dieses Kapitel ist im Wortlaut fast gleichlautend mit dem im Niemeyer-Verlag erschienenen Artikel Krisch (1982a). Dem Niemeyer-Verlag möchte ich herzlich für die Genehmigung des revidierten Wiederabdruckes danken. Zusätzlich zu (1982a) wurde einige mir seither bekannt gewordene Literatur berücksichtigt. Mir sind 3 Rezensionen zu Krisch (1982a) bekannt: Abraham (1982), Erons (1983) und Shannon (1983). Durch eine Umformulierung auf S 44 versuchte ich, ein Problem, das Erons ((1983) S 420 mit Anm.6) bei der Lektüre meiner Arbeit hatte, auszuräumen. Dem pauschalen Vorwurf von Shannon ((1983) S 493), ich hätte H.Andersens Modell "in a very sketchy and to me unclear form" angewendet, kann ich leider nicht entnehmen, was ihm speziell unklar vorkommt. Auf solch unspezifische Kritik kann ich schwer produktiv antworten.

1 Greule (1982),

2 Ebda, S 197.

Grundlage der Valenzbestimmung ist für Greule der "einfache Satz", in dem das Prädikat nicht komplex, sondern mit einer finiten Form des zur Valenzbestimmung ausgewählten Verbs identisch ist³. Wenn dieser einfache Satz nicht schon im Korpus erscheint, muß er rekonstruiert werden⁴ und wird am Satzanfang mit * versehen. Für Einzelheiten muß ich auf das Buch von Greule verweisen⁵, dessen Methode ich für synchrone Schnitte verwenden werde, um diese diachron vergleichbar zu machen. Die Methode dieser "Schnitte" werde ich besonders ausführlich am Beispiel "heischen" (2.2.1.) demonstrieren.

2.1.2. Synchrone Variation im Verhältnis zu diachronem Wandel von Valenzen:

Hier soll ein kleiner Beitrag zu einer Diskussion geliefert werden, die die historischen Sprachwissenschaftler immer (explizit oder implizit) beschäftigt hat: Geht Sprachwandel (in diesem Fall syntaktischer Wandel) abrupt oder graduell vor sich?

Ich möchte hier kurz King (1969) und Andersen (1972, 1973) einander gegenüberstellen, die in dieser Frage gegensätzliche Auffassungen vertreten. Beide verwenden Argumente aus der Phonologie.

King rechnet als generativer Grammatiker mit abruptem Wandel und begnügt sich z.B. bei t-Verlust am Wortende mit einfacher Regelhinzufügung von $t \rightarrow \emptyset / - \#$ zur Grammatik der Sprecher, die den Wandel mitmachen⁶. Einige Seiten weiter heißt es

3 Ebda. S 197.

4 Dies ist etwa der Fall, wenn das Verb als infinitiver Teil eines Verknüpfungsprädikats erscheint. Aber auch Operationen wie (generativ-transformationell gesprochen) Identical NP-deletion, gapping, passive-transformation, etc. werden durch solche "Rekonstruktionen", nicht zuletzt auch aufgrund von "Ersatzsatzkompetenz" des nhd. Sprechers (Greule (1982) S 72ff.) rückgängig gemacht.

5 Erwähnt sei nur, daß die Satzglieder außerhalb des Prädikats durch runde Klammern abgegrenzt werden, die am rechten oberen Rand mit alphabetischen Indices versehen werden. Die Legende zu den Indices wird unterhalb des einfachen Satzes angegeben. Verwendete Zahlen zur Kasusmarkierung: 1=Nominativ, 2=Akkusativ, 3=Dativ, 4=Genitiv, 5=Präpositionalverbindung. "E" kennzeichnet "Ergänzung", "U" bedeutet "Umstandsangabe" (versehen mit der Abkürzung der üblichen lateinischen Bezeichnung für die Umstandsbestimmung in Klammern (vgl. Greule (1982) S 195-204)). Wird nur ein Satzglied ergänzt (das durch gapping, etc. ausgefallen ist), so wird ebenfalls ein * vor das betreffende Satzglied gesetzt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird bei der Satzrekonstruktion der Originalsatz zuerst zitiert und dann erst mit dem Vorsatz "rekonstruiert" mit Satzgliedklammern versehen.

6 King (1969) S 109.

pointiert: "... let it be noted that linguistic change other than phonological is clearly *not* gradual by any stretch of the imagination. If an adult learns to use *whom* in place of *who* in the right places, how could this be anything but sudden and abrupt?"⁷ (Hervorhebungen von King)

Diese Haltung schließt also eine Betrachtungsweise, die syntaktischen (und auch semantischen) Sprachwandel als allmählich eintretend erweisen wollte, von vornherein aus.

In besonders scharfer Form hat Andersen (1972)⁸ auf Kings Thesen reagiert. Ihm geht es wie King um adäquate Beschreibungen diachroner phonologischer Prozesse. Er unterstreicht unter Hinweis auf Weinreich, Labov und Herzog (1968) die wichtige Rolle, die die Variation sowohl als Grundeigenschaft der Sprache als auch im Spracherwerb spielt, wo sie bei Fehlleistungen des Lernenden noch immer die Kommunikation ermöglicht⁹. Andersen führt diese Gedanken nicht weiter. Sie scheinen mir aber doch in die Richtung zu deuten, daß vorhandene Variation auch schon den Keim der Veränderbarkeit in sich trägt. Veränderungen, die auf Generalisierung einer Variante beruhen, werden durch vorhandene Variation erst ermöglicht. Ich komme nach der Darstellung von Andersens Position wieder auf die Variation zurück.¹⁰

Andersen plädiert vehement für graduellen Sprachwandel und weist auf Untersuchungen zu einem ukrainisch-weißrussisch-sorbischen phonologischen Wandel, der typologisch der deutschen Auslautverhärtung entspricht und der graduell vor sich gegangen

7 Ebd., S 115.

8 Vgl. die folgenden Bemerkungen Andersens (1972) S 14-15: "King's approach... is deductive: he starts with a theory and accepts its consequences heedless of the facts. His approach reminds one of Zeno's well-known paradox about the arrow which travels toward its target, but cannot be said to move, for at any point in time it is at one and only one point in space. Zeno erroneously assumed that motion could be understood without reference to time, and consequently had to deny motion. King assumes that language is a static system fully describable in terms of rules which make no reference to such factors as age, style or social class; he consequently has to deny the gradual character of change". Ähnliche Vorwürfe (diesmal pauschal gegen die gesamte "moderne Linguistik") erhebt Mayerthaler (1981) S 20.

9 Andersen (1972) S 15 Anm 5.

10 King verneint konsequenterweise die Wichtigkeit der Variation für den Sprachwandel, da dies natürlich allmähliche Veränderung implizieren könnte, vgl. King (1969) S 111.

sein muß¹¹. In einem späteren Aufsatz (1973) arbeitet Andersen diese Auffassungen zu einem theoretischen System aus, das (unter Zuhilfenahme von Begriffen des Logikers Peirce) ein Modell des Sprachwandels, ausgehend vom Spracherwerb, darstellt.

Eine Schlüsselrolle spielt dabei der Spracherwerb durch "Abduktion"¹². Dieser logische Begriff meint folgendes: Man nimmt ein vorgefundenes Resultat als eine Prämisse, formuliert eine allgemeine Gesetzmäßigkeit (die als Hypothese aufgestellt wird) als weitere Prämisse und schließt daraus, daß etwas der Fall sein könnte.¹³ Die Abduktion spiegelt also genau die Situation des Kindes wider, das im Spracherwerb mit ihm noch fremden sprachlichen Daten ("Resultaten") konfrontiert wird, sich Hilfskonstruktionen über ihnen zugrundeliegende grammatikalische Gesetzmäßigkeiten zurechtlegt und seine Schlüsse über die Daten daraus zieht. Beim "Erraten" der Gesetzmäßigkeit (der grammatikalischen Hypothese) helfen dem Kind angeborene Dispositionen¹⁴. Die Schlußform der Abduktion ist die einzige, aus der neue Ideen entstehen können. Sie bestimmt (was Hypothesenbildung anlangt) jeglichen Erkenntnisprozeß.

Die gewonnene grammatische Hypothese wird vom Kind dann ständig unduktiv und deduktiv getestet: Es prüft induktiv, ob neue Daten damit korrelieren und verwendet deduktiv die gewonnenen Gesetzmäßigkeiten selbst in der Produktion. Sobald negatives Feedback gegeben wird, werden neue Abduktionen nötig, die wiederum getestet werden, bis kein negatives Feedback mehr kommt. Andersen betont, m.E. zu Recht, daß das Ziel des Lernenden nicht die "wahre, optimale" Grammatik ist, sondern nur eine Grammatik "which in some way conforms to the

11 Andersen ((1972) S 16) berichtet von einer Untersuchung am Ostsorbischen aus dem Jahr 1915, die ergab, daß die ältesten Sprecher die Distinktion sth.-stl. am Wortende noch konsequent selbst produzierten, Sprecher über 45 Jahren sie nur in sorgfältigem Stil verwendeten, während jüngere Sprecher die Unterscheidung nicht mehr kannten.

12 Im folgenden wird das behandelt, was Andersen "evolutive change" nennt (vgl. Anm.24). Der Gegenbegriff "adaptive change" wird in meiner Argumentation später allerdings auch eine Rolle spielen. Zu den folgenden Ausführungen vgl. Andersen (1973) S 774ff.

13 Abduktion ist nicht mit Induktion, die von Einzelfällen auf eine Gesetzmäßigkeit schließt oder mit Deduktion, die von Gesetzmäßigkeiten Einzelfälle ableitet, zu verwechseln. Andersen führt für Abduktion folgendes illustrative Beispiel an ((1973) S 775): "given the fact that Socrates is dead, we may relate this fact to the general law that all men are mortal and guess that Socrates was a man."

14 Andersen (1973) S 776.

observed data"¹⁵. Das bedeutet, daß die im Spracherwerb erarbeitete "Grammatik" nicht hundertprozentig mit der (idealisierten) langue der Sprecher der vorangegangenen Generationen übereinstimmen muß. Es kann z.B. eine neue Hypothese aufgestellt werden, die mithilfe eines additiven Systems mit dem System der früheren Generationen verbunden wird. Es werden also, wissenschaftstheoretisch gesprochen, vom Lernenden Hilfhypothesen¹⁶ aufgestellt, die eine reibungslose Kommunikation erlauben; das System selbst ist aber schon verändert. Das additive System, das während des ganzen Lebens des Sprechers revidiert werden kann¹⁷, setzt sich aus sog. Adaptionsregeln zusammen. In diesen Adaptionsregeln aber steckt nach Andersens Auffassung eine Grundvoraussetzung für den Sprachwandel, für "deductive innovations"¹⁸, für Veränderungen der langue. Diese Regeln können langsam eliminiert werden, können z.B. als "markiert" in immer weniger Sprechsituationen aktualisiert werden (z.B. nur noch im Gespräch mit den Großeltern, nur in offiziell-formeller Sprechweise, in Dichtung ... etc.), sie können auf bestimmte Lexeme beschränkt werden, usw.¹⁹ Dadurch entsteht Variation mit den bestehenden Normen und schließlich (manchmal)²⁰ Wandel.²¹ Der Materialteil meiner Arbeit legt die Vermutung nahe, daß ein solches additives System im Abbau für die Syntax viel länger, über Jahrhunderte hinweg, bestehen kann und sich in Variation ausdrückt. Dieser "labile" Zustand kann dann durch Wandel, also endgültigen Abbau der Adaptionsregeln, beendet werden oder aber auch (vgl. Anm. 20!) durch sprachexterne Faktoren zu einer erneuten Zementierung des additiven Systems und damit zu einer Wiederherstellung des früheren Systems führen.

15 Ebd., S 777.

16 Popper (1976) S 16 und 51.

17 Andersen (1973) S 781.

18 Ebd. S 782.

19 Genaueres ebd., S 782ff.

20 Ebd., S 784. Als Beispiel für Retardierung des Eliminationsprozesses von Adaptionsregeln und Umkehrung des Prozesses führt Andersen die Entwicklung des engl. /h/ in der Volkssprache an, das durch die Prestige-Aussprache der received pronunciation daran gehindert wird, zu verschwinden und teilweise wiedereingeführt wird ("adaptive change", vgl. Anm. 12 und 25).

21 Dieser Wandel ist für Andersen ((1973) S 787) immer graduell: "As for deductive innovations (scil. Änderung der langue), all the different types examined here have been observed as gradual processes".

Wie schon meine ausführliche Darstellung des Ansatzes von Andersen und Voraussetzungen auf den Materialteil dieser Arbeit vermuten lassen, schlage ich mich - trotz gewisser unbestreitbarer Mängel der Theorie²² - auf die Seite Andersens. Mich haben die empirischen Untersuchungen überzeugt, die er anführt (vgl. Anm. 11). Außerdem lassen sich meine Beobachtungen zur Valenzvariation mit Kings Ansatz schwer vereinbaren, wohl aber mit Andersens. Und drittens spricht mich das Modell von Abduktion und Adaption wegen seiner Dynamik und Berücksichtigung der Zeitdimension unmittelbar an. In dieser Arbeit wird also u.a. versucht, Andersens Ansatz von der Syntax her zu stützen.²³ Dabei gehe ich von der Auffassung aus, daß beim Ursprung einer Valenzdifferenzierung die Adaptionsregeln etwas gelockert werden, also eine Variation entsteht, bei der in bestimmten Kontexten eine andere Valenz als die "Urvalenz" toleriert wird. Die gelockerten Adaptionsregeln vermitteln dann in der neu entstandenen Valenzvariation zwischen den einzelnen Valenzen. Beim "evolutive change"²⁴ (vgl. auch Anm. 12) kommt es dann über kurz oder lang zum Wandel (vgl. 2.2.2. "darben" und 2.2.3. "widmen"): Die Adaptionsregeln fallen weg. Es gibt aber auch den Fall, bei dem die Variation zugunsten der "Grundvalenz" aufgegeben wird. Hier handelt es sich um "adaptive change"²⁵ (s.o. und Anm. 20). Bei unserem Beispiel dafür (2.2.1. "heischen") ist

-
- 22 Wie neue Abduktionen sich über das Einzelsubjekt hinaus verbreiten, stellt sich Andersen eher vage vor. Er spricht von Abweichungen, die mit der Sprachstruktur vereinbar sind (ebda. S 785) und daher auch für andere Sprecher akzeptabel sind. D. Cherubim (1980) behandelt dieses Problem mit reicher Literaturdiskussion ausführlich.
D.W. Lightfoot (1979) S 148; Anm. 1) zeigt einen weiteren Mangel auf: "no formal constraints are proposed in order to define what is a possible adaptive rule and it is difficult to see how adaptive rules constitute a testable component of grammars".
- 23 Dies hat mit anderen (nämlich generativ-transformationellen) Mitteln auch Chung (1977) versucht, die sich in Anm. 5 auf Andersen als Gewährsmann beruft.
- 24 Andersen (1973) S 778: "evolutive change...[is] a change entirely explainable in terms of the linguistic system that gave rise to it", ein Wandel "ohne" äußere Faktoren, also nur bestehend aus Abduktion, folgender abweichender Modellbildung im Sprecher mit Adaptionsregeln, die diese Modellbildung mit den vorgefundenen Resultaten verknüpfen, und anschließender Lockerung der Adaptionsregeln. Auch dieser Wandel muß natürlich von anderen Sprechern akzeptiert werden und ist insofern ein soziales Phänomen. Das wird von Andersen übersehen. Zum Unterschied vom adaptive change (Anm. 25) verläuft die Veränderung beim evolutive change geradlinig.
- 25 Ebda.: "adaptive change...[is] a change not explainable without factors outside the linguistic system". Es wird hier gleichsam auf die Bremse getreten und die Neuerung wird wieder rückgängig gemacht.

es leider (wie so oft in der historischen Sprachwissenschaft) unmöglich, die genauen (extralinguistischen) Gründe dafür anzugeben. Man kann nur auf nachvollziehbare Fälle, wie den in Anm.20 gebrachten, typologisch verweisen.

2.1.3. Die Korrelation von Valenz und Bedeutung

Hier sei auf Heringer (1968) und Panagl (1977) verwiesen, die u.a. die Korrelation zwischen den Leerstellen, die ein Verb um sich eröffnet, und seiner Bedeutung betonen. Wir haben uns mit dieser Korrelation im 1.Kapitel ausführlicher beschäftigt. Ich will nur in Erinnerung rufen, daß Bedeutungserweiterung von Verben mit Valenzhebung, Bedeutungsverengung dagegen mit Valenzsenkung gekoppelt sein können.²⁶ Ein deutsches Beispiel, das diese Korrelation als synchrone Variation (ebenso wie die in der Einleitung und im 1.Kapitel genannten Beispiele) gut zeigt, ist das Verbum "trinken":

(1) Er trinkt ein Glas Wasser.

(2) Er trinkt.

In (2) ist "trinken" spezialisierter und hat eine spezielle Lesart von E2 ("alkoholische Getränke") inkorporiert, verschluckt. Die Bedeutungsverengung²⁷ ist hier mit einer Valenzsenkung gekoppelt.

Diese Korrelationsmöglichkeit erlaubt es uns, bei der Untersuchung der Frage, ob Valenzwandel graduell oder abrupt vor sich geht, auch gleich zu klären, ob der mit Valenzhebung bzw. Valenzsenkung verbundene (im 1.Kapitel behandelte) Bedeutungswandel graduell oder abrupt abläuft. Ich verweise auf die unten besprochenen Beispiele "darben" (2.2.2.) und "widmen" (2.2.3.).

2.2. Materialinterpretation

2.2.1. "heischen"

Bei der Analyse dieses Beispiels habe ich Vollständigkeit meiner Belegsammlung angestrebt, da es mich interessierte, ob man mit Greules Methode genau genug alle Facetten der tatsächlichen Beleglage beschreiben kann. Meine Erfahrungen

26 Heringer 1968, z.B. S 452; Panagl 1977, z.B. S 47.

27 Von "Verengung" kann man synchron nur dann sprechen, wenn man das Verhältnis "usuell" zu "okkasionell" (Paul 1975, S 75ff) geklärt hat. Hier ist "trinken" in (1) aus usuell genommen. Vgl. auch Anm.10 des 1.Kapitels!

waren positiv. Es wird nur das Althochdeutsche untersucht werden. Wie schon erwähnt, soll hier der Beschreibungsaspekt (vgl. 2.1.1.) den Vorrang haben.

Das ahd. Verbum eiscōn wird von Greule ((1982) S 238-241) im Otfrid- Korpus untersucht, und er kommt auf folgenden Valenzrahmen: "x1 will (von y2/5) z4/2/5 wissen"²⁸. Diese Formel deckt m.E. nicht alle Belege bei Otfrid (O) gleich gut ab²⁹. Ich würde folgende vorschlagen: "x1 erkundigt sich (bei z2/5) nach y4/2/5"³⁰. Dies ändert nichts an Greules Ergebnis, erleichtert aber die Übersetzung aller Belege. Beispiele wären etwa:

(3) O 1.17.43a : (Thia zít)^a eísgota (er)^b (fon in)^c

a) NP2:E2 b) NP1 :E1 c) NP5(fon3:E5)

"Er erkundigte sich bei ihnen nach der Zeit".

(4) O 1.17.47 : (Sin)^a eiscot*(ir)^b (iogilicho ioh filu giuuáralicho)^c

a) NP4:E4 b) NP1:E1 c) ADV:U(qual)

"Erkundigt ihr euch nach ihm in jeder Hinsicht und sehr aufmerksam".

(5) O 1.17.46 : eiscot *(ir)^a (tháre)^b (bi thaz kind)^c (sáre)^d

a) NP1:E1 b) ADV:U(loc) c) NP5(bi2):E5 d) ADV:U(temp)

"Erkundigt ihr euch dort gleich nach dem Kind".

Genaueres und weitere Beispiele für Otfrid finden sich bei Greule.³¹

Ein perfektivierendes gi- macht aus dem Verb ein resultativ-perfektives "in Erfahrung bringen, kennenlernen" mit dem Valenzrahmen: "x1 bringt y2 in Erfahrung". Ein Beispiel aus demselben Korpus, aus Otfrid, wäre:

(6) O 3,20,157 : (ni)^a giéiscota (er)^b (thaz)^c (wóroltman)^d

a) ADV:NEG b) ADV:U(temp) c) NP2:E2 d) NP1:E1

"Nicht brachte der Mensch das früher in Erfahrung."

thaz: faßt den ganzen Sachverhalt der Heilung eines Blindgeborenen zusammen.³²

28 Greule (1982) S 241. Die Klammern bedeuten, daß die Argumentstelle fakultativ ist.

29 Einige Fälle sind durch die Formel nicht gut übersetzbar, wie z.B. O 1.17.46: eiscot *(ir) (thare) (bi thaz kind) (sare): *"ihr wollt dort das Kind so gleich wissen" (ähnlich: O 1.17.11; 1.17.47; 1.27.33b).

30 Die Vertauschung der Symbole für die Argumentstellen y und z habe ich bewußt vorgenommen, um diese Lesart von "eiscōn" mit der zweiten, "verlangen", besser vergleichbar zu machen.

31 Greule ((1982) S 238-241). Es wären noch zu nennen: O 1.17.11; 1.27.33b; 2.3.50b; 2.12.29b; 3.2.29a + 30a; 3.12.3; 3.12.6b; 3.14.31b; 3.15.38; 3.20.119-20; 4.16.44 und 4.19.6.

32 Weitere Belege bei Otfrid, z.B.: O 3.9.1.; 4.3.20 (fast identisch mit 3.9.1.) etc.

Geht man zum (fast) zeitgleichen Tatian (T) über, so wandelt sich das Bild: Nur 2 der 3 Belege für eiscōn entsprechen dem Bedeutungsansatz "sich erkundigen nach"³³, ein Beleg übersetzt³⁴ lat. *repetas*:

(7) T 31,7 : (ni)^a eisco*(thu)^b (siu)^c

a) ADV:NEG b) NP1:E1 c) NP2:E2

"Verlange du es (Nom Pl!) nicht".

siu ersetzt: "thiu thinu sint", also Besitz, Geld etc.

33 Die beiden Belege sind: T 8,2 und 55,7. Die Wertigkeitesformel entspricht genau der bei Otfrid:

T 8,2*(er)^a eisgota (fon in)^b (uuar Christ gibōran uuari)^c

a) NP1:E1 b) NP5(fon3):E5 c) GS:Ex

"Er erkundigte sich bei ihnen, wo Christus geboren wäre".

er: Herodes fon in: scil den Heiligen 3 Königen

T 55,7:(Thō)^a eisgota (hēr)^b (thie zīt)^c (zi in)^d

a) ADV:U(temp) b) NP1:E1 c) NP2:E2 d) NP5(zi3):E5

"Dann erkundigte er sich bei ihnen nach der Zeit.

Außer den genannten (vgl. auch Anm.31) Belegen und den in dieser Anm.zitieren Tatianstellen gibt es nur noch ein Beispiel für "eiscōn" in der Bedeutung "sich erkundigen nach" in der gesamten deutschen Literatur (vgl. auch den Beginn von Anm.36):

Monsee-Fragment 37,27 (um 800), zit. nach Hench 1890;

ihū xpē eiscontemo huuenan inan man meintin daz aer uuari

rekonstruiert:*(iesus christus)^a eiscota (huuenan...)^b

a) NP1:E1 b) GS:Ex

Ein später Glossenbeleg, der auch noch die Bedeutung "sich erkundigen nach" zu haben scheint, ist Gl.2,278,14, die Glossierung von "percontantur" aus den Homilien des Gregor 1,7 mit "eiscotun" in Clm. 18140 (geschrieben ca. 1070) und Clm. 19940 (10./11.Jhd.)

Diese Glosse steht vereinzelt da und widerspricht scheinbar dem synchronen Befund bei Notker (s.u. im Text der Arbeit). Ich glaube aber, daß man dieses Beispiel ähnlich wie die Vergil-Glosse Gl 2,648,48 zu Aeneis 2,124 wird beurteilen müssen. Hier (in der heuchlerischen Erzählung eines Griechen, der die Trojaner dazu bringen will, das hölzerne Pferd in die Stadt zu ziehen), zerrt Odysseus den Seher Kalchas in die Mitte der Menschenmenge und fragt ihn fordernd ("flagitat") nach den Zeichen der Götter. Dieses "flagitat" wird mit "eiscōta" wiedergegeben. In den Homilien des Gregor ist der Unterton nicht ganz so "kriegerisch", aber doch aggressiv:(qui missi sunt) percontantur:(Quid ergo baptizas, si tu non es Christus, neque Elias, neque propheta?)(zit. nach Althochdeutsches Wörterbuch 1973, Sp.230/31). Die Bedeutung von percontantur ist hier nicht einfaches "sich erkundigen", sondern es handelt sich um forderndes Fragen.

34 Ich bin mir dessen bewußt, daß die von Sievers angenommene lateinische Textvorlage nicht unbedingt verbindlich ist. Doch auch innerahd. betrachtet ist hier m.E. keine andere Semantik des Verbuns möglich.

Der Valenzrahmen ist hier: "x1 verlangt y2" (soweit man von diesem einen Beispiel zunächst abstrahieren kann). gieiscōn ist bei T nicht belegt.

Macht man einen synchronen Schnitt mehr als 100 Jahre später, bei Notker (N), so findet sich unter dem lexikalischen Eintrag "eiscōn" nur ein obligatorisch zweiwertiges Verb³⁵ mit dem Valenzrahmen E1 und E2 in der Bedeutung: "x1 verlangt y2"³⁶, z.B.

(8) N 2,224,5 : (den)^a (si)^b eiscotin (ze tode)^c

a) NP2:E2 b) NP1:E1 c) NP5(ze3):U(fin oder attr)

"den sie zum Sterben-Lassen verlangten"

"si" bezieht sich auf die Juden, "den" bezieht sich auf Jesus³⁷

Der Lexikoneintrag "ge-eiscōn" bedeutet bei Notker wie bei Otfrid "x1 bringt y2 in Erfahrung", z.B.

35 Fakultative Dreiwertigkeit ist auch hier möglich, aber nur in einem Beispiel belegt: N 2,191,23.

36 N 1,220,22 und 2,85,6 ordne ich mit Raven ((1967) S 34) und gegen Althochdeutsches Wörterbuch ((1973) Sp.230) unter ge-eiscōn ein. Das PPP, das dort belegt ist, ist ja formal doppeldeutig: Es kann zu eiscōn oder zu ge-eiscōn gehören. Die Bedeutung "verlangen" ist schon eine Abstraktion. Der Grad und die Art des "Verlangens" sind abhängig vom "sozialen" Statusunterschied zwischen den Argumentstellen x und z (z ist ja meist aus dem Kontext ergänzbar, vgl. auch Arm.35), wenn y = [-belebt] oder zwischen x und y, wenn y = [+belebt]. x ist immer [+belebt]. Beispiele für y = [-belebt] wären T 31,7 (= (7) im Text) und N 2,456,6. In (7) ist "verlangen" zu übersetzen, da x1 rechtmäßiger Eigentümer ist, während die ergänzbare Argumentstelle z den, der sich den Besitz von x widerrechtlich aneignet, kennzeichnet. Beim Notkerbeleg hingegen ist mit "erbitten" zu übersetzen, da die Stelle x die Juden, die ergänzbare Stelle z aber Gott bezeichnet. Ähnliches läßt sich für y = [+belebt] feststellen: Ist y im Status wesentlich höher als x, kann x es nicht "fordern", da es keine Macht über y hat. x kann y höchstens "beschwören, um Hilfe anflehen". Dies ist z.B. der Fall in N 1,815,6: Hier ist x eine Jungfrau und z die Göttin der Ehe, Juno (ich fasse) (ān dero hītate) als U(caus) auf). - Wenn x und y annähernd gleichgestellt sind, x aber als "primus inter pares" fungiert, bedeutet eiscōn "einladen" mit fordernder Konnotation, z.B. N 1,734,13 ff., wo x = Jupiter und y = sein Bruder Vulcanus. Vgl. auch (10) im Text! - Wenn x eindeutig über y steht, was Status und Macht betrifft, wird stark forderndes Verlangen ausgedrückt, das sich auf die Person in y bezieht. Dies ist bei der im Text (8) zitierten Stelle der Fall: Die Juden haben weltliche Macht über Jesus (y).

37 Weitere Beispiele: N 2,355,7; 2,521,25; etc.

(9) N 2,193,22 : (in hello)^a geeiscost (du)^b (iz)^c

a) NP5(in 3):U(loc) b) NP1:E1 c) NP2:E2

"In der Hölle bringst du es in Erfahrung".

iz ersetzt "uuer du uuārist"³⁸

Man könnte aus dem präsentierten Material schließen, daß die Bedeutung "verlangen" bei eiscōn sich erst sekundär im Ahd. entwickelt und dann durchgesetzt (vgl. auch Anm.33) hat. Ein Blick in die Glossen und in die Sprachgeschichte jedoch belehrt eines besseren.

Die Bedeutung "verlangen" läßt sich schon ab dem Beginn der deutschen Überlieferung in Glossen (Gl) nachweisen. Schon der Abrogans des 8.Jhd. bietet ein, allerdings diskutiertes³⁹ Beispiel (Gl.1,27,1):

(10) eiscote herostun rekonstruiert:*(iaman)^a eiscota (herostun)^b

a) NP1:E1 b) NP2:E2

Dieses Beispiel übersetzt "architī (vocati)" "die geladenen Fürsten" (zur Bedeutungsableitung von "verlangen" s.Anm.36⁴⁰).

Ein weiteres Beispiel, Gl.1,573,11 zu Eccl. 20,16 mit Zitaten aus Handschriften des 9.-12.Jahrhunderts, "expetit: eiscot", zeigt ein Charakteristikum einiger ahd. Glossenbelege zu eiscōn: ein offenbar einwertiges Verbum mit E1 als einziger Argumentstelle. Dieses Verb bedeutet "Geld, Gut (zurück)verlangen". Die Einwertigkeit kann man allerdings nur aus der lateinischen Vorlage erkennen: "hodie foeneratur quis et cras expetit". Daß dieses Verbum in Variation mit dem bedeutungsweiteren zweiwertigen Verb stand, zeigt sehr gut der oben zitierte Tatianbeleg (7), der in der Argumentstelle y eine Pronominalisierung von "Geld, Gut, etc." aufweist.

Zur Erklärung der Bedeutungsverengung beim einwertigen Verb vgl. 2.1.3. In einer Reihe von Dialekten hat sich diese spezielle Bedeutung bis heute erhalten, noch immer in Variation mit einem zweiwertigen "verlangen". Es sind hier

38 Weitere Beispiele: N 2,27,13; 2,449,10ff., usw.

39 Splett ((1976) S 77) vertritt die Meinung, lat. accire "herbeirufen" sei fälschlich als "architos" "Fürst" verstanden worden. Für uns erhöht dieses Mißverständnis aber den Aussagewert des Beispiels, da wir dadurch ein kleines "Syntagma" vor uns haben, das sich rekonstruktiv auflösen läßt. Die Glossen sind nach der Ausgabe von Steinmeyer / Sievers (1968-69) zitiert.

40 Ein Glossenbeispiel aus dem 9.Jhd. wäre etwa eine niederdeutsche Glosse zu Matth. 5,46:Gl 4,288,1-2:*(Sie)^a (then frono tins)^b escodun. "Sie verlangten den Fron-Zins". a) NP1:E1 b) NP2:E2

v.a. das Vorarlbergische, Schweizerische, Schwäbische und Rheinische zu nennen⁴¹ wo das einwertige Verb "betteln" heißt.

Werfen wir einen Blick in die rekonstruierbare Sprachgeschichte des Wortes *eiscōn*. Westgermanisch **aiskōn* ist ein Verb, das denominativisch aus einem germanischen fem.ō-Stamm, der in ahd. *eisca** (2 Belege, einer im Dat.Sg. und einer als 2.Glied des Kompositums *zinseisca* im Nominativ) "Forderung" vorliegt, gebildet wurde. Die indogermanische Grundlage dieses Nomens ist ein primäres Verb, das noch im Ai. *esati* erhalten ist. Das Verbum taucht in den übrigen idg. Sprachen, in denen es belegt ist, durchwegs als -*sk*-Bildung auf (awest. *isaiti*, aksl. *iskati*, lit. *ieškoti*; auch im Ai. ist die *sk*-Bildung häufig: *icchatī*), wobei die Wurzel in der Schwundstufe steht. Ohne es hier genauer ausführen zu können, scheint mir die idg. Grundbedeutung sehr konstant bei "verlangen" zu liegen⁴², ohne eine Valenzdifferenzierung wie wir sie im Ahd. gesehen haben.

Dagegen scheinen im Westgermanischen im wesentlichen die gleichen Verteilungen wie im Ahd. vorzuliegen. Die beiden für das Ahd. festgestellten Bedeutungen "sich erkundigen nach" und "verlangen" scheinen schon Westgermanisches Erbe zu sein. Ohne genauer auf philologische Probleme der übrigen westgermanischen Dialekte eingehen zu wollen, sei jeweils nur auf ein Beispiel verwiesen (vgl. die aufgestellten ahd. Valenzschemata!):

Altenglisch: *ācsian*

- (11) Alfred Bede 358,1⁴³: *Mot ic þe ahtes acsian*
 rekonstruiert:*(ic)^a ahsige (þe)^b(ahtes)^c "Ich erkundige mich bei dir
 nach etwas"

a) NP1:E1 b) NP2:E2 c) NP4:E4

- (12) Beowulf 423

*(h)le^a (wean)^b āhsodon

a) NP1:E1 b) NPx:Ex

"Sie suchten/ verlangten Weh" - hie bezieht sich auf Feinde der Gauten.
 Bei Ex ist E2 immerhin eine der morphologischen Möglichkeiten (schwache Flexion).

41 Vgl. s.v. bei den betreffenden Wörterbüchern (Literaturverzeichnis!)

42 Z.B. fürs Ai. Rv.6,57,2:
 (karambhām)^a(anyā)^b ichati "der andere verlangt Gerstenbrei" fürs Avestische
 vgl. Porzig ((1927 S 157f) mit Bemerkungen zum Aspekt des *sk*-Suffixes. Das
sk-Suffix hat im Germanischen seine aspektuelle Bedeutung verloren und ist
 überall wurzelhaft geworden (Streitberg, (1963) S 299).

43 zit. nach Visser (1970) S 368.

Altsächsisch: ēscōn. Insgesamt sind im Heliand 2 Belege des Verbums zu finden.

Sie zeigen die beiden Verwendungsweisen:

(13) Heliand 5967: (te huI)^a (thu)^b (thes)^c escos (so)^d

a) ADV:U(caus) b) NP1:E1 c) NP4:E4 d) ADV:U(qual)

"Warum erkundigst du dich so danach?" (Jesus fragt die Jünger von Emmaus, warum sie so betrübt sind, und sie antworten mit dieser Gegenfrage)

(14) Heliand 822-24: ic thi sō sēragmōd, idis armhugdig ēscōn solda undar
thesun burgliudium

rekonstruiert:*(ic)^a(thi)^b (sō sēragmōd, idis armhugdig)^c
ēscoda (undar thesun burgliudium)^d

a) NP1:E1 b) NP2:E2 c) ADV:U(attr) d) NP5(undar3):U(loc)

"Ich als traurige, bekümmerte Frau suchte dich unter diesen Burgleuten"
(Maria spricht zu Jesus)

Altfriesisch: askia; ist nur für "verlangen" belegt; durch die überwiegende Rechtsliteratur des Altfriesischen ist askia als Rechtsterminus überliefert und bedeutet "verklagen"⁴⁴.

M.E. sind die Übereinstimmungen so frappierend, daß man schon mit voreinzelsprachlicher Variation rechnen muß. Die Übereinstimmungen gehen sogar noch weiter: Im Altenglischen gibt es wie im Ahd. ein mit perfektivierendem ge- präfigiertes Verb: ge-ascian "x1 bringt y2 in Erfahrung". Dies könnte auch diese Bildung als voreinzelsprachlich erweisen.⁴⁵

Nach dieser extensiven Darstellung des Materials stellt sich fürs Ahd. die Frage nach der genauen Verteilung der Valenzen von eiscōn "verlangen" und eiscōn "sich erkundigen nach", eine Frage nach dem genauen Charakter der Adaptionsregeln (vgl. 2.1.2.) also. Wie oben gezeigt, stehen die beiden Verbbedeutungen von westgerm. Zeit bis ins 9.Jhd. miteinander in Variation. Später ist die Variante "sich erkundigen nach" nicht mehr belegbar (vgl. auch Anm.33) Man muß sich also v.a. die Verteilung im 9.Jhd. (Otfrid, Tatian, frühe Glossen) anhand des schon vorge-

44 Beispiel wäre Heuser ((1903) S 46;5. Landrecht): "[thet lond] ther thu mi to askest rekonstruiert:*(to ther) (thu) (mi) askest "[das Land], wegen dem du mich verklagst"

45 Ein Beispiel aus dem 10.Jhd. wäre Erl.100,24 (zit.nach Bosworth/Toller (1964): (pa)^a geascade (se cyng)^b (paet)^c a)ADV:U(temp)b)NP1:E1c)NP2:E2 paet nimmt "paet hie út on hergap fōron" vorweg. "Da brachte der König das in Erfahrung, (daß sie auf Plünderung hinausgegangen waren)." Eine solche ge-Bildung muß aber nicht voreinzelsprachlich entstanden sein. Sie kann aus dem vorhandenen Wortbildungsfundus des Ae. bzw. Ahd. jeweils neu gebildet worden sein.

stellten Materials ansehen.

In den meisten Fällen gibt es klare Valenzunterschiede zwischen den zwei Bedeutungen in der Argumentstelle y (s.o.). Nur wenn y mit E2 besetzt ist, sind nach den oben angegebenen Formeln beide Bedeutungen möglich. Die Differenzierung erfolgt in diesem Fall entsprechend den Klassen⁴⁶:

Bei "sich erkundigen" wird die Argumentstelle y nur dann mit E2 besetzt, wenn die Füllung [+ abstrakt] (im weitesten Sinn) ist. Dazu gehören Beispiele wie Tatian 55,7 (zit. in Anm. 33) und Otfrid 1.17. 43a(=(3)). Es könnten aber auch Belege hinzugehören, in denen eine verbale Handlung in Form eines Gliedsatzes durch y ausgedrückt wird. Hier kann man bei der mageren Beleglage⁴⁷ leider nicht innerahd. entscheiden, welches Satzglied genau ersetzt wurde, vgl. z.B. Monsee-Fragment 37,27 (zit. in Anm. 33), T.8.2. (zit. ebda.).

Wenn die Argumentstelle y2 hingegen mit einer NP mit dem Klassen [+ konkret] gekennzeichnet ist, oder mit der Pronominalisierung einer derartigen NP besetzt wird, ist die Bedeutung stets "verlangen". In T.31,7 (=7)) bezieht sich "siu" auf das konkrete Eigentum, im Abrogans-Beispiel (=10) sind die Fürsten als Menschen natürlich ebenso [konkret] wie der geforderte Zins in Gl. 4,288,1-2 (zit. in Anm.40). Vergleicht man damit den synchronen Schnitt im 11.Jhd. (Notker), so ist, wie schon bemerkt, die Bedeutung "sich erkundigen nach" nicht mehr festzustellen. Aus der synchronen Variation wurde eine Variante eliminiert. Im Verlauf der englischen Sprachgeschichte ist, ohne den genauen Verlauf hier skizzieren zu wollen, die andere Variante gewählt worden (vgl. ne. "to ask")⁴⁸.

Bei Notker fallen auch gewisse der semantischen Beschränkungen für y, die wir oben für das 9.Jhd. angegeben haben. In y können jetzt auch NP's stehen, die schon zum Abstrakten hintendieren: dīnen trost (N2,521,25), urstendīda (N 2,64, 2f). Die Verwechslungsmöglichkeit mit "sich erkundigen nach" ist ja nicht mehr gegeben. Für Gliedsätze als Besetzung der Argumentstelle y gibt es bei Notker keinen Hinweis. Auch die in Anm.33 zitierte Glosse 2,278,14 ist zu wenig

46 Greule ((1979) S 213): "Klassen unterscheiden sich... von den semantischen Merkmalen dadurch, daß sie intuitiv durch zusammenfassende Beschreibung der Denotat-Klasse ad hoc gewonnen werden."

47 Es ist leider kein Beispiel für "sich erkundigen nach" belegt, bei dem der Gliedsatz durch ein Pronomen kataphorisch vorweggenommen wäre, das den genauen Charakter der E klären könnte, wie dies etwa bei dem mit "ge" präfigierten Verbum der Fall ist (vgl. (9) im Text oder das ae. Beispiel in Anm. 45).

48 Geht man von der idg. einheitlichen Lesart "verlangen" aus, so hat im Verlauf der englischen Sprachgeschichte ein "evolutive change" (vgl.2.1.2.) stattgefunden.

beweiskräftig für das Vorhandensein von "abstrakten" Gliedsätzen bei *eiscōn* im 11.Jhd. Doch die Füllung von *y* mit einer direkten Rede in diesem Beispiel zeigt, daß der Abbau der Restriktion in vollem Gange ist. Das Präfixverb "ge-*eiscōn*" ist zur Zeit Notkers nicht mehr synchron an das Grundverb anschließbar. Es ist also lexikalisiert⁴⁹.

Für das Verb *eiscōn* läßt sich im Zusammenhang mit unserer Fragestellung in 2.1.2. folgendes feststellen:

Aus einem idg. zweiwertigen Verb mit der Bedeutung "verlangen" entstand (über Vermittlung eines Nomens derselben Wurzel) ein ebenso zweiwertiges Verb im Westgermanischen. Mithilfe von Valenzdifferenzierung (E4 und E5 in der Argumentposition *y* sind nur bei "sich erkundigen" möglich) und, bei gleich besetztem Valenzrahmen, durch Differenzierung der Klasse wird im Westgermanischen dann ein neues, vom westgermanischen Sprecher im Spracherwerb abduziertes Verb mit dem ererbten verbunden. Diese Verbindungsregeln sind die gelockerten Adaptionenregeln, die in 2.1.2. erwähnt wurden.

Im 10.Jhd. haben sich die Adaptionenregeln jedoch (aus welchen extra-linguistischen Gründen auch immer) wieder verfestigt. E4 und E5 als Besetzungsmöglichkeiten von *y* verschwinden, ein "Evolutionstop" ist eingetreten. Dieser Vorgang eines "adaptive change" ist also dem in Arm.20 gegebenen phonologischen Wandel des "Vulgärentglischen" typologisch vergleichbar.

Bei der ebenfalls besprochenen Möglichkeit der Einwertigkeit des Verbums *eiscōn* im Althochdeutschen, der nochmaligen Differenzierung, sind dagegen wieder evolutive Kräfte im Spiel gewesen, die aber bis heute nicht zu einem völligen Wandel der Valenz (und damit der Bedeutung) geführt haben (die erwähnten Lexika der Dialekte, in denen das einwertige "heischen" als "betteln" eine Rolle spielt, führen auch noch das zweiwertige "verlangen" an). Für den "evolutive change", den "richtigen" Sprachwandel, sind die beiden folgenden Beispiele (2.2.2. und 2.2.3.) m.E. paradigmatisch.

49 Während das zweiwertige *eiscōn* "verlangen" bis ins Nhd. (nur mehr dichter-sprachliches "heischen") ohne Veränderung erhalten ist, stirbt das isolierte ge-*eiscōn* "in Erfahrung bringen" im 11.Jhd. aus. Es wird durch *v(e)reisen* ersetzt. Die komplizierten Bedingungen dieses Ersetzungsprozesses werden hier nicht weiter untersucht.

2.2.2. "darben"

Dieses Verbum, das als Beispiel für Valenzsenkung mit gleichzeitiger Bedeutungsverengung schon bei Heringer ((1968) S 453) und Panagl ((1977) S 44) erwähnt wird, eignet sich besonders gut für unsere Fragestellungen 2.1.2. und 2.1.3.

Greule ((1982) S 268) gibt für Otfrid folgende Formel: "x1 hat nicht (länger) y4"⁵⁰. Auch bei Notker bietet sich dasselbe Bild⁵¹. Diese Formel gilt auch noch für Mhd. z.B.:

(15) Wolfram, Parzival 150,9: (ich)^a darbe (sīner hulde)^b

a) NP1:E1 b) NP4:E4

ich referiert auf Artūs, sīner auf Īthēr.

Schon bald wurde die E4, die als Ergänzungsstelle im Aussterben begriffen ist, wie ja öfter (vgl. z.B. die veraltenden Genitiv-Ergänzungen von "begehren", "vergessen" im Nhd.) durch eine E2 ersetzbar. Schon im Parzival gibt es ein Beispiel, dessen Argumentstelle als E4 oder E2 aufgefaßt werden kann⁵².

Im früheren Nhd. ist die Besetzung von y also E2/4 und der Valenzrahmen: "x1 hat nicht (länger) y 2/4"⁵³. Dieser Valenzrahmen ist bis ca. 1800 intakt.

Daneben entsteht im 16.Jhd. ein einwertiges Verbum, das stark spezialisiert ist, die Argumentstelle y in der speziellen Lesart "das Lebensnotwendigste" "verschluckt" hat und so in seiner Intension vergrößert, in seiner Extension aber verkleinert wurde. Die frühesten Belege dieses Verbuns sind bei Luther zu finden, z.B.:

50 Z.B. 01.18.19; 2.12.26b; etc. Zum idg. Anschluß an *TERP-vgl. Ramat ((1971) S 101; im Ahd. gibt es zwei verbale Vertreter dieser idg. Wurzel: das starke Modalverb thurfan "nötig haben" und das hier untersuchte denominale schwache Verb darben (abgeleitet von darba "Mangel, Entbehrung". Vgl. jetzt auch Lühr ((1982) S 512-514).

51 Z.B. N 2,214,10; 2,119,8; etc. Notker gibt auch eine Art Definition der Bedeutung des Verbuns in der Zitierform: "Darbēn chédēn uuīr īogellīchiz tero habe māhtigōn tanne. Tanne daz nehābit. taz hāben sōlta" ("Darben" sprechen wir dann jeglichem der des Besitzens fähigen (Wesen) zu, wenn es, das besitzen sollte, nicht besitzt).

52 Wolfram, Parz. 214,27.

53 Vgl. das Zitat von 1551 bei Trübner (1940) s.v., die Stellen von Ch. Weise (17.Jhd.) und Wieland (18.Jhd.) bei Grimm (1860) s.v. für E2 und das Bürger-Zitat (18.Jhd.) (ebda.) für E4.

- (16) Luc.15,14: Da er nu alle das seine verzeret hatte/ward eine grosse Thewrung durch dasselbige gantze Land und er fieng an zu darben.

rekonstruiert:*(er)^a darbete

a) NP1:E1

er bezieht sich auf den verlorenen Sohn.

Die oberdeutschen Drucker ersetzten dieses "darben" durch "nott, armut leyden" (Trübner (1940) s.v.)), was einerseits zeigt, daß das Wort in den oberdeutschen Dialekten nicht zu Hause war (es wird bis heute nicht in den obd. Dialekten verwendet) und uns andererseits eine gute Beschreibung der speziellen Bedeutung des einwertigen Verbums im 16.Jhd. liefert.

Campe ((1807) s.v.) führt die bedeutungsweitere Form mit E4 bzw. E2 bereits als veraltet an:

- (17) Bei alten Schriftstellern wird es auch mit der Sache, deren man entbehrt ... im zweiten und vierten Fall verbunden.

Um 1800 ist also die bis dahin herrschende synchrone Variation der beiden Valenzen und Bedeutungen von "darben" verschwunden, und es hat sich die bedeutungsspezialisiertere Form mit nur einer Leerstelle (x1) durchgesetzt. Gegenüber dem ahd. und mhd. Befund ist also ab 1800 eine echte Valenzänderung festzustellen, die mit einer Bedeutungsverengung des gesamten Etymons korreliert: Brockhaus-Wahrig (1981) führt unter dem Eintrag "darben" an:

- (18) sie haben gehungert und gedarbt; er darbt, um Geld zu sparen

Das Beispiel "darben" zeigt m.E. recht gut, daß Sprachwandel graduell und nicht abrupt vor sich geht. Wie ließe sich sonst erklären, daß aus 300jähriger Variation von 2 Valenzen eine der beiden, u.zw. die jüngere, als einzig mögliche Valenz hervorgeht? Wie ließe sich die Stellungnahme Campes (17) erklären, der offensichtlich die ursprüngliche Valenz noch in seiner passiven Kompetenz hat?⁵⁴ Wie würde King mit seiner Abruptheitsthese und mithilfe des Instrumentariums in

54 Vgl. auch Zitate aus dem 18.Jhd. in Ann.53.

King (1969) diese Fragen beantworten⁵⁵?

Die Doppelkompetenz Campes würde er vielleicht mit "Gelehrtenwissen" abtun. Für den Wandel selbst würde er wahrscheinlich zunächst mit der Hinzufügung einer Regel rechnen, die in gewissen Kontexten (semantischer Art) dem lexikalischen Eintrag "darben" eine fakultativ einwertige, spezialisierte Lesart zuordnet. Diese Regel müßte er der "Hauptregel", die besagt, daß dem Lexem eine zweiwertige Lesart zugeordnet wird, nachreihen. Dann müßte King wahrscheinlich nach 300 Jahren mit Regelumordnung rechnen, die die Regel "Verbum ist einwertig" vorzieht und als obligatorisch den Input der alten zweiwertigen Regel blockiert.⁵⁶

Ist diese Annahme richtig, so müßte King durch die Aufteilung der Beschreibung in 2 Analyseschritte und die Änderung fakultativ → obligatorisch dem Valenzänderungsprozeß zumindest Allmählichkeit in dem Sinne zugestehen, daß er in Etappen verläuft.

Andersens Thesen dagegen erlauben eine m.E. bessere Klärung der Vorgänge:

Im 16.Jhd. haben sich die bis dahin intakten Adaptionenregeln der Sprecher, die bereits eine einwertige Lesart abduziert haben (vielleicht durch häufige Verwendung des Verbuns im Kontext der Bauernkriege), etwas gelockert und die neue Abduktion konnte damit neben der alten verwendet werden. Wie die Abduktion vor sich gegangen ist, ist ebenfalls einsichtig: die Spezialssemantik "das Lebensnotwendigste, Nahrungsmittel, etc. "der Leerstelle y wird in die Grundbedeutung des Verbuns inkorporiert und das Verb wird somit als einwertig verwendbar⁵⁷.

Die Adaptionenregeln lockern sich in den folgenden 3 Jahrhunderten immer mehr, bis Campe die für ihn offenbar einzig mögliche Lesart nur mehr in seinem passiven Wortschatz an die alte zweiwertige adaptieren kann.

-
- 55 Obwohl King den syntaktischen Wandel mit denselben Parametern beschreibt wie den phonologischen Wandel ("rule addition", "rule loss", "rule simplification", "rule reordering", vgl. King 1969, 142-150), problematisiert er selbst dieses Vorgehen (ebda. 143,149). Der im Text unternommene Versuch, "in die Haut" Kings zu schlüpfen, könnte ihm also Unrecht tun. - Für die Semantik sei auf Voyles (1973) verwiesen, der die eben genannten Parameter auf den semantischen Wandel anwendet.
- 56 Phonologische Beispiele für Regelumordnung finden sich bei King (1969) S 51ff.
- 57 Ich gehe vom Primat der Semantik aus. Die Semantik ist hier aber auch von der Leerstelle gesteuert: Es kann nichts im Lauf der Sprachgeschichte in die Verbbedeutung inkorporiert werden, das nicht vor dem Wandel in die Leerstelle gepaßt hätte (vgl. 1.Kapitel!). Es handelt sich also genau genommen um eine Interaktion von Syntax und Semantik. Ich spreche daher von "Korrelation" (s. öfters im Text).

Heute ist Adaptierung nicht mehr möglich, nur noch mit theoretischem "Gelehrtenwissen" (um 1800 war Gelehrtenwissen wahrscheinlich noch nicht erforderlich, vgl. die in Arm.53 gebrachten Beispiele von Dichtern des 18.Jhd.).

Da sich die Bedeutung des Verbs in Korrelation mit der Valenz gewandelt hat, ist auch für den semantischen Wandel Allmählichkeit zu postulieren. Auch hier gab es 3 Jahrhunderte Variation, Differenzierung, die dann in Veränderung, Wandel übergeführt wurde.

2.2.3. "widmen"

Im Ahd. gibt es vom jan-Verb "widemen" nur 3 Glossenbelege⁵⁸, von denen mir nur einer mit vollem lateinischen Kontext zugänglich war:

- (19) Gl 1,322,38 (9.Jhd.) zu Exodus 22,16: dotabit: vuidimit (3.Sg.Präs.)
 der lateinische Kontext: "Si seduxerit quis virginem necdum desponsatam, dormieritque cum ea: dotabit eam, et habebit eam uxorem" (Wenn jemand eine noch nicht verlobte Jungfrau verführt und mit ihr schläft, muß er sie mit einer Morgengabe beschenken und sie als Ehefrau behalten).

Diese Bedeutung "mit einer Morgengabe beschenken" dürfte auch die Grundbedeutung des Verbums im "Voralthochdeutschen" gewesen sein, da man als germanische Semantik des Nomens (ahd. *widemo*, *widomo*), von dem das Verb abgeleitet ist, "Morgengabe" sicher annehmen kann⁵⁹. Man wird auch die Bedeutung "mit einer Mitgift bedenken" fürs spätere Ahd. postulieren können, da das Nomen "widemo, widomo" spätahd. auch "Mitgift" heißen konnte⁶⁰. Außerdem könnte der Verbbeleg Gl.2,16, 34 aus dem 10./11.Jhd. diese Interpretation erlauben, doch war mir der lateinische Originaltext nicht zugänglich.

58 Gl. 1,322,38; 2,16,34; 4,319,17.

59 Vgl. z.B. den ostgermanischen Beleg aus der lex Burg. (5.Jhd.), Mon Germ.hist. 3.561.562.568: "wittemo: quod maritus dedit" (zit. nach Trübner 1957, s.v. "Wittum") oder ae. *wituma*, das z.B. in Exodus 21,10 "pretium pudicitiae" übersetzt) Bosworth/Toller 1964, s.v., Sp. 1258).

60 Zur Rechtsproblematik dieses Wandels vgl. Grimm 1965, 589 f. Ein Beispiel wäre N 1,79,29 f.: "Tie sácha daz uuib sament iro bringet. zūo demo mán daz ist iro uuidemo". Die idg. Wurzel **wedh-* "führen", aus der die germanischen Nomina wahrscheinlich gebildet sind, weist auffallend viele einzelsprachliche Fortsetzer auf, die etwas mit "Hochzeit" zu tun haben. Vgl. z.B. ai. *vadhū-*, avest. *vadū-* "junge Frau" (= die vom Mann Heimgeführte). lit. *vedỹs* "Freier", gr. *ἑῶνα* "Brautgeschenke", cymr. *dy-weddio* "heiraten", etc.

Noch eine dritte Bedeutung ließe sich eventuell fürs Ahd. erschließen: "(der Kirche) eine Schenkung machen". Dies deshalb, weil das Nomen (wohl unter dem Einfluß des mlat. *dos*, das sowohl "Mitgift" als auch "Kirchenschenkungen" meinen konnte⁶¹) im Ahd. auch die "Kirchenschenkungen" bezeichnete⁶².

Das ahd. Verbum könnte (wenn man nach dem lateinischen Text von (19) Rückschlüsse auf die Valenz des deutschen Verbums ziehen darf) zweiwertig gewesen sein, vielleicht mit der voralthochdeutschen Formel "x1 beschenkt y2 mit einer Morgengabe". Hier müssen auch die semantischen Füllungen der Leerstellen sehr beschränkt besetzbar gewesen sein, u.zw. x mit [+männl., + zukünftiger Ehemann] und y mit [+weibl. + zukünftige Ehefrau]. Im Verlauf des Ahd. nahm die Füllungsfreiheit dann zu. In x konnte der Vater der Braut gemeint sein, in y seine Tochter. Weiters wird ein 2. spezieller Kontext in den Valenzrahmen einführbar: In x kann jeder Mensch, der Werte veräußern kann, eingesetzt werden, und y wird dann von einer NP gefüllt, die [+ kirchliche Institution] markiert ist. Man könnte fürs Spätahd. also die Formel "x1 macht y2 (sic!) eine Schenkung" aufstellen. Das Verb ist also noch immer ein spezialisiertes Verbum der Rechtssprache, hat aber in den semantischen Füllungen der Argumentstellen schon Tendenzen zu allgemeinerer Verwendung gezeigt.

Es sei noch einmal betont, daß der o.a. Valenzrahmen fürs Ahd. rekonstruiert ist. Doch treten alle diese Valenzen und Bedeutungen im Mhd. gut dokumentierbar auf, variieren aber dort schon mit einer allgemeineren Bedeutung mit anderem Valenzrahmen. Die obige Rekonstruktion soll es erleichtern, bei der mhd. Belegsituation Altes von Neuem zu trennen.

Im Mhd. trifft man (diesmal mit deutschem Material verifizierbar) dieselbe Zweiwertigkeit und dieselben Rechtsbedeutungen an wie im Spätahd.: "x1 macht y2 (sic!) eine Schenkung", z.B.

(20) Kayserrecht 88 Endem (1372)⁶³: *dersin wib widemen wil, daz er von recht schuldig ist zu tun..., der sal suchen solch gut, damit si unbetrogen sy.*

rekonstruiert: *(er)^a widemet (sin wib)^b

a) NP1:E1 b) NP2:E2

61 Vgl. Du Cange (1954) s.v. "*dos*".

62 Vgl. Gl.2,144,36 (9.Jhd.), zit. nach Grimm (1960b), s.v. "Wittum": "[ut] nulli episcopo liceat rem (uידומו) matricis ecclesiae usurpare".

63 Zit. nach Grimm (1960a) s.v. "widmen", Sp.1414.

- (21) Esslingen (1321), GO 4,240:⁶⁴ Alle die Capellen die jetzo gestiffte und gewidemet sint in der Pharre zu Es, oder noch gestiffte und gewidemet werdent"

rekonstruiert:*(ieman)^a widemete (alle die Capellen)^b (in der Pharre)^c

a) NP1:E1 b) NP2:E2 c) NP5:U(loc)

Neben diesen alten, spezialisierten, zweiwertigen Verwendungen in der Rechtssprache entwickelte sich eine allgemeinere Bedeutung mit Valenzhebung und (rein grammatikalischer) Konversion der E2 (Argumentstelle y) in eine E3⁶⁵. Der neue Valenzrahmen, der allmählich im Mhd. entstand, lautet: "x1 schenkt y3 z2/5". Hier wird aus dem Verbum eine Argumentstelle herausgestellt, die das Geschenk charakterisiert. Diese Argumentstelle, die bei der speziellen Rechtsbedeutung des zweiwertigen Verbums schon mit in der Verbbedeutung als "Morgengabe", "Mitgift", bzw. "Kirchenschenkung", je nach Besetzung der Leerstellen x und y, enthalten war, ist jetzt als systematische Leerstelle z viel allgemeiner besetzbar. Ausgangspunkt dieser Entwicklung sind wahrscheinlich die beiden "ursprünglichen" Kontexte der "Ehe" bzw. "Kirche", u.zw. Fälle, in denen die Einzelheiten der Schenkung aufgezählt werden, z.B.:

- (22) Stretlinger Chronik 93, Baechthold, Mitte 15.Jhd.⁶⁶:

einer siner vorderen ... hett verheizen einem bischof von Losann, mit sechzig tuggaten ze widmen die kilchen daselbs,...

rekonstruiert:*(er)^a widemete (die kilchen)^b (daselbs)^c (mit sechzig tuggaten)^d

a) NP1:E1 b) NP2:E2 c) ADV:U(loc) d) NP5(mit3):E5

Fälle wie (22) sind recht häufig. Hier ist das dreiwertige Valenzschema "x1 schenkt y2(sic!) z5". Die Konversion ist in diesem Beispiel nicht durchgeführt. Sie ist ebenfalls graduell erfolgt (vgl. das ca. 50 Jahre jüngere Beispiel (23)).

Mein frühester Beleg für eine Verwendung des dreiwertigen Verbums mit y 3 in einem anderen Kontext als in dem der beiden "ursprünglichen" stammt aus dem späten 14.Jhd.:

64 Zit. nach Schwäb. Wörterbuch (1924) s.v. "widemen"

65 Vgl. Heringer ((1968) S 447) und den ahd. (bzw. mhd.) zweiwertigen Valenzrahmen E1,E2, der im Nhd. nur mit einem Verb mit E1, E3 übersetzt werden konnte. Zur Konversion vgl. auch den "Exkurs 2" im 3.Kapitel dieser Arbeit, v.a. die Besprechung von Apresjans Ansatz dort.

66 Zit. nach Grimm (1960a) s.v., Sp. 1414.

(23) Peter Suchenwirt, Hans von Traun, S.57, Z 61 ff (um 1400):

Do war der ritters segen/ dem iungen stoltzen degen gewidmet auf den selben tag.

rekonstruiert:*(ieman)^a widmete (den ritters segen)^b(dem iungen stoltzen degen)^c (auf den selben tag)^d

a) NP1:E1 b) NP2:E2 c) NP3:E3 d) NP5:U(temp)

Die Belege (20) - (23) zeigen, daß im Mhd. eine ziemliche Variationsvielfalt besteht. Daß echte synchrone Variation im Mhd. geherrscht haben muß, zeigt ein dreiwertiger Beleg aus dem späten 13.Jhd.:

(24) Ch.Schmid, hist.wb.d.elsäss.ma. 421^a(1294)⁶⁷:

Hug der Spiller und ... sin würtin [haben] einander gewidenet [gewisse Güter].

rekonstruiert:*(Hug der Spiller und sin würtin)^a (einander)^b widemeten ([gewisse Güter])^c

a) NP1:E1 b) NP3(oder NP2):E3 (oder E2) c) NPx:Ex

Das Wörterbuch von Grimm, nach dem (24) zitiert ist, führt die Güter nicht auf. Es ist daher nicht sicher, welche Füllung c) gehabt hat. Da im Original jedoch offenbar eine Aufzählung der Güter erfolgt, ist Dreiwertigkeit gesichert.⁶⁸ Das sprachgeschichtlich jüngere dreiwertige Beispiel (24) ist hier (vom Belegdatum her) sogar älter als die zweiwertigen (20 und (21)), steht also sicher - da sich die dreiwertige Lesart, wie (23) zeigt, auch später findet (sie setzt sich ja nhd. letztendlich durch) - zur Zeit von (20) und (21) in Variation mit diesen.

Macht man einen Schnitt einige Jahrhunderte später, bei Campe (1811), so ist von einer zweiwertigen Lesart des Verbums keine Rede mehr. Campe führt nur mehr dreiwertige Beispiele an, die alle die allgemeine Bedeutung "schenken" aufweisen, z.B.:

(25) Campe (1811, s.v.): Sich den Wissenschaften ... widmen.

rekonstruiert:*(jemand)^a widmet (sich)^b(den Wissenschaften)^c

a) NP1:E1 b) NP2:E2 c) NP3:E3

67 Zit. nach Grimm (1960a) s.v.Sp.1415.

68 Man könnte die Dreiwertigkeit des Belegs (24) auch aus der bedeutungsgeladeneren rechtssprachlichen Bedeutung erklären, wenn man die Argumentation, die in 3.2.3.2.1.(ἀναβαίνω) vorgeführt wird, hier sinngemäß anwendet. Dies würde meine Beweisführung etwas relativieren.

(26) Campe (1811, s.v.): Eine Summe Geld zu wohlthätigem Gebrauche widmen.
 rekonstruiert:*(jemand)^a widmet (eine Summe Geld)^b(zu wohlthätigem
 Gebrauche)^c

a) NP1:E1 b) NP2:E2 c) NP5:E5⁶⁹

Bei Campe ist der Wandel der Valenz und der Bedeutung schon abgeschlossen. Auch dieser Wandel geht allmählich vor sich, wie die Variation in der Beleglage zeigt. Wendet man auch hier Andersens Auffassung von Sprachwandel an, so ergibt sich folgendes:

Ein zweiwertiger, bedeutungsspezialisierter Rechtsterminus, der ursprünglich (vorahd.) die Formel "*x1 beschenkt y2 mit einer Morgengabe" gehabt haben mag, wird schon ab dem Ahd. im Spracherwerb neu, allgemeiner, abduziert. Die Lockerung der Adaptionsregeln zeigt sich zunächst in einer Lockerung der Restriktionen auf die Füllung der Leerstellen x und y. Im Mhd. lockern sich die Adaptionsregeln weiter, und es wird eine Leerstelle, die das bezeichnet, was man schenkt, aus dem Verbum herausgestellt. Die Bedeutung des Verbums wird dadurch allgemeiner. Die Adaptionsregeln können aber im Mhd. noch immer zwischen dieser neuen Lesart und den alten, spezialisierten vermitteln. Dies wird durch die Variationsbreite deutlich, die wir festgestellt haben. Bei unserem Schnitt um 1800 ist die alte Lesart nicht mehr vorhanden; es gibt nur mehr ein dreiwertiges Verb mit der allgemeinen Bedeutung "schenken". Die Valenzdifferenzierung, die wir im Mhd. festgestellt haben, ist also in einen echten Valenzwandel übergeführt worden, dem ein Bedeutungswandel entspricht: die Intension des Verbums ist kleiner geworden, die Extension größer.

2.3. Schlußbemerkungen

Ich hoffe, in diesem Beitrag gezeigt zu haben:

- daß Greules Modell sich auch für die Beschreibung diachroner Vorgänge recht gut eignet,
- daß Wandel der Valenz allmählich, graduell vor sich geht, sich in vorhergesehener Differenzierung äußert,

⁶⁹ Campe führt auch schon die übertragene Bedeutung an, die ja im Nhd. (neben der Bedeutung "schenken") eine Rolle spielt. Campe 1811, s.v.: "Einer Person eine Schrift widmen, ursprünglich, sie zu ihrem ausschließlichen Gebrauche bestimmen und dazu übergeben, jetzt gewöhnlich nur in weiterer Bedeutung... (dedicieren)".

- und daß sich auch Bedeutungswandel (auf jeden Fall, soweit er sich in Korrelation zu Valenzwandel befindet) graduell, allmählich abspielt und ebenfalls Variation vor dem Wandel zeigt.

3. STUDIEN ZUR SYNTAX UND SEMANTIK VON INDOGERMANISCHEN (FORT-)BEWEGUNGSVERBA

3.0. Einleitende Bemerkungen

In den beiden vorangegangenen Kapiteln standen vor allem die Inkorporation bzw. Exkorporation von Tiefenkasus unter diachronem Gesichtspunkt im Vordergrund des Interesses.

Hier soll das Wortfeld der Bewegungsverba (im Sinne von "Fortbewegungsverba") im Indogermanischen in seiner Struktur genauer untersucht werden, wobei Inkorporation bzw. Exkorporation zwar weiterhin im Blickfeld bleiben, jedoch v.a. eine Reihe von neuen Gesichtspunkten eine Rolle spielen werden. Es ist also nicht Ziel dieses Kapitels, alle indogermanischen Bewegungsverba aufzulisten. Es soll vielmehr eine weitere Anwendungsmöglichkeit von Kasustheorie bzw. Valenztheorie auf die Indogermanistik gezeigt werden: das auch rekonstruktiv nutzbare exakte Subklassifizieren von Verba.

Da meines Wissens derartige Versuche in der Indogermanistik noch selten unternommen wurden (die einschlägigen Arbeiten werden im Laufe dieses Kapitels besprochen, und zu den dort behandelten Verba werden Verbesserungsvorschläge gemacht) und eine Untersuchung, die die Struktur eines ganzen Wortfeldes zur Ziel hat, für das Indogermanische überhaupt noch nie gemacht wurde, handelt es sich hier um eine Art Pilotstudie mit all ihren Schwächen.

Als semantisches Modell dient wieder das Fillmore'sche System mit einigen neuen Ideen von Kasustheoretikern aus den letzten Jahren. Das dazugehörige syntaktische Modell ist nach wie vor eine Valenzgrammatik im Sinne Greules, wobei zu berücksichtigen ist, daß die indogermanischen Sprachen zum Teil wesentlich mehr Oberflächenkasus in Argumentstellen ausweisen als ihre modernen Fortsetzer.

3.1. Zur Notation der Oberflächenkasus

Einsichtiger als für die deutsche Sprachgeschichte erscheint mir für die altindogermanischen Sprachen eine Scheidung der Oberflächenkasus in vorwiegend strukturelle und vorwiegend inhaltsreiche, eine Einteilung, die zunächst von Kurylowicz 1949 vorgeschlagen wurde und die in der Indogermanistik bis heute einflußreich geblieben ist.¹ Kurylowicz differenziert primäre und sekundäre Funktion

¹ Kurylowicz (1960); mit anderer Terminologie wiederaufgegriffen z.B. von Starke (1977). Auch Meier-Brügger bediente sich bei einem Referat in Berlin (1983) auf der 7. Fachtagung für Indogermanische und Allgemeine Sprachwissenschaft der Terminologie Kurylowicz's.

von Kasus. Er scheidet Kasus mit primär struktureller Funktion (*cas grammaticus*) von Kasus mit primär inhaltlicher Funktion (*cas concretus*). Die drei primär grammatikalischen Kasus sind der Nominativ, der Akkusativ und der Genetiv. Alle übrigen sind primär konkrete Kasus.² Der Vokativ steht außerhalb des Systems.

Ich werde in diesem Kapitel diesen Überlegungen vor allem aus praktischen Gründen teilweise Rechnung tragen und die Notation Greules insofern erweitern, als ich die Zahlen 1 - 5 zwar weiter zur Kennzeichnung von Nominativ, Akkusativ, Dativ, Genetiv, Adpositionalverbindung verwende, ansonsten aber die betreffende Abkürzung des Kasusnamens als Index verwende. Als Rechtfertigung dieser Notation dient die Tatsache, daß die übrigen Oberflächenkasus altindogermanischer Sprachen ja zumeist konkrete Funktionen haben. Eine NP(loc) des Altindischen z.B. ist funktionell meist eine U(loc), manchmal auch eine U(temp) oder U(caus)³, besitzt also meiste eine konkrete Funktion. Bisweilen kann eine NP(loc) zwar auch in abgeschwächter Bedeutung als Ergänzung zu Verba wie "sich freuen" vorkommen, im großen und ganzen ist die Verwendung jedoch konkret. Eine Notation des Typs "NP(loc)" statt (z.B.) "NP8" hat bei altindogermanischen Sprachen den praktischen Vorteil, daß man bei den in Einzelsprachen oft sehr verschiedenen konkreten Oberflächenkasus nicht zu unübersichtlichen zweistelligen Kasusnummern kommt (vgl. etwa die in Einzelsprachen vorkommenden Kasus wie Illativ, Perlativ, Allativ, Direktiv). Für das System Greules ist natürlich Kurylowiczs Scheidung streng genommen uninteressant, da so wieso Form und Funktion in der Beschreibung jeweils getrennt sind (ein konkret verwendeter Dativ (z.B. *dativus commodi*) würde von Greule mit NP₃:U(commod) bezeichnet werden⁴.

Meine Überzeugung ist, daß man genaue syntaktische Strukturen von Verben im Indogermanischen nur dann sicher rekonstruieren kann, wenn eine völlige Übereinstimmung der Oberflächenfüllungen von Leerstellen der einzelsprachlichen Belege vorhanden ist. Im Kap. 2 wurde dieses Verfahren schon fürs Germanische angedeutet

2 Der Nominativ und der Akkusativ stehen in syntaktischer Opposition beim Passiv (Kurylowicz (1960) S 144), der Genetiv zeigt als Adnominalis Anteil an der syntaktischen Funktion des Nominativs und des Akkusativs als Genetivus Subjectivus bzw. Genetivus Objectivus (ebda. S 145). Ähnliches Gedankengut findet sich in der modernen Revised Extended Standard Theory (REST) der Transformationsgrammatik (lt. Mitteilung von Hubert Haider im Jahr 1982).

3 Für Beispiele sei auf Delbrück (1976=¹1888) S 115 ff. verwiesen.

4 Greule (1982) S 201.

Ist diese Übereinstimmung nicht vorhanden, müssen zumindest die einzelsprachlichen Abweichungen aus dem Rekonstrukt ableitbar sein. Bei nicht völliger Übereinstimmung muß man also stärker abstrahieren. Dieses Verfahren entspricht völlig dem der traditionellen Indogermanistik bei der Rekonstruktion von Lauten bzw. morphologischen Einheiten.

3.2. Der Goal-Kasus bei Bewegungsverba

3.2.1. Beispielliste aus elf indogermanischen Einzelsprachen

Ich bringe hier Beispiele für das indogermanische Bewegungsverb $*h_1ej-$ "gehen, sich bewegen", das so eine Art Archilexem dieses Wortfeldes darstellt.

Die Ergebnisse der folgenden Diskussion kann man aber auf die Bewegungsverba allgemein übertragen, wie mir meine Beispielsammlung zeigte. Bei Fällen, wo die Wurzel $*h_1ej-$ in einer Einzelsprache zufällig eine bestimmte Konstruktion nicht zeigt, wird daher ein anderes Bewegungsverb zur Illustration herangezogen.

Ich gehe bei der Valenz-Interpretation dieser Beispiele streng nach Greule (1982) vor (vgl. die Erläuterungen im 2. Kapitel dieser Arbeit, z.B. Anmerkung 5 des 2. Kapitels und den Abschnitt 3.1. oben). Greules Notation "U(dir)" ist kasustheoretisch umsetzbar in Fillmores "Goal", sein "U(abl)" entspricht kasustheoretisch dem "Source"-Kasus. Wir entscheiden uns nach der Beispielliste, was die Semantik betrifft, für Fillmores Notation, weil die Kasustheorie ihre Semantiktheorie weiter ausgebaut hat als Greule, der über die Notation nicht hinausgeht. Greules Ansatz ist aber wichtig zur Feststellung von Ergänzungen, also valenznotwendigen Satzgliedern.

Erläuterungen zur Beispielliste finden sich im ganzen 3. Kapitel. Z.T. ist das im späteren Text an einigen Beispielen Erarbeitete leicht analog auf (weitere) Beispiele der Beispielliste anwendbar und nicht extra erwähnt. Das über den Status der Präpositionalgruppen bzw. Präfixverben (3.2.3.) Gesagte gilt also auch für den "Lokativ" etc. Die Reihenfolge der Beispiele ist unter der jeweiligen Sprache so gewählt, daß die indogermanisch rekonstruierbaren Füllungen des Goal (Richtungsakkusativ, Lokativ, Adverb, Verbalnomen) am Beginn der jeweiligen Beispiele der Einzelsprachen stehen und extra nach: "Goal=" unterstrichen angeführt werden. Nicht rekonstruierbare Goalfüllungen werden nur in Greules Valenznotation gebracht. Bei der Greule'schen Notation sind durchgehend die "U(dir)" unterstrichen.

GRIECHISCH

- (1) Od. 1, 176 f.: ἐπεὶ πολλοὶ ἦσαν ἄνδρες ἡμέτερον δῶ ἄλλοι
 "Viele andere Männer kamen zu unserem Haus".
 Rekonstruiert: *(πολλοὶ ἄλλοι ἄνδρες)^a ἦσαν (ἡμέτερον δῶ)^b
 a) NP1:E1 b) NP2:U(dir) Goal=Akkusativ
- (2) Il. 17,155: οἴκαδ' ἔμεν
 Rekonstruiert: *(ἡμεῖς)^a (οἴκαδ')^b ἔμεν
 "Wir gehen nach Hause"
 a) NP1:E1 b) NP2(+ "latives" Element δέ):U(dir) Goal=Akkusativ(+δέ)
- (3) Il. 16,839 f.: μή μοι πρὶν ἔναι, Πατρόκλεες ἱπποκέλευθε, νῆας ἔπι
 γλαφυράς ...
 "Daß du mir, o Wagenkämpfer Patroklos, nicht früher zu den hohlen
 Schiffen gehst (bzw. kommst) (Inf. in imperativischer Verwendung)...
 Rekonstruiert: *(σὺ, Πατρόκλεες ἱπποκέλευθε)^a (μή)^b (μοι)^c (πρὶν)^d
 ἔπι(νῆας ἔπι γλαφυράς)^e...
 a) NP(voc):E1 b) ADV:NEG c) NP3:U(ethicus, von Greule nicht vorge-
 sehen) d) ADV:U(temp) e) NP5(ἐπὶ 2):U(dir) Goal=(Präpositional-
 gruppe mit) Akkusativ
- (4) Il. 2,89: πέτονται ἐπ' ἄνθεσιν εἰαρινοῦσιν
 "Sie fliegen zu den Frühlingsblumen".
 Rekonstruiert: *(ἔθνεα)^a πέτονται (ἐπ' ἄνθεσιν εἰαρινοῦσιν)^b
 "Schwärme fliegen zu den Frühlingsblumen".
 a) NP1:E1 b) NP5(ἐπὶ 3):U(dir) (der griechische Dativ kann synkreti-
 stisch den indogermanischen Lokativ vertreten) Goal=(Präpositional-
 gruppe mit) Dativ = indogermanisch Lokativ
- (5) Od. 2,127 f.: ἡμεῖς δ' οὔτ' ἐπὶ ἔργα πάρος γ' ἔμεν οὔτε πῃ ἄλλῃ, πρὶν
 γ' αὐτὴν γήμασθαι Ἀχαιῶν ᾗ κ' ἐθέλῃσι
 "Wir aber gehen eher weder zur Feldarbeit noch anderswohin, bevor sie
 sich nicht mit demjenigen der Achäer vermählt hat, mit dem sie (das)
 will".
 Rekonstruiert: *(ἡμεῖς)^a ἔμεν (πῇ ἄλλῃ)^b
 a) NP1:E1 b) NP3:U(dir) Goal=Dativ= indogermanisch Lokativ
- (6) Od. 17,256: αὐτίκα δ' εἴσω ἔειν
 "Sofort ging er aber hinein"

(6) Fortsetzung:

Rekonstruiert: *(αὐτίκα)^a (οὗτος)^b (εἴσω)^c ἔέν

a) ADV:U(temp) b) NP1:E1 c) ADV:U(dir) Goal=Adverb

(7) IL. 17,353: ἔθυσεν δὲ καὶ ὁ πρόφρων Δαναοῖσι μάχεσθαι

"Und der, dessen Sinn nach vorwärts gerichtet war, stürmte vor zum Kämpfen mit den Danaern (d.h. um mit den Danaern zu kämpfen)."

Rekonstruiert: *ἔθυσεν (ὁ πρόφρων)^a (Δαναοῖσι μάχεσθαι)^b

a) NP1:E1 b) NPx:U(dir) x=Infinitiv=idg. Verbalnomen

Goal=Infinitiv=idg. Verbalnomen

ALTINDISCH

(8) RV. 7,4,8: ádhā cid ókah púnar ít sá eti

"Auch geht er fürwahr wieder zur Heimat"

Rekonstruiert: *(ókah)^a (púnar)^b (sá)^c eti

a) NP2:U(dir) b) ADV:U(temp) c) NP1:E1 Goal=Akkusativ

(9) RV. 1,3,5: (indra)^a (ā)^b yāhi ... (úpa bráhmāni)^c

"Indra, geh (=komm) her zu den Gebeten"

a) NP(voc):"E1" b) ADV:U(dir) c) NP5(úpa 2):U(dir) (b) und c)

stehen in Appositionsstruktur zueinander) Goal=Adverb+(Präpositionalgruppe mit) Akkusativ

(10) RV. 1,190,4: (asyá ślóko)^a (diví)^b īyate

"Sein Ruf dringt zum Himmel"

a) NP1:E1 b) NP(loc):U(dir) Goal=Lokativ

(11) RV. 1,34,11: ā nāsatyā tribhír ekādaśair ihā devébhir yatam

"Kommt hierher, ihr zwei Nāsatjā, mit den 3 x 11 Göttern!"

Rekonstruiert: *(ā, ihā)^a (nāsatyā)^b (tribhír ekādaśair devébhir)^c yatam

a) ADV:U(dir) b) NP(voc):E1 c) NP(instr):U(com) Goal=Adverb

(12) RV. 9,3,1: (Eśá devó āmartyah)^a (parṇavír iva)^b dīyati (abhi drónāny āsādam)^c

"Dieser unsterbliche Gott fliegt wie ein Vogel, um sich auf die Soma-gefäße hinzusetzen (=zum Sich-Hinsetzen auf die Somagefäße)"

a) NP1:E1 b) NP1+"wie":U(comp) c) NP2:U(dir); NP2=Infinitiv=idg.

Verbalnomen. Goal=Infinitiv=idg. Verbalnomen

AVESTISCH

- (13) Y. 46,1: $\text{Kam nēmōi zām kušrā nēmōi aieni}$

"In welches Land soll ich zum Weiden ziehen, wohin soll ich zum Weiden ziehen?"

Rekonstruiert: 1.Satz: $*(\text{azēm})^a \text{ aieni } (\text{kām zām})^b (\text{nēmōi})^c$

a) NP1:E1 b) NP2:U(dir) c) NPx:U(dir) x=Infinitiv=idg. Verbalnomen;
b) und c) füllen appositiv eine Leerstelle (?) Goal=Akkusativ; Verbalnomen

2.Satz: $*(\text{azēm})^a (\text{kušrā})^b (\text{nēmōi})^c \text{ aieni}$

a) NP1:E1 b) ADV:U(dir) c) NPx:U(dir) x=Infinitiv=idg. Verbalnomen

b) und c) füllen appositiv eine Leerstelle (?) Goal=Adverb; Verbalnomen

- (14) Yt. 14,12: $(\text{yō})^a (\text{xšašrišua})^b \text{ auuāiti}$

"Welches (scil. Kamel) auf die Weibchen losgeht" (in der Brunft)

a) NP1:E1 b) NP(loc):U(dir) Goal=Lokativ

- (15) Y. 33,7: $\bar{a} \bar{m} \bar{a} \bar{a} \bar{i} \bar{d} \bar{u} \bar{m} \text{ vahištā } \bar{a} \text{ x}^v \bar{a} \bar{i} \bar{s} \bar{i} \bar{i} \bar{a} \bar{c} \bar{a} \text{ mazdā darešatcā}$

"Kommt zu mir, ihr Besten, her, o selbstbewufter und kühner Weiser!"

Rekonstruiert: 1.Satz: $*(\text{yūžēm vahištā})^a (\bar{a} \bar{m} \bar{a})^b \bar{a} \bar{i} \bar{d} \bar{u} \bar{m}$

a) NP(voc):E1 b) NP5(\bar{a} 2):U(dir) Goal=(Präpositionalgruppe mit)
Akkusativ

2.Satz: $*(\text{tuuēm, x}^v \bar{a} \bar{i} \bar{s} \bar{i} \bar{i} \bar{a} \bar{c} \bar{a} \text{ darešatcā mazdā})^a (\bar{a})^b \bar{a} \bar{i} \bar{d} \bar{u} \bar{m}$

a) NP1:E1 b) ADV:U(dir) Goal=Adverb

- (16) Y. 46,16: $(\text{ašrā})^a (\text{tū})^b (\text{arədrāiš})^c \text{ idī}$

"Geh hierher mit den Gefährten"

a) ADV:U(dir) b) NP(voc):E1 c) NP(instr):U(com) Goal=Adverb

GERMANISCH

- (17) Altsächsisch: Hel. 1499 f.: $(\text{he})^a \text{ moti } (\hat{\text{e}}\text{no})^b \text{ up gistigan } (\text{hō himil-rīki})^c$

"Er kann alleine zum hohen Himmelreich aufsteigen"

a) NP1:E1 b) ADV:U(qual) c) NP2:U(dir) Goal=Akkusativ

- (18) Altnordisch: Sgkv. 68 (zit. nach Kuhn (1962)): $(\text{við baeði})^a (\text{beð einn})^b \text{ stigom}$

"Wir beide stiegen in ein Bett"

a) NP1:E1 b) NP2:U(dir) Goal=Akkusativ

- (19) Altnordisch: Sf.Z. 27 f. (zit. nach Kuhn (1962)): $\text{För (Sigmundr)}^a (\text{pá})^b$

(19) Fortsetzung:

... (i Fracland)^c

"Dann fuhr Sigmund ins Frankenland"

a) NP1:E1 b) ADV:U(temp) c) NP5(i 2):U(dir) Goal=(Präpositionalgruppe mit) Akkusativ(20) prk. 23 (zit. nach Kuhn (1962)): ganga ... (at garði)^a (gullhyrnðar kýr)^b

"Es gehen zum Hof goldgehörnte Kühe"

a) NP5(at 3):U(dir) b) NP1:E1 Goal=(Präpositionalgruppe mit) Dativ, der indogermanischen Lokativ vertreten kann.

(21) Gotisch: Jhn. 18,3: ip Iudas nam hansa jah pize gudanje jah Fareisaie andbahtans, iddjuh jaindwairps mip skeimam jah haizam jah wepnam.

"Aber Judas nahm eine Schar und Diener der Hohepriester und Pharisäer und ging dorthin mit Leuchten, Fackeln und Waffen."

Rekonstruiert: *(Iudas)^a iddja (jaindwairps)^ba) NP1:E1 b) ADV:U(dir) Goal=Adverb(22) Jhn. 12,18: (duppe)^a iddjedun (gamotjan imma)^b (managei)^c

"Deshalb gingen, um ihm zu begegnen, eine Menge (Leute)"

a) ADV:U(caus) b) NPx:U(dir) x=Infinitiv=idg. Verbalnomenc) NP1:E1 Goal=Infinitiv=Verbalnomen(23) Jhn. 6,5: (manageins filu)^a iddja (du imma)^b

"Viel Volks ging zu ihm"

a) NP1:E1 b) NP5(du 3):U(dir) Zum idg. Dativ bei Personen vgl. 3.2.4.

ALTIRISCH

(24) 1) Gesetze 1,64,5 (zit. nach DIL, s.v. ethaid): etha a n-iarair

"Man ging zur Verfolgung von ihnen" (wörtl. "Man ging (PPP) zu ihrer Verfolgung").

Rekonstruiert: *ethaid (hé)^a (a n-iarair)^ba) NP1:E1 b) NP2:U(dir) Goal=Akkusativ2) Wb 15b28: tiagmi-(ni)^a (bás)^b

"Wir gehen zum Tod"

a) NP1:E1 b) NP2:U(dir) Goal=Akkusativ

(25) TBF (ed. Meid) 352: Ocus lotar iar sin i crich Cruithentúaithe

"Und sie gingen darauf in das Gebiet des Piktenvolkes"

(25) Fortsetzung:

Rekonstruiert: *lotar (hé)^a (iar sin)^b (i crich C.)^c

a) NP1:E1 b) NP5:U(temp) c) NP5(i 2):U(dir) Goal=(Präpositionalgruppe mit) Akkusativ

(26) TBF (ed. Meid) 29: Do.cumlát ass iarum do Crúachnaib ...

"Sie begaben sich dann von da zu den Cruachnern ..."

Rekonstruiert: *Do. cumlát-(som)^a (ass)^b (iarum)^c (do Crúachnaib)^d

a) NP1:E1 b) ADV:U(abl) d) NP5(do 3):U(dir) c) ADV:U(temp)
Goal=(Präpositionalgruppe mit) Dativ, der indogermanisch den Lokativ vertreten kann.

(27) TBC (ed. O'Rahilly (1970)) 4282: (Cía)^a doragad (and)^b

"Wer sollte dorthin gehen?"

a) NP1:E1 b) ADV:U(dir) Goal=Adverb

(28) TBC Rec.1 (ed. O'Rahilly (1976)) 1806: tiat (Cú Chulaind)^a (iar n-úair)^b (dom accallaim)^c

"Cú Chulaind kommt nach einer Stunde (=sogleich) zu meinem Sprechen (= um mit mir zu sprechen)"

a) NP1:E1 b) NP5:U(temp) c) NP5(do 3):U(dir); do regiert ein Verbalnomen Goal=Verbalnomen (innerhalb einer Präpositionalgruppe)

LATEIN

(29) Plaut. Cas. 755: i modo mecum domum.

"Geh nur mit mir ins Haus"

Rekonstruiert: *(tu)^a i (modo)^b (mecum)^c (domum)^d

a) NP1:E1 b) ADV:U(qual) c) NP"5"(cum abl):U(com) d) NP2:U(dir)
Goal=Akkusativ

(30) Plaut. Capt. 474-476: Ipsi obsonant, quae parasitorum ante erat provinciae; ipsi de foro tam aperto capite ad lenones eunt quam in tribu aperto capite sontes condemnant reos.

"Sie selbst kaufen Essen ein, was früher die Domäne der Parasiten war; sie selbst gehen so mit entblößtem Kopf vom Forum zu den Kupplern, wie man bei Gericht mit entblößtem Haupt die schuldigen Angeklagten verurteilt."

Rekonstruiert: *(Ipsi)^a (de foro)^b (tam)^c (aperto capite)^d (ad lenones)^e eunt.

a) NP1:E1 b) NP5(de abl):U(abl) c) ADV:U(comp) d) NP(abl):U(qual)

(30) Fortsetzung:

e) NP5(ad 2):U(dir) tam ersetzt den Vergleichssatz mit quam
Goal= (Präpositionalgruppe mit) Akkusativ

(31) Verg.Aen. 5,451: it (clamor)^a (caelo)^b

"Der Ruf dringt zum Himmel"

a) NP1:E1 b) NP(abl) (sic!):U(dir); lateinischer Ablativ kann idg.
Lokativ vertreten. Goal=Ablativ=idg.Lokativ

(32) Plaut.Cist. 700: Hinc illo exiit

"Von hier ging er dorthin hinaus"

Rekonstruiert: *(iste)^a (hinc)^b (illo)^c exiit.

a) NP1:E1 b) ADV:U(abl) c) ADV:U(dir) Goal=Adverb

(33) Plaut.Aul. 247: Nam si opulentus it petitum pauperioris gratiam,
pauper metuit congregi<ri>;

"Denn wenn ein Begüteter zum Erbitten der Hilfe (eigt. "die Hilfe")
des Ärmeren geht, fürchtet sich der Arme, (mit ihm) zusammenzukommen."

Rekonstruiert: *(nam)^a (opulentus)^b it (petitum pauperioris gratiam)^c

a) ADV:U(caus) b) NP1:E1 c) NP2"Supinum":U(dir) (mit verbaler Rektion;
= idg.Verbalnomen) Goal=Supinum=idg.Verbalnomen

(34) Plaut.Asin. 910: (Ecquis)^a currit (pollictorem accessere)^b?

"Geht jemand, den Leichenwäscher zu holen?" (wtl. "zum Holen den
Leichenwäscher")

a) NP1:E1 b) NPx:U(dir); x=Infinitiv mit verbaler Rektion; =idg.Verbal-
nomen. Goal=Infinitiv=idg.Verbalnomen

HETHITISCH

(35) KUB XIII 3 II 11 (=Friedrich (1974) S 120): nu-šmaš HUR.SAG-an parḫanzi

"Und sie werden euch ins Gebirge jagen" (Beispiel für Transportverb!)

Rekonstruiert: *(-at)^a (šmaš)^b (HUR.SAG-an)^c parḫanzi

a) NP1:E1 b) NPx:Ex (x=(wahrscheinlich)2) c) NP2:U(dir)

Goal=Akkusativ (Transportverb!)

(36) Heth.Gesetze II §51 (=Friedrich (1974) S 120): (GÚ-ZU)^a (GIS^vAPIN-an)^b

šer tizzi

"Sein Nacken kommt auf einen Pflug" (Übersetzung von Friedrich (1974))

a) NP1:E1 b) NP2:U(dir) (Beispiel für Bewegungsverb; "šer tizzi" als
Präfixverb). (?) Goal=Akkusativ

- (36) Fortsetzung:

oder: $\text{G}\check{\text{U}}\text{-ZU}$)^a ($\text{GIS}\check{\text{APIN}}\text{-an } \check{\text{šer}}$)^{b'} tizzi

a) NP1:E1 b') NP5($\check{\text{šer}}$ 2):U(dir) (?) Goal=(Postpositionalgruppe mit) Akkusativ

oder: ($\text{G}\check{\text{U}}\text{-ZU}$)^a ($\text{GIS}\check{\text{APIN}}\text{-an}$)^{b''} ($\check{\text{šer}}$)^c tizzi

a) NP1:E1 b'') NP2:U(dir) c) ADV:U(dir) (?) b'') und c) füllen appositiv eine Leerstelle. Goal=Akkusativ+Adverb

- (37) KUB VII 53 + KUB XII 58 III 56 (= Tunnawi-Ritual): na-aš wa-ap-pui pa-iz-zi

"Und sie geht zum Flußufer"

Rekonstruiert: $*(a\check{\text{š}})$ ^a (wa-ap-pu-i)^b pa-iz-zi

a) NP1:E1 b) NP3/(loc):U(dir) Goal=Lokativ

- (38) Tunnawi-Ritual IV,15: [na-aš a-p]i-ia pa-iz-zi

"(Und) sie geht dorthin."

Rekonstruiert: $*(\check{\text{a}}\text{š})$ ^a (apija)^b paizzi

a) NP1:E1 b) ADV:U(dir) Goal=Adverb

- (39) Heth.Gesetze II §49, (28): ták-ku a-ap-pa-at-ri-ua-an-zi

ku-iš-k[i p]a-iz-zi

"Wenn jemand geht, um zu pfänden (=zum Pfänden)"

Rekonstruiert: $*(appatriqan\check{\text{z}}i)$ ^a (kuiški)^b paizzi

a) NPx:U(dir); x=Infinitiv=idg.Verbalnomen b) NP1:E1 Goal=Infinitiv=idg.Verbalnomen

- (40) StBot 8 II,16-17: pa-i-mu DUMU.É.GAL-in t[(a)] D[UMU^{MES}-an] pár-na pa-i-mi

"Gib mir einen Hofjunker. Dann werde ich in das Haus der Kinder gehen."

Rekonstruiert: $*(ammuk)$ ^a (D[UMU^{MES}-an] pár-na)^b pa-i-mi

a) NP1:E1 b) NP(Direktiv):U(dir); DUMU^{MES}-an ist Gen.-Attribut.

LITAUISCH

- (41) Scheu-Kurschat (1913) S 31, Z 16-17. Fabel: 'Der Hahn und die Uhr'.

Der Hahn beklagt sich: "... o mūna bāḷsa nieks neb kḷaúsa, kur par tiek mētų ejiaú iškalas."

"Und niemand gehorcht mehr meiner Stimme, wo ich (doch) über so viele Jahre hin zur Schule ging."

Rekonstruiert: $*(a\check{\text{š}})$ ^a (par tiek metų)^b ejiaú (iškalas)^c

a) NP1:E1 b) NP"5":U(quant) c) NP2:U(dir) Goal=Akkusativ

- (42) Scheu-Kurschat (1913) S 25, Z 23. Fabel: 'Adler, Katze und Wildebeir'.
 (Die Katze ist das Subjekt): slinka bŭdama ne paslinka eiti į miškus ...
 "Eine Faulenzerin seiend, raffte sie sich nicht auf, in die Wälder zu gehen ..."
 Rekonstruiert: *(jī)^a eji (į miškus)^b
 a) NP1:E1 b) NP5(i 2):U(dir) Goal=(Präpositionalgruppe mit) Akkusativ
- (43) Senn (1966) S 436: išjŏjo (brolėliai)^a (svetimŏj šalėlėj)^b
 "Unsere Brüder ritten in ein fremdes Land."
 a) NP1:E1 b) NP(loc):U(dir) Goal=Lokativ
- (44) Scheu-Kurschat (1913) S 16, Z 36: kur tik eitu ...
 "Wohin ich auch gehe ..."
 Rekonstruiert: *(aš)^a (kur tik)^b eitu
 a) NP1:E1 b) ADV:U(dir) Goal=Adverb
- (45) Endzelin (1971) S 249: eikim rugių pjautų !
 "Gehen wir Roggen schneiden!"
 Rekonstruiert: *(mes)^a eikim (rugių pjautų!)^b
 a) NP1:E1 b) NP2(Supinum mit Gen.-Attribut):U(dir) Goal=Supinum=idg.
Verbalnomen
- (46) Senn (1966) S 468: (jis)^a eina (gul̃ti)^b
 "Er geht schlafen"
 a) NP1:E1 b) NPx:U(dir) x=Infinitiv=idg. Verbalnomen
- (47) Scheu-Kurschat (1913) S 25, Z 16. Fabel: 'Die Schlange und die Feile'.
 Die Schlange kann die Feile nicht zerbeißen: (susigiėdusi)^a eji (iš kálvis)^b (Jaúkon)^c
 "Als beschämt Gewordene ging sie aus der Schmiede ins Freie"
 a) NP1:E1 b) NP5(iš 4):U(abl) c) NP(Illativ):U(dir)
- (48) Senn (1929) Aufgabe 26, Satz 5: (Jaũ)^a (vĩskas)^b eina (galóp)^c
 "Schon geht alles zu Ende."
 a) ADV:U(mod) b) NP1:E1 c) NP(Allativ):U(dir)

ALTKIRCHENSLAWISCH

- (49) Supr. 353,17:pride (Christos̃)^a (nebesĩskuję dṽri)^b
 "Christus kam zu den himmlischen Toren."
 a) NP1:E1 b) NP2:U(dir) Goal=Akkusativ

- (50) Matth. 28,10 (Zogr.): Tigda glagola ima Isusē: ne boita se, ideta i vizvestita bratrii moei, da idet vñ Galilejō i tu me videtē.
 "Dann sprach Jesus zu ihnen beiden: "Fürchtet euch beide nicht, geht und verkündigt meiner Bruderschaft, daß sie nach Galilea gehen sollen und mich dort sehen sollen."
 Rekonstruiert: *(oni)^a idetē (vñ Galilejō)^b
 a) NP1:E1 b) NP5(v 2):U(dir) Goal=(Präpositionalgruppe mit) Akkusativ
- (51) Ps. XC,10 (zit. nach Vaillant (1977), S 105, mit etwas anderer Transkription als bei den obigen Beispielen): ne pristopitū tělesi tvoemě
 "Nicht tritt sie (scil. die Kranke) zu deinem Zelt hin."
 Rekonstruiert: *(ona)^a (ne)^b pristopitū (tělesi tvoemě)^c
 a) NP1:E1 b) ADV:NEG c) NP(loc):U(dir) Goal=Lokativ
- (52) Matth. 26,75 (Zogr.): i iš:de vñnē plaka se gofko
 "Und nachdem er hinausgegangen war (iš:de ist suppletives Verbum zu iziti), weinte er bitterlich."
 Rekonstruiert: *(onē)^a izide (vñnē)^b
 a) NP1:E1 b) ADV:U(dir) Goal=Adverb
- (53) Joh. 14,2 (Sav.): ido ugotovatē mēsta vamē
 "Ich gehe, um euch Platz zu bereiten."
 Rekonstruiert: *(azē)^a ido (ugotovatē m.v.)^b
 a) NP1:E1 b) NP2:U(dir); NP2=Supinum, mit abhängigem Genetiv.
 Goal=Supinum=idg. Verbalnomen
- (54) Joh. 14,2 (Mar.;Zogr.) (=53!!): ido ugotovati mesto
 Rekonstruiert: *(azi)^a ido (ugotovati mesto)^b
 a) NP1:E1 b) NPx:U(dir); x=Infinitiv mit abhängigem Akkusativ.
 Goal=Infinitiv=idg. Verbalnomen

(ALT) ARMENISCH

- (55) Mk. 2,3: Ew gayin ar̄ na
 "Und sie kamen zu ihm."
 Rekonstruiert: *(Dok'a)^a gayin (ar̄ na)^b
 a) NP1:E1 b) NP5(ar̄ 2):U(dir) Goal=(Präpositionalgruppe mit) Akkusativ
- (56) Luc. 2,3: Ew ert'ayin (amenek'ean)^a (mtanel yašxarhagir)^b
 (yiwra'k'anc'iwr k'atak'i)^c
 "Und es gingen alle, um in die Erdbeschreibung einzugehen, in eines

- (56) Fortsetzung:

jeden Stadt."

a) NP1:E1 b) NPx:U(dir); x=Infinitiv (mit Richtungsangabe)

c) NP5(i(loc)):U(dir) Goal=Infinitiv=idg. Verbalnomen; (Präpositionalgruppe mit) Lokativ; b) und c) stehen in Appositionsstruktur.

- (57) Matth. 2,22: erkeaw ert'al andr.

"Er fürchtete sich, dorthin zu gehen."

Rekonstruiert: *(na)^a č'ogaw (suppletiver Aorist zu ert'am) (andr)^b

a) NP1:E1 b) ADV:U(dir) Goal=Adverb

TOCHARISCH A

- (58) 15a 2-3 (mit zur Wurzel i- suppletiver Wurzel kälk-): änta(ne) (wa)s
älen ype kälkämäs ...

"Wenn wir in ein Land von anderen gehen (Konjunktiv) ..."

Rekonstruiert: *(was)^a (älen ype)^b ymäs

a) NP1:E1 b) NP"2"(Obliquus):U(dir) Goal="Akkusativ" (ev. nicht direkt mit dem Akkusativ anderer indogermanischer Sprachen zu vergleichen; vgl. 3.2.3.5.)

- (59) 1b 2-3: (tmäs)^a (rākṣtsāśsi dvipam)^b yes

"Dann ging er auf die Insel der Rākṣasas."

a) ADV:U(temp) b) NP(loc):U(dir) Goal="Lokativ" (nicht direkt mit dem Lokativ anderer indogermanischer Sprachen vergleichbar; vgl. 3.2.5.)

- (60) 395b1: Kupre Śravasti riyam anne ymäs?

"Ob wir in die Stadt Śravasti hineingehen?"

Rekonstruiert: *(was)^a (Śravasti riyam anne)^b ymäs

a) NP1:E1 b) NP5(anne loc):U(dir); Postpositionalverbindung
Goal=(Postpositionalgruppe mit) Lokativ (wie in (58) nicht direkt indogermanisch anschließbar)

- (61) 431a5: tmam kaknu tmäs tmā ymām

"Dorthin kommend, dann dorthin gehend"

Durch unklaren Kontext ist ein "einfacher Satz" nicht rekonstruierbar.

Klar ist jedoch, daß das Adverb "tmam" ("dorthin") eine U(dir) zu kām- "kommen", und daß das Adverb "tmā" (dorthin) eine U(dir) zu i- "gehen" ist. Also: ADV:U(dir) Goal=Adverb

- (62) 340a3: kloṗ wikāssi yeñc

(62) Fortsetzung:

"Sie gingen, (ihr) Leid zu vertreiben."

Rekonstruiert: *(cem)^a (klop wikāssi)^b yeñc

a) NP1:E1 b) NPx:U(dir); x=Infinitiv=idg. Verbalnomen Goal=Infinitiv=idg. Verbalnomen

(63) 1a4-5: tsraṣṣuneyo tām[n]e [ne]ṣ [pra]ṣtam Siddhārtas lānt se
Sarvārthasiddhe bodhisattu sāmudram kārpa ñemiṣim prāṅkā yeṣ
"Durch seine Energie stieg da in früherer Zeit der Sohn des Königs
Siddhārta, der Bodhisattva Sarvārthasiddha zum Ozean hinab und ging auf
die Juweleninsel."

Rekonstruiert: * (Siddhārtas lānt se)^a ... (ñemiṣim prāṅkā)^b yeṣ

a) NP1:E1 b) NP(Perlativ):U(dir)

(64) 6b5-7 + 7a1: lānci k_uleyac pācri śnac mṣapamtināp śnac sñassiyāp śnac
kāṣṣiyāp śnac lyūtarnemas potarṣkām k_uleyac kālpa-palskām k_uleyac
lyūtār-pāk krāmtsonām k_uleyac śol kulypamāntāp mā yāl

"Zur königlichen Frau, zur Gattin des Vaters, zur Gattin des Heerführers,
zur Gattin des Verwandten, zur Gattin des Lehrers, zu einer überaus
schmeichlerischen Frau, zu einer Frau, die an Gewinn denkt, zu einer
Frau, die vielen zugänglich ist, und hauptsächlich zu einer schönen
Frau, [ist] von einem das Leben Verlangenden nicht hinzugehen."

k_uleyac ist Allativ von k_uli "Frau"; śnac ist Allativ von śam "Gattin,
Ehefrau". NP(Allativ) ist hier U(dir) zum Verbum i- "gehen", das im
Gerundiv "yāl" (mit ausgelassener Kopula) steht. Der Agens des Gerundivs
steht im Genetiv (kulypamāntāp) und wäre bei der Rekonstruktion eines
einfachen Satzes in "NP1:E1" überzuführen.

Es war mein Bestreben, möglichst viele Beispiele von der unerweiterten
Wurzel *h₁ej- zu nehmen, um die Belege gut vergleichbar zu machen.

Mitunter sind aber vor allem Formen von präfigierten Verben der Wurzel
*h₁ej- in einzelnen Sprachen belegt. So bildet das Hethitische von der einfachen
Wurzel Imperative, ein thematisches Medium und ein Durativum, ansonsten sind Prä-
fixverben (Präfixe u- und pa-) belegt. Das Heranziehen derartiger Beispiele für
einen Sprachvergleich mit der Zielsetzung der indogermanischen Rekonstruktion
wird im folgenden problematisiert.

Insgesamt ist zur Beispielliste zu sagen, daß die Beleglage leider nicht so
ist, daß von einem rekonstruierbaren Verb in sämtlichen altindogermanischen Spra-
chen alle Konstruktionsmöglichkeiten, die man mit einiger Sicherheit rekonstru-

ieren kann, vorkommen. So wurden fürs Altirische, das ja sein Paradigma von "gehen" weitgehend suppletiv bildet, neben dem aus *h₁ei- mit Wurzelerweiterung (= Durativbildung, genau entsprechend lat. itāre) ableitbaren Verb ethaid auch das Präteritalformen bildende luid (alter Aoristinjunktiv von der Wurzel *h₁leud^h)⁵ bzw. das Verbum téit/tiat (evt. *tenti "streckt")⁶ sowie der Futurstamm regaid (*rgh-, vgl. gr. ἔρχουαι)⁷ herangezogen.

Für den hethitischen Richtungsakkusativ, der sehr selten vorkommt, wurde aus der Literatur ein Beispiel von Friedrich zitiert, u.zw. mit dem Bewegungsverb tije^{mi} "sich stellen, treten" (*(s)th₂-(i)ie, Laryngal wegen sonstiger Assibilierung auch innerhethitisch notwendig)⁸. Dieses Beispiel und die generelle Problematik von Präpositionalobjekten vs. Objekten, die durch bloße Kasus ausgedrückt werden, wird in der Folge genauer behandelt werden.

Auch das altkirchenslawische Beispiel für Richtungsakkusativ (Verbum pri-iti) wird nach dem nächsten Abschnitt neu zu überdenken sein.

Für die Obliquus-Konstruktion des Tocharischen war ich mangels an Belegen für eine Konstruktion mit der Wurzel *h₁ei- auf die suppletiv dafür eintretende tocharische Wurzel kälk- (eine Calquebildung)⁹ angewiesen.

Bei den armenischen Beispielen richtete ich mich in zwei Fällen nach dem, was bei Schmitt (1982) im Textanhang gut aufbereitet war. So sind Beispiele anderer Wurzeln aufgeführt, obwohl eine g^h-Erweiterung der Wurzel *h₁ei- in ijanem "steige herab" (wie in gr. οἶχουαι) im Armenischen erhalten ist. Die verwendeten Wurzeln sind armen. ert'am (evt. verwandt mit gr. ἔρχουαι¹⁰) und gam (etymologisch unklar)¹¹.

Da der Richtungsakkusativ im Germanischen so selten ist, mußten andere Verba aus der Literatur zitiert werden (Behaghel, Hirt).

Zunächst ist allgemein zu sagen, daß die semantische Position der Richtung, U(dir), kasustheoretisch formuliert, das Goal, in einer großen Zahl meiner Belege

5 Vgl. Meid (1970) S 87; Rix (1976) S 215.

6 Vgl. Pokorny (1959) S 1066.

7 Vgl. Pokorny (1959) S 328; Meid (1970) S 195.

8 Watkins (1969) S 57; Öttinger (1979) S 350. Die hethitischen Stammformen werden in dieser Arbeit zumeist nach Öttinger (1979) zitiert.

9 Van Windekens (1962) S 602.

10 Schmitt (1981) S 157.

11 Ebda. S 156.

von *h₁ei- vorkommt. Diese semantische Position ist also, um mit Greule (der allerdings syntaktisch argumentiert) zu sprechen, ein affinitatives Adverbiale¹² und somit als Ergänzung, E(dir), zu bezeichnen. Die einzelnen Belege zeigen die Füllungsmöglichkeit der semantischen Leerstelle. Es gibt meines Erachtens nur vier Arten von morphosyntaktischen Füllungen der Goal-Position, die man (mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad) fürs Indogermanische sicher rekonstruieren kann; Richtungsakkusativ (also NP2); NP(loc); Adverb; Verbalnomen.

Diese Rekonstruktionsmöglichkeiten gelten, wie ich aus meiner ziemlich umfangreichen Belegsammlung zu schließen wage, für alle Bewegungsverben des Indogermanischen. Die Wurzel *h₁ei- hat also nur Beispielcharakter. Die morphosyntaktische Rekonstruktion soll im folgenden begründet werden.

3.2.2. Allgemeine Bemerkungen zum theoretischen Ansatz

In diesem Kapitel werde ich vom induktiven Verfahren Greules (Bestimmung von affinitativen Adverbialen als Ergänzungen) insofern abgehen, als ich deduktiv Bewegungsverben unter anderem dadurch definiere, daß sie folgende semantische Leerstellen um sich eröffnen: Agent, Goal, Source, (Path). Der Idealfall einer Füllung aller Leerstellen eines Bewegungsverbums wie "gehen" wäre also z.B.: "Er (Agent) geht vom Studentenheim 'Frohnburg' (Source) (entlang der Hellbrunner Allee) (Path) zum Institut für Sprachwissenschaft (Goal)".

Ein kausatives Bewegungsverb (Transportverb) hätte den gleichen Rahmen mit einer zusätzlichen Leerstelle: 'Object', z.B.: "Er (Agent) führt seine Freundin (Object) vom Studentenheim Frohnburg (Source) (entlang der Hellbrunner Allee) (Path) zum Institut für Sprachwissenschaft (Goal)". Eine etwas eingehendere Behandlung dieser Einteilung wird nach der Besprechung der Füllungsmöglichkeiten für Goal in 3.3. gegeben. Die Leerstelle Goal ist aufgrund ihrer oberflächensyntaktischen Häufigkeit, wie oben erwähnt, auch mit Greule leicht motivierbar. Ich werde auch nur diese Leerstelle genauer besprechen, da sie die interessanteste, vielfältigste, damit aber auch komplizierteste Leerstelle von Bewegungsverba ist.

12 Vgl. dazu Greule (1982) S 210 f. Die 50%-Hürde, das heißt, das Vorkommen des Adverbiale in über 50% der Belegsätze als Voraussetzung zu dessen Benennung als "affinitatives Adverbiale" und damit als "Ergänzung" halte ich letztendlich aufgrund möglicher Elliptizität nicht für allein brauchbar. Ich werde von einem deduktiven Modell ausgehen.

3.2.3. Richtungsakkusativ vs. Präpositionalobjekt vs. Adverb

3.2.3.1. Fragen

Fast alle der in 3.2.1. angeführten Sprachen bzw. Sprachgruppen haben die Möglichkeit, die Goalposition durch einen bloßen Akkusativ auszufüllen. Diese Möglichkeit dürfte also besonders altertümlich und somit rekonstruierbar sein. Das Fehlen des Richtungsakkusativs im Armenischen muß allerdings erklärt werden.

Am aussagekräftigsten für den Erweis eines alten Richtungsakkusativs sind zunächst Verba simplicia. Doch auch Präfixverben können den bloßen Akkusativ verlangen, vgl.: dt. (den Gipfel) besteigen, (das Haus) erreichen, (den Hafen) ansteuern, (jemanden) anspringen; unklassisch verwendetes lat. *accedo*; russ. *nastigat'* (erreichen), z.B. *pulja nastigla vraga / čto-nibuđ'* "die Kugel erreichte den Feind/etwas"; frz. *atteindre* + Akkusativ "erreichen".

Bei all diesen Beispielen würde wohl ein Indogermanist intuitiv zögern, hier von Fortsetzung alter Richtungsakkusative zu sprechen. Warum würde man zögern, und gilt diese Zurückhaltung auch für Präfixverba altindogermanischer Sprachen bzw. für das Indogermanische?

Nicht alle Sprachen nützen den Richtungsakkusativ mit derselben Produktivität. Das Hethitische z.B. hat (wie das Germanische) äußerst wenig Belege für einen Richtungsakkusativ. Friedrich führt ein eindeutiges Beispiel (35) für ein Transportverb an. Der zweite Beleg (diesmal für ein Bewegungsverb (36)) lautet:¹³ $\text{GU-ZU GIS}^{\text{S}} \text{APIN-an } \check{\text{š}}\text{er tizzi}$. Friedrich übersetzt: "Sein Nacken kommt auf einen Pflug". Hier ist es die Frage, ob man $\check{\text{š}}\text{er}$ "oben, oberhalb, auf ..." als Adverb (exegetisch zum Richtungsakkusativ $\text{GIS}^{\text{S}} \text{APIN-an}$) auffassen soll oder ob $\check{\text{š}}\text{er}$ als Postposition, die den Akkusativ regiert, zu gelten hat. Als dritte Möglichkeit käme ein Präverb " $\check{\text{š}}\text{er}$ ", das zu *tizzi* gehört, in Frage, wobei dann das Präfixverb den Akkusativ verlangt (vgl. die oben zitierten Beispiele auch aus modernen indogermanischen Sprachen). Eine völlig andere Lösung als die hier gemutmaßten Vorschläge wird für dieses Beispiel weiter unten gegeben.

Diese Probleme zeigen, daß wir uns mit der Frage Adverb-Präverb-Präposition in altindogermanischen Sprachen näher beschäftigen müssen. Man läuft sonst Gefahr, gar nicht zu wissen, was man jeweils womit vergleicht. Dies ist auch für den

¹³ Friedrich (1974) S 120.

Sprachvergleich und die Rekonstruktion wichtig: So gibt es laut Graßmanns Wörterbuch zum Rgveda ein Verbum anu-eti "jemandem nachgehen, entlang gehen, aufsuchen, gehorchen, etc." mit Akkusativ des Goals. Liddell und Scott führen etymologisch genau entsprechendes ἀνεῖμι "go up, approach, return, etc." auf, das mit Präpositionalobjekt vorkommt, (z.B. Il. 22,492). Eine ganze Reihe der bei Graßmann angegebenen Belege für anu-eti sind durch Zusammenschreiben (bzw. unmittelbares Nebeneinander) von Präfix und Verb gekennzeichnet (z.B. RV 1,113,8; 1,124,3), andere wiederum (z.B. RV 10,85,31) zeigen Satzglieder zwischen Verb und Partikel (in dieser Arbeit wird der Ausdruck "Partikel", wenn nicht ausdrücklich anders angegeben, in der Bedeutung "unflektierte Wortart" verwendet). Sind derartige Belege als Präfixverba interpretierbar? Sind sie direkt mit den griechischen Belegen vergleichbar? Kann man Präfixverba rekonstruieren?

3.2.3.2. Adverb vs. Präverb vs. Adposition: Versuch einer Differenzierung bzw. einer gemeinsamen indogermanischen Herleitung

In den ältesten Sprachstufen altindogermanischer Sprachen sieht man sich einem Klassifikationsdilemma gegenüber, da in vielen Fällen die selben flexionslosen Wörter ("Partikel") als Präverbien, als Adposition (Überbegriff für Prä- und Postposition) und als selbständige Adverbien auftreten können.

Berthold Delbrück¹⁴ wägt in seiner monumentalen vergleichenden Syntax zunächst die verschiedenen Möglichkeiten der Zuordnung Verbalpräfix bzw. Präposition ab und betont die Unsicherheit der Forschung. Er diskutiert Vorschläge wie den, daß eine Verbindung mit dem Verb enger sei, wenn zwischen Partikel und Kasus ein oder mehrere Wörter von Gewicht treten, daß ebenso mit einem Verbpräfix zu rechnen sei, wenn das Verbum nach der "Präposition" und vor dem Kasus steht, daß man dagegen auch dann eine Präposition anzunehmen hat, wenn sie von "ihrem" Substantiv durch enklitische Wörter getrennt ist. Er resümiert¹⁵:

"Das Unglück war nur, daß man nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, welche Wörter gewichtig und welche gewichtlos seien, und so ergaben sich Entscheidungen, welche den Glauben an die Richtigkeit des ganzen Verfahrens zerstören müssen, z.B. ἐν in ἐν δὲ σὺ τοῖσι πεφύσσεαι ("du wirst aber unter ihnen getötet werden. T.K.") Il. 13,829 soll Präverbium sein, aber ἐκ in ἐκ γὰρ σφεας (Akk.T.K.) χειρῶν (Gen.T.K.) φύγον ἠνία Il. 11,128 ("denn die Zügel flohen sie (Akk.) von den Händen heraus. T.K.") Präposition..."

14 Delbrück (1967=1893) S 647-660.

15 Ebda. S 657.

Dieser Skepsis ist grundsätzlich zuzustimmen. Es ist ja vor allem in Sprachen, die die Betonung nicht notieren, sehr schwierig, betonte und unbetonte Wörter säuberlich zu trennen. Im Hethitischen z.B. ist zwar der enklitische Charakter bestimmter Wörter durch ihre Unselbständigkeit, ihre Zusammenschreibung mit dem ersten Wort des Satzes, zu sichern, auch bei einigen außerhalb der hethitischen Partikelkette erscheinenden Enklitika (etwa -ja, -ma, Possessivsuffixe) ist deren Charakter durch das selbe Kriterium (Unselbständigkeit, Zusammenschreibung mit dem vorangegangenen Wort) klar, über sonstige Betonungsverhältnisse ist so gut wie nichts bekannt.¹⁶

3.2.3.2.1. Differenzierungskriterien

Man könnte nun versuchen, die Kriterien zu verbessern bzw. abzuändern. Zunächst ist zu betonen, daß man ja geradezu den Begriff "Präfixverb" ad absurdum führt, wenn man als gutes Einteilungskriterium behauptet, die Verbindung einer Partikel mit dem Verb sei desto enger, je weiter sie voneinander entfernt sind. Ich möchte also zunächst versuchsweise drei Kriterien aufstellen:

1) Wenn unmittelbare Kontaktstellung bzw. Univerbierung¹⁷ von Partikel und Verb auftritt, ist eine Zugehörigkeit der Semantik der Partikel zum Verb wahrscheinlich. Dadurch wird die Aktionsart des Verbums festgelegt (siehe unten 3.2.3.3.3.). Solange jedoch keine richtige Univerbierung eintritt, ist dieses Kriterium nicht absolut sicher und selbst die Univerbierung verhindert in altindogermanischen Sprachen nicht eine gewisse Selbständigkeit der Partikel (vgl. unten 3.2.3.2.2., Adverb-Kriterium Nr.3). Eine starke Lexikalisierungsmöglichkeit für Präfixverba gilt in Sprachen, die die betreffende Partikel nicht mehr als selbstständiges Adverb besitzen (vgl. das lat. *invenio* "finden"). Wenn in einer Belegstelle keine unmittelbare Kontaktstellung vorliegt, wenn aber die betreffende Partikel-Verb-Kombination dieselbe Semantik und dieselbe syntaktische Konstruktion besitzt wie eine (möglichst im selben Corpus vorkommende) derartige Kombination in Kontaktstellung, dann hat der Interpret m.E. zwei Möglichkeiten der Interpretation: a) Er kann, wie das traditionell geschehen ist, mit "Thesis" rechnen und ein Präfixverb annehmen. Dies wird er dann tun, wenn sich Verbum simplex und Präfixverb in ihrer Bedeutung deutlich unterscheiden.

¹⁶ Außer man zieht die Pleneschreibung als Indiz für Betonung heran. Diese Vorgangsweise ist jedoch stark umstritten. Zusammenfassendes und Kritisches zur Pleneschreibung im Hethitischen s. Carruba (1982).

¹⁷ Zur Bedeutung des Akzents vgl. Brugmann (1967=1930) S 957.

b) Oder er wird mit einer selbständigen Adverbialdeutung rechnen. Dies gilt vor allem dann, wenn kein Bedeutungsunterschied zu den Einzelbedeutungen von Partikel und Verb feststellbar ist.

2) Aus heutiger Sicht, aus der Kenntnis von Sprachen mit Adpositionen, müßte man für echte Adpositionen postulieren, daß zwischen Partikel und abhängigem Nomen im Kasus obliquus kein Satzglied zu stehen kommt.

3) Alle anderen Fälle wären eindeutig "adverbial" zu beurteilen (Näheres dazu später).

Wir werden sehen, daß auch dieser Abgrenzungsversuch für eine Beschreibung des Zustandes altindogermanischer Sprachen nicht ausreicht.

Kriterium 2) muß noch etwas weiter expliziert werden. Als Satzglied gilt selbstverständlich nicht ein Attribut, das ein Satzgliedteil und kein selbständiges Satzglied ist. Folgende Beispiele enthalten daher nach Kriterium 2) Präpositionen:

(65) Il. 1,44: βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρῆνων

"Er (Apoll) ging hinab von den Häuptern des Olymp"

(66) Thuc. 4, 110,2: οἱ διαδύντες διὰ τοῦ πρὸς τὸ πέλαγος τεύχους καὶ λαθόντες τοὺς τε ἐπὶ τοῦ ἀνωτάτω φυλακτήριου φρουροῦς

"Sie schlüpften durch die Mauer, die gegen das Meer hin lag und blieben den Wächtern, die auf dem Wachturm zuoberst waren, verborgen." (Unterstreichungen von mir)

Fälle, wie (65) sind eindeutig: κατὰ ist Präposition zur Nominalphrase Οὐλύμποιο καρῆνων. Οὐλύμποιο ist lediglich Genetivattribut zum Kern der NP (καρῆνων), hindert also nicht die Klassifikation von κατὰ als Präposition.

(66) ist komplizierter gebaut: διὰ ist Präposition zur gesamten NP τοῦ πρὸς τὸ πέλαγος τεύχους, wobei der Artikel und die NP5 mit πρὸς ebenfalls nur Attribute zum Kern der NP (τεύχους) sind. Πρὸς seinerseits ist ebenso Präposition wie ἐπὶ, das seinerseits eine NP bestimmt, die Gliedteil einer übergeordneten NP ist.

Nehmen wir uns nun die von Delbrück kritisch betrachteten Beispiele nach unseren Kriterien vor. In Delbrücks Beispiel Il. 13,829 bringt die Anwendung von Kriterium 1) das Ergebnis, daß ein Präfixverb *ἐνθεένω in der Ilias nicht belegbar ist. Auch wenn man das Kriterium schwächen wollte und das Corpus erweitert, etwa auf "Homer", findet sich kein Beispiel. Auch bei weiterer Erweiterung des Corpus auf die gesamte altgriechische Literatur findet sich kein *ἐνθεένω. Damit scheidet der Beleg als Präfixverb aus. Die Anwendung von Kriterium 2) zeitigt

ebenfalls kein Ergebnis. Es gibt zwar eine anderwärtig in der Ilias zu belegende Präposition ἐν mit dem Dativ (vgl. z.B. Il. 3,201), und ein Dativ ist hier vorhanden (τοῖσι), aber das Satzglied σὺ (Subjekt) steht zwischen Partikel und Nomen und verhindert die Klassifikation als Präposition. Man muß hier mit einem Adverb ἐν plus appositiv-epexegetisch dazugesetztem Dativ (ehemaliger Lokativ) τοῖσι rechnen: "(mitten) drinnen wirst du aber unter ihnen getötet werden." Die Interpretation "(mitten) drinnen" bietet sich durch den Kontext an. Die zitierten Worte äußert Hektor in einer Prahlrede gegenüber Aias:

- (67) Il. 13, 825-829: εἰ γὰρ ἐγὼν οὕτω γε Διὸς παῖς αἰγιόχοιο
 εἶην ἥματα πάντα, τέκοι δέ με πότνια Ἥρη, τιούμην δ' ὥς τίεται
 Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλων ὥς νῦν ἡμέρη ἦδε κακὸν φέρει Ἀργείοισι
 πᾶσι μᾶλ'. Ἐν δὲ σὺ τοῖσι πεφήσεαι αἶ κε ταλάσσης ...
 "wenn ich doch so (unbestritten) das Kind des Aigishalters
 Zeus wäre alle Tage und mich Hera geboren hätte, (so unbestritten)
 geehrt würde wie Athene und Apoll, wie dieser Tag den Argivern Unglück bringt,
 allen fürwahr. Mitten drin aber unter ihnen wirst du getötet werden, wenn du wagst ..."

Daß Hektor diese pointierte Lesart "mitten in der Menge der Argiver" meint, zeigt auch Vers 833, wo er dem Aias in Aussicht stellt, daß er den trojanischen Hunden als Nahrung dienen werde, πεσὼν ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν "gefallen bei den Schiffen der Achäer", also nicht etwa an irgendeinem 'unmarkierten' Punkt des Schlachtfeldes.

ἐν als "Adverb" taucht bei Homer auch sonst auf, wenn kein Kasus die Idee aufkommen lassen kann, daß es sich um eine Präposition handeln könnte:

- (68) Il. 24,472 f.: ἐν δέ μιν αὐτὸν εὔρ'
 "und er (Priamos) fand ihn (Achill) drinnen."

Hier kann es sich kaum um ein Präfixverb ἐνευρύσσω handeln, da ein univerbiertes Präfixverb bei Homer nicht belegt ist und erst spät in der griechischen Literatur vereinzelt verwendet wird (Josephus, 1.Jhd.n.Ch.).

Das zweite oben zitierte Beispiel von Delbrück, Il.11,128, bietet ein etwas anderes Bild. Es gibt in der Ilias ein zusammengeschriebenes Verbum ἐκφεύγω mit genau derselben Bedeutung und derselben syntaktischen Konstruktionsmöglichkeit wie in Il. 11,128:

- (69) Il. 11,376: οὐδ' ἄρα μιν ἄλιον βέλος ἔκφευγε χειρὸς
 "Aber nicht vergeblich floh das Geschoß ihn (Akk.) aus der Hand (Gen.)."

Kriterium 1 greift also. Man kann daher dieses Verbum in Il. 11,128 vielleicht als "tmetisch" bezeichnen. Da sich jedoch die Bedeutung des Präfixverbs von der des Verbum simplex + Adverb ἐν "heraus" kaum greifbar unterscheidet, halte ich es für möglich, daß Il. 11,128 auch das Verbum simplex + Adverb enthält (ἐκφεύγω in (69) ist durch die Univerbierung eindeutig Präfixverb).¹⁸

Delbrück¹⁹ zitiert u.a. folgenden Problemfall, an dem wir für das synchrone Griechische der homerischen Zeit unser Kriterium 1 verfeinern können:

(70) Od. 2,416: ἐν δ' ἄρα Τηλέμαχος νηὸς βαῖν', ἄρχε δ' Ἀθήνη

"Telemachos ging auf das Schiff, Athene aber ging voran."

Die Anwendung von Kriterium 1 zeigt uns, daß es ein ἀναβαῖνω in einer lexikalisierten Lesart "sich einschiffen" (Od. 12,401), also mit inkorporiertem Goal gibt. Bei Inkorporation dürfte aber das inkorporierte Goal nicht an der Oberfläche erscheinen.

Es gibt nun, reich belegt, eine nicht inkorporierte Lesart von ἀναβαῖνω mit der allgemeinen Bedeutung "hinaufgehen". Diese Lesart hat allerdings nie den Genetiv in Goalposition sondern Präpositionalobjekt (εἰς + Akk., z.B. Il. 16,184 (Formelvers); ἀνά + Akk., z.B. Od. 22,132; ἐς + Akk., z.B. Od. 3,483) oder bloßen Akk. ohne zusätzliche Präposition (z.B. Od. 18,302).²⁰

Auch Ellipse, "absolute Verwendung" ist bei der allgemeinen Lesart möglich. Sie ist aus dem Kontext erkennbar, wird nie inkorporiert: Il. 1,611 (vgl. 609: λέχος).

18 ἐκ in eindeutiger Adverbialbedeutung "heraus" liegt vor in Il. 18,480. Vgl. Il. 18,478 ff. (Hephaistos fertigt für Achill einen Schild): ποιεῖ δὲ πρῶτιστά σάκος μέγα τε στιβαρόν τε πάντοσε δαιδάλλων, περὶ δ' ἄντυγα βάλλε φαεινὴν τρίπλακα μαρμαρέην, ἐκ δ' ἀργύρεον τελαμῶνα. "Er macht als erstes einen großen und gewaltigen Schild und verziert ihn nach allen Seiten hin, ringsum legte er einen schimmernden Rand, einen dreifachen, funkelnden, "heraus" aber (arbeitete er) ein silbernes Wehrgehenk." 'Εκ steht isoliert da. Es bezeichnet offenbar das Herausarbeiten eines Traggestells aus dem Schildrand. Schadewaldt übersetzt "legte darum einen schimmernden Rand ... und daran ein silbernes Tragband." Voss übersetzt frei: "fügte das silberne schöne Gehenk an". Sicherlich liegt Ellipse eines Verbums in diesem Satz vor. Ein *ἐκποιέω bzw. *ἐκβάλλω in genau der gewünschten Bedeutung ist m.W. nicht belegbar. Ποιέω könnte aber weitergewirkt haben. Allerdings ist kein ἐκποιέω anzunehmen, da dies einerseits bei Homer nicht belegt ist, andererseits im späteren Griechisch nur in anderen, lexikalisierten Bedeutungen belegbar ist. Wir sind also gezwungen, auch bei "gegapptem" ποιέω ein Adverb (in Satzgliedposition einer Umstandsangabe (ablativisch) des Ortes) ἐκ anzunehmen.

19 Delbrück (1967=1893) S 658.

20 Es gibt noch einen textkritisch unsicheren Beleg für Dativrektion (Il.10,493).

Es gibt also, synchron gesprochen, zwei Verben ἀναβαίνω, die durchaus unter einem Lexikoneintrag subsumierbar sind: ein Verb allgemeiner Bedeutung und ein spezielles aus der Seemannssprache, das die Bedeutung "Schiff" als Goal inkorporiert (eine ähnliche Situation wie bei νέομαι also).

Wieso sollte redundant charakterisiert werden und warum steht hier der Genetiv statt eines Akkusativs?

Hier helfen Beobachtungen der neueren Forschung zur Kasustheorie verbunden mit genauerer philologischer Interpretation. Es ist bemerkt worden (Kastovsky 1981, Schendl (1983)), daß bei in das Verbum inkorporiertem Kasus eine Objektrolle nur dann explizit an der Oberfläche erscheint, wenn der Kasus irgendwelche neuen Informationen liefert, die durch die Inkorporation nicht erbracht werden können. So wird wohl jeder Sprecher des Deutschen den Satz "Sie küßte ihn mit den Lippen" als "komisch" empfinden, da in der Intension des Verbuns schon das "Instrument Lippe" als Information enthalten, inkorporiert ist. Wenn man dagegen neue Information über die Lippen der Frau liefert, wirkt der Satz keineswegs mehr "komisch": "Sie küßte ihn mit schokoladeverschmierten Lippen".

Vergleicht man nun das fragliche Beispiel (70) mit den übrigen Beispielen für inkorporiertes ἀναβαίνω, so ergeben sich philologisch ortbare Unterschiede, die genau auf den von den Kasustheoretikern bemerkten hinauslaufen und auch sonst die Verwendung des Genetivs an dieser Stelle erklären helfen. Der nähere Kontext bietet uns folgende Information: Athene versenkt die zechenden Freier der Penelope in tiefen Schlaf und treibt dann (Od. 2,402-404) Telemach zum Aufbruch, da seine Gefährten schon an den Rudern warten (Telemach will aufbrechen, seinen Vater zu suchen). Eilig (καρπαλύως V. 406) macht sich Athene auf den Weg und Telemach folgt. Er läßt den Reisevorrat verstauen. Dann folgt unsere Stelle, die (mit größtem Kontext) lautet:

(71) Od. 2,416-419: ἄν δ' ἄρα Τηλέμαχος νηὸς βαῖν', ἄρχε δ' Ἀθήνη,
νηῦ δ' ἐνὶ πρύμνῃ κατ' ἄρ' ἔζετο· ἄγχι δ' ἄρ' αὐτῆς ἔζετο
Τηλέμαχος· τοῖ δὲ πρυμνήσι' ἔλυσαν, ἄν δὲ καὶ αὐτοὶ βάντες ἐπὶ
κληῖσι καθύζον.

"Telemachos aber ging auf das Schiff, Athene aber ging voran,
und im Schiff setzte sie sich am Heck nieder und neben sie
setzte sich Telemachos. Die aber lösten die Hecktaue, stiegen
auch selbst hinauf und setzten sich an die Ruderbänke."

Es folgt eine längere Schilderung des Aufbruchs (wie genau das Schiff klar-
macht wird, Opferung für die Götter) bis zum Ende von Od. 2 (=V.434). Es wird

also nicht einfach festgestellt, daß man sich einschifft, wie das an anderen Stellen des Vorkommens der inkorporierten Lesart (ohne spezifiziertes Goal) der Fall ist (z.B. Il. 1,312; Od. 9,562; Od. 11,637; Od. 12,145; Od. 15,548; Od. 12,293) oder die Fahrt näher beschrieben (wie z.B. Od. 15,474 ff.). Hier wird das Schiff selbst mit seiner Ausrüstung und den auf ihm (bei Antritt jeder Fahrt) ausgeübten Riten thematisiert und näher beschrieben. Was für die "schokoladebeschmierten Lippen" galt, gilt also auch hier. Nur erfolgt hier die nähere Bestimmung im unmittelbaren Kontext und nicht in Form von Attributen im selben Satz. Dies zur Frage der redundanten Charakterisierung.

Die zweite Frage zur morphologischen Form des Goals als Genetiv bleibt damit aber noch offen. Im homerischen Corpus erscheint laut Wörterbüchern ἀνά mit Genetiv dreimal, u. zw. in der Odyssee und alle dreimal in Verbindung mit βαίνω. Als erster Beleg wird unsere Stelle (70) angegeben, für die wir Präposition ausgeschlossen haben. Man wird also versuchen, alle drei Fälle einheitlich in ihren Sonderbedingungen zu erklären, zumal ἀνά plus Genetiv sonst in der gesamten griechischen Sprachgeschichte nur noch in einem Textzeugnis belegbar ist. Auch dieser Fall muß daher untersucht werden. Der zweite Beleg lautet:

(72) Od. 15,284: ἀν δὲ καὶ αὐτὸς νηὸς ἐβήσεται κοντοπόροιο.

"und er schiffte sich auch selbst ein auf das meerdurch-fahrende Schiff"

Hier handelt es sich nach unseren Kriterien eindeutig um das Präfixverb in der bedeutungsengen Lesart. Die Spezifizierung des Genitivobjekts ist wieder durch die Hinzufügung zusätzlicher "Information" (κοντοπόροιο) und die folgende genaue Beschreibung der Rüstung des Schiffes zur Abfahrt nötig, das Schiff wird also auch hier thematisiert. Was haben die beiden Belege für ἀναβαίνω "sich einschiffen" mit spezifiziertem Genitivobjekt gemeinsam, das ihr Genitivobjekt rechtfertigen könnte? In beiden Fällen betritt Telemach das Schiff, um sich einzuschiffen, aber es wird dann noch genauer gesagt, auf welchen Teil des Schiffes Telemach tritt. (ἐν πρύμνῃ καθέζετο) Od. 15,285; ganz ähnlich 2,416).

Man kann also mit einer Art Genitivus partitivus rechnen, der vom Präfixverb abhängig ist.

Als dritter Beleg für ἀνά + Genetiv wird Od. 9,177 angeführt:

(73) ὧς εἰπὼν ἀνά νηὸς ἔβην.

"So gesprochen habend ging ich aufs Schiff."

Zu dieser Stelle meinen Schwyzer-Debrunner²¹ ohne Begründung: "ὡς εἰπὼν ἀνὰ νηὸς ἔβην ὑ 177 (entspr. β 416, ο 284) auch als νηὸς ἀνέβην zu verstehen". Dunkel²² nennt als eines der Kriterien für Präverbien, daß man alle tmetischen Vorkommen als Bestandteile von Präfixverba annehmen müsse, solange nur ein Präfixverb desselben Aussehens univertbiert vorkommt (auch Vorkommen, die wie Präpositionen aussehen). Wir wollen dieses Kriterium in der modifizierten Fassung übernehmen, daß unser Kriterium 1) in der Regelanordnung unserer Kriterien an erster Stelle steht²³. Wir erhalten so nur für lexikalisierte Fälle durch Kriterium 1) eindeutig Präfixverben. Durch unsere Kriterien wird also auch (73) als Beleg für Präfixverb möglich. Auch hier zeigt der Kontext (wenn auch nicht so deutlich wie bei den zwei anderen Beispielen) eine Thematisierung des Schiffes.

Für den Genitiv in allen drei Beispielen gibt es aber noch eine Begründungsmöglichkeit. In allen drei Fällen wird starkes Wollen, Streben ausgedrückt. Im Kontext von (73) konstatiert Odysseus seinen Willen (174: εἰρήσομαι: Konjunktiv!) abzufahren, und die Kyklopeninsel in Augenschein zu nehmen. Im Kontext von (70) wird geschildert, daß Telemach (auch gegen den Willen seiner Amme Eurykleia) unbedingt den Vater suchen gehen will. Athene treibt seine Gefährten (Od. 2,392) und ihn (Od. 2,402 ff.) an und geht eilig voraus (Od. 2,405 f.). Alles spielt sich also im Kontext "streben" ab. Auch bei Od. 15,284 ist Telemach in Eile. Vorher wird geschildert, daß er die Gefährten antreibt (V. 217: ἐποτρύνας).

Es ist nun eine bekannte Tatsache, daß Verba des Wollens im Griechischen (aber auch z.B. im Germanischen, Lateinischen, z.T. im Altindischen) den Genitiv regieren. Diesen Genitiv kann man auch als eine Art Partitivus auffassen. Beispiele dafür wären z.B. μέμνηται "streben nach" Il. 5,732; ἱμέρω "verlangen nach" Il. 14, 269; ἔλδομαι "verlangen nach" Il. 14,276; lat. cupio "wünschen, verlangen, begehren" Plt.mil. 963; got. gairnjan "begehren" Phil. 2,26; ai. kamate "begehren" RV 10,117,2.

In allen drei Fällen spricht also kumulative Evidenz für den Genitiv. Neben den drei besprochenen literarischen Belegen mit Genitiv bei ἀνὰ(-) führen Liddell & Scott drei epigraphische Belege an, alle aus einer Inschrift (IG 14,352 aus

21 Schwyzer-Debrunner (⁴1975=1950) S 441.

22 Dunkel (1979) S 44; vgl. auch Anm. 28 dieses Kapitels.

23 Zur Begründung der modifizierten Übernahme vgl. Anm. 28 dieses Kapitels.

Halaesa, um 403 v.Chr.). In dieser Inschrift werden Grenzmarkierungen von Grundstücken beschrieben, wobei ἀνά eindeutig als Präposition zu werten ist (der Textsorte entsprechend werden Richtungsangaben ohne Verba, nur mit Präpositionalgruppen wiedergegeben). Hier läßt sich die Konstruktion aber schön als syntaktische Analogie²⁴ zur Konstruktionsweise mit dem Antonym κατά verstehen. Κατά "von her..." lenkt die Aufmerksamkeit auf den Ausgangspunkt (Source) einer Bewegung und ist regulär mit dem Genitiv (der ja im Griechischen den hier zu erwartenden Ablativ vertritt) konstruiert.

- (74) IG 14,352,36 ff.: Ἀπὸ τοῦ ἀγριελαίου, ἐν ᾧ τέ(ρμων), καὶ κατὰ τοῦ ῥοειδοῦ ἐς τὰν ἐλαίαν ... καὶ ἐκ τᾶς σκανᾶς ἀν τοῦ τοίχου ... ἐς τὸν τέ(ρμονα) τὸν ὑπὲρ τᾶς ὁδοῦ καὶ ἀν τᾶς ὁδοῦ, ... κατὰ τᾶς ὁδοῦ ...

"Von der wilden Olive, in der die Grenze ist und vom Fließchen herab zur Olive ... und vom Haus auf die Mauer hinauf ... zur Grenze, die jenseits des Weges ist und auf den Weg ... vom Weg herab" (Unterstreichungen von mir)

Κατά + Genitiv erscheint im näheren Kontext (einmal sogar mit der gleichen lexikalischen Füllung des Genitivobjekts), außerdem kommen Syntagmen mit Präpositionen, die den Genitiv regieren, in unmittelbarer syntaktischer Nachbarschaft vor (ἐκ, ὑπὲρ). Von diesen Präpositionen ist ἐκ als Source-Anzeiger ebenfalls wie κατὰ Antonym von ἀνά. Hier darf man syntaktische Analogie annehmen, ja man muß hier m.E. dieses Erklärungsprinzip heranziehen, wenn man es überhaupt als Erklärungsprinzip akzeptiert.

Könnte man diese Erklärungsmöglichkeit auch für die oben besprochenen Odysseebeispiele als zusätzliche Erklärung anführen und so den kumulativen Charakter der Beweisführung verstärken? Καταβαίνω bezeichnet bei Homer m.W. nur einmal das Verlassen eines Schiffes und hier ein "unregelmäßiges": Odysseus berichtet (fingiert), er sei von einem Schiff geflohen:

- (75) Od. 14,350 f.: ἔσπτον ἐφ'ὄλκαλον καταβὰς ἐπέλασσα θαλάσση στήθος ...
 "indem ich mich das geglättete Steuerruder (entlang) hinab bewegte, erreichte ich das Meer mit der Brust ..."

24 Vgl. Krisch (1982 b) mit Zitaten aus analogietheoretischer Literatur (vor allem E. Hermann). Antonyme sind ja wie Synonyme analogietheoretisch beste Ausgangspunkte für Analogie, da sie bis auf ein unterschiedenes denotatives Merkmal dieselben semantischen Merkmale besitzen. Κατά ist sicher das Antonym, das ἀνά am nächsten steht. Es unterscheidet sich vor allem im Tiefenkasus, den es vertritt, von ἀνά: Während ἀνά das Goal spezifiziert, zeigt κατὰ Source an. Beide stimmen im semantischen Merkmal "vertikale Bewegung" überein.

Das Akkusativobjekt bezeichnet den Path (Pfad) des Gehens, Source ist das Schiff (mitverstanden), das Goal ist nicht direkt ausgeführt, erscheint aber nach dem nächsten Bewegungsverb (πελάζω) als θαλάσση, ist nicht das unmarkierte "Land". Der normale Ausdruck für "aus dem Schiff/ Meer steigen" ist ἐκβαίνω, das auch in inkorporierter Lesart (inkorporiertes Source = Meer/ Schiff) erscheinen kann (Od. 10,103; Od. 10,142; Od. 8,38; Od. 7,278). Hier zeigt sich, daß ἐκ- im Präfixverb echtes Antonym zu ἀνά sein kann. Auch inkorporiertes ἐκβαίνω erscheint mit dem Genitiv, wenn das Schiff thematisiert ist: Il. 1,439 zeigt adjektivisches Attribut:

(76) ἐκ δὲ Χρυσηΐς νηὸς βῆ ποντοπόροιο

Wie bei unserem Beispiel für inkorporiertes ἀναβαίνω wird im Kontext das Schiff beschrieben.²⁵ Der Genitiv ist hier für Source als Ablativersatz durchaus gerechtfertigt. Man könnte evtl. also auch bei ἀναβαίνω mit syntaktischer Analogiewirkung des Antonyms ἐκβαίνω rechnen. So ist man berechtigt, syntaktische Analogie als weitere Erklärung für die Verwendung des Genitivs bei bedeutungsspezialisiertem ἀναβαίνω anzuführen.

Fassen wir zusammen: Ἀναβαίνω ist nach unserer Interpretation ein bedeutungsspezialisiertes Präfixverb und dies, obwohl die syntaktische Konstruktion mit dem Genitiv beim univerbierten, gleichbedeutenden Präfixverb nicht vorkommt. Wir haben verschiedene Zusatzhypothesen zu unserem Kriterium 1) formuliert, deren wichtigste die Erkenntnis der Kasustheorie ist, daß unter bestimmten Bedingungen bei einem bedeutungsspezialisierten Verbum ein inkorporierter Tiefenkasus an der Oberfläche erscheinen kann. Die von den bedeutungsgleichen inkorporierten Belegen für ἀναβαίνω abweichende syntaktische Konstruktion konnte somit "erklärt" werden, und das Verbum wurde so als Präfixverb wahrscheinlich gemacht. Ferner wurde versucht, durch kumulative Argumente die Genitivreaktion des Präfixverbs zu erklären und auch die in einer einzigen griechischen Inschrift vorkommenden Fälle von ἀνά + Genitiv plausibel zu machen. Damit hätten alle von Liddell & Scott postulierten Vorkommen von ἀνά + Genitiv ihre "Erklärung".

An ἀναβαίνω ist noch etwas interessant: Es taucht ab 500 v.Chr. als inkorporiertes Verb für "landeinwärts hinaufziehen" auf, und zwar als Fachwort der Kriegstechnik (vgl. Buchtitel des Xenophon: Ἀνάβασις):

25 Eine Stelle mit bedeutungsspezialisiertem ἐκβαίνω + Genitiv, die offenbar nicht ins Bild paßt, ist Od. 3,11-12. Hier steht ἐκβαίνω zunächst (V.11) absolut und dann (V.12) mit Genetiv, ohne daß man von auffallender Fokussierung des Schiffes sprechen könnte. Vielleicht steht der Genetiv hier aus stilistischen Gründen (Vermeidung der identischen Wiederholung?).

(77) Hdt. 5,100: ἀπικόμενοι δὲ τῇ στόλῃ τοῦτω Ἴωνες εἰς Ἐφεσον
 πλοῦτα μὲν κατέλιπον ἐν Ἰκρησῶ, τῆς Ἐφεσῆς, αὐτοὶ δὲ
 ἀνέβαινον χεῖρὶ πολλῇ

"Die Ionier kamen mit dieser Gruppe nach Ephesos, sie ließen
 die Schiffe in Koresos bei Ephesos zurück und sie gingen mit
 dem ganzen Heer landeinwärts ..."

Die oben besprochene Inkorporation, die Homer kennt, kennt das spätere Griechische nicht mehr. Es hat, wenn man von der nicht inkorporierten, allgemeineren Lesart ausgeht, sozusagen zunächst ein "adaptive change" (vgl. Kap. 2) stattgefunden. Das Verb in der allgemeinen Bedeutung gibt es weiter und somit besteht nach Aussterben der speziellen Homer-Variante wieder die Möglichkeit der Inkorporation in einem anderen Bereich.

Interessant wäre sicher auch die Untersuchung der Frage, inwieweit mehrere bedeutungsspezialisierte Lesarten eines Verbs in einer Sprache existieren können, etwa verteilt auf bestimmte Fachsprachen. Bei Nomina ist dies ja durchaus möglich. Man vergleiche nur die vielen Bedeutungsmöglichkeiten von "Wurzel" im Deutschen: Einerseits in "eigentlicher", nicht terminologischer Bedeutung als "Organ, mit dem sich Pflanzen in der Erde festhalten oder ernähren", andererseits als Fachterminus in der Mathematik, Zahnmedizin und Sprachwissenschaft. Ein eventuell mögliches deutsches Beispiel aus dem Verbalbereich wäre "zulassen", das in "eigentlicher" Bedeutung dreiwertig ist: "jemand läßt jemanden zu etwas zu", in der bäuerlichen Fachsprache zweiwertig ist: "ich lasse die Kuh zu" (in der Bedeutung "zur Begattung zulassen") und in der Rechtssprache als ebenfalls zweiwertiges Verbum erscheint: "einen Kraftwagen zulassen".

3.2.3.2.2. Kriterien zur Bestimmung von "Adverbien"

Die Diskussion der Beispiele hat z.T. implizit gezeigt, welche Evidenz wir für schlüssig halten, um "adverbiale" Verwendung einer Partikel zu postulieren:

1) Wenn die Partikel für sich alleine ein Satzglied im Satz einnimmt (z.B. ἐν im oben besprochenen Beispiel (68) als Ortsangabe), ohne daß ein Präfixverb belegbar ist (vgl. Kriterium 3) in 3.2.3.2.1.; vgl. auch Anm. 18).

2) Auch bei "metrischen Verba", die nicht lexikalisiert sind (vgl. Kriterium 1) in 3.2.3.2.1.) ist m.E. adverbiale Lesart möglich. Die getrennte Wortstellung unterstützt diese These. Dasselbe Klassifikationsproblem hat man bei neuhochdeutschen unfesten "trennbaren" Präfixverba mit relativ freier Wortstellung: "Er geht in das Haus hinein. Er geht hinein in das Haus. In das Haus geht er hinein. Hinein

geht er in das Haus, Ich weiß, daß er in das Haus hineingeht." Diese deutschen Beispiele sind natürlich nur bedingt mit den altindogermanischen vergleichbar, da keine Homonymie zwischen dem Adverb "hinein" und einer Präposition besteht.²⁶ Neben diesen beiden Punkten könnte man noch anführen:

3) Die relativ freie Verfügbarkeit der Partikel im Textzusammenhang. Um die Untersuchung der Wiederholungen von Partikeln in altindogermanischen Sprachen hat sich in jüngster Zeit vor allem Georg Dunkel in seiner Dissertation und in einem Aufsatz verdient gemacht.²⁷ Seine Scheidung Präverb - Adverb - Präposition ist starrer als unsere, ist ihr aber im großen und ganzen ähnlich.²⁸ Für uns ist die prinzipielle Tatsache der Wiederholungsmöglichkeit als Beweis für mögliche selbständige Verwendung einer Partikel wichtig.

Bei Homer gibt es kein univerbiertes Bewegungsverbum ἀνόρνυμι. Man muß also die folgenden Belege von ἀνα eindeutig als Adverbien klassifizieren:

(78) Il. 23,836-838: ὣς ἔφατ', ὥρτο δ' ἔπειτα μενεπτόλεμος
Πολυπόυτης ἀν δὲ Λεοντήος κρατερὸν μένος ἀντιθέοιο, ἀν
δ' Αἴας Τελαμωνιάδης καὶ δῖος Ἑπειός.

"So sprach er und darauf erhob sich der im Krieg standhafte
Polypoites, hinauf (bewegte sich) die starke Kraft des
Leonteus, des gottgleichen, hinauf (bewegte sich) der Telamon-
Sohn und der göttliche Epeios."

26 Zu Klassifikationsschwierigkeiten im Neuhochdeutschen vgl. P.v.Polenz (1977) und H.Andresen/ J.Bahr (1977); vgl. auch zum Bairischen J.Bayer (1977).

27 G.Dunkel (1976; 1979), dort auch Verarbeitung und Zitat der älteren Literatur.

28 Er setzt das Konzept "Präverb" an erste Stelle, führt univerbiertes Vorkommen des betreffenden Verbums im selben Korpus als notwendige Bedingung an und beurteilt dann jedes Vorkommen der Partikeln im Satz als Präverb, wenn das univerbierte Verbum nur irgend vorkommt. Für ihn ist also μετά in beiden Vorkommensfällen in Il. 5,86 Präverb (vgl. Dunkel (1979) S 44): ἢε μετά Τρώεσσιν ὀμιλέει ἢ μετ' Ἀχαιοῖς "ob er zwischen den Troiern oder den Achäern sich aufhielt". Als Grund dafür gibt Dunkel an, daß in Il. 1,269 μεθομιλέω vorkommt. Ist dies aber ein Grund dafür, etwas was wie ein Präpositionalobjekt von ὀμιλέω aussieht, als Präfixverb zu klassifizieren? Vor allem ist es für diese starre Einteilung schwerer, historische Prozesse zu beschreiben (vgl. meinen Versuch 3.2.3.3.3.). Meine Kritik an Dunkel schmälert nicht meine Bewunderung für seine philologische Detailarbeit am Rigveda und bei Homer. Die im folgenden angeführten Beispiele entstammen seiner Liste.

ἀν(α) füllt hier die Goal-Position eines "gegappten" Bewegungsverbs,²⁹ dessen Semantik durch ὅπο vage vorgegeben ist.

Ähnliche Freiheit der Wiederholung besteht bei Präverbien, die nach Kriterium 1) (3.2.3.2.1.) bestimmt sind, wie z.B.:

- (79) IL. 23,886-88: καὶ ῥ' ἤμouες ἀνδρες ἀνέστησαν· ἀν μὲν ἄρ' Ἀτρεΐδης
εὐρύ κρείων Ἀγαμέμνων, ἀν δ' ἄρα Μηριόνης, θεράπων ἔως Ἰδομενεὺς.
"und speerwerfende Männer standen auf: Auf (stand) der Atreus-Sohn,
der weitherrschende Agamemnon, auf (stand) Meriones, der gute Ge-
folgsmann des Idomeneus.

Hier (in Vers 886) zeigt die Univerbierung deutlich ein Präfixverb und selbst hier ist ein Gapping möglich, da die Semantik des Präfixverbs sich aus Adverbialbedeutung und Verbbedeutung eindeutig ergibt.

Dieselbe Freiheit, freie Verfügbarkeit, läßt sich auch am ältesten Indischen beobachten. Ein Beispiel für ein Bewegungsverb aus dem Rgveda wäre:

- (80) RV 1,91,18: sām te pāyāṃsi sām u yantu vājāḥ sām vṛṣṇyāny
abhimātiṣāḥ
"Zusammen sollen dir Milch, zusammen Preise kommen, zusammen
die Manneskkräfte desjenigen, der die Feinde bezwingt."

Ein Präfixverb ist möglich durch RV 1,91,16, das gleiche Semantik und Syntax bei Kontaktstellung aufweist (sogar bei teilweise identer Lexik):

- (81) sām etu te viṣvātāḥ soma vṛṣṇyam
"Von allen Seiten soll dir Manneskraft zusammenkommen,
o Soma!"

Auch hier ist keine Lexikalisierung eingetreten, man könnte an Adverb + Verb denken. Auf jeden Fall erweist sich die freie Verfügbarkeit der Partikel in (80) und man wird an "Adverb" denken können.

4) In der neueren Literatur³⁰ gibt es eine lebhaftete Diskussion darüber, wie Fälle zu verstehen sind, bei denen ein Präfixverb später durch das Verbum simplex in der Bedeutung des Kompositums wiederaufgenommen wird. Ein Beispiel mit einem Bewegungsverb wäre:

29 Dunkel (1979) S 72 rechnet bei "preverb repetition" (er benützt "preverb" als Oberbegriff für Adverb, Präverb und Präposition) nicht mit "gapping", sondern mit Wiederholung.

30 Vgl. Dunkel (1976); (1978). Dunkel wendet sich gegen Watkins (1966) und Renihan (1976), (jeweils mit bibliographischen Verweisen auf ältere Literatur, wobei vor allem Wackernagel (21926) S 177 f.) zu nennen ist.

(82) Il. 16,588-592: χώρησαν δ' ὑπό τε πρόμαχοι καὶ φαίδιμος

Ἑκτωρ ὅσση δ' αἰγανέης ῥιπὴ ταναοῦο τέτυκται, ἣν ῥά τ' ἄνῆρ
ἀφ' ἑρ' πειρώμενος ἢ ἐν ἀέθλῳ ἦε καὶ ἐν πολέμῳ δειῶν ὑπο
θυμοραϊστέων τόσσον ἐχώρησαν Τρῶες, ὥσαντο δ' Ἀχαιοί.

"und es wichen (zurück) die Vorkämpfer und der strahlende
Hektor und soweit der Wurf eines dünnen Speeres reicht, den ein
Mann entsendet, der sich im Wettkampf oder im Krieg unter
lebenszerstörenden Feinden erprobt, soweit wichen die Troer,
die Achäer aber stießen (sie zurück)."

Dunkel³¹ behauptet, es sei schwer, zwischen ὑποχωρέω "(zurück) weichen" und
χωρέω "(zurück) weichen" einen semantischen Unterschied auszumachen. Er versucht,
die textsyntaktische Regel als hier nicht existierend hinzustellen, da in diesem
und anderen Fällen die Annahme nicht zwingend sei, daß eine spezielle Bedeutung
des Kompositums durch das Simplex wieder aufgegriffen wird. Ich behaupte (und
letztlich stütze ich damit diesen Versuch Dunkels von einer anderen Warte aus),
daß die Bedeutung von χωρέω ... ὑπό sich aus der des Verbums simplex und der des
Adverbs (in Satzgliedposition) zusammensetzt. Dies impliziert eine etwas andere
Übersetzung der Stelle und stellt sie in Beziehung zu einem Handlungsstrang, der
wie ein feines Netz das gesamte 16. Buch der Ilias durchzieht. Schauen wir uns zu-
nächst die adverbiale Bedeutung von ὑπό im ältesten Griechischen an. Als Adverb
ist dieses Lexem schon im Mykenischen belegbar. Es erscheint z.B. als u-po in KN
Sd 0422 (=Docs² Nr 271):

(83) i-qi-ja a-ro-mo-te-me-na (sic!) o-u-ge po-si-e-e-si o-u-ge
pe-qa -to u-po

"ein Pferde(-wagen), zusammengefügt, und weder Zügel sind
daran noch ein Boden (?)³² unten.

Auch bei Homer läßt sich dieses Adverbium finden (z.B. Il 3,34), ebenfalls in
der Bedeutung "unten". Eine Adverbialbedeutung "zurück" ist meines Wissens in der
gesamten griechischen Literatur für ὑπό nicht belegbar. Nach Durchsicht sämtli-
cher Ilias-Belege von χωρέω, ὑποχωρέω (die meisten Beispiele nicht tmesisch) und
ἵναχωρέω (alle Belege ohne Tmesis), die meist als synonym angegeben werden, schei-
nen mir doch Unterschiede in der Verwendung feststellbar zu sein. Das Simplex

³¹ Dunkel (1978) S 18.

³² Pe-qa -to ist unklar. Chadwick (1973) S 367 f. hält es mit Palmer für ein
Nomen der Wurzel βα-.

χωρέω wird immer mit genauerer Lokalisierung angegeben, entweder mit Goal (82), Il. 17,533; Il. 13,724) oder Source (Il. 12,406; 15,655; 16,629; 18,243 f; 17,10). Die Bedeutung ist "(zurück) weichen". Das Präfixverb ὑποχωρέω wird absolut verwendet, wobei m.E. überall die oben schon fürs Mykenische festgestellte Adverbialbedeutung "unten" die Lokalisierung angibt, eine Art Verschnitt aus Source und Goal. Was mit "unten" gemeint ist, desambiguiert jeweils der Makro- bzw. Mikrokontext. Die Bedeutung ist also "unten zurückweichen". Dasselbe gilt m.E. mutatis mutandis für ἀναχωρέω. Die Adverbialbedeutung von ἀνά ist "oben". Diese Adverbialbedeutung ist zwar nicht mykenisch, wohl aber innerhalb der Ilias nachweisbar, vgl. (84) (ein univerbiertes ἀνείμει "oben sein" existiert nicht (vgl. auch unten, 5)): Es geht um die Beschreibung der Verfertigung des Schildes des Achill durch Hephaistos:

(84) Il. 18,562: μέλανες δ' ἀνὰ βότρυες ἦσαν

"schwarz waren die Trauben oben (oben = am Schild)"

Die Bedeutung von ἀναχωρέω ist also "oben (zurück) weichen".

Wenn der Dichter also nicht genauer lokalisiert (bei genauer Lokalisierung verwendet er χωρέω mit Goal oder Source), dann wird die Höhe, in der jemand zurückweicht, angegeben. Wird "oben" zurückgewichen, verwendet er ἀναχωρέω, geschieht dies "unten", gebraucht der Dichter ὑποχωρέω³³. Die Stadt Troja (Ilion) ist auf einem Hügel gelegen³⁴. Von der Ebene des Schlachtfeldes (z.B. Il. 6,2) gelangte man bergauf in die Stadt (z.B. Il. 6,74: εἰσανέβησαν), und innerhalb der Stadt ging es weiter bergauf (vgl. Il. 6,391). Ὑποχωρέω (mit und ohne Thesis) wird für "(zurück) weichen" verwendet, wenn z.B. betont wird, daß das Zurückweichen beim Kampf in der Ebene und (noch) nicht oben bei Troja selbst stattfindet. Dies wird in dem von uns diskutierten Beispiel (82) betont. Eine Beschreibungsstruktur, die sich (nach dem Vordringen der Trojaner zu den Schiffen der Achäer im 15. Buch) durch das 16. Buch zieht, ist das schrittweise Zurückweichen der Trojaner bis nach Troja hinauf. Mit wechselnden sprachlichen Mitteln werden dabei immer wieder Informationen darüber beigegeben, wo sich die Kämpfenden gerade befinden. Zuerst

33 Auch bei einer später belegten fachsprachlichen Verwendung von ὑποχωρέω (Inkorporierung des "Agent" (E1) in der Sprache der Medizin) ist die Komponente "unten" wichtig: Hp.Aph. 4,26: "Ὡς ὑπὸ δυσεντερίας ἐχομένων ὀκλοῦν σάρκες ὑποχωρήσωσι θανάσιμον" "Wenn durch die Ruhr Stuhl (unten) abgeht, so beschaffen wie (blutiges) Fleisch, ist es für denjenigen, der es hat, Symptom, das auf nahen Tod hinweist."

34 Auch die archäologischen Daten bezeugen dies, vgl. Pauly (1964-1975) s.v. Troja; Lexikon der alten Welt (1965) s.v. Troja.

wird direkt bei den Schiffen gekämpft (Il. 16,1), dann gelingt es den Achäern, die Trojaner etwas zurückzudrängen (aber immer noch innerhalb der Mauer der Achäer bzw. des Grabens, den sie außerhalb dieser Mauer gezogen haben: Il. 16, 301-305³⁵). Dann wird geschildert, wie die Trojaner über den Graben hinausgedrängt werden (Il. 16,367 ff.). Unsere Stelle betont, daß man sich immer noch drunten am Schlachtfeld befindet, obwohl Hektor und die Vorkämpfer zurückweichen. Il. 16, 656 ff. berichtet von wilder Flucht der Trojaner, die damit endet (V. 703), daß Patroklos sogar schon auf die Stadtmauer von Troja klettert, wobei er allerdings von Apoll zurückgeschlagen wird.

Den Gegensatz zwischen ὑποχωρέω und ἀναχωρέω in fast unmittelbarem Textzusammenhang zeigt gut das 13. Buch der Ilias. In Il. 13,457 heißt es vom Troer Deukalion, er überlege sich, ob er (oben bei Troja) zurückweichen (ἀναχωρήσας) und sich Hilfe holen soll gegen Idomeneus. Er überredet Äneas, der ganz hinten in der Menge der Trojaner steht, gegen Idomeneus anzustürmen. Idomeneus aber weicht (unten) am Schlachtfeld nicht vor Äneas zurück (οὐδ' ὑπεχώρετ Il. 13,476).

Daß es eher auf den relativen Höhenunterschied ankommt, zeigt Il. 22,96: Hektor steht unmittelbar unter dem Turm der Stadtmauer von Troja. Seine Mutter beschwört ihn, dem Achill nicht vor der Stadt zu begegnen, sondern innerhalb der Mauern zu bleiben (Il. 22,85). Daraufhin wird betont, daß Hektor "unten", also am Fuß der Mauer, nicht zurückweicht (οὐχ ὑπεχώρετ). Eine weitere Möglichkeit dieser Oben/Unten-Differenzierung nützt der Dichter bei der Schilderung von Kampfszenen auf dem Wagen bzw. herunter auf der Erde. So wird in Il. 5,107 geschildert, wie Diomedes auf dem Wagen zurückweicht (ἀναχωρήσας).

Wenn man also unsere Stelle (82) unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ergibt sich eine Stütze von Dunkels These ("the construction ["preverb deletion"] is in fact only another "mirage de la grammaire comparée"³⁶) insofern, als man dieses Beispiel vielleicht gar nicht als einen Beleg für ein Präfixverb zu werten hat, das dann durch ein Verbum simplex wieder aufgenommen wird, sondern daß es sich vielmehr um eine Wiederholung des Verbum simplex in V. 592 handelt, wobei die Ortsbestimmung (weil schon bekannt aus V. 588) wegfällt. Auf alle Fälle zeigen die oben besprochenen univerbierten Belege im Vergleich mit dem tmetischen Bei-

35 In Il. 16,305 taucht übrigens ein Synonym von ὑποχωρέω, nämlich ὑπεβῶ auf. Hier wird ebenfalls angezeigt, daß sich der Kampf noch "drunten" abspielt.

36 Dunkel (1978) S 26.

spiel von Il. 16,588, daß die Univerbierung bei Homer offenbar nicht besonders stark sein konnte, da dieselbe Semantik vorliegt. Insofern ist diese tmetische Stelle für unsere Frage relevant. Man kann also, strenggenommen, diesen Punkt 4) unter 2) subsumieren. Mögliche adverbelle Lesart zeigte sich hier sogar bei nicht tmetischen Präfixverba.

Inwieweit man aber Dunkel generell zustimmen kann, das ist schwieriger zu entscheiden: Gibt es doch, wie Watkins (1966) gezeigt hat, verblüffende Belege, bei denen Univerbierung sehr früh eingetreten sein muß, da sie stark lexikalisiert sind. Auch in solchen Fällen konnte der lexikalisierte Verbinhalt durch das Simplex wieder aufgegriffen werden. Besonders eindrucksvoll ist das von Watkins³⁷ zitierte Beispiel einer attischen Inschrift aus dem 4. Jhd. v. Chr., in der bedeutungsspezialisiertes ὑποτίθημι "mit einer Hypothek belasten" durch einfaches τίθημι wiederaufgenommen wird. Da es sich um einen Rechtstext handelt, ist das relativ junge Alter nicht von großem Gewicht³⁸. Ich neige jedoch dazu, Dunkels Meinung zu teilen, der von einer Innovationsstruktur des klassischen Griechischen spricht³⁹ (vgl. auch Anm. 38). M.E. kann diese Struktur aber durchaus eine einzelsprachliche Weiterbildung des sicher ererbten Konstruktionstypus in Beispiel (68) sein (also Verb + Adverb, später in elliptischer Ausdrucksweise wieder aufgenommen als "Verb" (ohne Lexikalisierung der Gruppe Verb + Adverb)). Vgl. auch unsere Rekonstruktionsversuche in der Folge.

5) Ein Kriterium aus der Literatur, auf das schon hingewiesen wurde, ist die Klassifizierung einer Partikel als mögliches Adverb, wenn sie in Nominalsätzen mit und ohne εἶναι vorkommt. Im Prinzip handelt es sich dabei um eine Untergruppe von 1)⁴⁰. Bei Fällen wie ἀνὰ ... εἶναι (Il. 18,562) ist diese Klassifizierung völlig unproblematisch, da univerbiertes *ἀνεῖναι in der griechischen Literatur nicht vorkommt. Bei Fällen wie εἶναι "ich bin drin" bzw. (εἶναι) ... ἐν ist die Entscheidung schwerer, ob man Tmesis oder Adverbialbedeutung annehmen darf.

6) Ein Kriterium, das man selten anwenden wird, wäre das mögliche satzwertige Vorkommen einer Partikel z.B. ἀνὰ (Il. 6,331).

37 Watkins (1966) S 115.

38 Weniger eindrucksvoll sind das lateinische (Zwölftafelgesetze) und das hethitische (Gesetze) Beispiel von Watkins, da man kaum Unterschiede in der Bedeutung zwischen Verbum simplex und Kompositum ausmachen kann.

39 Dunkel (1978) S 26.

40 Vgl. Schwyzer-Debrunner (⁴1975=1950) S 423.

3.2.3.2.3. Rekonstruktion: "Am Anfang war das Adverb"

Die Präfixverba bzw. Präpositionen, die ich unter den verschiedenen Gesichtspunkten durchbesprochen habe, weisen m.E. alle in eine Richtung: ursprünglich waren alle diese Partikel nur reine Adverbien. Das homerische Griechisch zeigt diesen Zustand vor allem bei Präfixverba noch besonders häufig. Dies ist der Grund, warum unsere drei Kriterien zur Trennung von Präverb, Adverb und Präposition in 3.2.3.2.1. nur teilweise erfolgreich waren. Diese Trennung war jedoch nicht sinnlos, da sie uns einerseits, zusammen mit den 6 Punkten zum Adverb (3.2.3.2.2.) "gezeigt" hat, daß in vielen Fällen von Präfixverba diese alte selbständige Bedeutung der Partikel noch durchschimmert (die Beispiele ließen sich beliebig vermehren), uns aber andererseits erlaubt, festzustellen, wie weit z.B. das Griechische sich strukturell schon geändert hat. Bevor wir das kurz auf der Folie des Altindischen darlegen, möchte ich meine Theorie vom indogermanischen Zustand in seiner Entwicklung kurz skizzieren.

Die indogermanische Grundsprache hatte im Bereich der Adverbialsyntax folgende Eigenschaften:

1) Das Adverb konnte als Satzglied relativ frei im Satz vorkommen, konnte Satzgliedfunktion übernehmen, u.zw. sowohl als valenznotwendige Ergänzung (vgl. die Goal-Funktion von Adverbien in unserer Beispielliste: lat. (32), gr. (6), heth. (38), ai. (11), toch. (61), got. (21), lit. (44), air. (27), arm. (57), avest. (16)) als auch als bloße Umstandsangabe (vgl. z.B. (68)).

Dieselbe Freiheit des Vorkommens im Satz wurde oben auch für diejenigen Adverbien, die einzelsprachlich auch als Präpositionen bzw. Präverbien vorkommen, wahrscheinlich gemacht.

2) Mir ist kein lexikalisiertes Präfixverb (mit inkorporiertem Tiefenkasus wie bei ἀναβαίνω) bekannt, das man infolge Bezeugung derselben lexikalisierten Bedeutung in mehreren indogermanischen Sprachen für die Grundsprache rekonstruieren könnte. Nicht lexikalisierte Fälle, bei denen das Präverb noch in Adverbialbedeutung vorkommt (oft Fälle mit "Tmesis") sind dagegen in mehreren altindogermanischen Sprachen bezeugbar. Aus dem Bereich der Bewegungsverba könnte man z.B. anführen:

- (85) ἀπελμι (ab Odyssee) - lat. abeo (ab Plautus), ai. āpa+i (seit RV); ἀποβαίνω (seit Ilias), ai. apā+gam (seit Atharvaveda), avest. apa-gam (Jungawestisch); ἀποσείουμαι "wegrennen" (seit Ilias), ai. āpa+cyu (seit RV); περίεμι "herumgehen" (ab 5.Jhd.), ai. pari+i (seit RV); ὑπερβαίνω "überschreiten" (seit 5.Jhd.), got. ufargaggan "dass."

(85) Fortsetzung:

(upári im Ai. nicht als Präverb gebraucht!), lat. supervenio
"über etwas kommen".

Präfixverba sind also m.E. nicht im indogermanischen System fest verankert. Dafür spricht die oben am homerischen Material (dasselbe läßt sich auch am ai. und heth. Material zeigen - wir werden bei später zu besprechenden Beispielen aus diesen Sprachen gelegentlich darauf hinweisen) festgestellte relative Freiheit des Präverbs (Tmesis etc.). Da sich aber in so vielen Einzelsprachen (wie Griechisch, Germanisch, Altindisch) zumindest Tendenzen zu Univerbierung von Adverb + Verb zeigen, dürfte wenigstens die Struktur "Präfixverb" im Indogermanischen schon keimhaft angelegt gewesen sein.

3) Neben dem Vorkommen des Adverbs als alleinigem Vertreter eines Satzglieds (siehe 1)) gab es (sicher schon indogermanisch) eine Appositionsstruktur "Adverb + Substantiv (im konkreten Kasus)" (in beliebiger Reihenfolge). in diesem Fall füllten beide gemeinsam eine Objekts- bzw. Angabeposition im Satz aus. Ein hypothetisch rekonstruierter Satz mit einer derartigen Appositionsstruktur könnte indogermanisch etwa lauten:⁴¹

- (86) *Uík_m épi h₁éimi "zum Haus (nämlich) dahin gehe ich"
 *Épi uík_m h₁éimi "dahin (nämlich) zum Haus gehe ich"
 *Uík_m h₁éimi petréh₁ "ich gehe zum Haus mit dem Vater,
 épi (nämlich) dahin"
 *H₁éimi épi p_ətréh₁ uík_m "ich gehe dahin mit dem Vater
 (nämlich) ins Haus

etc.

Diese Appositionsstrukturen dürften schon vor der Ausgliederung der Einzelsprachen vereinzelt zu Adpositionen geführt haben und eine Drift⁴² ausgelöst haben, welche die Adpositionen in den meisten Einzelsprachen zu einer dominierenden

41 Andere Stellung des Verbs als Endstellung ist m.E. im Indogermanischen markiert. SOV als Grundmuster des Indogermanischen scheint mir mit Watkins (1976) und Lehmann (1974) plausibel (vgl. Watkins' Diskussion zu SVO-Befürworter Friedrich (1975), vor allem das Material). Markierte andere Stellung ist aber nicht ungewöhnlich (vgl. z.B. die betonte Anfangsstellung von Verba etwa im Rgveda).

42 Literatur zur Drift (Ausdruck von Sapir), vgl. z.B. Panagl (1982).

Erscheinung machen (mit der bemerkenswerten Ausnahme des Altindischen). Diese Drift hat im Extremfall (z.B. bei den romanischen Sprachen) zur Folge, daß synthetische Kasus überhaupt verschwinden, daß Präpositionen in Präpositionalphrasen sogar Genitiv- und Dativfunktionen übernehmen. Der Beweis, daß vereinzelt Adpositionen schon im Indogermanischen da gewesen sein müssen, liegt in der Tatsache, daß einige in Einzelsprachen als Adpositionen bezeugte Partikel nicht mehr sicher als Adverbia belegbar sind. Dazu gehören: idg. *ad "zu, an bei" (lat. ad, osk. az, got. at, phryg. Präverb aδ-, air. Präverb ad-)⁴³; idg. *auē- "weg, herab" (z.B. ai. ava, awest. avā, gr. αὐ-, air. ó⁴⁴; idg. *dē "von ... weg" (lat. de⁴⁵, air. dé).

Auf dem Weg in die modernen Sprachen haben sich Adpositionen bzw. Präverbien immer mehr von den Adverbien emanzipiert, und es gibt kaum Homophone mit Adverbien (vgl. z.B. dt. in, an, auf, bei, unter, ...; homophon z.B. das jung entstandene dt. nahe).

Schon in den ältesten indogermanischen Sprachen gab es Adverbien, die aus erstarrten Kasus entstanden sind und dann auch in Adpositionsstrukturen verwendet werden konnten. Die Drift vom erstarrten Kasus bis zur Adposition ist in der Sprachgeschichte immer wieder zu verfolgen und ergreift sogar neuere "Kasus", also Präpositionalobjekte. Beispiele aus der deutschen Sprachgeschichte sind die neuhochdeutschen Adpositionen wie "kraft, wegen, ...", die ihrerseits aus Präpositionalphrasen wie "aus Kraft", "von Wegen"⁴⁶ entstanden sind (die adverbelle Zwischenstufe ist neuhochdeutsch verschwunden).

43 Unsicher zu einem Nomen *ado- "Ziel" (vgl. Pokorny (1959) s.v., Walde-Hofmann (1938) s.v. "ad").

44 Im Awestischen ist "ava-" Adposition mit Richtungsbedeutung (goalbetont) "hin ... zu" mit Akkusativ, während die Adposition in den anderen Sprachen den Ablativ (das Altirische den synkretistisch für den Ablativ eingetretenen Dativ) regiert und "weg ... von" bedeutet, also source-betont ist. Lateinisch und griechisch nur als Präverb belegt.

45 Adverbialer Ursprung ist erschließbar z.B. aus dem Adverb (erstarrter Akkusativ): dēmum "erst" (Superlativ von "de" ("zuunterst")), vgl. Leumann (1977) S 317. Gr. ὅγ "eben", das man auch hierher stellt, möchte man aus einem Demonstrativstamm ableiten (s. Frisk (1973) s.v.).

46 Vgl. Behaghel (1924) S 31.

3.2.3.2.4. Auseinandersetzung mit der Forschung

Die oben skizzierte Darstellung des indogermanischen Zustandes zeigt sich, was das selbständige Adverb als Ausgangspunkt betrifft, in ihren Grundzügen im Einklang mit dem, was man "communis opinio" der Indogermanistik über diesen Themenbereich nennen könnte⁴⁷. Diese communis opinio ist allerdings m.W. eher intuitiv, ohne die klare Anwendung von Kriterien, wie ich sie versucht habe, geäußert worden. In neuerer Zeit ist diese Auffassung von zwei Seiten in Frage gestellt worden. Ich werde mich mit beiden Ansätzen beschäftigen und dann (in 3.2.3.2.5.) unter Zuhilfenahme und Umfunktionierung von Ideen eines der beiden Ansätze die traditionelle Auffassung, die ich teile, neu zu begründen und zu fundieren versuchen.

Im Jahr 1979 stellte sich Philip Baldi⁴⁸ die Entstehung von Präfixverba so vor, daß ursprüngliche Adverbien mit Verben zusammengewachsen seien. Hier ist er durchaus auf der selben Linie wie wir. Er formalisiert:⁴⁹

$$\rightarrow + / [\begin{array}{cc} < + \text{adv}> & < + \text{Verb}> \\ < + F_1> & \text{---} < + F_1> \end{array}]$$

Er betont also die semantische Plausibilität der Zusammensetzung. Ein Merkmal ("feature") F_1 müsse dem Adverb und dem Verbum gemeinsam sein. Wenn man jedoch tatsächlich konkret nach allgemeinen semantischen Bedingungen sucht, die diese Verbindung steuern, muß man differenzieren. Baldi's Behauptung, es gäbe prinzipiell kein *circumscire ("lat. *circumscire unacceptably combines two elements")⁵⁰ bzw. kein *περιγυρνῶσκω wird durch die Existenz des (lexikalisierten, offenbar aus ursprünglich metaphorischem Gebrauch erwachsenen) ai. pari+jnā "genau beobachten" (das er sogar selbst anführt) erschüttert. Man muß eben damit rechnen, daß Bedeutungen auch übertragen verwendet werden können. Für das Herausfiltern solcher Möglichkeiten scheint mir Baldi's Ansatz etwas herzugeben. Baldi's Überlegungen

47 Schwyzer-Debrunner (⁴1975=1950) S 425; Hofmann-Szantyr (1972) S 214; Baldi (1979) S 53; Friedrich (1975) S 35; eine ähnliche Erklärung (Apposition als zugrundeliegende indogermanische Struktur), allerdings ohne die Begründung, die wir in 3.2.3.2.5. zu geben versuchen, bietet Meillet (⁶1978) S 193, mit einem guten Beispiel für die Freiheit der Stellung von πρὸς bei Homer.

48 S. auch bei Baldi (1979) eine Zusammenstellung von älterer Literatur.

49 Baldi (1979) S 55.

50 Ebda.

sind auch nützlich, wenn man sehr allgemeine Restriktionen formuliert: Es kommen nur Adverbia in Frage, die irgendeinen allgemeinen, räumlichen Bezug ausdrücken. Bei Bewegungsverba sind theoretisch alle diese Adverbia mit dem jeweiligen Verb kombinierbar, bei anderen Verba ergeben sich übertragene Bedeutungen. Detailliertere Einschränkungen von "F₁" als diese dürften m.E. schwer möglich sein.

Was die Entstehung von Adpositionen angeht, geht Baldi andere Wege als ich. Sein Erklärungsversuch übernimmt und erweitert offenbar einen Teil Delbrückscher Ideen⁵¹, indem er sie vergrößert und formalisiert. Von den Präfixverba (die er entgegen Delbrück, wie schon erwähnt, aus dem Zusammenwachsen von ursprünglich selbständigem Adverb + Verb erklärt) läßt er (wie Delbrück) Adpositionen entstehen, jedoch (anders als Delbrück) durch Kopieren des Präfixes vor das Nomen. Er geht dabei von *SVO-Stellung aus, sein Verfahren ist aber, wie er selbst sagt, durchaus auf angenommene *SOV-Stellung anwendbar.⁵² Der Typus Thuc. 1,137: ἐκβῆναι ἐκ τῆς νεώς "vom Schiff gehen" wäre die Zwischenstufe zur Entstehung der Präposition ἐκ. Baldi formalisiert in Quasi-Transformationsmanier:⁵³

	X	Präverb	Verb	Noun	Y
	1	2	+ 3	4	5
⇒	1	2	+ 3	2 # 4	5

Diese Konstruktion wäre dann allmählich als Übercharakterisierung verstanden worden, das Präverb konnte gestrichen werden und eine Konstruktion "Verbum simplex + Präposition + Nomen" wäre "geboren". Formalisiert legt er diesen Schritt⁵⁴ so dar:

	X	Präverb	Verb	Präposition	Nomen	Y
	1	2	+ 3	4	5	6
⇒	1		3	4	5	6

Diese Darstellung sieht formal schön aus. Sie hat nur einen Haken: Die sprachlichen Daten lassen sich m.E. auch beim besten Willen nicht in dieses Schema einfügen. Wie würde er bei Tmesis verfahren, die nachweislich vor allem im ältesten Griechisch, Altindisch, Hethitisch, Altirisch⁵⁵ (Beispiele für Altindisch und Hethi-

⁵¹ Delbrück (1967=1893) S 664 f.

⁵² Zu SOV vgl. Lehmann (1974); zu SVO vgl. Friedrich (1975).

⁵³ Baldi (1979) S 57.

⁵⁴ Ebda. S 58.

⁵⁵ Abgesehen von manieristischem Vorkommen in der späteren Poesie. Zum Griechischen vgl. Schwyzer-Debrunner (1975=1950) S 425 f.. Zu Altirischen vgl. Greene (1977), vor allem S 23 sowie Watkins (1963) (s. Einleitung meiner Arbeit).

tisch siehe unten) vorkommt und die wir als Ausdruck der Selbständigkeit des Präverbs deuteten? "Kopiert" er Präverbien schon in diesem Stadium und wie (es paßt nicht in seinen Formalismus)? Er ist dazu gezwungen, früh zu "kopieren", denn auch die ältesten Texte, die Tmesis aufweisen, besitzen schon Adpositionen. Die Erwähnung der Belege für nicht-bedeutungsspezialisiertes ἀναβαλνν zeigen zusätzlich ein Phänomen, das bei ihm erst ganz zum Schluß kommen kann: Ein Präfixverb, das mit einem Präpositionalobjekt konstruiert wird, dessen Präposition nicht homonym dem Präverb ist (ἀναβαλνν + εἰς bzw. ἐς + Nomen neben ἀνδ + Nomen), und das schon in der Ilias! Bezeichnend für sein (was die Daten betrifft durchaus arbiträres) Vorgehen ist die Tatsache, daß er Belege für seine These nicht aus den ältesten Texten holt, sondern fürs Lateinische etwa Texte aus Cicero und Caesar, fürs Griechische aus Thukydides und Xenophon heranzieht.

Beispiele für die hypercharakterisierte Form "Präfix + Präposition + Nomen", die dann später aufgegeben sei, bringt er fürs Indogermanische aus der griechischen und römischen Klassik, wo solche Konstruktionen möglich waren (!). Er meint dann⁵⁶: "Exactly how long this hypercharacterized construction existed productively is by no means clear, but at the least (16)-(19) (Beispiele aus Caesar, Cicero und Thukydides! T.K.) suggest its one-time presence". Hier ist eines der Grundprinzipien rekonstruktiven Sprachvergleichs verletzt, daß man nämlich bei Vorhandensein von ausreichendem Datenmaterial immer vor allem die ältesten Quellen heranzuziehen hat. Altlateinische Dramen (z.B.) und die homerischen Gedichte bieten ausreichendes Material. Außerdem müßten solche Behauptungen auch am Material anderer indogermanischer Sprachen überprüft werden (etwa Altindisch, Hethitisch). Im Hethitischen z.B. gibt es keine Univerbierung der fraglichen Partikeln mit dem Verbum, im vedischen Altindisch ebenfalls kaum (der Charakter der altindischen Schrift macht die Diagnose schwierig). Auch vom formal-"logischen" Gesichtspunkt aus ist Baldi's Ansatz zumindest problematisch. Bissig-ironisch überspitzt formuliert würde ein "Zeitalter des Kopierens" besonders redundanzfreudig sein, sich dann sofort besinnen und ausgerechnet das "Original" wegwerfen, wobei man auch Jahrhunderte später (Thukydides, Cicero, Caesar) noch nicht weiß, daß das Original eigentlich nicht mehr da ist.

Der zweite Aufsatz, den ich kurz besprechen will, stammt von James J. Hessinger⁵⁷. Hessinger beschränkt sich im Material und in seinen Aussagen vor allem

56 Baldi (1979) S 58.

57 Hessinger (1978).

auf das Griechische und stellt einige kühne Behauptungen über das Indogermanische auf. In modifizierter Fassung und unter Einbeziehung textsyntaktischer Überlegungen werden wir Hessingers Ideen aufgreifen, da sie uns bei der kasustheoretischen Beurteilung von Präfixverba ebenso helfen werden wie bei der Fundierung unserer Auffassungen über die indogermanischen Adverbien.

Hessinger greift die von mir akzeptierte Auffassung, daß Präpositionen ursprünglich selbständige Adverbien waren, an⁵⁸ und meint, er könne alle Verwendungsweisen der fraglichen Partikeln als Präpositionen erklären. Ein Beispiel soll dies illustrieren:

- (87) Il. 1,308-311: 'Ατρείδης δ' ἄρα νῆα θοὴν ἄλαδε προέρυσσεν
 ἐν δ' ἐρέτας ἔκρινεν ἐεὐκοσιν, ἐς δ' ἐκατόμβην βῆσε θεῶ, ἀνὰ
 δὲ Χρυσσηΐδα καλλιπάρηον εἶσεν ἄγων, ἐν δ' ἀρχὸς ἔβη πολύμητις
 'Οδυσσεύς.

"Der Atride aber ließ ein schnelles Schiff ins Meer ziehen,
 drin bestimmte er 20 Ruderer, hinein brachte er für den Gott
 eine Hekatombe, die Chryseis führte er hinauf und ließ sie
 sich setzen; als Führer stieg der überaus kluge Odysseus
 hinein."

Zu diesem Beispiel meint Hessinger⁵⁹, man könne ἐν (V. 309) als Präposition auffassen und mit "gegapptem" Nomen 'ναῦς' zu einer Präpositionalphrase ergänzen. Die Ruderer seien also ἐν τῇ νηϊ, die Hekatombe würde ἐς τὴν νῆα gebracht, Chryseis (V. 310) ἀνὰ τὴν νῆα geführt und Odysseus würde als Führer ἐν τῇ νηϊ sein. Alle diese Beispiele, die man nach unseren Kriterien als Beispiele für "Adverbien" klassifizieren müßte, seien also verkappte Präpositionen, die sich auf das im Text vorausgegangene Wort für das "Schiff" (νῆα V. 308) beziehen. Auch für Präfixverben rechnet Hessinger mit ähnlichem präpositionalen Ursprung⁶⁰, mit der Möglichkeit für das Präverb also, zusammen mit früher im Text Erwähntem eine Präpositionalgruppe zu bilden, das Substantiv sozusagen als "gegappt" aufzufassen. Das "gegappte" Nomen kann auch als Subjekt desselben Satzes vorkommen. Ein von Hessinger beigebrachtes Beispiel ist Il. 1,379, wo Achill seiner Mutter Thetis erzählt, wie Chryses, der Priester, von Agamemnon abgewiesen wurde und wie Agamemnon ihn (bzw. das angebotene Lösegeld für Chryseis) zurückschickte:

58 Ebda. S 211.

59 Ebda. S 212 f.

60 Ebda. S 217.

(88) ἀλλὰ κακῶς ἀφύει (sc. ἀγλαὰ ἀποινα)

"sondern er schickte (die prangende Lösung) übel weg."

Hier bedeutet ἀφ- "weg von Agamemnon (Subjekt des Satzes)". Hessinger geht dann so weit, folgendes zu behaupten:⁶¹ "I would suggest in passing that Indo-European could perfectly well have had a simple three-case system (nominative, genitive, accusative), together with a full range of prepositions, and that the development of the subsidiary cases could have been a later phenomenon". M.E. macht dies Schwierigkeiten. Man müßte dann auch erklären, wie etwa die 8 Kasus d. Altindischen entstanden sind. Ähnliche Gedanken (ebenfalls ohne explizit zu sein wie Hessinger äußerte auch Meier-Brügger bei der 7. Fachtagung für Indogermanisch und Allgemeine Sprachwissenschaft im Februar 1983 in Berlin. Ich gehe vom traditionell rekonstruierten 8-Kasus-System aus.

3.2.3.2.5. "Am Anfang war doch das Adverb"

Die Idee Hessingers trifft m.E. einen wichtigen Punkt. Er übersieht jedoch, daß Referenz auf Vorhergehendes bzw. im Kontext Klargestelltes eine wichtige text syntaktische Eigenschaft von Adverbia ist, u.zw. von Adverbia, die einen allgemeinen räumlichen Bezug ausdrücken. Es handelt sich also um eine Eigenschaft von Adverbien, von denen "unsere" Adverbien (die gleichzeitig auch Adpositionen und Präverbien sein können) eine Untermenge sind.

Schauen wir uns die in unserer eingangs erstellten Liste (3.2.1.) für Goal ("U(dir)") = ADV gegebenen Beispiele im Kontext näher an. Dies sind v.a. Beispiele räumlicher Adverbien, die nicht zugleich Adpositionen und Präverbien sein können.

GRIECHISCH

(89) (vgl. (6)) Od. 17,254-257: ὃς εἰπὼν τοὺς μὲν λῦπεν αὐτόθι
καὶ κρόντας, αὐτὰρ ὁ βῆ, μάλα δ' ὤκα δόμους ἔκτανεν ἄνακτος
εὐτίκα δ' εἴσω ἔεν, μετὰ δὲ μνηστῆρσι καθύζεν, ...

"So sprach er, die aber, die ruhig dahingingen, ließ er dort (zurück) und er ging, sehr schnell erreichte er die Häuser des Königs. Sofort ging er hinein und setzte sich unter den Freien nieder."

61 Ebd. Anm. 13.

εἴσω bezieht sich eindeutig auf δόμους. Δόμους bildet die Präsupposition⁶², die notwendige Vorinformation für die Interpretation des Adverbs. Auch das im eben zitierten Textteil (89) vorkommende räumliche Adverb αὐτόθι entspricht der Verwendungsbedingung der räumlichen Adverbien, nämlich ihrer genauen, konkreten Interpretierbarkeit im Kontext. Αὐτόθι nimmt auf den Platz vor dem Brunnen (V. 205) bezug, wo das Subjekt des oben zitierten Satzes, der Ziegenhirt Melanthios, mit Odysseus und Eumaios zusammentrifft. An diesem Brunnen entspinnt sich ein unerfreuliches Gespräch, an dessen Ende Melanthios den Odysseus und den Eumaios am Brunnen (durch αὐτόθι aufgenommen) zurückläßt.

Ein weiteres griechisches Beispiel für Adverb in Goal-Position ist:

(90) Il. 3,130: δεῦρ' ἔθι, νόμφα φίλη ...

"Komm her, liebes Mädchen ..."

Hier wird zu einer Bewegung zur Sprecherin (Iris) hin aufgefordert. Der vorausgegangene Kontext (V 121 ff.) liefert die Information, wer die Sprecherin ist.

ALTINDISCH

(91) (vgl. (11)) RV. 1,34,11: ā nāsatyā trībhir ekādaśair ihā
devébhir yatam madhupéyam áśvinā

"Kommt hierher, Nāsatyā, mit den 3 x 11 Göttern, zum Süßtrank, o Áśvinā.

"Hierher" wird 2 x (durch ā und ihā) ausgedrückt. Durch den Opferungskontext ist klar, daß die Áśvins zum Opferer kommen sollen. Das genauere Ziel wird durch den Richtungsakkusativ madhupéyam "zum Süßtrank" im Satz selber angegeben. Wir haben hier eine Appositionsstruktur vor uns, wie sie mir oben bei der Darlegung meiner Theorie der Entstehung von Adpositionen als Vorstufe vorschwebte.

AVESTISCH

(92) (vgl. (16)) Y. 46,16: aṣrā tū arədrāiš idī

"Komm hierher mit den Getreuen"

62 Einen guten Überblick über die Präsuppositions-forschung gibt Reis (1977). In unserer Arbeit wird der Ausdruck "Präsupposition" eher untechnisch verwendet als alles das, was im Verlaufe eines Textes an Vorinformation für den betreffenden Satz sich aufstaut. Eine hervorragende Anwendung dieses eher lockeren Begriffs der Präsupposition auf morphosemantische Fragen der lateinischen Komparation bietet Panagl (1975). Eine Übersicht über neuere Literatur und die Nutzbar-machung für die Sprache des öffentlichen Rechts bietet Panagl (1983a) S 5 f., 17 f.

Hier wird wie bei Beispiel (91) der Opferkontext angesprochen. Die Lokalisierung wird später in Y. 46,16 und 17 näher spezifiziert (durch yaθra-Gliedsätze):

(92) Fortsetzung:

yaθrā ašā hacaitē ārmaitiš, yaθrā vanhēuš mananhō ištā
xšaθrem, yaθrā mazdā varədəmām šaēitī ahurō (17) yaθrā
vē afšmānī sēnghānī

"wo mit Wahrheit die Ergebenheit verbunden ist, wo Macht
im Besitz des guten Gedanken ist, wo Ahura wohnt, kundig
der Mehrungen, wo ich euch Verse künden will."

Schon aus dem Mikrokontext erkennt man, worauf sich das Frageadverb kuθrā in Yasna 46,1 bezieht (vgl. (13)):

(93) kam nāmōi zām kuθrā nāmōi aienī

"in welches Land soll ich zum Weiden, wohin soll ich zum
Weiden gehen?"

Kām zām ist hier eine Abgrenzung des von kuθrā erfragten Inhalts. Bei Frageadverbien ist die Bedingung, daß man schon wissen muß, um welchen Bezugspunkt es sich genau handelt, von der Natur der Frage her nicht erwünscht. Dieses Beispiel (93) zeigt daher auch nur eine Begrenzung des erfragten Bereichs (auf Länder). Man wird also Frageadverbia von unserer Regel ausnehmen müssen.

GOTISCH

(94) (Vgl. (21)) Joh. 18,3 (Judas zieht aus zur Gefangennahme Jesu):

Ip Iudas nam hansa jah þize gudjane jah Fareisaie andbahtans,
iddjuh jaindwairps miþ skeimam jah haizam jah weþnam.

"Judas aber nahm eine Schar und Diener von den Priestern und
Pharisäern und ging dorthin mit Leuchten, Fackeln und Waffen."

Jaindwairps wird durch Joh. 18,1 genau bestimmt: Jesus ... usiddja ... þarei was aurtigards, in þanei galaip Jesus jah siponeis is. "Jesus ging hinaus ... wo ein Garten war, in welchen Jesus und seine Jünger gingen.

ALTIRISCH

(95) TBC (ed. O'Rahilly) 4282=(27): Cia doragad and?

"Wer sollte dorthin gehen?"

Die Textstelle entstammt dem großen Nationalepos der Iren, Táin Bó Cúalnge, in

der Fassung des Book of Leinster. Ailill, König von Connacht, führt durch Anstiftung seiner hochmütigen Frau Medb Krieg gegen die Ulsterleute, um einen Stier zu erbeuten. Er will einen Boten zur Erkundigung aussenden. Im Kontext vor (95) steht:

- (96) TBC (ed. O'Rahilly) 4278 f.: "Maith a fíru Hérend" bar Ailill,
 "táet nech úan d'farsci maige mórfarsing Mide"
 "Auf [im Sinn von engl. "well"], Leute von Irland" sagte Ailill,
 "jemand von uns soll zum Auskundschaften der ausgedehnten Groß-
 Ebene von Meath gehen"

Das Adverb "and" in (95) bezieht sich also auf die Groß-Ebene von Meath, seine Referenz ist also klar.

Zweierlei ist aber zu betonen:

1) Konstruktionen "Bewegungsverb + Adverb (in Goal-Position)" sind im Altirischen nach meinem Eindruck extrem selten⁶³. Dies könnte mit der Textsorte, die ich unter diesem Gesichtspunkt untersucht habe, zusammenhängen: den beiden Heldenepen Táin Bó Cúalnge und Táin Bó Froech. Typisch für diese Textgattung (und für den modernen Leser manchmal befreundlich) ist die (wohl aus der oral poetry stammende) stereotype Redundanz. Ein gutes Beispiel dafür bietet gleich der Folgekontext von (95). Als der Bote Mac Roth, der schließlich als Späher beauftragt wird, von seiner Mission zurückkehrt, antwortet er auf die Frage Ailills, auf welche Art die Ulsterleute auf den Hügel in Slemain Mide gekommen seien:

- (97) TBC (ed. O'Rahilly) 4296 f.: "Nád fetar-sa ám" bar Mac Roth,
 "ac[h]t tánic buiden bruthmar brígach mórchain isin tulaig sin
 i Slemuin Mide."
 "Ich weiß nicht, fürwahr" sprach Mac Roth, "außer: Es kam ein
 wilder, mächtiger, auserwählter Haufen zu diesem Hügel in
 Slemain Mide."

Diese Aussage des Boten wiederholt sich mit leichter Variation in (98):

- (98) TBC (ed. O'Rahilly) 4311: Tánic buiden aile and dano isin
 tulaig cétna i Slemuin Mide."
 "Ein anderer Haufen kam da ("and" - s.u.!) auch zu demselben
 Hügel in Slemain Mide."

⁶³ Adverb in Source-Position ist nach meinem Eindruck häufiger (vgl. z.B. TBF (ed. Meid (1970)) 180 und unser Beispiel (26)).

Dann folgen völlig mit (98) (bis auf die Schreibung von "buiden") identische Textpartien: 4339, 4366, 4376, 4388, 4399, 4410, 4434, 4447, 4459, 4468, 4480, 4495 usw. Es handelt sich also um eine Art "Formelvers" (in Prosa), wie er nach dem Zeugnis Homers (u.a.) für die idg. Heldenepik typisch war. Das GOAL wird hier nicht durch die PRO-Form (vgl. dazu weiter unten!) "Adverb" ersetzt.

2) Einen Kommentar erfordert auch "and" in (95) und (98). Diese Form ist nach Ausweis des führenden Handbuchs⁶⁴ eine Verbindung der Präposition 'i' mit suffigiertem Dativ des Pronomens der 3. Person Sg. mask. oder neutr.. Die Bedeutung von "and", wenn es mit dem Dativ des neutr. Pronomens der 3. Sg. verbunden wird, ist adverbiell: "da"⁶⁵. Im neuirischen Fortsetzer "ann" erfuhr dieses Adverb eine Bedeutungsentleerung und entspricht bedeutungsleeren Verwendungsweisen von engl. "there"⁶⁶. In (98) liegt bereits eine derart bedeutungsentleerte Form vor. Zur Besetzung einer Goal-Position in (95) ist zu sagen: Füllungen der Goal-Position mit einer NP5 mit Präposition 'i' (die ja nach der communis opinio in "and" drinstecken muß) zeigen normalerweise akkusativische Rektion von 'i' (wie die mit 'i' verwandte deutsche Präposition "in"). Nach Ausweis von DIL (s.v.) kommen aber auch Fälle von 'i' mit dem Dativ in Goal-Position von Bewegungsverba vor. Da der irische Dativ den idg. Lokativ synkretistisch vertreten kann, den wir als Goal-Füllung von Bewegungsverba auf alle Fälle rekonstruieren können (vgl. 3.2.5. bzw. fürs Altirische das Beispiel (26) unserer Beispielliste), ist "and" in Goal-Position nicht verwunderlich. Die Adverbialform "ind" (= 'i' + Akkusativ des neutralen Pronomens der 3. Sg.) kommt natürlich auch als Goal-Füllung vor (vgl. Ml. 22b1).

LATEINISCH

Das Plautusbeispiel (32) zeigt uns einen weiteren Aspekt, der zu berücksichtigen ist und der bei geschriebenen Corpora vor allem in der Textsorte "Drama" zum Tragen kommt: die unmittelbare Deixis, das Zeigen auf den Gegenstand, auf den das Adverb referiert. Durch das Zeigen wird natürlich direkte Eindeutigkeit der Referenz erreicht, die man bei anderen Textsorten durch Erwähnung im Kontext gewährleistet findet. Bei (mündlichen) Gesprächen ist natürlich diese Zeige-Deixis sehr wichtig

64 Thurneysen (1975=1946) S 275.

65 Vgl. Meid (1970): Glossar S 235 und Kommentar S 114.

66 So lautet "There is a man" (im Sinn von "existiert"): Tá fear ann" (vgl. Ó Siadhail (1980) S 11). Als Lokaldeixis "dort" verwendet man im Neuirischen "ansin".

und stark vertreten.

Halisca hat das Kästchen (das dem Plautus-Drama, dem das Beispiel entstammt, seinen Namen gibt) verloren, geht nun hin und her und untersucht die Spuren am Boden, aus denen sie herauslesen will, in welche Richtung derjenige oder diejenigen, die das Kästchen davongetragen haben könnten, eventuell gegangen sind. Die Stelle ist ein Musterbeispiel für die deiktische Desambiguierung einer Adverbienfülle, die man sich nur denken kann, wenn man sich die Theaterrealität vorstellt. Denn auch im Kontext der Stelle wimmelt es von Adverbien. Das Zitat spricht für sich:

(99) (Vgl. (32)) Plaut.Cist. 697-704: sed is hac iit, hac socci video vestigium in pulvere, persequar hac. in hoc iam loco cum altero constitit. Hic meis turba oculis modo se obiecit: neque prosum iit hac; hic stetit, hinc illo exiit. hic consilium fuit. ad duos attinet, liquidumst. attat! singulum vestigium video. sed is hic abiit. contemplabo. hinc huc iit, hinc nusquam abiit.

"Aber hier ging er, hier im Staub sehe ich die Spur eines Schuhs, hier werde ich nachfolgen. Auf diesem Platz stand er mit einem anderen. Hier bietet sich eben meinen Augen ein Gewirr. Hier ging er nicht vorwärts; hier stand er, von hier ging er dorthin weg. Hier fand eine Unterredung statt. Das weist auf zwei, das ist klar. Aha! Ich sehe eine Einzelspur. Aber der ging (von) hier weg. Ich werde mir's anschauen. Von hier ging er hierher, von hier ging er nirgendwohin."

HETHITISCH

(100) (Vgl. (38)) Tunnawi-Ritual IV, 15-16: [nam-ma] GIŠ-ru IN-BU wa-ša-an ku-wa-pi ar-ta (16)[na-aš a-pi]-i-ia pa-iz-zi.

"Dann, wo ein Baum mit Früchten bedeckt steht, dorthin geht sie."

In Zeile (15) wird der Ort angegeben, der in Zeile (16) durch apija wieser- aufgenommen wird. Hier wurde bewußt ein hethitisches Adverb gewählt, für das man in der Literatur weder den Status eines Präverbs noch den einer Postposition postuliert hat. Ein derartiges räumliches Adverb im Hethitischen zu finden, ist gar nicht so einfach.

LITAUISCH

- (101) (Vgl. (44)) Scheu-Kurschat (1913) S 16, Z 34-36: Pónai kĭaus:
 "Nu, kas do naujýna? ... Aš sakaú: "Nù, kad bálus tad balùs,
 kur tik eitu, visur be gùli
 "Die Herren fragen: Na, was für eine Neuigkeit (gibt es)? ...
 Ich sagte: Na, wenn schon ein Ball, denn schon ein Ball, wohin
 ich auch gehe, überall liegt man ..."

Hier wird von einem wüsten Festgelage berichtet. Die indefinite Adverbialverbindung "kur tik" 'Wohin auch immer' ist auf das unmittelbar vorangegangene "balùs" beziehbar. Der weitere Text davor zeigt, daß der Ich-Sprecher zuerst einen Rundgang auf dem Ballfest unternommen hat und dabei die Balleichen besichtigt hat.

ALT-KIRCHENSLAWISCH

- (102) (Vgl. (52)) Matth. 26,75 (Zogr.): i išědě vñn plaka sě gořko
 "Und nachdem er hinausgegangen war, weinte er bitterlich"

Die Rede ist von Petrus, der Jesus dreimal verleugnet hat. Daß er sich im Hof befindet, wird in V.69 gesagt: na dvorě. In V.71 heißt es, daß er durch das Tor weggeht (vz vrata) (offenbar das Tor, das den Hof des Gerichtsgebäudes mit der Außenwelt verbindet). Vñn bezieht sich also offenbar auf "zur Stadt".

ARMENISCH

- (103) (Vgl. (57)) Matth. 2,22: ew ibrew lowaw et'e Ark'eĭayos
 t'agaworeac' Hrêastani p'oxanai Herodi hōr iwroy, erkeaw
 ert'al andr.
 "Und als er hörte, daß Archelaos anstatt seines Vaters
 Herodes in Judäa herrschte, fürchtete er sich, dorthin
 zu gehen."

Hier ist mit "andr" ("dorthin") Judäa (Hrêastani) im selben Satz gemeint.

TOCHARISCH

- (104) (Vgl. (61)) 431 a 4-5: Der Kontext unseres Beispielen ist
 leider nicht ganz klar: Fragment 431 ist stark zerstört.
 Gewisse Teile des Kontexts sind mir überdies unverständlich.

(104) Fortsetzung:

Ich habe sie durch "?" markiert.

(4) (śrāva)st(1)yāṣ warkac pre[lä]c wä - tmäs ? ...

(5) ? tmam kakmu tmäs tmā ymām mahānāmes ... yam ane

"Er ging weg (pre[lä]c) von Śravasti (ON, Abl.) zur

Jagd (warkac, Allativ) wä(?) dann (tmäs) t(?) s(?)

dorthin (tmam) gekommen (kakmu) dann (tmäs) dorthin

(tmā) (nämlich) in/zu (ane)+...Lok. (-yam) (Lok. d.

Goals, s.3.2.5.) des Mahānāme (Nomen proprium) gehend

(ymām)."

Bei allen Vorbehalten der Richtigkeit der Interpretation zeigt die Stelle zweierlei: "tmam" bezieht sich nicht auf warkac (Jagd). Das von der Verbalwurzel "kām" 'kommen' stammende Partizip "kakmu" deutet an, daß die Handlung abgeschlossen ist. Im nächsten Satz wird zunächst ein Adverb (tmā) gebracht, dessen Referenz erst nachträglich bestimmt wird (durch Postposition ane + noch erkennbarem Lokativzeichen -am (in -yam)). Wir müssen, da es öfters Beispiele dieser Art gibt, unsere Beobachtung, daß bei räumlichen Adverbien die Kenntnis der Referenz präsupponiert wird, etwas revidieren: sofern die Referenz in demselben Satz klar wird, ist eine Voranstellung möglich.⁶⁷

Das tocharische Beispiel zeigt uns die Richtung, in die man weiter argumentieren muß, nämlich textlinguistisch.

Räumliche Adverbialformen sind (ähnlich wie Pronomina) meist anaphorische Elemente, die als PRO-Formen fungieren und nach dem Element, das sie ersetzen, stehen. In dieser Arbeit werden Anaphora bzw. PRO-Formen im Sinne der Textlinguistik verstanden⁶⁸, nicht im stärker technischen Sinn der Government & Binding-Theory von Chomsky⁶⁹. PRO-Formen sind relativ inhaltsleere Wörter, die für determinierte Ausdrücke an der Oberfläche eines Textes stehen können. Die bekanntesten PRO-Formen sind Pronomina, die für Nominalphrasen stehen, mit denen sie koreferie-

67 Außerhalb unserer Betrachtung bleibt die markierte stilistische Figur der kataphorischen Verwendung eines Adverbs zur Erzeugung von Spannung, die erst später im Text gelöst wird. Ich erinnere nur an den Beginn von R.M. Rilkes "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge": "So, also hierher kommen die Leute, um zu leben ..." oder an den Titel des ersten Kapitels von Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" ("Woraus bemerkenswerter Weise nichts hervorgeht").

68 Vgl. etwa Beaugrande-Dressler (1981) mit reicher Literatur, vor allem S 64 ff.

69 Vgl. Chomsky (1981) S 101; Radford (1981) S 331 ff.

ren. Es gibt aber durchaus auch beim Verbum PRO-Formen (z.B. dt.tun), auch PRO-Adjektiva sind üblich (z.B. dt.so ein, solch ein). In dieselbe Richtung geht es, wenn man im Verlauf eines Textes (vor allem im Bereich der Nomina) zunächst Lexeme mit größerer Intension (also geringerer Extension) verwendet, die man später durch Lexeme geringerer Intension (also größerer Extension) wieder aufnimmt, wobei das zweite Vorkommen intensional eine Teilmenge des ersten ist. Man greift also z.B. "Sperling" durch "Vogel" wieder auf⁷⁰.

Daß es auch im Bereich der Adverbien PRO-Formen gibt (wie wir sie ja oben für altindogermanische Sprachen und fürs Indogermanische annahmen), hat Renate Steinitz in ihrer gründlichen Arbeit zur Adverbialsyntax erkannt⁷¹. Im Neuhochdeutschen stehen PRO-Adverbien für ganze Präpositionalphrasen mit allen ihren Unterkonstituenten, während Pronomina für NP's stehen. Ein illustratives Beispiel ist das folgende⁷²:

- (105) (1) neben dem Motorrad
- (2) neben ihm
- (3) daneben
- (4) dort

(1) - (4) zeigen zunehmende Verdichtung. In (4) ersetzt dabei ein Adverb die gesamte PP. Steinitz diskutiert (3) ausführlich⁷³. Da dieser Typ aber eher eine deutsche Spezialität zu sein scheint, braucht er uns im folgenden nicht zu beschäftigen. Typ (2) trat uns in unserem altirischen Beispiel (95) entgegen, wobei das Beispiel aber, synchron, wie oben erwähnt, sehr nahe an Typ (4) herankommt.

Durch die Fülle der konkreten Kasus im Indogermanischen gibt es dort auch die Möglichkeit, einen der PP moderner Sprachen semantisch entsprechenden konkreten Kasus, etwa den Lokativ, durch eine synthetische konkrete Kasusform eines Pronomens zu ersetzen, vgl. ai. *tásmi* (in, an, auf, ... diesem; dort), Lokativ des Demonstrativpronomens *tad-* "dieser". Insofern ist die Unterscheidung Pronomen - Adverb von Steinitz formal nicht voll auf das Indogermanische übertragbar. Ungerlegt auf grundsprachliche Verhältnisse wäre eine Trennung, die der von Steinitz

70 Vgl. Steinitz (1969) S 145.

71 Ebda. S 148-153.

72 Ebda. S 143.

73 Ebda.

inhaltlich vergleichbar ist, der Ersatz von grammatikalischen Kasus durch Pronomina in den jeweiligen grammatikalischen Kasus im Gegensatz zum Ersatz von konkreten Kasus durch Pronomina in den jeweiligen konkreten Kasus. Daß es schon in den ältesten Einzelsprachen und somit im Indogermanischen als Ersatz für konkrete Kasus neben den Pronomina in den jeweiligen konkreten Kasus auch echte Adverbien (Typ (4)) in Fülle gegeben hat, zeigen Beispiele wie ai.tatra "dort". Adverbien vom Typ (4) hatten auch im Indogermanischen sicherlich ein Monopol als Ersatz für diejenigen konkreten Funktionen, welche nicht als synthetische Kasus, die primär für die jeweilige konkrete Funktion zuständig waren (vgl. 3.1.!), rekonstruierbar sind. So ist die primäre Funktion des Akkusativs eine grammatikalische (vgl. 3.1.!). Die nur sekundäre Funktion des Akkusativs als GOAL-Kasus bedingt, daß die PRO-Form für GOAL kein Pronomen im Akkusativ sein kann, sondern nur ein Adverb vom Typ (4) (vgl. unsere Beispielliste).

Zurück zur Besprechung von Steinitz! Eine PP kann als Satzglied oder als Satzgliedteil (also als Attribut) fungieren. Als Attribut determiniert sie eine NP, nicht eine ganze PP. Steinitz bringt ein gutes Beispiel⁷⁴: "Das Auto hielt unter der Laterne über dem Hauseingang." Hier wird die Laterne näher bestimmt. Wollte man Satzgliedteil und Satzgliedkern vertauschen, käme ein nicht akzeptabler Satz heraus: *"Das Auto hielt über dem Hauseingang unter der Laterne." Mit der Relativsatzumformungsprobe stellt Steinitz fest, ob es sich um ein Attribut handelt: "Das Auto hielt unter der Laterne, die über dem Hauseingang war."

Bei appositioneller Verwendung einer PP ist die Auflösung in einen Relativsatz nicht möglich. Das Bezugswort einer derartigen PP ist (im Gegensatz zur "attributiven" Verwendung) immer eine volle PP. Steinitz gibt folgendes Beispiel⁷⁵: "Hasso entwich in die Scheune unter das Heu." Hier bezieht sich "unter das Heu" auf die volle PP "in die Scheune". Dies kann man daran sehen, daß eine gewisse Kongruenzbeziehung zwischen den beiden als PP bestehen muß (sie müssen derselben Subklasse von PP angehören): *"Hasso lag in der Scheune unter das Heu."⁷⁶ Diese Beobachtung wird später bei der Besprechung des Beispiels (36) für hethitischen Richtungsakkusativ eine Rolle spielen.

Eine gute Zusammenfassung neuerer Arbeiten zur Appositionsforschung bietet

74 Ebd. S 126.

75 Ebd. S 129.

76 Näheres s. Steinitz ebda.

H. Raabe⁷⁷. Dort wird Apposition unter anderem folgendermaßen definiert⁷⁸: "Relativ eigenständige, wenn auch entbehrliche sprachliche Kette, die, meist durch Pause oder Graphem vom Trägersatz abgehoben, einer Basis beigeordnet (beigestellt) ist." Außerdem hebt Raabe die Referenzidentität zwischen Basis und Appositiv (= das Beigestellte) hervor. Statt dieser Referenzidentität zwischen den beiden Appositionspartnern kann auch eine Inklusionsbeziehung zwischen ihnen bestehen⁷⁹. Die Identität bzw. partielle Identität bezieht sich also auf die Extension, nicht auf die Intension der Ausdrücke. Angewendet auf Steinitz's Beispielsatz "Hasso entwich in die Scheune unter das Heu" heißt das, daß hier eine extensionale Inklusionsbeziehung zwischen Scheune und Heu besteht: Heu wird in der Scheune gelagert. Es besteht bei diesem Beispiel also eine partielle extensionale Identität Basis-Appositiv, keine vollständige Identität. Referenzidentität zwischen Basis und Appositiv würde z.B. in folgendem Satz herrschen: "Thomas sah den Präsidenten der USA von 1982, Ronald Reagan, lange an." Partielle Identität zeichnet wiederum folgenden Satz aus: "Thomas sah Birgit, ein hübsches, liebes Mädchen, lange an." Zur Koordination bestehen Unterschiede: Bei Koordination muß auf verschiedene Gegenstände referiert werden, eine Inklusionsbeziehung ist ausgeschlossen⁸⁰.

Weil das Adverb PRO-Form ist, muß im Kontext die Referenz sichergestellt werden. Dies geschieht entweder (wie oben gezeigt wurde, vgl. die griechischen, altindischen, avestischen, gotischen, altkirchenslawischen, lateinischen, hethitischen, litauischen, armenischen, tocharischen Beispiele) dadurch, daß im Kontext klargestellt wird, welche Referenz das Adverb hat oder dadurch, - und diese Möglichkeit hat man bei Appositionsstrukturen zusätzlich noch -, daß die Apposition an sich, die ja entweder durch Identitätsbeziehung oder durch Inklusionsbeziehung ihrer beiden Bestandteile gekennzeichnet ist, die Referenz der PRO-Form zumindest zum Teil klar macht, wenn die PRO-Form entweder als Basis oder als Appositiv einer derartigen Struktur verwendet wird. Es handelt sich also, am Steinitz'schen Beispiel illustriert, um folgende zwei Möglichkeiten der Konstruktion: "Hasso entwich dorthin unter das Heu" (Identitätsbeziehung); "Hasso entwich in die Scheune dorthin" (Inklusionsbeziehung).

77 Raabe (1979).

78 Ebda. S 35.

79 Ebda. S 48.

80 Steinitz (1969) S 132.

Von derartigen Strukturen haben sich dann in indogermanischen Einzelsprachen einzelne Adverbien entweder zu Präpositionen oder zu Postpositionen entwickelt. Präpositionalphrasen als festgewordene Strukturen entwickelten sich aus Strukturen, die den Ersatz der Basis einer Apposition durch das Adverb zeigen, Postpositionalphrasen sind festgewordene Strukturen, bei denen das Appositiv durch eine PRO-Form ersetzt wurde. Dies kann man auch deshalb behaupten, weil wohl feststehen dürfte, daß die Appositionsstruktur im Indogermanischen die lineare Abfolge "Basis-Appositiv" besaß. Fürs Althethitische hat dies Starke⁸¹ gezeigt:

(106) KBo III 22,10: ^mPi-i]t-ha-a-na-aš at-ta-aš-ma-aš
"des Piṭḫana, meines Vaters"

Auch im Altgriechischen und Altindischen war dies so.⁸² Bei der Vorform der Präpositionalstruktur müßte man eine Struktur der referentiellen Identität zwischen Adverb (=Basis) und Appositiv annehmen, bei Postpositionalstruktur hätte man partielle Identität, Inklusionsbeziehung Basis-Adverb (Appositiv). Basis und Appositiv können ja, außer unter pragmatischen Sonderbedingungen, nicht beide durch PRO-Formen ersetzt werden: *"Hasso entwich dorthin dorthin." (uninterpretierbar).

Ich habe oben bei der Besprechung von Hessingers Ansatz auch (87) übersetzt. 'Ev bzw. ἄνδ haben als Adverbien in (87) (vgl. meine Übersetzung) dieselben Eigenschaften als PRO-Elemente wie "normale" Nur-Adverbien der besprochenen Beispiele quer durch die Indogermania. Dies ist ein guter "Beweis" für unsere Ursprungstheorie der Adpositionen. Also: "Am Anfang der homonymen Partikeln "Adverb-Adposition-Präverb" war doch das Adverb".

3.2.3.3. Adverb vs. Präverb vs. Adposition: Darstellung von weiterem einzelsprachlichen Tatbestand und diachrone Entwicklungen

Runden wir das Bild mit einem Blick auf andere indogermanische Sprachen ab und differenzieren wir es.

3.2.3.3.1. Hethitisch

Für das Althethitische liegt eine sehr gründliche neuere Arbeit von F.Starke

⁸¹ Starke (1977) S 156 f.

⁸² Vgl. Delbrück (1976=¹1888) S 6; Schwyzer-Debrunner (⁴1975=1950) S 613 ff.

vor⁸³. Die Adverbien, die vorzugsweise in Goal-Position stehen, die "terminativischen (direktivischen) Adverbien" šarā "hinauf", katta "hinunter", parā "hinaus", anda "hinein", appa "zurück" stehen nach Starke althethitisch immer vor dem Nomen⁸⁴ in Goal-Position⁸⁵:

- (107) Bo 3752 II 3': ša-ra-a šu-uh-ha (Direktiv) pa-iz-zi
"er geht hinauf auf das Dach"

Das Nomen in Goal-Position (Direktiv) ist Apposition zu dem Adverb ša-ra-a. Dieses Adverb ist ein erstarrter Direktiv: Man sieht also schön auch die formale Kongruenz Basis-Appositiv. Im (von Starke nicht behandelten) Junghethitischen ist Voranstellung und Nachstellung bezeugt, vgl. (108) und (109):

- (108) Appu StBoT 14, Vs II 11: ^dUTU-uš^l-ma-aš-ša-an ša-ra-[a ne-p]i-ši
(Dat/Lok) i-ia-an-ni-iš
"Der Sonnengott ging aber hinauf zum Himmel"

- (109) Ullikummi-Lied. Güterbock JCS 6 (1952) S 10, Tafel 2 (8):
nu-wa-kān ne-pi-ši (Dat/Lok) ša-ra-a i-i[t]
"Geh in den Himmel hinauf"

Der Direktiv, der im Althethitischen ein typischer Goal-Kasus war, stirbt junghethitisch aus und seine Funktion wird durch den Dat/Lok synkretistisch übernommen. M.E. ist dies ein Indiz dafür, daß šarā in (108) und (109) auf jeden Fall Adpositionalcharakter hat: Es unterstützt die nicht mehr eindeutige Kasusform in ihrer Lesart "Goal". In (108) wäre es Präposition, in (109) Postposition.

Fürs Althethitische konnte Starke nachweisen, daß man die Partikeln, die man früher in Adverb, Postposition und Präverb schied, allesamt als "Adverb" deuten kann.⁸⁶ Er postuliert also fürs Althethitische noch viel radikaler als ich fürs Griechische den Zustand, den ich als indogermanisch rekonstruieren will. Er schießt

83 Starke (1977).

84 Die entsprechenden lokativischen Adverbien der Ortsruhe šēr "oben", andan "drinnen", kattan "unten", appan "hinten", piran "vorn" kennen Vor- und Nachstellung (vgl. Starke (1977) S 168-172).

85 Starke (1977) S 155.

86 Ebda. S 130; kritisiert als "Scheinanalyse" die Untersuchung von L. Zuntz (1936). Zuntz unterschied: Adverb: 1) Oberbegriff für Adverb, Postposition und Präverb; auch bei Ungedeutetem gebraucht. 2) ohne Bezugswort im betreffenden Satz (das Bezugswort kann im vorausgehenden Satz stehen). Postposition: + unmittelbar vorausgehendem Substantiv. Präverb: + Verb - ohne Rücksicht auf die Stellung im Satz.
Die Kategorie "Postposition" bezeichnet Starke S 174 als "Pseudokategorie".

zwar m.E. etwas übers Ziel, weil es durchaus auch schon althethitisch (allerdings nur leicht) lexikalisierte Formen von Präfixverba gibt (vgl. Anitta-Text StBoT 18, Rs. 47: *parā paiš* "lieferte aus"), im großen und ganzen möchte ich sein gründlich philologisch abgestütztes Urteil übernehmen. Wie meine genauere Untersuchung von *šer* (vgl. u. S 134 f.) allerdings zeigen wird, kann man durchaus auch im Althethitischen schon Adpositionen postulieren, v.a. mit Genitiv-Konstruktion. Im Junghethitischen möchte ich, wie oben begründet, schon sicher mit Adpositionen rechnen⁸⁷. Ebenso gibt es junghethitisch lexikalisierte Präfixverben wie *šer tiḷa-* "vernachlässigen, übergehen"⁸⁸ oder *šer ušk-* "Wache halten, (eig. oben sehen)" (vgl. StBoT 3 B Rs. 26). Doch auch im Junghethitischen ist die Adverbialbedeutung meist noch gut greifbar, z.B.:

(110) Ullikummi-Lied, ed. Güterbock JCS 5 (1951) S 150, 15-18:

Der Wesir des Meeres, Impaluri, läßt Kumarbi, den Götterkönig,

ein: ... *ša-r*] *a-a ti-i-ia* (16) *nu I-NA É-IA a(r-ha e-hu)*]

(17) *na-aš ša-ra-a ti-[(i-ia-at ^dKu)]-mar-bi* (18) *nu-uš-ši*

^d*Im-pa-lu-r[(i-iš pi-ra-an i-ia-at-ta-at)]*

"Steh auf, (geh weg) (und) komm in mein Haus. Und er stand auf, der Kumarbi, vor ihm her ging Impaluri."

Die direkte Vergleichbarkeit des althethitischen Zustands mit dem Griechischen leidet darunter, daß man die für uns interessanten Raumadverbien (im Gegensatz zum Griechischen) im Hethitischen allesamt als erstarrte Kasus von Substantiven auffassen bzw. rekonstruieren kann, was auch gewisse Konstruktionen mit dem Genitiv erklärt⁸⁹. Die oben erwähnten Goal-Adverbien sind erstarrte Direktive.

3.2.3.3.2. Altindisch.

Das Altindische zeigt in seinen ältesten Denkmälern ein ähnliches Bild wie das Griechische. Nach Durchsicht der ersten 20 Hymnen von *Rgveda* 1 auf Bewegungs-
verba mit Adverb/ Präfix/ Postpositionalobjekt in Goal-Position hin zeigte sich

87 Starke (1977) S 174 f. geht so weit, daß er noch substantivischen Charakter der Adverbien annimmt und Entwicklungen hin zur Adposition ausschließt. Er greift Neu (1974) S 68 f. an. Vgl. die Antwort Neus (1980) S 23 f., Anm. 48.

88 Vgl. Götze (1967), I, 52. Otten (1981) übersetzt "hinweggehen über" (Bedeutung übertragen!).

89 Für ein Beispiel vgl. unsere Besprechung des Friedrichschen Richtungsakkusativ-Beispiels und 3.2.3.4.1.

erwartungsgemäß (vgl. die besprochenen Beispiele ((91)=(11) und (80)), daß im Altindischen diese homonymen Partikel wie im homerischen Griechisch z.T. noch gut als Adverbien deutbar sind (z.B. RV 1,14,11).

Daneben gibt es im Vedischen wie im Griechischen Kontaktstellung, Partikel-Verb, z.B.:

- (111) RV 1,1,7: úpa tvāgne divédive dōṣāvastar dhiyā vayām námo bhāranta émasi. (=ā+imasi)

"Hin zu dir, Agni, o Dunkelerheller, gehen wir tagtäglich mit Gebet, indem wir Verehrung im Sinn haben."

Außerdem gibt es Adpositionsstrukturen (allerdings selten; vgl. auch úpa in (111)):

- (112) (= (9)) RV 1,3,5: índrā (= indra+ā) yāhi dhiyēsito víprajūtaḥ sutāvataḥ úpa brāhmāni vāghātaḥ.

"Indra, komm her, durch das Gebet angespornt, von den Priestern angetrieben hin zu den Gebeten des somabereitenden Opferers." (Unterstreichungen von mir).

Als Kontrast dazu habe ich das 1. Buch der Ilias durchgesehen.⁹⁰ Es gibt dort signifikant häufiger Adpositionen als im Rigveda: Adpositionen sind im homerischen Griechisch voll eingeführte Strukturen. Belege für Präpositionalphrasen im Goal-Kasus sind: Il 1,222; 306; 347; 366, 371; 384; 420 etc. (vgl. auch die Beispiele (3) und (4) der Beispielliste). Im späteren Griechisch sind Adpositionen ebenfalls Legion.

Um die Situation im klassischen Sanskrit festzustellen, las ich zum Vergleich die ersten 10 Kapitel der Nala-Episode aus dem Mahābhārata. Eine überwältigende Zahl von univierten Bewegungs-Präfixverben kommt vor (z.B. Nala Kap.1, Śl.6 abhyagacchad, Śl. 22 upacakrame, Śl.23 nipetus, Śl.25 visasṛpuḥ, samupādravan, Śl.26 samupādhāvat, Śl.32 āgamyā), wobei die Konstruktion mit Goal im Akkusativ überwiegt. Einige der Bewegungsverben sind bedeutungsspezialisiert (z.B. N 5,18: nāticarāmi aham "ich bin nicht untreu"; N 10,16: adhyagād rājā vastrārdhasyāvakar-tamam. "Der König verfiel auf das Abschneiden der Hälfte des Gewandes.").

⁹⁰ Schon mykenisch sind Präpositionalphrasen belegt, vgl. A. Morpurgo-Davies (1983). Interessant ist die Beobachtung, daß Präverbien im Mykenischen schon univiert auftreten, in dieser Hinsicht das Homerische mit "Thesis" also archaischer ist als das Mykenische. Panagl (mündl.) weist mich darauf hin, daß angesichts von mykenischen Beispielen wie pa-si-te-o-i vs. e-ne-wo pe-za diese Beobachtung trügerisch sein könnte.

Dagegen erscheinen kaum Adpositionen, von den uns interessierenden bei Bewegungs-
verba in diesen 10 Kapiteln nur 2, wobei nur die zweite (N 10,11) etymologisch ein
altes Adverb ist:

(113) N 7,4: samīpam + Gen. "in die Nähe des"

N 10,11: iyaṃ gacchet kadācit sva-janam prati

"Sie dürfte irgendwann zu ihren Leuten gelangen."

(Unterstreichungen von mir)

3.2.3.3.3. Diachrone Entwicklungen

1. Allgemeines: "Drift"

Die Gemeinsamkeit des Griechischen, Hethitischen und Altindischen, was den
möglichen Adverbialstatus der Partikeln in der älteren Überlieferung anlangt, und
die offenbar unterschiedliche diachrone Entwicklung des Griechischen und Altindi-
schen weisen auf die Richtigkeit unserer Hypothese für das Indogermanische hin. Der
Adverbialcharakter der Partikeln im Indogermanischen war in den ältesten Stufen des
Hethitischen, Griechischen und Altindischen weitgehend gewahrt, führte aber dann zu
verschiedenen ausgeprägten Strukturen: Das Griechische baute die Adpositionen und
die Präfixverba zu einem System aus, das Sanskrit kennt ein ausgeklügeltes Präfix-
verba-System und ein nur sehr marginal verwendetes Adpositions-System. Soweit wir
das Hethitische, wo die überblickbaren Zeiten wesentlich kürzer sind, hier einbe-
ziehen wollen, müssen wir aufgrund des oben Gesagten feststellen, daß das Junghethi-
tische offenbar sowohl ein ausgeprägteres Adpositions-System als auch ein elabo-
rierteres Präverb-System hatte als das Althethitische.

In welcher Beziehung meine Darstellung der indogermanischen Entstehung von
Präpositionen bzw. Postpositionen zu Überlegungen der indogermanischen Wortstel-
lungstypologie⁹¹ steht, ist kurz zu klären. Man stellt in diesem Forschungspara-
digma bestimmte Korrelationen einer Grundwortstellung mit anderen grammatikali-
schen Phänomenen her. Der SOV-Typ gilt als linksmodifizierender Typ: Adjektiva,
Zahlwörter, Artikel, Relativsätze, Genitivattribut stehen vor dem Nomen. Der SVO-
Typ dagegen wird als rechtsmodifizierend bezeichnet: Die Bestimmungen zum Nomen
stehen rechts davon.⁹² Für Adpositionen hingegen gilt: Postpositionen haben Affi-

91 Wichtigste Literatur dazu vgl. Anm. 52.

92 Vgl. die übersichtliche Zusammenstellung bei Braunnüller (1982) mit ausführ-
lichen theoretischen Literaturverweisen, vor allem S 29 und Untersuchungen zu
germanischen Prä- und Postpositionen (vgl. ebda. S 199-218).

nität zur SOV-Stellung, Präpositionen finden sich vor allem in SVO-Sprachen. Also: Ein üblicherweise rechtsmodifizierender Sprachtyp hat Präpositionen, während ein üblicherweise linksmodifizierender Sprachtyp Postpositionen besitzt. Friedrich nimmt Präpositionen für die indogermanische Grundsprache an und verwendet das als Argument gegen die SOV-These in bezug auf das Indogermanische⁹³. Lehmann hingegen rechnet (ähnlich wie Baldi und Delbrück) damit, daß Präverbien als Postpositionen verwendet wurden und sieht dies als Beweis für SOV im Indogermanischen⁹⁴. Wir aber rekonstruieren ja keine Adpositionalstrukturen als konstitutive Strukturen des Indogermanischen. Unser Beitrag zu dieser Debatte: Diese Partikeln können für typologische Studien zur Wortstellung der indogermanischen Grundsprache nicht als Evidenz herangezogen werden. Adpositionen existieren im Indogermanischen nur als Ferment, als Auslöser einer Drift, die, wie wir oben gesehen haben, sich in den einzelnen Sprachen durchaus unterschiedlich stark durchsetzte. Die "Ursache" dieser Drift liegt m.E. in einer größeren, übergeordneten Drift des Indogermanischen, weg vom synthetischen zum stärker analytischen Typus.

Dieser Wandel "synthetisch → analytisch" läßt sich mehr oder weniger stark in allen indogermanischen Einzelsprachen, die lange genug bezeugt sind, nachweisen. Besonders schön zeigt sich die Drift z.B. in der Entwicklungslinie "Indogermanisch-Lateinisch-romanische Sprachen", und hier wiederum in der Kasusmorphologie: Die Adpositionen entstanden zunächst (indogermanisch) aus Appositionsstrukturen, fungierten im Lateinischen als Stütze von konkreten Kasus (z.B. Ablativ, Richtungsakkusativ) und dienten dann in den romanischen Sprachen sogar zum Ausdruck grammatikalischer Kasus (z.B. frz. *du père, au père*; span. *del padre, al padre*). Mit dieser übergeordneten "Drift"-These ist auch der im Gefolge der Anfangsbetonung (Stambetonung) erfolgte Abfall der Endungen im Germanischen erklärlich und wird damit in einen größeren Rahmen der Sprachentwicklung gestellt: Die allgemeine Tendenz zum analytischen Sprachtyp machte es möglich, daß man auf Endungen verzichten konnte. Ich stelle daher die Behauptung auf, daß die Folgen der Betonung des Germanischen erst durch diese "Drift" ermöglicht wurden.

Auch die in 3.2.3.1. gestellte Frage nach dem Grund des Fehlens eines Richtungsakkusativs im Armenischen findet mit diesem Drift-Modell ihre Antwort: Das Armenische hat als relativ spät bezeugte Sprache in diesem Bereich die Drift hin

93 P. Friedrich (1975) S 39.

94 Lehmann (1974) S 234.

zum analytischen Typ eben schon so weit vorangetrieben, daß nur mehr Adpositionalobjekt und keine Richtungsakkusative (auch keine bloßen Lokative) als Füllung von Goal möglich waren (vgl. Beispiele (55) und (56) unserer Beispielliste).

2. "Kasustheoretisches": Spezifizierungen zur "Inkorporation".

In einem Stadium, in dem das Präverb noch als Adverb aufgefaßt werden konnte, konnte dieses Adverb, wie oben ausgeführt, für sich alleine eine Satzgliedstelle besetzen oder in Appositionsrelation zu einem Nomen im konkreten Kasus stehen. Bei erfolgter Univerbierung kann das Verbum entweder "absolut" stehen, d.h. der Tiefenkasus, der durch das Präfix ausgedrückt wird, ist ins Verbum formal und inhaltlich inkorporiert, oder der konkrete Kasus kann noch die Satzgliedstelle zusätzlich zum Präfix ausdrücken. Dies geht aber nur, wenn der konkrete Kasus in einer Sprache noch lebendig ist.

Auch hier erlaubt es meine Theorie (im Gegensatz etwa zu der Baldis), die unterschiedliche Entwicklung der Einzelsprachen darzustellen. Wenn der konkrete Kasus (hier wieder am Beispiel des Richtungsakkusativs) nicht mehr lebendig genug ist, wird bei Präfixverba in diesen Sprachen das Goal mit einem Adpositionalobjekt ausgedrückt.

Im Sanskrit ist der Akkusativ in seiner Funktion als Richtungsakkusativ noch voll produktiv (vgl. oben die Bemerkungen zur Seltenheit der Adpositionalgruppen), daher wird auch bei univerbierten Präfixverben das Goal im bloßen Akkusativ gebracht, z.B. Nala 7,3:

(114) tatrainam kalir āviṣat

"Dort drang Kali (ein Würfeldämon) in ihn (scil. Nala) ein"

Richtungsakkusative kann man im Sanskrit auch bei nichtpräfigierten Verba noch ungehindert verwenden:

(115) N. 5,42: Bhīmaṇa samanujñato jagāma nagaram svakam

"Von Bhīma entlassen, ging er in seine Stadt."

Eines der zahlreichen Beispiele für "absolute" Verwendungsweise ist:

(116) N. 2,27: Nalo 'pi rājā - Kaunteya - śrutva rājñām samāgamam
abhyagacchad adinātmaṁ Damayantīm anuvrataḥ

"Auch König Nala - o Kaunteya - hörte von der Zusammenkunft der Könige und ging hin, nicht traurigen Herzens, der Damayanti ergeben." (Unterstreichungen von mir)

Im Zusammenhang mit unserer Theorie verwundert nicht, daß die "absolute" Ver-

wendung von abhyagacchat nur scheinbar ist: "abhi" bezieht sich auf die Zusammenkunft der Könige im unmittelbaren Kontext.

Die formale und inhaltliche Inkorporierung von "abhi" in das Verbum führte trotz Inkorporierung nicht automatisch zu einer Lexikalisierung, genauso wenig wie "āviśat" in Beispiel (114) lexikalisiert ist. Dies ist wiederum durch die Herkunft des Präverbs von einem Adverb erklärbar. Wie wir gesehen haben, sind derartige räumliche Adverbien ja nur PRO-Formen. Wenn sie inkorporiert werden, wird nicht ein vollständiger Tiefenkasus mit spezieller Füllung inkorporiert, sondern nur eine vage strukturelle Tiefenkasusbedeutung, die sich in der Aktionsart des Verbum widerspiegelt. Wird ein Adverb, das in Goal-Position stehen kann, inkorporiert, so bewirkt es resultative Aktionsart. Wird hingegen ein Adverb, das Source ausdrückt, inkorporiert, wird ingressive Aktionsart vermittelt. Aktionsarten geben an, wie eine Handlung objektiv verläuft. Die ingressive und die resultative Aktionsart haben beide Affinität zum perfektiven Aspekt, der die (subjektive) Sicht des durch das Verbum ausgedrückten Vorgangs als "begrenzt" wiedergibt⁹⁵. Im Anschluß an die französische Schule meint Brunel⁹⁶ fürs Altgriechische zum Gegensatz verbum simplex vs. Präfixverb:

"On s'était pourtant avisé, il y a déjà longtemps, que l'opposition su simple et du composé, sans appartenir au cadre grammatical extérieur et visible du grec, possède une valeur qu'on peut qualifier de grammaticale plutôt que de purement sémantique. Mais on a souvent eu le tort de l'exprimer en disant qu'un présent à préverbe est de nuance 'aoristique'."

(S 16): "Pour interpréter valablement les faits, il fallait admettre que l'opposition des formes simples et composés est de type indéterminé / déterminé."

Bei Brunels Auffassung von déterminé "le slave emploie à l'occasion une variété d'imperfectif qui tout en notant le développement du procès, indique que le terme en est envisagé"⁹⁷, die übrigens von der in der Slawistik für Fortbewegungs-

95 Vgl. die letztlich auf Agrell (1908) zurückgehende Definition von Aspekt und Aktionsart, z.B. in Tauscher-Kirschbaum (1974) S 247 f., S 267 f.. Im Russischen, das den in imperfektiv und perfektiv geschiedenen Aspekt grammatikalisiert hat, werden Verba simplicia generell, wenn sie ein Präfix bekommen, perfektiv und müssen, wenn sie imperfektiv verwendet werden sollen, mit Affixen gekennzeichnet werden und / oder ihre Stammklasse ändern oder suppletiv ergänzt werden, z.B.: pisat' "schreiben" (imperfektiv) - dopisat' "fertig schreiben" (perfektiv) - dopisyvat' (dass., imperfektiv); iti "gehen" (imperfektiv) - vyiti "herausgehen" (perfektiv) - vychodit' (dass., imperfektiv).

96 Brunel (1939) S 15 f.

97 Ebda. S 4.

verba üblichen abweicht⁹⁸, tue ich mir schwer, den Unterschied zu "perfektiv" auszumachen. Seine Arbeit behandelt zwar resultative Verben⁹⁹, der ingressive Charakter von Verba wie ἀποβαίνω wird dagegen nicht herausgearbeitet.

Lexikalisierung durch Tiefenkasusinkorporation gibt es natürlich auch bei Präfixverba. Diese Lexikalisierung inkorporiert aber wie bei Verba simplicia (vgl. *nes-; 1.Kap.) einen vollen Tiefenkasus mit spezieller Füllung. Das Beispiel ἀναβαίνω "sich einschiffen, auf ein Schiff gehen" wurde oben besprochen. Hier wird durch ἀνά das Resultative betont, ἀνα- ist aber nicht der Grund für die Lexikalisierung. Bei der Inkorporation wird die Goal-Füllung "Schiff" inkorporiert. Ebenso verhält es sich bei altindischen Lexikalisierungen durch Inkorporation, vgl. das oben gebrachte Beispiel aus der Nala-Episode: aticarati "untreu sein" (eigentlich "über (den Gatten) gehen").

Im Griechischen ist die Produktivität des Richtungsakkusativs bedeutend eingeschränkter als im Altindischen. Schon bei Homer ist er selten, obwohl es dort ansatzweise noch alle strukturellen Möglichkeiten der semantischen Füllung gibt, die im Indogermanischen vorhanden waren (s.u. 3.2.3.6.). Im späteren Griechisch sind nur mehr noch spärlichere Relikte in der Dichtersprache vorhanden¹⁰⁰. Was univerbierte Präfixverba betrifft, gibt es zwar ohne Bedeutungsveränderung bei Homer Vorkommen mit bloßem Richtungsakkusativ:

(117) Il. 1,497: ἀνέβη μέγαν οὐρανὸν Οὐλυμπόν τε

"Sie (Thetis) ging zum hohen Himmel und zum Olymp hinauf."

Die Belege, bei denen die bei Homer schon ziemlich ausgeprägte Struktur der Präpositionalphrase gewählt wird, sind aber häufiger:

(118) Il. 16,184: αὐτίκα δ' εἰς ὑπερῷ' ἀναβὰς παρελέξατο λάθρη

"Sofort stieg er in die Kemenate und schlief heimlich (mit ihr)."
(vgl. auch für weitere Beispiele 3.2.3.2.1.)

Durch den Niedergang des Richtungsakkusativs wurde es also notwendig, die Goal-Stelle durch eine Adposition zu "schützen".

98 Vgl. Isačenko (³1975) S 419 ff.; S 421: Determiniertes Verb = die Fortbewegung erfolgt in einer Richtung.

99 Brunel (1939) S 553 ff.

100 Vgl. Schwyzer-Debrunner (²1975 = 1950) S 67 f.

Was geschieht aber nun in Sprachen, bei denen der Richtungsakkusativ als Goal-Füllung für Bewegungsverba (verba simplicia) fast bis zur Bedeutungslosigkeit verkümmert ist und die Adverbialbedeutung der Partikeln verloren ist? Als Beispiel diene das Lateinische (zum Richtungsakkusativ dort vgl. 3.2.3.6.). Im Lateinischen sind Präfixverba schon feste Einheiten. Tmesis, also Kennzeichen von früherem Adverbialstatus, ist außerordentlich selten¹⁰¹, z.B. das immer wieder zitierte "sub vos placo" des Festus. Die ursprünglichen Adverbien wie "in", erscheinen nur mehr als Präverb und Präposition. Als Beispiel dafür, was mit der Goal-Position im Lateinischen bei Präfixverba geschieht, diene lat. accedo. Das Präverb *ad-* wird auch als Präposition verwendet, kann aber nicht sicher auf ein indogermanisches Adverb zurückgeführt werden (vgl. 3.2.3.2.3. und Anm.43).

(119) (1) Plaut.Aul. 442: si ad ianuam huc accesseris ...

"wenn du zu der Tür hierher gegangen sein wirst ..."

(2) Plaut.Most. 446: quis homo est qui nostros aedis accessit prope?

"Wer ist der Mensch, der zu unseren Häusern "geht", nämlich näher heran?"

(3) Plaut.Epid. 149: ego istuc accedam periculum potius atque audaciam.

"Ich werde lieber dieses Wagnis und die Tollkühnheit angehen."

(4) Enn.ann. 537: atque atque accedit muros Romana iuventus.

"und immer wieder griffen die römischen jungen Krieger die Mauern an."

Das Beispiel (1) von (119) zeigt (ähnlich wie das griechische Beispiel (117)) ein reines Bewegungsverb "accedo" (resultativ durch das Präverb), wobei der Goal-Kasus als Präpositionalobjekt realisiert ist (der Akkusativ "ianuam" wird durch die Präposition *ad* gestützt). In (119) (2), (3) und (4), wo keine Präposition erscheint, verändert sich die Bedeutung des Verbums, und zwar derart, daß die Leerstelle Goal umgewandelt wird in eine Leerstelle Object. Der reine Bewegungsverbcharakter des Verbums geht dabei verloren (wenn auch nicht ganz). Machen wir uns zuerst klar, was ein derartiger Wandel impliziert. Der Tiefenkasus OBJECT beinhaltet v.a. die Funktion des affizierten Objekts¹⁰². OBJECT ist also ein Tiefenkasus

101 Vgl. Leumann (1977) S 562 mit Literatur.

102 Vgl. Filmore (1968) S 25; Schwyzer-Debrunner (²1975 = 1950) S 71.

der eine Entität ausdrückt, die von der Verbalhandlung in irgendeiner Weise in Mitleidenschaft gezogen wird. Diese Funktion ist die Hauptfunktion des Akkusativs (Oberflächenkasus) in allen indogermanischen Einzelsprachen. Es ist daher kein Wunder, daß beim allmählichen Aussterben einer konkreten Funktion eines Oberflächenkasus die Hauptfunktion dieses Kasus an dessen Stelle tritt. Beispiel (119) (2) zeigt den Wandel der Leerstelle noch am wenigsten. Aber es wird im Kontext klar, daß das Haus affiziert wird durch den im zitierten Text erwähnten "Menschen" Theopropides. Theopropides klopft nach dreijähriger Abwesenheit an die Tür seines Hauses. Tranio, sein Sklave, der Angst hat, daß gewisse Dinge ans Licht kommen, beobachtet und kommentiert diese Szene mit (119) (2). Theopropides erreicht sein Haus also mit einer bestimmten Absicht und "affiziert" das Objekt "Haus" durch sein Klopfen an der Tür (445 "pultabo"). Accedo ist also stark resultativ gebraucht.

In (119) (3) zeigt auch das deutsche Übersetzungsäquivalent die resultativ-transitive Lesart. Auch hier handelt es sich um kein eigentliches Bewegungsverb mehr. Stratippocles hat Liebessorgen und braucht Geld. Sein Sklave Epidicus soll ihm das Geld irgendwie beschaffen. Epidicus ist zunächst skeptisch. Als sein Herr jedoch droht, Selbstmord zu begehen, entschließt er sich, die Gefahr auf sich zu nehmen und äußert den zitierten Satz.

In (119) (4) sieht man accedo + Acc. in der Bedeutung "jemanden / etwas angreifen". Auch hier ist die affizierende resultativ-transitive Bedeutung deutlich. Ähnlich gelagerte Fälle im Lateinischen sind z.B.: *incedo*, *adeo*¹⁰³, *ingredior*, *invado*, etc. Völlig von den Bewegungsverben entfernt hat sich lat. *invenire*, das schon in seinen frühesten Vorkommen in der Bedeutung "finden" keinen Goal-Kasus mehr, sondern einen Object-Kasus im Akkusativ zeigt.

Zusätzlich zu der oben versuchten Erklärung der Desemantisierung eines konkreten Kasus durch oberflächensyntaktische Veränderungen im Lateinischen, möchte ich für dieses Phänomen eine kasustheoretische Erklärung versuchen. Es ist auffallend, daß diese Art von Wandel einer Leerstelle nur bei präfigierten Bewegungs-verba vorkommt. Mir ist kein Beispiel aus einer indogermanischen Sprache bekannt, wo Ähnliches bei einem einfachen Bewegungsverb passiert.

Man wird also vermuten, daß das Präfix dafür zumindest mitverantwortlich ist. Ich glaube, daß unsere Theorie von der Entstehung von Präfixverba, verbunden mit der Theorie, daß durch die formale und inhaltliche Inkorporation der Partikel in

102 Vgl. Filmore (1968) S 25; Schwyzer-Debrunner (²1975 = 1950) S 71.

103 Vgl. zu *adeo* auch die Ausführungen in Panagl (1980) S 301 f.

das Verbum Aktionsartenbedeutung vermittelt wird, sich hier gut als Erklärung anbietet. Durch das Präfix wird ja, wie schon ausgeführt, nicht eine gesamte Tiefenkasusbedeutung mit bestimmter Füllung inkorporiert, sondern vor allem ein struktureller Teil. Wird der Goal-Kasus nicht mehr ausreichend (etwa durch eine Präpositionalgruppe) markiert, so verschwindet zwar nicht die Leerstelle, wie sie es bei völliger Bedeutungsspezialisierung tun würde, aber die spezifischen Strukturmerkmale von Goal verschwinden zum Teil und der Tiefenkasus wird mehr oder weniger bedeutungsentleert zu OBJECT. Derartige Überlegungen einer partiellen Desemantisierung von Tiefenkasus mit gleichzeitiger Inkorporation in die Verbsemantik (als stark resultative Komponente, die dann schon affizierend auf das "Goal" wirkt) sind mir aus der Literatur zur Kasus-Theorie zwar nicht bekannt, aber sie entsprächen einer Forderung zur mikrosemantischen Differenzierung der Tiefenkasus. Eine derartige Forderung ist in jüngster Zeit von seiten der Kasustheorie erhoben worden.¹⁰⁴

Ähnliches wie für den Goal-Kasus läßt sich auch für den Source-Kasus festmachen. Ein Beispiel für inkorporiertes Source-Adverb (vgl. gr. ἐκ) wäre lat. exeo.

(120) (1) Plaut.Merc. 699: Sed quinam hinc a nobis exit? Aperitur foris.

"Aber wer geht denn hier von uns weg? Die Tür öffnet sich."

(2) Ter.Hec. 378 f.: mater consequitur: iam ut limen exirem,
ad genua accidit lacrumans misera.

"Die Mutter folgte: Als ich schon das Haus verlassen wollte, fiel sie auf die Knie und weinte, die Arme."

In (120) (1) ist exeo reines Bewegungsverb. Als solches erscheint es mit einer Präpositionalgruppe im Source-Kasus. In (120) (2) ist der bloße Akkusativ in "Source-Position". Durch das Präverb ist ingressive Aktionsart ins Verbum inkorporiert worden, der Source-Kasus wurde funktionell entlastet. Dadurch wird es möglich statt des Ablativs den Strukturkasus Akkusativ zu verwenden, der aber wieder impliziert, daß das durch ihn Ausgedrückte z.T. affiziert wird.

Schauen wir uns den Kontext von (120) (2) an: Die Ereignisse im Haus, das Pamphilus verläßt (pars pro toto: limen), stehen im Focus des Interesses. Pamphilus betritt zunächst das Haus und entdeckt, daß seine Frau nicht "krank" war, sondern einem Kind das Leben geschenkt hat. Sie sind jedoch erst sieben Monate verheiratet und so kann es nicht von ihm sein. Er stürzt also (wie in (120) (2) geschildert)

¹⁰⁴ Vgl. Lüdi (1983) z.B. S 57.

aus dem Haus. Der Beginn der Handlung, das Haus als Ausgangspunkt, wird von der Handlung im weitesten Sinn affiziert (es zeigen sich Auswirkungen auf die Bewohner, die Mutter fällt auf die Knie, etc.), SOURCE wird also z.T. in eine Art OBJECT umgewandelt.

Beim Synonym "relinquo" ist die Akkusativ-Rektion (vgl. z.B. Plaut.Stich. 331) auch beim Verbum simplex bezeugt, z.B.:

(121) Naev. 19-20: Blande et docte percontat Aeneas quo pacto Troiam urbem liquisset.

"Schmeichelnd und gelehrt fragt er, auf welche Weise Aeneas die Stadt Troia verlassen habe."

Es handelt sich bei *linquo* nicht um ein reines Fortbewegungsverb, sondern um ein source-betontes Verb, das affizierende Wirkung auf sein Objekt ausübt (vgl. auch dt. verlassen). Obwohl bei diesem Beispiel der Kontext fehlt, weiß man (zumindest aus dem generellen Wissen um die Trojasage), daß die Hauptlebensinteressen von Aeneas in Troja lagen. Daß Aeneas' Weggehen von Troja auf die Stadt affizierende Wirkung gehabt haben muß, zeigt eine Andeutung bei Homer (Il. 20,307 f.), die den Aeneas und seine Nachkommen als künftige Herrscher von Troja bezeichnet.

Die idg. rekonstruierbare Bedeutung des Verbums, dessen Fortsetzer lat. *linquo* ist, ist ebenfalls "verlassen". Auch die Syntax des Verbums in anderen altidg. Einzelsprachen entspricht der des lateinischen Verbums:

(122) (1) ai. ric: RV 1,113,2: āraig u kṛṣṇā sádanāny asyāḥ

"und die schwarze (Nacht) verließ ihre Wohnstätte"

(2) gr. λέγω Il. 9,447: οἷον ὅτε πρῶτον λέπον Ἑλλάδα καλλιγυναῖκα

"So wie (damals), als ich zuerst das durch schöne Frauen ausgezeichnete Griechenland verließ."

(3) air. leicid: Ml 44^b10: cair rom leicis-se? quare me dereliquisti?

Das Verbum ist also von vornherein kein reines Bewegungsverb, sondern der Source-Kasus wird z.T. affiziert. Auf ähnliche Weise würde ich die Konstruktion von lat. *fugio* + Akk. (φεύγω + Akk.) "etwas/jemanden fliehen" beurteilen.

3.2.3.3.4. Präverbien mit dafür spezialisierten Präfixen: erwartbare syntaktische Konsequenzen (?)

Wir müssen jetzt noch syntaktisch untersuchen, ob sich im Vergleich zum Grund-

verb etwas verändern kann, wenn ein Präverb in dieser Funktion spezialisiert ist und vom Sprecher nicht mehr mit einem in gleichem synchronen Sprachzustand vorkommenden Adverb und auch nicht mehr mit einer Adposition assoziativ verbunden werden kann. Reiche Beispiele für derartige Präfixe bei Präfixverba bietet das Deutsche.

In mehreren ausführlichen Studien hat sich Ingeborg Kühnhold¹⁰⁵ mit deutschen Präfixverben beschäftigt. Unter anderem zeigte sie die Veränderung der Valenz durch Präfigierung¹⁰⁶. Bewegungsverba mit "spezialisiertem" Präverb können (im Vergleich zum Simplex) werden:

- a) zu einem reflexiven Präfixverb: z.B. sich vergaloppieren
- b) zu einem reflexiven Präfixverb + Akkusativobjekt: sich etwas erlaufen
- c) zu einem Präfixverb + Akkusativobjekt: z.B. besteigen, befahren ... erlaufen, erjagen ...

Wir sehen, die syntaktischen Umformungsmöglichkeiten sind noch etwas größer als die, welche wir im Lateinischen (= die Möglichkeit c) der deutschen Beispiele) kennengelernt haben. Auch hier wird der Charakter des reinen Bewegungsverbs verlassen.

Man wird also bei Präfixverba immer vorsichtig sein müssen, ob der Kasusrahmen, den man feststellt, wirklich der für Bewegungsverba in der betreffenden Sprache typische ist, vor allem, wenn das Präfix keinen Anschluß mehr an Präpositionen oder Adverbien hat.¹⁰⁷

3.2.3.4. Auswirkungen unserer Überlegungen auf die Beispielliste (3.2.1.)

3.2.3.4.1. Das Friedrichsche Beispiel für "Richtungsakkusativ"

Am Anfang der Überlegungen (3.2.3.1.) zu Adverb, Adposition und Präfixverb bzw. Richtungsakkusativ vs. Adpositionalobjekt vs. Adverb stand ein althethitisches Beispiel, das Friedrich in seinem Elementarbuch als Beispiel für Richtungsakkusativ zitiert. Vor allem eine der obigen Überlegungen wird Auswirkungen auf die Interpretation dieses Beispiels haben: Die Beobachtung von Renate Steinitz,

¹⁰⁵ Vgl. u.a. Kühnhold (1969) und besonders (1973).

¹⁰⁶ Kühnhold (1973) S 160-164.

¹⁰⁷ Das transitivierende deutsche be- (Typus besteigen ...) ist ursprünglich auch Präposition bzw. Adverb. Bi als Adverb ist althochdeutsch noch bei Notker 37, 13 (Psalm) belegbar, eine Goal-Präposition "bei + Akkusativ" ist heute noch in norddeutschen Dialekten üblich (vgl. Trübner (1939) s.v.), be- ist abgeschwächtes "bei".

daß in Appositionsstrukturen Basis und Appositiv gewisse Konstruktionskongruenzen aufweisen müssen (vgl. 3.2.3.2.5.).

Sehen wir uns zuerst das Adverb *šer* und seine Verwendung näher an. Der Adverbialcharakter zeigt sich gut in folgendem Beispiel:

- (123) Appu StBoT 14, I, 7-10 (Jung-hethitisch): (7) URU-aš *šum*-an-*še*-it
 URU *š*u-du-ul (8) URU lu-ul-lu-ua-ia-as-*ša*-[a]n KUR-e a-ru-ni
 (9) ZAG-*ši* e-oš-zi nu-kán *še*-ir LÚ-aš (10) *m*Ap-pu *šum*-an-*še*-it ...
 "(Es gibt eine) Stadt - Sudul (ist) ihr Name - und das Lulluwa-
 Land ist (gelegen) am Meer, an seinem Ufer. Und (da) oben (gibt
 es einen) Mann, Appu (ist) sein Name."

Normalerweise kann im Hethitischen das Verbum "sein" nur als Kopula im Nominalsatz fehlen¹⁰⁸. Hier ist *ešzi* Vollverb und taucht als solches in Zeile (9) auf. Es wird im zweiten Teil von Zeile (9) mitverstanden. *šer* füllt eine volle Satzgliedposition (U(loc)); *ešzi* erscheint in der Bedeutung "sich befinden"; vgl. Kriterium 1) für Adverb o. 3.2.3.2.2.

šer drückt keine Bewegung aus. Dies soll im folgenden ausführlich belegt werden. *šer* bedeutet also "oben" und stellt sich in die Reihe der hethitischen lokativischen Adverbien *andan* "drin", *kattan* "unten", *appan* "hinten", *piran* "vorn". Wir konzentrieren uns im folgenden auf althethitische Belege, da das von Friedrich zitierte Beispiel aus dem althethitischen Gesetzeskorpus stammt.

- (124) KBo XX 3 III 3'-4'¹⁰⁹: [(*šer*-ir *d**iskur*-as *é*-ri 10) NINDA.
 ERIN(^{MES} 20-iš) iš-ta-na-na-aš pi-e[-ra-an)] [(ti-an-zi)...
 "Oben im Haus des Wettergottes legt man 10 Soldatenbrote
 zwanzigfach vor den Altar."

Hier wird Dat/Lok *é-ri* als Appositiv zur Basis *šer* gestellt (vgl. die Übersetzung).

- (125) StBoT 8 II 33-34: ERIN(^{MES} -]ti-ma-aš-ša-an se-e-ir GÍR
 ZAB[AR] ki-it-ta
 "Auf der Truppe (=Figur aus Lehm) oben liegt ein Dolch
 aus Bronze."

šer dient hier als Appositiv zur Basis (Dat/Lok) ERIN(^{MES} -ti, wird also nachgereicht.

¹⁰⁸ J.Friedrich (1974) S 117.

¹⁰⁹ Vgl. Starke (1977) S 168.

(126) StBoT 8 II 34-35: ^{MUSEN}ha-a-ra-n[a-an] ERIN^{MES}-an-[n]a
 LUGAL-a[(š)] SAL.LUGAL-aš-ša še-e[(-ir-še-me-it)]
 ua-aḥ-nu-me-ni

"Den Adler und die Truppe (scil. Figuren aus Lehm) schwenken
 wir oberhalb von ihnen, dem König und der Königin."

Die Stelle ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: LUGAL-aš bzw. SAL-LUGAL-aš sind Genitive, -šmet ist enklitisches Possessivpronomen. Beides weist auf ursprünglich nominalen Charakter von šer. Man führt¹¹⁰ šer als endungslosen Lokativ auf eine idg. Nominalwurzel *ser zurück, die im griechischen Nomen ὄρος "Berghöhe Vorgebirge" und in ON'P'ov (in Messenien) vorliegt. Heubeck (vgl. Arm. 110) stellt dazu den mykenischen ON ri-jo, der seinerseits beweist, daß im griechischen Anlau nicht *Fr gestanden haben kann. Sieht man mit Laroche und vor allem Eichner¹¹² auch die zunächst scheinbar gar nicht ins syntaktische Bild passenden¹¹³ Possessivpronomina wie -šmet als alte Lokative an, so ergibt sich für das Syntagma LUGAL-aš SAL.LUGAL-aš še-e-ir-še-me-it folgende (etymologisierende) Grobübersetzung: "Auf ihrer Höhe (nämlich der) des Königs und der Königin."¹¹⁴ Von der Wortstellung her interessant ist die Stellung von -šmet. Hethitisch ist sonst eine ziemlich konsistente SOV-Sprache mit den damit implizierten Stellungsregeln (vgl. 3.2.3.3.3.).- Genitiv und "irreguläres" Possessivpronomen erklären sich also aus dem ursprünglich nominalen Charakter des Adverbs, der Genitiv als Adnominalis und das Possessivpronomen als Attribut im Lokativ¹¹⁵ zum endungslosen Lokativ des Nomens*ser. Die

110 Zuerst Heubeck (1964).

111 Zum endungslosen Lokativ "šēr" vgl. Neu (1980) S 35 f.

112 Laroche (1970) S 43 rechnet, wie auch Eichner (1974) S 24, für die Endung -t der Possessiva mit *dhe, *dhi, wie in Lokaladverbien vom Typ ὅπου "wo", heth. kuḡapit "wo". Ablehnend Neu (1980) S 36, Anm.81, der alten "Kasus indefinitus" annimmt (vgl. auch Neu (1979) S 190). Ich schließe mich Eichners bzw. Laroche Auffassung an.

113 J. Friedrich (1974) S 133 spricht von einer "eigentümlichen Konstruktion" und führt S 134 aus: "Wo unsere unbetonten Personalpronomina stehen, setzt der Hethiter hinter ... piran, appan und šēr den Nom.-Akk.Neut. seiner Possessiv (Hervorhebungen von Friedrich). Friedrich steht den Formen ziemlich ratlos gegenüber, vgl. Friedrich (1967) S 72-73.

114 Weitere Beispiele für šēr + Gen. im Althethitischen, z.B. StBoT 25 Nr. 105 4' ua-at-ta-ru-aš še-e-er; "über der Quelle"; für unpublizierte Beispiele vgl. Neu (1980) S 35, Anm.80.

115 Eine Form auf -t taucht bei den Possessivpronomina des Hethitischen aber auch für Ablativ und Instrumental auf. Zum Ablativ vgl. (althethitisch): StBoT 8 I 18 f.: [DU(MU)]. E.GAL LUGAL-aš SAL.LUGAL-aš-ša iš-ša-az-mi-it la-a-la-an AN. BAR-aš (19) [d]a-a-i. "Der Hofjunker nimmt aus ihrem (nämlich) des Königs und der Königin Mund die Zange aus Eisen." iššazmit ist zu trennen in iššaz-šmit

Konstruktion Šer + Genitiv ist nur althethitisch belegbar.¹¹⁶

Warum kann man bei diesen starken Anzeichen für Nominalcharakter von Šer überhaupt von "Adverb" sprechen? Muß man nicht ein Substantiv Šer synchron im Althethitischen annehmen? Vor allem die Verwendung eines Possessivpronomens macht stutzig.

Für das enklitische Possessivpronomen der 3.Pl. im Lokativ Singular sind althethitisch zwei Formen belegt: -šmi¹¹⁷ und -šmit / šmet.¹¹⁸ Die normale, im Althethitischen produktive Form war -šmi, nicht -šmit. Das sieht man an Beispielen

115 (Fortsetzung): (vgl. Friedrich (1967) S 73; Otten/Souček (1969) S 71 mit einem weiteren Beispiel; vgl. auch Melchert (1977) S 168 ff.). Zum Instrumental vgl. (althethitisch): StBoT 8 Rs. IV 33 ("ihren" = des Königs und der Königin): ga-a-pi-na-an ka-lu-lu-pi-iz-mi-it ha-aḥ-ha-al-li-it ma-a-ar-ka-aḥ-ḥi "den Faden zerteilte ich mit ihren Fingern (und) mit dem h." Hier ist kalulupizmit in "kalulupit + šmit" zu zerlegen.

Die Verwendungsweisen als Instrumental bzw. Ablativ lassen sich innerhethitisch motivieren: Die reguläre Instrumentalbildung ist -it. Das Eintreten des althethitischen Instrumentals für den Ablativ in Pronominalform (wie das in Frage stehende enklitische Possessivpronomen bzw. die Pronomina apa- "das", kui- "wer"), ist anerkannt (vgl. Melchert (1977) S 169; zur in Anm. 112 unserer Arbeit dargelegten Lokativerklärung nimmt Melchert einen ablehnenden Standpunkt ein, vgl. Melchert (1977) S 270).

Beim Nom.-Akk.-Neutr. ist eine Endung auf Dental komparatistisch gut zu rechtfertigen (vgl. altindische Pronominalformen wie tad "dieses").

Die Homophonie Nom.-Akk.-Neutr. - Lokativ - Ablativ - Instrumental ist also begründbar.

Ein Possessivpronomen auf -t taucht aber auch nach-althethitisch im Nominativ Singular des Genus commune auf. Im Anschluß an Otten (1973) S 55 konnte Melchert (1977) S 261 wahrscheinlich machen, daß im Althethitischen die Flexion dieses Pronomens noch intakter war und Nominativ Singulare des Genus commune durch junghethitisches Unverständnis die neutrale Form annehmen konnten. Ein gutes Beispiel dafür ist eine Stelle aus der althethitischen Erzählung um Zalpa (StBoT 17), die auch in einer junghethitischen Abschrift vorliegt: (althethitisch) KBo XXII 2 Rs. 15: ú-uk-ua LUGAL-uš-miš "Ich werde euer König". Hier ist LUGAL-uš-šmiš zu lesen, mit korrektem Nominativ Singular Genus commune des Pronomens. (Junghethitische Abschrift): KBo III 38 Rs. 31: ú-uk-ya LUGAL-uš-me-e[t]. Hier ist LUGAL-uš-šmet zu lesen, also (vom Standpunkt des althethitischen Systems) "inkorrektes" Neutrum. Die Form auf -t taucht aber auch im Vokativ auf, worauf Friedrich (1967) S 72; Melchert (1977) S 259 + Anm. 38; und Eichner (1974) S 33 hingewiesen haben.

Diese Form ist m.E. am besten mit Eichner als syntagmatische Analogie einer Verbindung Imperativ + Vokativ erklärbar, wobei die indogermanische Imperativ-Endung *-dhi auf das Nomen übertragen wurde (Typus i-it DUMU-mi-it "geh, mein Kind" (Eichner (1974) S 34)).

116 Auch die übrigen lokativischen Adverbien haben diese Konstruktionsmöglichkeit, auch sie nur althethitisch, vgl. Starke (1977) S 168 ff.

117 Otten (1969) S 70.

118 Vgl. unsere obige Diskussion zu -šmit/-šmet.

wie:

(127) StBoT 8 Vs I, 12'-13': [(ir-m)]a-aš-ma-aš-kán

da-a-ah-hu-un kar-di-iš-mi-ia-at-kán da-a-ah-hu-un

[(har-ša-)]ni-iš-mi-at-kán da-ah-hu-un.

"Ich habe euch das Kranksein genommen, sowohl das in eurem Herzen habe ich genommen, als auch das in eurem Kopf habe ich genommen."¹¹⁹

Lokativformen auf -et/-it wie -šmet sind althethitisch beschränkt auf die Verwendung mit erstarrten Kasusformen, Adverbien¹²⁰. Nie kommen sie mit frei flektierbaren Nomina verbunden vor. Umgekehrt erscheinen Formen wie -šmi nie an Adverbia angehängt. Friedrich, Houwink ten Cate und Melchert zitieren zwar eine Reihe von anderen Dativ/Lokativ-Belegen auf -et/-it¹²¹. Keiner dieser Belege ist jedoch als genuin althethitisch datiert worden (vgl. die Listen bei Oettinger und Melchert)¹²². Man kann in solchen Belegen die (in Anm. 115 erwähnte) junghethitische Fehlinterpretation des Ausgangs-t des Possessivpronomens als unflektierte "Joker"-Form des Pronomens auffassen.

Althethitisch -šmit/-šmet besitzt also eine alte, aus dem Indogermanischen ererbte Endung für den Lokativ (vgl. Anm. 112). Diese Endung ist aber, wie wir gesehen haben, nur nach erstarrten Kasusformen erhalten. Die Tatsache, daß nicht die produktive, dem Dativ/Lokativ der Nominalflexion angepaßte Form (-šmi) verwendet wird, deutet darauf, daß šer adverbial und nicht substantivisch verwendet wurde.

In Beispiel (126) kann man synchron althethitisch šer sicher als "Postposition" auffassen. Der Genitiv ist dafür kein Hindernis, er kann durchaus von einer Adposition, die (mit Zwischenstufe Adverb) aus einem Nomen stammt, abhängig sein

119 Ein weiteres Beispiel ist StBoT 17 A Vs 13.

120 Zu "šer" vgl. unser Beispiel (126); StBoT 8, Vs. I 31; Vs. II 30 etc.; zu Kitkar (zu Häupten): StBoT 8 Vs. II, 42; Rs. IV, 21; zu piran ("vorn"), mit epenthetischem Gleitlaut t: StBoT 8, Rs. III, 45; ...

121 Houwink ten Cate (1966), v.a. S 124; Friedrich (1967), v.a. S 73; Melchert (1977), v.a. Chapter 2 Section 3.

122 Oettinger (1979) S 574-80; Melchert (1977) S 10-131. Friedrich (1967) erwähnt 1) KBo X 2 I 45 III, 10: URU¹Hattuši URU-ri-mit (= CTH 4 III A; junghethitische Abschrift von althethitischem Text). 2) BoTu 3 II 15: paltani-mit "an meiner Schulter" (= CTH 311,1; junghethitisch) Houwink ten Cate erwähnt zusätzlich: 1) BoTu 11, I: kišširi-mi[t] "in meiner Hand" (Ergänzung unproblematisch; CTH 9,3; althethitischer Text in junghethitischer Abschrift). 2) KUB XXXI 110 II 8 auri-šmit "in ihrem Turm" (= CTH 39,7; althethitischer Text in junghethitischer Abschrift).

(vgl. gr. ἔνθεν als Adverb und Präposition des Genitivs = heth. andan¹²³. Das erstarrte Possessivpronomen konnte man inneralthethitisch vielleicht als Personalpronomen deuten (synchrone Verwechslungsgefahr bestand keine). In Beispiel (124) und (125) ist eine Appositionsstruktur wahrscheinlicher (šer als Lokativ in Appositionsstruktur mit Lokativ, ähnlich wie šarā als Direktiv desselben Nomens *šer in Appositionsstruktur mit dem Direktiv in Beispiel (107)).

Die besprochenen Konstruktionen mit šer sind alle unzweifelhaft im Hethitischen belegbar und mit mehreren Beispielen abstützbar. In allen Beispielen ist šer als ursprünglicher Lokativ statisch verwendet. Ein idg. Oberflächenkasus "Lokativ" kann bei einem Bewegungsverb zwar trotz seines statischen Charakters unter bestimmten Bedingungen eine Goal-Position füllen (vgl. 3.2.5.), abgesehen davon aber, daß diese Bedingungen hier nicht eindeutig erfüllt werden, ist mir auch eine Apposition von einem Lokativ in Goal-Position mit einem akkusativischen Goal in demselben Satz zu einer Zeit, wo beide produktiv für die Goalstellen-Füllung zur Verfügung standen, aus anderen Sprachen nicht bekannt. Wir werden also an das Beispiel (36) unserer Beispielliste, das Friedrich für "Richtungsakkusativ" zitiert, kritisch herangehen. Dabei müssen wir v.a. den eben festgestellten hethitischen Befund von šer als ausschließlich statisch verwendetes Adverb berücksichtigen.

123 Der ererbte auslautende Nasal konnte analogisch auf einige andere lokale Adverbien (kattan, piran, appan) übergegangen sein. Man umgeht damit das Problem, dem sich Neu gegenüber sieht, wenn er diese rein statisch-lokal verwendeten Adverbien auf Richtungsakkusative (!) zurückführen will (Neu (1980) S 24; StBot 18, S 68). Zur Etymologie von gr. ἔνθεν bzw. heth. andan vgl. Frisk (1973)s.v.

Die Entwicklung erstarrter Kasus eines Substantivs zum Adverb und weiter zur Adposition läßt sich in vielen Sprachen nachweisen. Man könnte versuchen, eine verfolgbare Chronologie dieses Wandels am Lateinischen aufzustellen. Es ist aber sehr schwierig, da meist, wie häufig in der Sprachgeschichte, ein Nebeneinander schon in den ältesten Texten vorliegt. So ist lat. *suprā* "oben" schon altlateinisch sowohl als Adverb (CIL I,2;581,21) als auch als Präposition (Cato agr. 127,2) belegbar, ebenso *infrā* "unten" (Adverb: Cato agr. 133,3; Präposition: Ter.Eun.489). Beide sind erstarrte Ablativformen, die durch Synkope von den jeweils im Lateinischen produktiven Musterwörtern *superus* 3, *inferus* 3 ableitbar sind. Ebenso ableitbar (aus *dexter* 3, *sinister* 3) sind *dextrā*, *sinistrā*. Hier läßt sich aber die Entwicklung verfolgen: als Adverbien tauchen sie schon im Altlateinischen auf (z.B. Cato agr.18,3). Verwendungen als Präpositionen konnte ich erst für die Zeit um die Zeitenwende festmachen (z.B. Plin.nat. 10,122; Vitr.8,3,16).

Diese schlüssig scheinende Beweisführung der Reihenfolge der Entwicklung ist durch ein anderes Raumadverb, dessen Chronologie "verrückt" spielt, etwas getrübt. Lat. *ante* (erstarrter Lokativ eines Nomens, das noch im hethitischen hant- "Vorderseite" vorliegt) tritt uns als räumliches Adverb m.W. erst in der goldenen Latinität entgegen (z.B. Cic.ac.2,125). Altlateinisch ist nur die temporale Bedeutung "früher, vorher" (Plaut.Asin.196) bzw. die Präposition (Plaut.Capt.1005) belegt.

Faßt man mit Friedrich ^{GIS}APIN-an als Akkusativ auf und nimmt unsere Appositionstheorie und den noch adverbialen Charakter von Partikeln wie dem erstarrten statischen Lokativ *šer* im Althethitischen ernst, so ist mit Steinitz eine Appositionsstruktur ^{GIS}APIN-an *šer* unmöglich. Sie entspräche typologisch mutatis mutandis dem in 3.2.3.2.5. zitierten unakzeptablen Beispielsatz *"Hasso lag in der Scheune unter das Heu". Außerdem habe ich Schwierigkeiten, der philologisch-inhaltlichen Interpretation Friedrichs, was diese Stelle betrifft, zu folgen.

Schauen wir uns also den Beleg im Kontext an. Das Beispiel entstammt einem althethitischen Gesetzestext¹²⁴.

- (128) (vgl. (36)) Tafel II § 51,34-38: tak-ku NUMUN-ni *še-ir* NUMUN-an ku-iš-ki *šu-ú-ni-iz-zi* (35) GÚ-ZU ^{GIS}Apin-an *še-ir* ti-iz-z[i t]a? ZI.IM.TI GUD^{HI.A} (36) tu-ri-ja-an-zi ki-e-el me-n[e]i-š-ši-it du-ya-a-an (37) ki-e-el-la me-ne-iš-ši-it du-ya-a-an (38) ne-e-ja-an-zi LÚ^{MES} a-ki GUD^{HI.A}-ia ak-kán-zi

Friedrich übersetzt: "Wenn jemand Samen auf Samen sät, wird sein Nacken auf einen Pflug gelegt, und man schirrt ein Gespann Rinder an. Das Gesicht des einen wendet man dorthin und das Gesicht des anderen dorthin. Der Mensch wird getötet, auch die Rinder werden getötet."

In der Folge heißt es, dies habe man in früherer Zeit so gehalten. §52 zeigt, daß man als Ersatz für den Menschen ein Schaf sterben läßt, das von zwei Schafen zerrissen wird. Der Schuldige muß in Naturalien Buße bezahlen.

In Fußnoten¹²⁵ erläutert Friedrich einzelne Stellen der Übersetzung. Zu Zeile (35) von Beispiel (128) meint er: "Wörtlich" tritt sein Nacken auf einen Pflug",

123 (Fortsetzung): Bleibt die Frage, wann ein durch einen erstarrten Kasus entstandenes räumliches Adverb überhaupt zu einer Adposition werden kann. Ich würde meinen, nur wenn die Semantik sehr allgemein ist. Ein gr. *χαραί* "zur Erde", lat. *statim* "auf der Stelle", lit. *namie* "zu Hause" sind offenbar zu speziell in ihrer Semantik, um Adpositionen werden zu können. Wie unsicher dieses Kriterium ist, zeigt (im Vergleich mit lit. *namie*) gr. *ἐνδόν* "drinnen", das (wie auch hethitisch *andan*) den Genetiv regieren kann und wahrscheinlich aus **endom* "im Haus" stammt (vgl. Frisk (1973) s.v.).

124 Friedrich (1971=1959); im Glossar dieser Ausgabe nimmt Friedrich *šer tija* als Präfixverb "darauf treten" > "darauf gelegt werden" an. *šer tija* als Präfixverb ist aber m.W. lexikalisiert, vgl. StBot 24, I 51 f.: "jemand übergehen".

125 Friedrich (1971=1959) S 75; S 110 f.

zu (38): "Text irrig "Menschen"". Inhaltlich meint er¹²⁶: "Die Rinder werden nach entgegengesetzten Richtungen auseinandergetrieben und zerreißen mit dem Pfluge den Verbrecher." Diese Vorstellung kommt mir nun ganz und gar unwahrscheinlich vor. Erstens kann ich mir nicht vorstellen, wie man etwas auf einen Pflug "legen" soll. Der Pflug im alten Orient bestand aus einem Holzpflöck, der keine Abstellfläche oben hatte¹²⁷. Man konnte allenfalls den Nacken des Verbrechers darauf binden. Dann muß man sich aber fragen, warum man nicht in einem Gesetzestext, der ja möglichst genau sein sollte, ein hethitisches Verballexem für "festbinden" verwendet hat, z.B. (anda) hamenk- (vgl. etwa aheth. KBo XVII 15 Rs. '11' f.) oder (kattan) išhie- (vgl. etwa aheth. StBoT 8 Rs. IV 19-20). Die zweite inhaltliche Härte liegt in der Tatsache, daß einem geplagten Gespann Rinder zugemutet wird, einen Pflug mit dem daraufliegenden Mann zu zerreißen. Wahrscheinlich würden auch zwei kräftige Ochsen diesen Gewaltakt physisch nicht zustande bringen (wie sollte man sie anschirren, damit sie den Holzpflöck "zerreißen" könnten?), und ich kann mir auch nicht vorstellen, wie dabei der Mann zerrissen werden sollte.

Trotz dieser Ungereintheit wurde Friedrichs Verständnis der Stelle z.B. von Fiorella Imparati übernommen¹²⁸. Imparati hat aber darauf hingewiesen, daß das Verb in Zeile (35) von (128) nur so in HS j (KBo VI 26 Vs.I,35) eindeutig vorhanden ist. Diese Handschrift ist nicht althethitisch (Melchert reiht sie unter "Neo-Hittite indeterminate" ein¹²⁹). Hs q⁴ (KUB XXIX 30 Rs.III) zeigt in der ersten Zeile Reste eines]-an-z[i][. Imparati¹³⁰ nimmt mit Güterbock ein "ti-an-zi" an und sieht im darauffolgenden senkrechten Keil (nur in j erhalten) einen bruchstückhaft erhaltenen Rest von YY"2" (statt Friedrichs t[a). Die Hs j könnte als jung-hethitische Handschrift fehlerhafte Abschrift sein: Syntaktisch paßt eine 3.Pl. sehr gut zu turijanzi Zeile (36) und nēianzi Zeile (38), wäre dann also ebenso unpersönlich aufzufassen. Man hätte damit ein anderes Verbum: 3.Pl. von dāi "setzen, stellen ...". Die Schreibung ti-an-zi ist laut Oettinger die einzige für 3.Pl. dieses Verbums im althethitischen Duktus belegbare, paßt also auch von dieser Warte

126 Friedrich (1971=1959) S 75, Anm.9.

127 Vgl. Reallexikon (1924) S 15 f. bzw. Tafel 4c) s.v. Ackerbau; allenfalls könnte man den Nacken an den zwei Sterzen befestigen und den Mann schleifen.

128 Imparati (1964); die Stelle ist ihr § 164; vgl. ihre S 153 mit Anm. und ihre S 298 f.

129 Melchert (1977) S 50.

130 Imparati (1964) S 152; zu § 166 (35).

aus gut hier hinein.¹³¹

Mit diesen Emendationen hat man zunächst zwei Möglichkeiten der Interpretation dieser Stelle:

1) Man faßt šer in Zeile (35) von Beispiel (128) als Postposition auf und sieht ^{GIS}APIN-an nicht als Akkusativ, sondern als althethitischen Genetiv Plural an (-an als Genetiv Plural ist typisch althethitisch). Dies entspräche einem syntaktischen Muster, das wir oben für šer althethitisch belegen konnten. Man müßte also annehmen, daß der Nacken (!) des Mannes auf der Oberseite von Pflügen (!) befestigt wird, die dann von zwei Gespann Ochsen auseinandergezogen würden (die Übersetzung wäre also: "Sie legen (= man legt) den Nacken des Mannes auf (die Höhn von) Pflügen"). Auch diese grammatikalisch korrekte Lesart befriedigt inhaltlich nicht.

2) Zu der nun folgenden Interpretation möchte ich mich bekennen. Fassen wir ^{GIS}APIN-an als Akkusativ. Althethitisch gibt es von dāi- folgende Konstruktion: E1, E2, E(lok/3) "jemand setzt, legt ... jemanden/etwas auf etwas":

(129) StBoT 8 Vs.I 27 f.: DUMU. É. GAL-iš (28) ^dHa-an-t[a-š]e-pa-an
LUGAL-i ki-iš-ša-ri-i da-a-i

"Der Hofjunker legte eine Hantašepa-Gottheit dem König (Dat. sympatheticus) in die Hand."

LUGAL-i ist Dat. sympatheticus, kiššari (Dat/Lok) ist, vergleicht man die Konstruktion in anderen indogermanischen Sprachen, eindeutig als Lokativ zu werten.

(130) (1) av. Y. 44,14: kašā ašāi drūjēm diiām zastaiō

"Wie sollte ich die Lüge der Wahrheit (Dat.sympath.)
in die zwei Hände (Lok.) legen?

(2) ai. RV. 3,39,6: (An Indra): guhā hitām gūhyam gūlhām
apsú hāste dadhe dākṣiṇe dākṣiṇāvān.

"Den im Verborgenen Befindlichen, den zu Verbergenden, den
in den Wassern Verborgenen legte er in die rechte Hand
(Lok.), der recht Belohnende."

(3) gr. Il. 1,440 f. (mit Präpositionalobjekt; die Präposition
stützt den synkretistisch mit dem Lokativ zusammenfallenden
Dativ und bestimmt seine Funktion als Lokativ):¹³³ τnv (=Chryseis)

131 Oettinger (1979) S 74.

132 Vgl. auch Dressler (1971) S 11; Cardona (1978) S 209.

133 Auch Belege mit dem bloßen Dativ (für Lokativ) kommen vor: Od. 13,363 f.

(130) Fortsetzung:

μὲν ἔπειτ' ἐπὶ βωμὸν ἄγων πολύμητις Ὀδυσσεὺς πατρὶ φέλω
ἐν χερσὶ τῷθευ, ...

"Dann führte er sie zum Altar, der weise Odysseus und legte
sie ihrem Vater (Dat.symph.) in die Hände (alter Lok.)."

Auf diesem komparatistischen Hintergrund ist fürs Althethitische der Valenzrahmen E1, E2, E(loc) anzusetzen. E(loc) deutet an, daß man bei *dheh₁- schon an das Ergebnis des Hinlegens denkt, an die Ruhelage des Objekts. Auch innerhethitisch kann man hier "Lokativ" ansetzen, wenn man der Argumentation Starke¹³⁴ folgt, der bemerkt, daß dieses Verb "ti₁ehhi" (= dāi-) "althethitisch nie mit dem Direktiv verwendet wird, sondern immer i-Kasus zeigt". - Die Annahme eines "lokativischen Dativs"^{134a} für IUGAL-i erscheint mir u.a. auch aufgrund der Belege Nr (1) und (3) von Beispiel Nr. (130) nicht notwendig. Ich rechne hier mit Dativus commodi, eine Appositionsstruktur wie Starke sie annimmt, ist m.E. nicht zwingend. Zur Differenzierung des hethitischen i-Kasus durch Starke vgl. unten 3.2.5.

Wir sahen oben (Beispiele (124) und (125) šer als Adverb in Appositionsstruktur mit dem Lokativ bzw. allein (123) als endungslosen Lokativ Satzgliedfunktion übernehmen. Es ist natürlich nicht verwunderlich, daß šer auch als Leerstellenfüllung von E(loc) eines Verbums dāi- alleine bzw. in Appositionsstruktur mit einem Lokativ vorkommt (Beispiel (131) und (132) wurden junghethitischen Texten entnommen):

(131) Heth. Festritual StBoT 13 Vs. II 39-40: šer-ra-aš-ša-[an]

(40) ^{UZU}NIG.GIG ^{UZU}ŠA ku-ir-zi da-a-i

"Obenauf schneidet (und) legt er Leber (und) Herz."

(132) StBoT 13 (Heth. Festritual) Vs. II 37: na-at-ša-an

^{KUŠ}kur-ši še-er da[-a-i]

"und er legt es oben auf das Vlies"

In (131) ist šer-ra-aš-ša-an zu zerlegen in šer-(i)a-šan. Das Adverb šer füllt hier alleine E(loc), (i)a ist (wie nu) Satzanfangssignal (die Geminierung des "r" ist durch -ia- verursacht), šan ist Ortspartikel. Natürlich folgt aus unserer Theorie der räumlichen Adverbien als PRO-Formen, daß die Referenz von šer klar sein muß. Es bezieht sich auf die unmittelbar vorher erwähnten 3 Flachbrote (III NINDA.SIG in StBoT 13 Vs. II 38).

134 Starke (1977) S 59 mit Literatur.

134a Vgl. Starke (1977) S 82 f.

In (132) sehen wir die bekannte Appositionsstruktur mit dem Lokativ (^{KUŠ}kur-ši), der die Referenz des Adverbs desambiguiert.

Die einzige Möglichkeit, ^{GIŠ}APIN-an als Akkusativ zu deuten, sehe ich darin, es als Apposition zu GÜ-ZU zu sehen, welches ja auf alle Fälle die E2-Position vor dāi- füllen kann. Šer wäre dann Adverb in E(loc)-Position (wie in Beispiel (131)). Unser Beispiel (128) wäre dann mit den textkritischen Verbesserungen von Imparati zu übersetzen: "Wenn jemand oben auf (schon bestehendem) Samen (Appositionsstruktur) Samen (Akk.) sät, legt man (ti-an-zi) seinen Nacken als Pflug oben auf, man schirrt zwei Gespann Ochsen an. Das Gesicht des einen führt man dorthin, und das Gesicht des anderen dorthin. Der Mensch wird getötet, auch die Rinder werden getötet."

Das Adverb Šer (oben auf) in Zeile (35) von (128) bezieht sich als PRO-Form zurück auf Zeile (34): NUMUN-ni (+ Appos. Šer).

Man hätte sich diese grausame Strafe also so vorzustellen, daß man den Nacken des Delinquenten auf den Boden legt, auf die Samen in den Ackerfurchen. Je ein Ochsengepann wird dann an jeden Fuß geschirrt, die Ochsen treibt man in unterschiedliche Richtungen auseinander, und der Mann wird so zerrissen, während sein Nacken die Pflugschar bildet.

Geht man von Talionsstrafe als altem Rechtsgrundsatz aus, so rächt sich die Landwirtschaft für die falsche Behandlung sozusagen an dem Mann, indem sie ihn als Pflug gebraucht, aber ebenfalls falsch (wie er ja auch fälschlicherweise ein zweites Mal gesät hat), nämlich, indem man ihn als Pflug regelwidrig zweimal anschirrt (an beiden Beinen), zwei Gespann Rinder nach verschiedenen Seiten führt und ihn so tötet.

Um diese Interpretation noch weiter abzustützen, müssen wir suchen, ob heth. dāi- (bzw. idg. *dheh₁-) Appositionsstruktur zuläßt. Auf die allgemeine Regel, daß das Althethitische sein Appositiv nachstellt, haben wir unter Hinweis auf den indogermanischen Ursprung der Konstruktion schon oben hingewiesen.¹³⁵ Erich Neu hat mich brieflich auf junghethitisch StBot 22, Militärische Eide, S 8, 31-33 hingewiesen:

- (133) (31) nu GIM-an ^{ŠA} KUR ^{URU} AR-ZA-U-^{JA} tu-zi-uš
 (32) li-in-ki-ja-aš DINGIR ^{MES} SU ^{ME.EŠ} -^{ŠU} GIR ^{MES} -^{ŠU}
 iš-hi-e-ir (33) nu-uš har-pu-uš da-a-i-e-ir ...

¹³⁵ Vgl. 3.2.3.2.5. und Anm.81 und 82.

(133) Fortsetzung:

"Und wie die Götter des Eides die Heere des Landes Arzawa an
Händen und Füßen banden und sie (uš) als Haufen (harpuš)
(hin)legten ..."

Im Rgveda findet sich von *dheh₁- ein direkt vergleichbares Beispiel, bei dem auch E(loc) vorhanden ist¹³⁶:

(134) RV 1,45,7: ní tvā hótāram rtvíjaṃ dadhiré vasuvittamam
śrútkamaṃ sapráthastamam víprā agne diviṣṭiṣu

"Dich, Agni, haben die Vipras als Hotr-Priester, (dich),
der du am meisten Schätze findest, mit hörendem Ohr
ausgestattet bist, weite Ausdehnung hast, zu den Opfern
(diviṣṭiṣu, loc Pl.) eingesetzt ("gelegt ...")"

Exkurs 1: Zur Syntax und Semantik von idg. *dheh₁-

Beschäftigt man sich mit Problemen des Grenzbereichs der idg. Syntax zur idg. Semantik, kommt man schon aus forschungsgeschichtlichen Gründen nicht um eine Stellungnahme zur idg. Wurzel *dheh₁- "setzen, legen, stellen ..." herum. Haben sich doch erstrangige indogermanische Sprachwissenschaftler gerade dieser Wurzel als Musterbeispiel ihrer semanto-syntaktischen Rekonstruktion angenommen¹³⁷. Aus meiner Sicht ist idg. *dheh₁- ein kausatives Bewegungsverb (Transportverb) mit dem Tiefenkasusrahmen (vgl. auch 3.3. unten): "Agent stellt Object von Source nach Goal". Ein Beispiel für volle Ausnützung dieses Tiefenkasusrahmens wäre:

(135) Od. 21,136: ὡς εἰπὼν τόξον μὲν ἀπὸ ἔο θῆκε χαμᾶζε
"Als er so gesprochen hatte, legte er den Bogen von
sich weg auf die Erde."

Solche Beispiele sind jedoch sehr selten, und schon indogermanisch dürfte bei diesem Verb eine Koreferenz Agent=Source die Regel gewesen sein. Die oben in (130) zitierten Belege aus dem Griechischen, Altindischen und Awestischen sind Beispiele für diese Valenz.

Dressler (1971) setzt vier Lexikoneinträge *dhe- mit vier verschiedenen

¹³⁶ Vgl. Cardona (1978) S 215.

¹³⁷ Benveniste (1966=1954) S 291 f.; Dressler (1971) v.a. S 11 f.; Panagl (1977) v.a. S 45-48; Panagl (1973) v.a. S 204-206 zu mykenisch teke; Cardona (1978).

Valenzen an:¹³⁸

- 1) $e_1 e_2 e_{loc}$ (entspricht unserem eben gegebenen Rahmen mit Agent=Source)
- 2) $e_1 e_2$ "hinstellen, aufstellen"
- 3) $e_1 e_2$ "machen, schaffen"
- 4) $e_1 e_2 e_2$ "jemanden zu etwas machen"

Panagl (1977) versucht, diese vier Valenzrahmen mit Heringers These der Inkorporation (vgl. Kapitel 1. und 2.) auf zwei zu reduzieren:

- a) Er bringt den zweiten Rahmen mit dem ersten in Beziehung und meint, daß die Bedeutung "hinstellen" die e_{loc} in irgendeiner Form enthalte.¹³⁹
- b) 4) leitet Panagl aus 3) ab, "indem das zweite Akkusativobjekt in 4) ursprünglich Apposition zur eigentlichen (später ersten) Ergänzung im Akkusativ gewesen sein dürfte".¹⁴⁰

Die Beobachtungen Panagls sind scharfsinnig und klar, sie müssen jedoch, um zu den Beobachtungen Heringers und dieser Arbeit zu stimmen, etwas genauer betrachtet werden.

ad a) Wir haben im Kapitel 1 gesehen und auch immer wieder betont, daß volle Inkorporation einer Leerstelle immer mit einer ganz spezialisierten Lesart dieses Verbums Hand in Hand geht. Panagl selbst erwähnt das von Heringer behandelte "darben", wo "Nahrung" inkorporiert wurde (vgl. Kapitel 2). Im ersten Kapitel brachten wir das Beispiel *nes- mit ebenfalls bedeutungsspezialisierten inkorporierten Varianten im Griechischen und im Germanischen. Die Bedeutung "hinstellen" erinnert in ihrer geringen Spezialisierung an die nur teilweise erfolgte Bedeutungsverengung, die wir bei Inkorporation von Präfixverben kennengelernt haben, nicht an wirkliche Inkorporation eines vollen Tiefenkasus. Da es sich hier nicht um den Unterschied eines Präfixverbs zum Verbum simplex handelt, ist es nach unserer Theorie wenig wahrscheinlich, daß 2) aus 1) durch Inkorporation eines e_{loc} entstanden ist. Man müßte sonst wesentlich stärkere Spezialisierung erwarten.

Panagl¹⁴¹ kann sich nicht wirklich entscheiden, ob 2) aus 1) durch Bedeutungsverengung - Inkorporation von e_{loc} - oder 1) aus 2) durch Bedeutungserweiterung - Exkorporation - erklären soll. Aus "deduktiver Sicht" gibt er der Bedeutungserweiterung den Vorzug und verweist auf den Übergang vom Anschaulichen zum Abstrakten

¹³⁸ Dressler (1971) S 11 f.

¹³⁹ Panagl (1977) S 46.

¹⁴⁰ Ebda. S 48.

¹⁴¹ Ebda. S 47.

und auf die Grammatikalisierung von Präpositionen. Dieses Argument kann für sich allein leicht ad absurdum geführt werden, da man in der Diachronie ebensoviel Beispiele für Bedeutungsverengung als auch für Bedeutungserweiterung beibringen kann. Könnte man meine obige Beobachtung als zusätzliches Argument zugunsten der Entscheidung von Panagl sehen, oder muß es bei Panagls Skepsis bleiben, daß "eine exakte und bündige Entscheidung in dieser Alternative ... nicht leicht fällt, sofern sie überhaupt rational getroffen werden kann"?¹⁴²

Ich glaube, man muß, wenn man die Frage so stellt, bei Panagls Unentschiedenheit bleiben. Wir haben ja gesehen, daß auch bei Exkorporation die systematische Leerstelle zuerst in stark spezialisierter Form vorhanden sein muß (vgl. die Beispiele aus Kapitel 1 und 2: auffordern; widmen), was ja auch bei "hinstellen" wiederum nicht der Fall ist.

Solange keine besseren Hypothesen existieren, geht man an das Problem am besten mit einem Gedanken von Herbert Schendl (1983) heran. Schendl untersucht minutiös die historische Entwicklung der Bedeutungsverengung von englisch "starve" (von "sterben" zu "durch Hunger sterben"). Er stellt dabei fest¹⁴³, daß in einer Zwischenstufe zwischen bedeutungsweiterem "sterben + Instrumental" und bedeutungsverengtem "durch Hunger sterben" eine unspezifizierte Lesart "sterben" ohne Bedeutungsverengung aber auch ohne Instrumental belegbar ist. Diese unspezifizierte Lesart läßt auch aus dem Kontext nicht die Ursache (das "Instrument") für das Sterben erkennen.¹⁴⁴ Die unspezifizierte Lesart kommt sowohl in der Zeit vor, als "starve" noch mit dem Instrumental verbunden sein könnte, als auch in der ersten Zeit des Vorkommens der inkorporierten Lesart. Ein Erscheinen einer unspezifischen Lesart muß aber nicht unbedingt andeuten, daß Inkorporation unmittelbar bevorsteht. So wird man, wenn auf die Frage: "Weißt du, warum sie sich in letzter Zeit so seltsam aufführt?" geantwortet wird: "Ja, weißt du, sie liebt." das Verbum "lieben" als unspezifiziert zu klassifizieren haben, ohne mit Bedeutungsspezialisierung zu rechnen.

Etwas Ähnliches kann man m.E. auch für *dheh₁- feststellen. Benveniste¹⁴⁵ stellt philologisch feinfühlig zu gr. τέθηται fest: "les conditions de l'emploi montrent que "poser" signifie proprement "poser quelque chose qui subsistera désormais, qui est destiné à durer." " Meine Beispielsammlung bestätigt Benvenistes

142 Ebdä.

143 Schendl (1983) S 173 ff.

144 Vgl. Schendl (1983) Anm.8.

145 Benveniste (1966=1954) S 291.

philologischen Befund.

Für 1) ergibt sich m.E. folgende Bedeutung: "e₁ stellt e₂ hin auf e_{1loc}, sodaß e₂ bleibt und Dauer hat". Die Übersetzung mit "hinstellen" zeigt, daß ich schon grundsprachlich mit einer schwachen lokalen Komponente im Verb rechne, nicht nur im Kasusrahmen. In der unspezifizierten Lesart (unspezifiziert in Bezug auf e_{1loc}) ergibt sich 2): "e₁ stellt e₂ hin, sodaß e₂ bleibt und Dauer hat".

ad b) Panagl reduziert die vier indogermanischen Ansätze Dresslers auf zwei (a) und b)). Wir versuchen, auch b) mit a) zu einem Bedeutungsansatz zu vereinen.

3) ergibt sich direkt aus 2). Der Zusatz "sodaß e₂ bleibt und Dauer hat" zeigt auch in 2) schon die Möglichkeit der Interpretation von e₂ als effizientes, nicht bloß affiziertes Objekt. 4) wäre ebenfalls aus 2) verstehbar, wobei im Sinn Panagls eine Apposition angenommen werden kann.

Wir erhalten so ein einheitliches Bild von *dheh₁- im Indogermanischen. Beispiele für die vier Bedeutungsansätze sind in der zitierten Sekundärliteratur vorhanden. Neue Beispiele brächten keine neuen Gesichtspunkte.

3.2.3.4.2. Noch einmal zu Friedrichs Beispiel!

Friedrichs Beispiel (128) zeigt ebenso wie der altindische Beleg (134), daß die im "Exkurs 1" festgestellten Strukturen 1) und 4) durchaus "kombinierbar" sind. "Kombinierbar" ist bei unserer einheitlichen Auffassung der Wurzel aber nicht der richtige Ausdruck. Das hethitische Beispiel ist eben ein Beleg dafür, daß die indogermanische Variante der Wurzel mit Lokalergänzung ebenfalls mit Appositionsstruktur möglich ist.

Die Auswirkung dieser Interpretation der Stelle auf unsere Beispielliste 3.2.1.: Man kann das Beispiel nicht als Zeugnis für "Richtungsakkusativ im Hethitischen" anführen, da der Tiefenkasusrahmen für e₁ e₂ (e₂') e_{1loc}, wie oben ausgeführt, einem Agent (=Source) Object (+Object' in Apposition) Goal entspricht, wobei die Füllung von e₂ = Object ist.

Wir müssen uns also für das Hethitische nach einem neuen Beispiel für Richtungsakkusativ bei Fortbewegungsverba umsehen. Ehe wir das tun, ist noch eine weitere Auswirkung zu überlegen.

3.2.3.4.3. Akkusativ abhängig von Präfixverba

Das altkirchenslawische Beispiel für Richtungsakkusativ aus unserer Liste (49) stammt vom Präfixverb pri+iti "herbeikommen". Außer diesem Beispiel wird in der Literatur kein weiteres für "Richtungsakkusativ" genannt. Im Altkirchenslawischen gibt es eine Präposition pri "bei, an ..." mit dem Lokativ, verwandt¹⁴⁶ mit lateinisch prae (+ Ablativ) "vor", lit. priẽ "bei" (+ Genitiv), gr. παρά(ν) "hin ... zu" (+ Akkusativ); "von ... her" (+ Genitiv); "bei" (+ Dativ), heth. parā (+ Direktiv als Adverb) "nach vorn". Wie das griechische παρά(ν) zeigt, konnte diese Präposition ursprünglich offenbar auch mit dem Akkusativ verbunden werden bzw. "noch ursprünglicher" als Adverb in Apposition zu einem Goal-Kasus im Akkusativ stehen. Cum (magno¹⁴⁷) grano salis kann man also das altkirchenslawische Beispiel als Stützung für "Richtungsakkusativ" gelten lassen.

Heth. paizzi ist ein Präfixverb, dessen Präfix innerhalb und außerhalb des Hethitischen überhaupt nicht an eine Adposition bzw. ein Adverb anschließbar ist. Auch ein Anschluß an ein Substantiv irgendeiner anderen indogermanischen Sprache ist meines Wissens nicht möglich. Pai- (bzw. pe-)¹⁴⁸ wird hethitisch ausschließlich als Präverb verwendet, das immer mit dem betreffenden Verb zusammengeschrieben erscheint. Idg. *poi wird meines Wissens nur aufgrund des anatolischen Befundes rekonstruiert.¹⁴⁹ Man wird daher sicherheitshalber (vgl. 3.2.3.3.4.) nachsehen, ob die Konstruktionen von paizzi auch bei Verba simplicia vorkommen, ehe man die Daten für die Rekonstruktion nützt. Da jedoch kein Richtungsakkusativ-Beispiel mit paizzi überliefert ist und ich im Verlauf meiner Untersuchungen Veränderungen anderer Goal-Füllungen sonst in der Indogermania bei Bewegungs-Präfixverba im Verhältnis zu ihren Simplicia nicht feststellen konnte, ist nicht zu erwarten, daß sich das strukturelle Bild bei einem anderen Bewegungsverb (Verbum simplex) im Vergleich zu paizzi ändert (vgl. 3.2.3.4.4.).

3.2.3.4.4. Neue Beispielliste für den Goal-Kasus im Hethitischen

(136) (1) Richtungsakkusativ:

StBot 8 I,3 (althethitisch): [III-i]Š LUGAL-an SAL-LUGAL-an-na

146 Vgl. Frisk (²1973) s.v. παρά; vgl. aber Fraenkel (1962) s.v. priẽ; die meisten Präfixverba mit pri- werden aber mit Lokativ konstruiert, vgl. Sadnik-Aitzetmüller (1955) s.v. pri.

147 Vgl. Fraenkel (1962) s.v. priẽ mit Referat Solmsen.

148 Zur relativen Chronologie der beiden Formen vgl. Oettinger (1979) S 391.

149 Ebda. S 389 ff. Es werden keine außeranatolischen Entsprechungen angegeben.

(136) Fortsetzung:

hu-ja-an-zi

"[Dreim]al laufen sie zu König und Königin."

Das Verbum huije^{hhi} ist thematisierter Fortsetzer (io-Ableitung) eines primären Verbums idg. *h₂ueh₁- (altindisch vāti, gr. ἄνω) in Schwundstufe *h₂uh₁-iē (Schwundstufen für io-Ableitungen sind ja die Regel, vgl. gr. νύξ < *nig^w-iōl). Seine Syntax ist somit für einen indogermanischen Vergleich der Bewegungsverba geeignet.

(2) Direktiv:

KBo XVII 15 Rs'. 23'¹⁵¹: LUGAL-uš ^Ehi-iš-ta-a
i-ia-a[n-na-i]

"Der König schreitet zum hista-Haus."

(3) Adverb; "Infinitiv":

StBoT 22, S 20, 23 ff.: [li-e] []-aš KUR.KUR^{MES}
an-da ú-ua-an-na i-at-ta-rí

"[Er] soll e[uch nicht] in die Länder kommen, um sich sehen zu lassen."

(4) Adverb:

StBoT 3, S 6 D 5': pa-ra-a-ma-aš-kán Ú-UL i-ia[(-at-ta-ri
"Heraus aber geht er keineswegs."

(5) Dativ / Lokativ:

StBoT 2, S 2 (18): i-it-ua (-)[] URU-ri
"Geh in die Stadt"

In (5) von (136) wurde die Imperativform des einzigen Relikts des primären Verbums *h₁ei- gewählt (*h₁i-dhi)¹⁵². Die übrigen Beispiele sind Erweiterungen von *h₁ei: iie^{tta} ist Medium zur Wurzel *h₁ei- mit nachträglicher Thematisierung durch Gliederungsverschiebung¹⁵³; ijanne- ist ein Durativ-Intensivstamm zu *h₁ei- mit dem im Althethitischen produktiven Suffix -anne-¹⁵⁴.

150 Ebda. S 481.

151 Zit. nach Starke (1977) S 31.

152 Vgl. Öttinger (1979) S 348.

153 Neu (1968) S 86 f.; Lindeman (1970) S 50, Anm.25; Öttinger (1979) S 348.

154 Vgl. Kronasser (1966) S 558; Suffixansatz nach Öttinger (1979) S 77.

3.2.3.5. Zum tocharischen "Richtungsakkusativ"

Der rekonstruierte Wert des tocharischen Belegs für "Richtungsakkusativ" (Beispiel (58) der Beispielliste) ist mir höchst unklar. In der deskriptiven tocharischen Grammatik heißt dieser Oberflächenkasus "Obliquus". Das alte Akkusativ *-m des Indogermanischen ist im Tocharischen bis auf Relikte verschwunden¹⁵⁵. Die bei unserem Beispiel verwendete Endung -e wird sehr verschieden aufgefaßt: Van Windekens hält eine Herleitung von einer alten Akkusativendung für möglich¹⁵⁶, Klingenschmitt rechnet für das westtocharische Pendant -ai (Obliquus) mit ursprünglichem Lokativ; andere glauben an Dativ¹⁵⁷. Ich maße mir, zumal tocharisch normalerweise Nominativ und Obliquus zusammenfallen, über den formalen und funktionellen Synkretismus im Tocharischen kein eigenes Urteil an. Zum Dativ in Goal-Position vgl. unten 3.2.4.

3.2.3.6. Richtungsakkusativ bei Bewegungsverba: Semantische Füllungsmöglichkeiten¹⁵⁸

Wenn die Goal-Position mit dem Richtungsakkusativ ausgefüllt war, gab es für die lexikalische Füllung indogermanisch meiner Meinung nach keine semantischen Beschränkungen. Im Hethitischen ist z.B. althethitisch sowohl die Füllung mit Personen (vgl. Beispiel ((136)(1))) als auch mit Örtlichkeiten (- belebt, + "Sachklasse") belegbar.

(137) KUB X 39 III 7-8: ha-aš-ša-an (8) hu-u-i-ia-an-zi

"Sie laufen zum Herd"

Das homerische Griechisch fügt sich nicht eindeutig ein. Ein Beispiel für Person in Goal-Position ist:

(138) Od. 7,139-141: αὐτὰρ ὁ βῆ διὰ δῶμα πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς

πολλὴν ἥερ' ἔχων, ἣν οἱ περὶ χεῦεν Ἀθήνη, ὄφρ' ἔκετ'

Ἀρήτην τε καὶ Ἀλκίνοον βασιλῆα

"Doch der schritt durch die Häuser, der vieldulddende göttliche Odysseus, mit viel Nebel, den ihm Athene herumgeossen hatte, bis er zu Arete und dem König Alkinoos kam."

155 Van Windekens (1979) S 171 ff.; zum Lautlichen vgl. ebda. S 16.

156 Ebda. S 177.

157 Klingenschmitt (1975) S 153 f.; Van Windekens (1979) S 177.

158 Vgl. auch Delbrück (1967=1893) S 363-365.

Der Richtungsakkusativ von Personen ist griechisch allerdings nur für die resultative Verbalwurzel $\iota\kappa$ -belegbar. Schwyzer-Debrunner¹⁵⁹ halten die Valenz des Verbums $\iota\kappa\nu\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$ + Akkusativ für "nicht beweisend" für einen Richtungsakkusativ. Sie begründen es nicht näher, übersetzen das Verbum aber mit "erreichen". Deutsch "erreichen" ist nach unseren Kriterien (wie dt. "besteigen") nicht zum direkten Nachweis eines Richtungsakkusativs geeignet: Es handelt sich um ein Präfixverb, wobei er- im Deutschen u.a. zielgerichtet-resultative Bedeutung mit "OBJECT" haben kann (ersteigen, erobern, erjagen, ...). Vielleicht hat diese Auffassung Debrunner bewogen, das Verbum simplex $\iota\kappa\nu\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$ nicht für ein Beispiel mit Richtungsakkusativ zu halten. Das Verbum könnte indogermanisch sein, wenn man es mit lit. *siekti* "nach etwas langen, etwas zu erreichen suchen"¹⁶⁰ zusammenbringt. Es handelt sich also um kein "richtiges" Bewegungsverb. Im Folgekontext der Odyssee-Stelle wird Affizierung der Arete geschildert: Odysseus umklammert ihre Knie. Die Übersetzung Debrunners ist also korrekt, und man wird nach meinen Ausführungen (138) nur *cum* (*magr grano salis* als Beispiel für einen Richtungsakkusativ bei einem Bewegungsverb heranziehen.^{160a}

Beispiel (1) in unserer Beispielliste ist ein Beleg für griechischen Richtungsakkusativ, der mit einem Nomen des Ortes gefüllt ist. Beispiel (2) der Liste zeigt eine Verstärkung des Richtungsakkusativs durch das "lative" Element $-\delta\epsilon$. Dieses Element wird zur Verdeutlichung an Nomina der Sachklasse angehängt. Ein Beispiel mit $-\delta\epsilon$, angehängt an eine Person zur Verdeutlichung des "Richtungsakkusativs" ist mir bei Homer bekannt: Il. 24,338. Hier wird allerdings wieder unsicheres $\iota\kappa\nu\epsilon\omicron\mu\alpha\iota$ verwendet.

Das Altindische fügt sich hingegen gut zum hethitischen Befund: Beispiel (8) zeigt Nomen der "Sachklasse". Ein Beispiel für "Person" in Goal-Stellung mit Richtungsakkusativ ist:

- (139) RV. 3,61,6: $\ddot{a}yat\ddot{im}$ $agna$ $u\acute{s}asam$ $vibh\ddot{a}t\ddot{im}$ $v\ddot{a}m\ddot{a}m$ $e\ddot{s}i$ $dr\ddot{a}vi\ddot{n}am$
 $bh\ddot{i}k\ddot{s}am\ddot{a}n\ddot{a}h$
 "Du, o Agni, gehst zur ankommenden, leuchtenden Uṣas, um
 schönen Reichtum bittend."¹⁶¹

Das Litauische verwendet den Richtungsakkusativ sehr beschränkt. Es reduziert

159 Schwyzer-Debrunner (²1975=1950) S 68, Nr.1.

160 Fraenkel (1965) s.v. Zur semantischen Begründung der Zusammenstellung vgl. Panagl (1976) S 277.

160a Folgt man Panagls ((1976) S 277) Argumentation, daß die resultative Bedeutung der Wurzel erst eine innergriechische Entwicklung ist, kann der Akkusativ bei $\iota\kappa$ - allerdings mit größerer Wahrscheinlichkeit als Reflex einer idg. Goal-Füllung "Akkusativ" gelten.

161 Weitere Beispiele (auch aus späterer vedischer Literatur) bei Gedicke (1880) S 146.

ihn vor allem auf Wendungen wie in Beispiel (41) (Örtlichkeit). Andere Wendungen wären *tarnýba eīti* "den Dienst versehen", *eīti kalbū mókslā* "Sprachwissenschaft studieren" (eigentlich "zur Wissenschaft der Sprachen gehen") und einige andere mehr.¹⁶² Es sind also auch eher abstrakte Goal-Füllungen dabei. Diese Möglichkeit der Füllung eines Richtungsakkusativs ist m.E. ebenfalls indogermanisch. Man vergleiche nur ai.:

(140) RV 6,7,4: *tāva krátubhir amṛtitvām āyan*

"Durch deinen Willen gingen sie zur Unsterblichkeit (ein)."

Das Griechische hat diese Möglichkeit wieder (z.B.) beim resultativen *ἵκνεομαι* (mit aller Unsicherheit) bewahrt:

(141) IL. 24,727-728 (Andromache hält das Haupt Hektors in Händen

und klagt, daß ihr gemeinsamer Sohn keine Zukunft haben

werde, wenn die Griechen nun in absehbarer Zeit Troja er-

obern): οὐδέ μιν οἶω ἥβην ἔξεσθαι

"Ich glaube, daß er nicht ins Jünglingsalter kommt."

Auch das unter die homerischen Wörter¹⁶³ eingereihte ursprünglich abstrakte ἀγγελίη(ς) "das Melden" läßt sich hier in der Wendung "auf Meldung, Botengang gehen" anführen:

(142) IL. 11,139-141: [Ἀντίμαχος] ... ὅς ποτ' ἐνὶ Τρώων ἀγορῇ

Μενέλαον ἄνωγεν, ἀγγελίην ἐλθόντα σὺν ἀντιθέῳ Ὀδυσσεϊ,

αὖθι κατακτεῖναι

"(Antimachos), der einst in der Versammlung der Troer be-

fahl, den Menelaos, der auf Botschaft mit dem gottgleichen

Odysseus kam, sofort zu töten."

Diese Stelle ist eine mögliche Scharnierstelle für die Entstehung eines "homerischen Wortes" ἀγγελίης "Bote", das man (hier im Akkusativ) dem Menelaos beordnen kann. In der ursprünglichen Bedeutung als Verbalabstraktum (von uns in der Übersetzung von Beispiel (142) allerdings schon als Nomen rei actae übersetzt - eine natürliche Drift der Verbalabstrakta¹⁶⁴) paßt ἀγγελίη ebenso als abstrakte Goal-Füllung eines Fortbewegungsverbs wie das semantisch ähnlich gelagerte ἐξεσθή (IL. 24,235). Unsere beiden Beispiele für altir. Richtungsakkusativ (24) sind auch

162 Senn (1966) S 419 f.

163 Leumann (1950) S 168 ff.

164 Vgl. Panagl (1981), Schöfl (1983); Panagl (1982) S 235 f. andeutungsweise.

hier einzureihen.

Das Lateinische bietet trotz der marginalen Überlieferung 2 der 3 oben fürs Indogermanische postulierten Füllungen: die Ortsbezeichnung (z.B. das Plautus-Beispiel (29) der Liste; sehr häufig domum¹⁶⁵ u.a.) und auch Abstrakta (in stehenden Wendungen) z.B.:

(143) Plaut.Curc. 489: nemo it infitias

"niemand leugnet" (eigentlich "niemand geht zum Un-Sagen")

Die indogermanische Möglichkeit, die akkusativische Goal-Stelle mit einem Nomen "+ abstrakt" zu füllen, erzeugte im Indogermanischen (vielleicht ursprünglich vor allem fachsprachlich - vgl. das heutige Deutsche typologisch), Funktionsverbgefüge mit desemantisiertem Fortbewegungsverb. Die Supinum-Konstruktion des Alt-kirchenslawischen, Lateinischen und Litauischen ist hier ebenso anzureihen wie die "Infinitive" in Goal-Position bei anderen Sprachen. Sie werden später (3.2.6.) behandelt werden.

Fürs Indogermanische nehme ich also an, daß der Richtungsakkusativ in Goal-Position bei Bewegungsverba folgende semantische Füllungsmöglichkeiten hatte: Nomen (+ Person bzw. + belebt); Nomen (+ Örtlichkeit bzw. + Sachklasse); Nomen (+ abstrakt).

3.2.3.7. Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse:

Ich habe für Fortbewegungsverba die Goal-Füllungen Adpositionalobjekt, Richtungsakkusativ und Adverb eingehend besprochen und bin zu folgenden Ergebnissen fürs Indogermanische gekommen:

- Richtungsakkusative waren indogermanische Füllungsmöglichkeiten für Goal. Semantische Restriktionen des Nomens im Richtungsakkusativ konnten nicht festgestellt werden.
- Adverbien konnten ebenfalls im Indogermanischen die Goal-Position füllen. Diese Adverbien sind schon grundsprachlich textsyntaktisch abgeleitete Strukturen, PRO-FORMEN, beziehen sich auf etwas im Vortext Genanntes zurück oder lassen sich in Appositionsstrukturen durch den jeweiligen Appositions-Partner referentiell eindeutig festmachen.
- Adpositionalobjekte sind nicht (bzw. nur marginal) zu rekonstruieren, und

165 Vgl. die Zusammenstellung für das Altlatein bei Bennett (1966) S 230-238 für alle Verwendungsweisen des Richtungsakkusativs.

das, obwohl alle Einzelsprachen (vielleicht mit Ausnahme des Althethitischen) unserer Belegsammlung derartige Strukturen (zumindest oberflächlich) aufweisen.

3.2.4. Der sogenannte Dativ des Ziels

In unserer Belegliste (3.2.1.) fehlen Beispiele für den sogenannten Zieldativ. Dieser Dativ ist in einigen altindogermanischen Sprachen ein marginales Phänomen bei Fortbewegungsverba und m.E. nicht rekonstruierbar.

Delbrück hat im "Grundriß" die wesentlichen bis dahin bekannten Daten für eine sprachvergleichende Betrachtung zusammengetragen.¹⁶⁶

Am aussagekräftigsten ist hier sicher das altindische Material, da dort der indogermanische Dativ formal am besten erhalten ist. Delbrück hat in seiner Altindischen Syntax m.E. überzeugend gezeigt, daß der älteste Zustand immer nur Dative von Personen zeigt¹⁶⁷, die man als *Dativi commodi* bzw. *incomodi* auffassen kann.¹⁶⁸ Wie bauen wir dies in unser Modell ein? Ein Beispiel wäre:

(144) RV. 1,154,3: *prá viṣṇave śūśām etu mānma*

"Vorwärts soll das kräftige Preislied gehen für Viṣṇu."

Goal ist durch "prá" abgedeckt, der Dativ Viṣṇave ist freie Angabe.

Im späteren Sanskrit kann auch ein Gegenstand im Dativ erscheinen. Dieser Dativ kann dann als Goal-Kasus verstanden werden. Delbrück führt ein Beispiel aus Āp.Śr. an (4.Jhdt.v.Chr.)¹⁶⁹:

(145) Āp.Śr. S 1,17,4: *śakaṭāyābhipravartati*

"Er schreitet zu dem Wagen vor."

Hat sich hier der Sprachwandel derart vollzogen, daß sich eine ursprüngliche Angabe in der Sphäre des Verbums "eingeschlichen" hat? Es besteht kein Anlaß zu einer derartigen Vermutung. Die semantische Funktion des *Dativus commodi* ist ja nach wie vor nicht in der Sphäre des Verbums als systematische semantische Leerstelle eingebaut. Nur ein neuer Oberflächenkasus hat sich für die Leerstelle Goal "profilert". Dies kann an der Oberfläche für den Sprecher sicher damit motiviert

166 Delbrück (1967=1893) S 288-291.

167 Delbrück (1976=¹1888) S 143.

168 Vgl. auch Haudry (1977) S 163. f.

169 Delbrück (1967=1893) S 289.

sein, daß er Fälle für Personen im Dativus commodi im Ohr hatte, die man auch räumlich deuten konnte ("für Viṣṇu" im Beispiel (144) gedeutet als "zu Viṣṇu"). Außerdem kann Einfluß der syntaktisch und semantisch ähnlichen Transportverba angenommen werden (s.u. Exkurs 2). Diese Darstellung hat für meine Theorie der Lokal-Adverbien als PRO-Formen auf den ersten Blick einen Haken. Im Beispiel (144) wäre das Adverb *prá* durch ein in Apposition dazu stehendes *Viṣṇave* in seiner Referenz desambiguiert. Wieso gilt der Dativ *Viṣṇave* nicht automatisch (ebenso wie oben der Richtungsakkusativ) als Goal-Kasus? Man kann diesem Einwand dadurch begegnen, daß in einem Ritual-Kontext die Referenz des *prá* von vornherein z.T. desambiguiert ist: Das Preislied bewegt sich himmelwärts.

Ganz Ähnliches wie fürs Altindische läßt sich auch über das Avestische, Lateinische und Griechische sagen. Im Altlateinischen ist das notorische Beispiel:

(146) Enn. Ann. 401: Undique conveniunt velut imber tela tribuno,
configunt parmam.

"Von allen Seiten kommen wie Regen die Geschosse gegen den
Tribunen, durchbohren den Schild."

Der Dativ *tribuno* kann als Dativus incommodi aufgefaßt werden. Durch "Inkorporierung" des *con, das den Goal-Kasus vertritt in "venio" ist eine "absolute" Verwendung des Verbums als "sich versammeln" überhaupt nicht ungewöhnlich (s.o. 3.2.3.3.3.). Man könnte also übersetzen: "Von allen Seiten kommen die Geschosse zusammen (u.zw.) gegen den Tribunen." Das Beispiel kann aber auch als Schaltstelle für eine ähnliche oberflächliche Umdeutung wie im Altindischen dienen: Man konnte den Dativ eventuell als Goal-Kasus auffassen.

Ein "unfrisierter" Gedanke sei hier auch angebracht. In einer Reihe von lateinischen Fällen, die man als Belege für "Zieldativ" heranzieht,¹⁷⁰ sind die Nomina Beispiele von Deklinationsklassen, in denen Ablativ und Dativ gleich lauten, also synkretistisch zusammengefallen sind. Ein Beispiel dafür ist das Standardbeispiel der Schullehrbücher für Zieldativ:

(147) (vgl. (31)) Verg. Aen. 5,451: it clamor caelo
"Der Ruf geht zum Himmel."

Könnte hier (abgesehen vom sicherlich starken griechischen Einfluß, wo der Dativ ja regulär auch den Lokativ vertreten konnte) nicht auch ein lateinischer

170 Vgl. die Sammlungen bei Bennett (1966) S 189 f. und Kühner-Stegmann (1966) S 320.

Ablativ zugrunde liegen, in dem ja ein indogermanischer Lokativ fortgesetzt sein konnte? Zur Stützung dieser Hypothese möchte ich ein in der Semantik fast genau entsprechendes Beispiel aus dem Altindischen anführen:

- (148) (vgl. (10)) RV. 1,190,4: asya śloko divīyate
 "Sein Ruf eilt zum Himmel (Lokativ !!) - zur
 näheren Diskussion dieser Goal-Füllung siehe
 3.2.5.

Ein griechisches Beispiel, bei dem man (vgl. den unterstrichenen Kontext) den Charakter des Dativs als Dativus (in)commodi gut sieht ist:

- (149) S.Ant. 11-13: (Ismene spricht zu Antigone): ἐμοὶ
 μὲν οὐδὲς μῦθος, Ἀντιγόνη, φίλων οὐδ' ἡδύς οὔτ'
ἀλγελνός ἔμετ'
 "(Zu) mir kam kein Wort, Antigone, von Freunden,
 weder ein angenehmes noch ein schmerzendes."
 (Unterstreichungen von mir)

Ähnlich läßt sich z.B. in Il. 15,640 der Dativ βέη Ἡρακλεΐη (metonymisch !) verstehen. Für Herakles, der die Befehle der zwölf Arbeiten übermittelt bekommt, handelt es sich um einen Dativus incommodi.

Die meisten Beispiele, für die man im Altindischen und Lateinischen "Ziel-dativ" verantwortlich macht, sind keine Bewegungsverba, sondern kausative Bewegungs-verba, also Transportverba. Transportverba haben die gleiche semantische und syntaktische Valenz wie Bewegungsverba, vermehrt nur um eine Leerstelle, ein OBJECT (vgl. 3.3.). Bei Füllung des Goal mit einem Nomen [+ belebt] kommt es aber durch den Transfer eines Objects zu diesem belebten Goal bei Transportverba viel stärker noch als bei Bewegungsverba zu einer gleichzeitigen Beeinflussung des Goal. Man hat deshalb einen eigenen Tiefenkasus BENEFACTIVE für das belebte Goal bei Verben wie "geben, bringen, etc." vorgeschlagen. Als Untergruppe des Goal-Kasus ist diese Bezeichnung praktisch.¹⁷¹ Der Oberflächenkasus "Dativ" ist im Indogermanischen und seinen Fortsetzern meist die Füllung einer derartigen Leerstelle eines Transport-verbs.

171 Fillmore (1971) S 261 bestreitet den theoretischen Nutzen von "Benefactive". Doch s. 3.3. dieser Arbeit, v.a. Anm.332.

Exkurs 2: Bemerkungen zu idg. *deh₃- und anderen Transportverben

Werfen wir einen Blick auf idg. *deh₃- "geben" Der bei Panagl¹⁷² gegebene Tiefenkasusrahmen weicht vom hier dargestellten ab. Panagl rechnet mit Agens - Experiencer - Objekt, wobei der Experiencer Panagls unserem Goal (Untergruppe nefective) entspricht. Ich glaube, daß bestimmte strukturelle Tatsachen, welche die nähere Verwandtschaft von Bewegungsverba und Transportverba erweisen (z.B. schließliche Verwendung von Verben beider Gruppen in Supinumkonstruktionen; gleicher Wortkörper von Bewegungs- und Transportverba, Typ engl. move, dt. rollen, verto), auch deskriptiv zum Ausdruck kommen sollten. Dies leistet Panagls Kasusrahmen, wie ich glaube, in geringerem Ausmaß als der in dieser Arbeit vertretene. Nach meinem Ansatz sind Agent, Goal und Source sowohl bei Bewegungsverba als auch bei Transportverba vorhanden, die strukturelle Gemeinsamkeit findet also in der Beschreibung ihren Niederschlag (zum Supinum vgl. unten 3.2.6.).

Transportverba lassen durchaus neben belebten auch unbelebte Goal-Füllungen zu. Man vergleiche einige Beispiele der idg. Wurzel *bher- "tragen, bringen" an einigen idg. Sprachen:

- (150) aisld.: (1) Edda (ed. Kuhn) Grm.36: Rangríð oc Ráðgríð
oc Reginleif þær bera einheriom öl
"Rangríð, Ráðgríð und Reginleif, die bringen den Einzelkämpfern Bier." (Dativ = + belebt)

(2) Edda (ed. Kuhn) Sf. Z.23: Enn er Sigmundr bar líkit út á scipit, þá var bátrín hlaðinn.
"Aber als Sigmund den Körper hinaus ins Schiff (Präposition + Richtungsakkusativ) gebracht hatte, da war das Schiff beladen (scil. es war kein Platz mehr für ihn auf dem Schiff)."

- (151) gr.: (1) Hom. Od. 1,281-283 (Athene spricht zu Telemachos, ermahnend): ἔρχεο πεισόμενος πατὸς δὴν οἰχομένου, ἦν τίς τοι εἴπῃσι βροτῶν ἢ ὅσσαν ἀκούσης ἐκ Διός, ἣ τε μάλιστα φέρει κλέος ἀνθρώποισι
"Geh, den lange abwesenden Vater zu suchen, ob dir einer der Sterblichen es sagen wird oder du ein Gerücht von Zeus vernimmst, das am meisten den Menschen (Dativ) Kunde bringt."

172 Panagl (1977) S 51.

(2) Il. 8,549: κνέσῃν δ' ἐκ πεδίου ἄνεμοι φέρον
οὐρανὸν εἴσω

"Und den Fettdampf brachten die Winde von der Ebene
zum Himmel (Richtungsakkusativ + Postposition)."

(152) ai.: (1) RV. 4,26,4: ... havyāṃ bhāran mānave (Dativ)
devājūṣṭam

"Er bringt (Injunktiv) dem Manu gottgefälliges Opfer."

(2) RV. 7,13,1: bhāre [mānma] havir nā barhiṣi
"Ichbringe [das Gedicht] wie ein Opfer auf die Opfer-
streu (Lokativ)."

Die Goal-Position bei *deh₃- hingegen dürfte indogermanisch einer Beschränkung auf +belebt unterliegen. Dies ist eine Eigenart des Lexems, die im Lexikon vermerkt werden muß. Beispiele für belebtes Goal aus dem Altpersischen, Altindischen, Altkirchenslawischen (belebtes Kollektiv) für die Wurzel *deh₃- finden sich z.B. bei Panagl (1977).¹⁷³ Beispiele aus weiteren indogermanischen Sprachen ließen sich leicht anführen, z.B.:

(153) (1) lit.: Senn: Litauische Sprachlehre (1929) S 38:

Aĩ mokytojas dũoda mĩkiniei knỹga?

"Gibt der Lehrer der Schülerin das Buch?"

(2) gr.: Il. 2,826 f.: Τρῶες, τῶν αὖτ' ἦρχε Λυκάονος
ἀγλαὸς υἱός, Πάνδαρος, ὃ καὶ τόξον Ἀπόλλων αὐτὸς ἔδωκεν

"Die Troer, die aber führte des Lykaon glänzender Sohn,
Pandaros, dem Apoll selbst den Bogen gegeben hatte."

Schon in den ältesten Texten sind jedoch auch Füllungen des Goal-Kasus von *deh₃- mit einem Nomen +abstrakt bezeugt. Diese Füllungen implizieren aber m.E. metaphorische Auffassung dieses Abstraktums als "belebt" Ein Beispiel, das in der Literatur unter "Zieldativ" behandelt wird¹⁷⁴ und das im Kontext gut die belebte Auffassung des Abstraktums zeigt, wäre:

(154) Cic.leg. 2,22: Deorum Manium iura sancta sunt. [Huma]nos

letto datos divos habento. Sumptum in ollos luctumque minuunto.

"Die Gesetze der Manen-Götter seien heilig. Die Menschen, die dem Tod gegeben sind, sollen für göttlich erachtet werden. Den Aufwand ihretwegen und die Trauer soll man reduzieren."

173 Ebdä.

174 Kühner-Stegmann (1966) S 320.

Der Text ist in altertümelnder Gesetzessprache abgefaßt. Die Manen als Totengötter stellte man sich belebt vor. Es ist daher kein allzu großer Sprung zur personifizierten Auffassung von letum, das im für den benefactive typischen Dativ steht. Bei den nachaugusteischen Schriftstellern war dann auch eine Personifikation des Todesgottes Letum (bzw. Letus) gang und gäbe.¹⁷⁵

Ähnliche Personifizierungsmetaphern gelten für Fälle, bei denen jemand den "Schmerzen" etc. ausgeliefert wird, als ob sie belebte Wesen wären, z.B.:

(155) Il. 5,396 f.: $\mu\epsilon\nu$ [scil. den Hades] $\omega\upsilon\tau\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\eta\rho$ [Amphitryon]

... $\delta\delta\upsilon\nu\eta\sigma\iota\nu$ $\acute{\epsilon}\delta\omega\kappa\epsilon\nu$

"Der selbe Mann gab ihn den Schmerzen."

Der gesamte Kontext zeigt Personifizierungen. Aphrodite ist von Diomedes verwundet worden und Dione erklärt ihr, daß es schon vielen Göttern so von Sterblichen ergangen sei. In V.391 schildert sie, wie dem Ares übel mitgespielt wurde: ... $\acute{\epsilon}\delta\epsilon\sigma\mu\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\delta\acute{\alpha}\mu\upsilon\alpha$ "Ihn bezwang die Fessel." $\Delta\epsilon\sigma\mu\omicron\varsigma$ ist in Agens-Position, einer Position, die ebenfalls [+ belebt] impliziert. Hier bewirkt diese Position eine Personifikation der Fessel. In V.394 erzählt Dione, wie Amphitryon die Göttin Hera mit einem Pfeil trifft. Auch hier, also unmittelbar vor unserer Stelle, steht ein abstraktes Nomen in Agens-Position: $\tau\acute{o}\tau\epsilon$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\nu\eta\kappa\epsilon\sigma\tau\omicron\nu$ $\lambda\acute{\alpha}\beta\epsilon\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\gamma\omicron\varsigma$ "Damals ergriff sie unheilbarer Schmerz."

Diese Fixierung auf [+ belebt] im Goal-Kasus des Transportverbs $*deh_3-$ ist sicher ein wesentlicher Unterschied zum Transportverb $*dheh_1-$ (vgl. Exkurs 1).

Eine Spezialität von $*deh_3-$, die, wie ich unten zu zeigen versuche, ebenfalls mit der Beschränkung des Goal auf [+ belebt] zusammenhängen könnte, ist die Fähigkeit dieser Wurzel, in einigen indogermanischen Sprachen "geben" (z.B. gr. $\delta\acute{\epsilon}\delta\omega\mu\iota$, ai. $d\acute{a}d\acute{a}ti$, lat. dare ...), in anderen hingegen "nehmen" (heth. $d\bar{a}-$, ai. $\acute{a}d\bar{a}-$) zu bedeuten. Beispiele für "geben" wurden oben bereits zitiert. Beispiele für "nehmen" wären:

(156) (1) altheth.: StBot 8 IV² 5'-7': [na-a]š-ta LUGAL-i

SAL.LUGAL-ja a-i[-in ya-a-]i-in pít-tu-li-uš-ša

[da-a-aḫ-]ḫu-un ^{GIS₂} SÚ.A-ka-az-mi-it x[-m]i-it

kar-ta-az-mi-it [tu-ug-]ga-az-mi-it da-a-aḫ-ḫu-un

"[Nun habe ich] dem König und der Königin We[h, Sch]merz

und Bedrängnis [(weg)ge]nommen. Von ihrem Sitz, von ihrem

[...] aus ihrem Herzen, aus ihrem [Kör]per habe ich (es

weg)genommen."

¹⁷⁵ Vgl. Pauly-Wissowa (1925) Sp.2148 f.

- (2) ai.: RV. 4,15,8: utá tyā yajatā hārī kumārāt
sāhadevyāt prāyatā sadyā ā dade.

"Und diese zwei verehrungswürdigen angebotenen
Falben nahm ich sogleich vom Prinz Sāhadevya."

Die beiden Bedeutungen (vgl. auch das Nebeneinander von ai. dadāmi "geben" und ā-dade "nehmen") stehen in einer semantischen Beziehung zueinander, die man als "konvers" bezeichnen kann. Diese Relation, die zwischen Synonymie und Antonymie angesiedelt ist, hat in den letzten dreißig Jahren immer wieder die Sprachwissenschaft beschäftigt. Die Palette der Untersuchungen reichte dabei von allgemein-sprachwissenschaftlichen Fragestellungen nach der Natur der Konverse¹⁷⁶, über Herstellung soziologischer Zusammenhänge¹⁷⁷ bis hin zu Untersuchungen des Phänomens in der Kindersprache¹⁷⁸, der Aphasie¹⁷⁹ und der Sprachgeschichte.¹⁸⁰

Konverse Lexeme sind Quasi-Synonyma¹⁸¹, bei denen ein und dieselbe Situation aus verschiedenen Blickwinkeln gesehen wird. Um unterschiedlichen Blickwinkel zu ermöglichen, müssen Lexeme, die zu anderen in konverser Beziehung stehen, eine (mindestens) zweistellige Relation bilden können. Die klassische Definition der Konverse¹⁸² lautet daher:

$$aR^{-1}b \equiv bRa \quad \text{bzw.} \quad (x) (y) \quad (R(x,y) \equiv R^{-1}(y,x))^{183}$$

176 Vgl. in jüngster Zeit Kastovsky (1981) mit ausführlicher Diskussion der von ihm verfochtenen generativ-semantischen Position gegenüber Coserius' strukturalistischem Standpunkt. Vgl. ferner Kastovsky (1982), v.a. S 41-45, 102-103. An älteren Arbeiten ist v.a. eine russische hervorzuheben: Apresjan (1974) v.a. S 256-283. Diese Arbeit ist die materialreichste, die ich kenne (russische Beispiele). Ihre Arbeitsweise ist grob gesprochen eine Abart der generativen Semantik (Smysl-tekst-Modell der sowjetischen Schule). Weiters zu nennen ist Fillmore (1968 b), bes. S 375-377. Auch die entsprechenden Abschnitte bei Lyons (1977) S 279 f., Lyons (1963) S 71-73 und Schiffko (1975), v.a. S 44 sind lesenswert.

177 E. Benveniste (1966=1951), später im größeren Zusammenhang Benveniste (1969); auf ihn gestützt Ramat (1971) besonders S 191 ff. und Meid (1976) mit Material aus der altirischen Rechtssprache. Zuletzt Ramat (1983),

178 Vgl. Panagl (1978). Auch in Clark (1979) finden sich für die Konversen-Diskussion verwertbare Beiträge.

179 Vgl. Panagl (1978).

180 Vgl. Panagl (1978); Benveniste (1976); Ramat (1971); Meid (1976); ältere Literatur bei Wlaschim (1927) und Kronasser (1952), v.a. S 184 ff.; die ebda. S 88 ff. gegebenen kausativen Beispiele würde ich mit Apresjan (1974) S 227 f. als "Quasikonverse" bezeichnen (Apresjans Ausdruck ist kvazikonversivy); vgl. auch Panagl (1978) S 143 "eine Art von ... "Konversion".

181 Zur Abgrenzung der Konverse gegenüber Synonymie und Antonymie vgl. Apresjan (1974) S 261; Panagl (1978) S 141 (mit Literatur).

182 Vgl. z.B. Apresjan (1974) S 259: "iz aR⁻¹b sleduet bRa i naoborot."

183 Vgl. Schiffko (1975) S 44.

R ist dabei eine Relation, R^{-1} stellt deren Umkehrrelation dar. Diese "Relation" kann nun z.B. ein Substantiv mit Kopula (z.B. R "ist Mann von", R^{-1} "ist Frau von"), ein prädikativ verwendeter Komparativ (z.B. R "ist schöner als", R^{-1} "ist 'schiacha' als"), ein zweiwertiges Verb (z.B. R "liebt", R^{-1} "wird geliebt"; R "abgeben", R^{-1} "ausgehen" in Sätzen wie: "Die Pflanze gibt einen betörenden Duft ab" vs. "Ein betörender Duft geht von der Pflanze aus") oder ein dreiwertiges Verbum sein (z.B. R "geben", R^{-1} "nehmen", wobei $R(x,y,z) \equiv R^{-1}(y,x,z)$, bei dem auch jeweils zwei Argumente / Aktanten / Ergänzungen vertauscht sind, d.h. ihre Perspektive wechseln). Konversionsrelation ist auch möglich im Bereich der Präpositionen (vor vs. nach) bzw. bei Konjunktionen im Zusammenhang mit ihren Korrelativadverbien (weil vs. deshalb).¹⁸⁴

Die oben gegebene sehr allgemeine logische Definition ist von Apresjan¹⁸⁵ in einem generativ-semantic Framework verfeinert worden:

"Leksičeskie edinicy R i S sut' konversivy esli oni udovletvorjajut sledujuščim uslovijam: (1) v tolkovanijach R i S učastvujut odni i te že bolee elementarnye predikaty P_1, P_2, \dots, P_n , pričem dlja ljuboi pary vida $P_i \xrightarrow{1} P_j$ v tolkovanii R, v tolkovanii S naidetsja libo točno takaja že para (esli 1 - ne atributivnoe otnošenje), libo para $P_j \xrightarrow{1} P_i$ (esli 1 - atributivnoe otnošenje), i naoborot.
(2) R i S imejut obraščennye rolevye (ili aktantnye) struktury
(3) R i S odnosjatsja k odnoi i toi že (glubinnoi) časti reci."

"Die lexikalischen Einheiten R und S sind Konverse, wenn sie den folgenden Bedingungen genügen: (1) An den (semantischen) Interpretationen (von) R und S haben genau dieselben elementarereren Prädikate P_1, P_2, \dots, P_n Anteil, wobei sich für ein beliebiges Paar vom Aussehen $P_i \xrightarrow{1} P_j$ in der Interpretation (von) R (auch) in der Interpretation (von) S entweder genau dasselbe Paar (wenn 1 eine nicht-attributive Beziehung (ausdrückt)) oder ein Paar $P_j \xrightarrow{1} P_i$ (wenn 1 ein attributives Verhältnis (ausdrückt)) findet und umgekehrt.

(2) R und S haben vertauschte Rollen- (bzw. Aktanten)strukturen.

(3) R und S beziehen sich auf ein und denselben Redeteil (in der Tiefenstruktur)."

"1" drückt, wenn die Verwendung "nicht attributiv" ist, meist eine Koordinierungsrelation aus. Als Musterbeispiel für "nicht attributiv" dient Apresjan¹⁸⁶ das

184 Vgl. die von Apresjan (1974) S 264 gebrachten Beispiele: Režisser zabolet, i potomu prem'era ne sostojalas'. "Der Regisseur erkrankte, und deshalb fand die Premiere nicht statt." Prem'era ne sostojalas' potomu čto režisser zabolet. "Die Premiere fand nicht statt, weil der Regisseur erkrankte."

185 Apresjan (1974) S 261; zu den Kausativa vgl. Anm.173 dieser Arbeit.

186 Apresjan (1974) S 260.

Verbum "kaufen" (pokupat') vs. "verkaufen" (prodavat'), wobei die gemeinsamen, koordinierten Prädikate die folgenden sind:

- (1) eine Sache wechselt den Besitzer (von X zu Y)
- (2) eine Geldsumme geht von Y nach X.

Unterschied: Bei "kaufen" wird die Handlung von X verursacht, bei "verkaufen" von Y. "Geben" und "nehmen" sind durch (1) allein interpretierbar.

Ein Beispiel für "attributiv" ist "kurieren"¹⁸⁷ in zwei Lesarten:

- (1) Er kuriert sie durch ein neues Medikament von der Cholera.
- vs. (2) Er kuriert die Cholera (von ihr, bzw. ihre Cholera) durch ein neues Medikament.

Leicht formalisiert:

- (1) A kuriert B mittels C von D.
- (2) A kuriert D (von B) mittels C.

Bei (1) wirkt A auf B, indem er mittels C versucht, D zu beenden.

Bei (2) versucht A, D zu beenden, indem er auf B mittels C wirkt.

In (1) hat die attributive Zuordnung die Richtung $P_i \xrightarrow{\text{attr.}} P_j$, also: "wirkt" $\xrightarrow{\text{attr.}}$ "versucht"; in (2) umgekehrt: $P_j \xrightarrow{\text{attr.}} P_i$: "versucht" $\xrightarrow{\text{attr.}}$ "wirkt".

Diese Beobachtungen Apresjans lassen sich gut mit der funktionalen Satzperspektive¹⁸⁸ der Prager Schule verbinden. Alle konversen Beziehungen haben ein "foregrounding" einer bestimmten semantischen Rolle, was gleichzeitig ein "backgrounding" der anderen Rollen zur Folge hat.

Wir können uns für unsere Fragestellung auf "dreiwertige" Transportverba beschränken. In unserem Modell haben Transportverba ja bekanntlich vier Tiefenkasus: Agent, Source, Goal, Object. Die Bedeutung "geben" weist obligatorische Koreferenz von Agent und Source auf, die Bedeutung "nehmen" hat obligatorische Koreferenz von Agent und Goal¹⁸⁹, bzw. im (adaptierten) Jargon der Prager funktionalen Satzperspektive: bei "geben" findet obligatorisches "foregrounding" des (belebten) Goal statt.

187 Das Beispiel ist adaptiert von Apresjans russischem Beispiel lečit' "kurieren" (ebda. S 261).

188 Vgl. Kastovsky (1981), mit Literaturangaben.

189 Etwas anders Kastovsky (1981) S 131.

Nun gibt es eine Gruppe von dreiwertigen Transportverba (zu denen "geben" und "nehmen" gehören), deren Tiefenkasus Goal und Source (zumindest in ihrer typischen Verwendungsweise) obligatorisch +belebt sind. Diese Verben sind offenbar im Hirn des Sprechers nur locker gespeichert. Die Tatsache, daß jeweils ein Tiefenkasus obligatorisch dem "foregrounding" unterliegt und koreferent mit dem belebten Agens ist und beide zur Auswahl stehenden Tiefenkasus (Goal und Source) +belebt sind, also zum (ebenfalls obligatorisch + belebten) Agens passen, schafft offensichtlich eine Unsicherheit, Indeterminiertheit. Dies ist m.E. der strukturelle Grund dafür, daß man z.B. als kompetenter Sprecher des heutigen Deutsch kaum einen Unterschied macht zwischen "leihen" (= geben) und "borgen" (= nehmen), sondern beide Verba für beide Bedeutungen verwendet.¹⁹⁰ Ähnliche Schwierigkeiten hat man umgangssprachlich bei "lehren" und "lernen", wobei "lernen" in Österreich beide Bedeutungen abdecken kann und "lehren" in der Schweiz.

Ähnlich hat man sich strukturell im Indogermanischen bzw. in altindogermanischen Sprachen den möglichen Umsprung der Bedeutung von "geben" zu "nehmen" vorzustellen. Beispiele aus altindogermanischen Sprachen:¹⁹¹

- (157) an. fá "geben, nehmen"; ai. harati "nehmen, geben"; mir. gabaim "nehmen, geben", lat. tributum ferre "Tribut zahlen" - praemium ferre "seinen Sold erhalten"; (gleiches Etymon in verschiedenen Sprachen, komplementäre Verteilung der Bedeutung) got. niman "nehmen" vs. gr. νέμεiv "zuteilen", lat. dare "geben" vs. heth. dā- "nehmen"; (Gegensatz Simplex-Kompositum) dt. "kaufen" vs. "verkaufen", ai. dā "geben" vs. ādā- "nehmen", etc.

Eine Streitfrage der Forschung ist es, ob von einer unspezifizierten vox media bzw. vox ambigua¹⁹² auszugehen oder mit plötzlichem Umschlag¹⁹³ zu rechnen ist. Unsere obige Analyse könnte implizieren, daß beide Ansichten nicht unvereinbar sind

190 Vgl. z.B. Panagl (1978) S 141; in der Kindersprache und beim Sprachverlust (Aphasie) sind Verwechslungen von Konversen ebenfalls häufig (vgl. ebda. S 145 ff.).

191 Vgl. Wlaschim (1927) S 1-10; der Gegensatz Aktiv:Medium dient in altindogermanischen Sprachen ebenso als reguläres grammatikalisches Mittel zum Ausdruck der Konverse wie das Passivum in modernen Sprachen. Beispiele hierfür bei Wlaschim S 4-6, z.B. gr. δαυεῖζω "leihen" vs. gr. δαυεῖζομαι "borgen" Pl.lg. 742 c.

192 Z.B. Kronasser (1968) S 185; zustimmend Meid (1976) S 239, Anm.1; Ramat (1983) S 87f

193 Vgl. Panagl (1978) S 151, ausgehend von Resultaten einer Untersuchung an Kindersprache und Aphasie.

Die Kommunikationssituation im Großen wird durch den Kasusrahmen Agent, Objective, Goal, Source abgesteckt und mit der Beschränkung von Goal und Source als [+belebt] noch weiter eingeschränkt. Diese Situation würde also die "Vox ambigua" sein. Sobald das Verbum gewählt ist, werden die koreferenten Kasus in der oben geschilderten Weise gewählt. Ein Fehler von seiten des Sprechers ist jedoch durch die Markierung von Source und Goal als "belebt" möglich. Ein Umspringen auf dem Hintergrund der Situation ist also möglich. Diese Situation des "Gebens und Nehmens" in ritualisierter Form, die man mit einem Nootka-Wort als "potlach" bezeichnet, dürfte ein wesentliches Kennzeichen auch der indogermanischen Gesellschaft gewesen sein, was diese Verwechslungsmöglichkeit noch wahrscheinlicher macht. Ich verweise hier nur auf die in Anmerkung 180 zitierten Arbeiten von Benveniste, Meid und Ramat. Diese Wissenschaftler haben die wechselseitige Implikation von Geben und Nehmen für die indogermanische Gesellschaft herausgearbeitet.

Bleibt beim Akzeptieren einer Umschlagsmöglichkeit auf einen bestimmten sprachstrukturellen und sozialen Hintergrund die Frage, welche der konversen Bedeutungen von *deh₃- ursprünglich war, "nehmen" oder "geben". Solche "Henne oder Ei?"-Fragen sind selten beantwortbar. Auch hier nur eine Vermutung, ein Indiz: Wir haben beim "Zieldativ" gesehen, daß der "Dativ" (u.a.) zur Angabe des belebten Goal verwendet wird. SOURCE wird normalerweise mit Ablativ bzw. synkretistisch dafür eingetretenen Kasus gebildet. Das hethitische Beispiel (156), das oben zitiert wurde, zeigt für die Nomina der Sachklasse in Source bei dā- "nehmen" den für Source-Kasus zu erwartenden Ablativ, während der Dativ in Source-Position bei Personen steht (LUGAL-i SAL.LUGAL-i + Konjunktion -a). Ich deute dies als syntaktischen Reflex einer älteren ursprünglichen Bedeutung "geben".¹⁹⁴ Der Dativ taucht ja genau bei belebtem Substantiv in Source-Position auf, also genau in der Situation, die der oben beschriebenen "archetypischen" für Nehmen-Geben entspricht, in der Situation also, in der "nehmen" allein konvers zu "geben" verwendet werden kann (unbelebtes Source bei "nehmen" ist ja nicht konvers-fähig; vgl. die Beispiele in (157) mit Kontext des Warentausches bzw. Austausches von Gedanken zwischen Personen). Für die Annahme, daß "geben" die ursprüngliche Bedeutung ist, spricht auch die oben herausgearbeitete Tatsache, daß dieses Verbum auf alle Fälle obligatorisch belebte Goal-Position hat, wogegen "nehmen", wie uns das hethitische Beispiel (156) gezeigt hat, auch in nicht konversen Situationen verwendet werden kann.

194 Starke (1977) S 98-101 rechnet fürs Hethitische mit "ablativischem Dativ".

3.2.4. (Fortsetzung): Der "Zieldativ" als Dativus sympatheticus

Havers¹⁹⁵ nennt unter den Verwendungsweisen des Dativus sympatheticus¹⁹⁶ auch den Dativ in Zielposition. Dieser Dativ ist aber meist als Satzgliedteil auffaßbar, er wird wie ein Attribut verwendet. Beispiele aus den Sammlungen von Havers sind:¹⁹⁷

(158) (1) ai. RV 5,14,5: vétu me śrṇāvad dhāvam

"Er komme mir den Ruf erhörend" (scil. meinen Ruf erhörend; hier könnte "me" auch Genetiv des Personalpronomens in der Funktion des Possessivums sein).

(2) av. Y. 28,3: ā mōi rafeōrāi zauuēng jasatā

"Er kommt mir auf das Rufen zu Hilfe." (scil. zu meiner Hilfe").

Zum hethitischen "Dativ" in Goal-Position vgl. die Diskussion unter 3.2.5.

3.2.5. Der Lokativ in Goal-Position

Ausschlaggebend für die Untersuchung der Funktion des Lokativs im Indogermanischen ist (neben dem Altkirchenslavischen und Litauischen) vor allem das Altindische, das über einen semantisch und morphologisch klar abgrenzbaren Lokativ verfügt, der etymologische Anschlüsse an Kasus anderer Sprachen hat, welche (u.a.) auch Lokativ-Funktion haben (z.B. gr. Dativ der Konsonantenstämme; heth. Dativ/Lokativ Sing.). Wir werden uns auch mit Beobachtungen Starkes über den hethitische Dativ / Lokativ auseinanderzusetzen haben. Fälle, wie das unter (59) der Beispielliste zitierte tocharische Beispiel scheiden für die Rekonstruktion morphologisch-formal zwar aus, da der Lokativ im Tocharischen als agglutinierender Sekundärkasus nicht direkt indogermanische Anschlüsse hat, als Beleg für das Weiterleben der Füllungsmöglichkeit einer Goal-Stelle mit Lokativ als einem "Inhaltsparadigma"¹⁹⁸ angehörig, ist der tocharische Lokativ jedoch durchaus brauchbar.

Beim Transportverb *dheh₁- ist uns der Lokativ schon (als für dieses Verb normale Goal-Füllung) untergekommen. Auch bei Bewegungsverba kann der Lokativ in Goal-Position vorkommen.

¹⁹⁵ Havers (1911).

¹⁹⁶ Ebda. S 4.

¹⁹⁷ Ebda. S 37; S 58.

¹⁹⁸ Zum Ausdruck vgl. Rix (1976) S 107 f.

Dieselben Verba, die einen Akkusativ in Goal-Position haben konnten, konnten auch mit Lokativ in Goal-Position konstruiert werden. Allerdings waren, nach meinem Eindruck, die beiden Füllungsmöglichkeiten nicht beliebig vertauschbar sondern gewissermaßen schwach komplementär verteilt. Der Lokativ wird verwendet, wenn das "Lokale" des (als erreicht gedachten) Goals besonders betont werden soll. Ein Indiz des Erreichens einer Örtlichkeit ist dabei im Text öfters die dargestellte Möglichkeit, sich auch innerhalb des Goals weiter zu bewegen. Dies zeigt sich gut bei folgendem Beispiel:

- (159) RV 1,1,4: āgne yām yajñām adhvarām viśvātaḥ paribhūr
āsi sā id devēṣu gacchati.

"Agni, welches Opfer, (welches) Gebet du ringsum ganz
zusammenhältst, das geht unter die Götter."

Die Bedeutung ist also nicht einfach "zu den Göttern". Die Götter werden "örtlich" gesehen als eine Vielheit, unter der dann das Gebet, wenn es sie erreicht, herumgehen kann. Ähnlich sind dann Fälle wie das in unserer Beispielliste für die Wurzel i (Intensivum) zitierte Beispiel (10) zu verstehen: Der Himmel wird vor allem "lokal", mit "Ausbreitungsmöglichkeit" verstanden. Bei Personen in Goal-Position kann das "Räumliche" offenbar nur dann eine Rolle spielen, wenn sie, wie in unserem Beispiel (159), im Plural auftreten (also eine größere Fläche bedecken)¹⁹⁹. Bei unbelebten Örtlichkeiten wird bei Verwendung des Lokativs in Goal-Position deren Örtlichkeitscharakter betont. Dies zeigen z.B. "Minimalpaare" von Konstruktionen mit demselben Verb und derselben lexikalischen Füllung der Goal-Position:

- (160) (1) RV 8,22,9: ā hī ruhātam āśvinā rāthe kōṣe hiranyāye
vr̥ṣaṇvasū

"He, steigt auf, ihr Ásvins, in den Wagen, in den
goldenen Wagenkorb hinein, ihr, die ihr reiches Gut
besitzt."

- (2) RV 1,119,2: ā vām (scil. der Ásvins) ūrjānī rātham
āśvināruhat.

"Die Ūrjānī hat euren Wagen bestiegen, o Ásvins."

¹⁹⁹ Vgl. auch Risch (1980) S 265. Ich vermag Risch allerdings in seiner kühnen Hypothese, daß der Plural generell indogermanisch nur für belebte Wesen verwendet worden sei, nicht zu folgen. Das σχημα Ἀττικόν mit seinen indo-iranischen und hethitischen Parallelen allein scheint mir nicht ausreichend für eine derartige Annahme. Zur Verwendung des Lokativs bei einer Vielzahl von Personen im Altindischen allgemein vgl. auch Delbrück (1976=1888) S 117.

In (1) von (160) wird die Örtlichkeit des Goal wichtig genommen und noch näher spezifiziert (Wagenkorb). Das Goal wird als erreicht gedacht²⁰⁰, oder zumindest ist das Erreichen des Wagens durch die Ásvins der Wunsch des Sprechers, da es der Wagen ist, auf dem die Ásvins dann zum Sprecher herkommen sollen (vgl. einige Verse davor: RV 8,22,5: tēna nasatyā gatam! "Mit dem, o Nasatyā (= Ásvins), kommt!") Bei Beispiel (2) von (160) hingegen steht die zitierte Passage lediglich in einem Aufzählungszusammenhang, die "Örtlichkeit" des Wagens wird nicht so wichtig genommen, nur seine Funktion als Transportmittel der Ūrjānī, der Nahrung, ist wichtig.

Taucht hingegen im Altindischen eine Einzelperson im Lokativ auf, wird m.E. damit nicht "Goal" ausgedrückt, sondern eine Lokalangabe, die metonymisch als pars pro toto zu verstehen ist. Ein Beispiel:

(161) RV 4,50,8: tāsmai vísaḥ svayām evā namante yāsmīn brahmā
rājani pūrva éti.

"Dem huldigen die Untertanen von selbst, bei welchem König
der Brahmane als erster geht."

"Eti" ist hier "absolut" verwendet. U(loc) ergibt hier auch inhaltlich einen wesentlich besseren Sinn als Goal (E(dir)).²⁰¹ Zunächst (RV 4,50,7) ist die Rede davon, daß der König, welcher Brhaspati ehrt, alle Feinde besiegt. Im Folgekontext (4,50,8) wird auch dem König, der dem schutzsuchenden Brahmanen hilft, Gunst der Götter versprochen. In diesem Zusammenhang gäbe es wenig Sinn, dem König, "zu welchem ein Brahmane als erster geht", getreue Untertanen zu versprechen. Es fügt sich dagegen gut ein, daß demjenigen König treue Untertanen versprochen werden, bei dem der Priester "als erster geht", also geehrt wird.

Auch beim griechischen Dativ finden sich m.E. Reflexe des ererbten Lokativ-Gebrauchs in Goal-Position. Das Beispiel (4) unserer Beispielliste zeigt Präp + Dativ in Goal-Position. Mit unserer Auffassung der Entstehung von Präpositionen und dem allgemein anerkannten inhaltlichen und z.T. formalen synkretistischen Aufgehen des indogermanischen Lokativs im griechischen Dativ²⁰² ist dieser Beleg durchaus dem altindischen vergleichbar. Mit erweitertem Kontext lautet die Stelle:

200 Vgl. auch Delbrück (1976=¹1888) S 122.

201 Graßmann (1976) s.v. "i" faßt hier und in durchaus vergleichbaren Fällen den Lokativ als Goal auf; Geldner (²1978) übersetzt ähnlich wie wir.

202 Zuletzt Panagl (1983 b); zur Morphologie vgl. Villar (1981).

- (162) Il. 2,87-90: ἤϊτε ἔθνεα εἴσι μελισσῶν ἀδινάων, πέτρης
ἐκ γλαφυρῆς αἰεὶ νέον ἐρχομενάων· βοτρυδὸν δὲ πέτονται
ἐπ' ἄνθεσιν εἰαρινοῦσιν· αἰ μὲν τ' ἔνθα ἄλῃς πεκοιῆται,
αἰ δέ τε ἔνθα ...

"Und wie Schwärme von dichtgedrängten Bienen sich bewegen [absolut verwendet], aus dem hohen Fels immer neu hervorkommend, und traubenförmig zu den Frühlingsblumen fliegen, die einen fliegen hierhin, gedrängt, die anderen dorthin ..."

Auch hier wird das Goal ἐπ' ἄνθεσιν εἰαρινοῦσιν primär "örtlich" verstanden. Es kennzeichnet einen erreichten Raum, innerhalb dessen die Bienen sich dann weiter bewegen. Ähnlich läßt sich z.B. Od. 15,499 interpretieren, wo geschildert wird, wie die Gefährten des Telemach vom Schiff ans Ufer gehen (ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης) und sich dann dort eifrig umherbewegen, Essen und Trinken herrichten.

Mit meiner Beschreibung der Verwendung des Lokativs in Goal-Position harmonieren vielleicht auch griechische bloße "Dative" in Goal-Position, die "adverbiell" verwendet werden. Ein solches Beispiel wäre ἄλλῃ "anderswohin" in:

- (163) (vgl. (5)) Od. 2,127 f.: ἡμεῖς δ' οὐτ' ἐπὶ ἔργα πάρος
γ' ἔμμεν οὔτε πῃ ἄλλῃ, πρόν γ' αὐτὴν γήμασθαι Ἀχαιῶν ᾧ
κ' ἐθέλῃσι

"Wir aber gehen eher weder zur Feldarbeit noch anderswohin, bevor sie sich nicht mit demjenigen der Achäer vermählt hat, mit dem sie (das) will."

Hier spricht Antinoos, der Führer der Freier, zu Telemach. Es geht um Penelope, und Antinoos spricht für alle Freier. Zunächst wird das Goal "ἐπὶ ἔργα" angegeben, eine konkrete Richtungsergänzung, dann wird "ἄλλῃ" in Goal-Position gesetzt. Von der Semantik des Wortes her handelt es sich um unbestimmte Örtlichkeiten, auf die sich die Freier aufteilen. Auch hier wird also in gewissem Sinn die "Örtlichkeit" in den Vordergrund gestellt, und ein gewisses "distributives" Moment (die Freier teilen sich auf die Örtlichkeiten auf, bewegen sich gewissermaßen innerhalb des Goals) ist spürbar.

Für das Litauische und das Altkirchenslawische habe ich aus meinen Sammlungen nichts zu den Handbüchern hinzuzufügen. Laut Senn²⁰³ gibt es in ost- und südlitauischen Mundarten Verwendung des Lokativs in Goal-Position, wobei häufig Mischver-

203 Senn (1966) S 436 f.

wendung mit dem Illativ anzutreffen sei. Aus seinen Beispielen und Kommentaren ist nicht zu entnehmen, ob irgendwelche Beschränkungen für die Verwendung des Lokativs in Goal-Position für das Litauische gelten. Eines seiner Beispiele ist:²⁰⁴

(163 a) (vgl. (43)): išjójo brolėliai svetimōj šalėlėj

"Unsere Brüder ritten in ein fremdes Land." (Übersetzung von Senn)

Für das Altkirchenslawische führt Vaillant²⁰⁵ eine Reihe von (zumeist Präfix-) Verben mit lokativischer Rektion an. Ein Beispiel:²⁰⁶

(164) (vgl. (51)) Ps XC,10: ne pristopitŭ tělesi tvoemŭ

Diese Stelle übersetzt gr.: οὐκ ἔγγλεῦ τῷ σκηνώματι σου

"Nicht wird sie (scil. die Kranke) zu deinem Zelt hintreten."

Das Verbum pristopiti "hinzutreten" bezeichnet in seiner Goal-Position die erreichte Örtlichkeit (vgl. das zur Inkorporation von Goal in Präfixverben und zu pri- im besonderen Gesagte oben 3.2.3.3.3.; 3.2.3.4.3.).

Die unter pribliziti se "sich nähern" und naiti "herankommen" von Vaillant²⁰⁷ gebrachten Beispiele zeigen ebenfalls das erreichte Ziel. Allerdings handelt es sich bei diesen lokativischen Goal-Füllungen um Einzelpersonen, was nicht besonders gut zu dem oben am altindischen Material Beobachteten stimmt. Man müßte hier eventuell mit "Verallgemeinerung" rechnen. Dieser in der Indogermanistik gerne gebrauchte Ausdruck ist natürlich nur ein Notbehelf, solange man sich keine bessere Erklärung geben kann. Wir würden bei persönlichem Goal vom indogermanischen Standpunkt aus ja Richtungsakkusativ oder (eventuell) einzelsprachlich den Dativ erwarten^{207a} (siehe die Diskussion oben 3.2.3.6.; 3.2.4.). Gut wiederum zu dem zu RV 1.1.4. (159) Beobachteten ("devēṣu gaccati") paßt der altkirchenslawische Lokativ bei Vaillants Beispiel für priměsiti se "sich zugesellen ..."²⁰⁸.

Im Tocharischen ist der (agglutinierende) sekundäre Kasus "Lokativ", der mit

204 Ebda. In der Syntax der Akademie-Grammatik, Grammatika, lietuvių kalbos (1976), konnte ich kein Beispiel finden.

205 Vaillant (1977) S 99-106.

206 Ebda. S 105.

207 Ebda. S 102.

207a Panagl (mündl.) weist mich auf die Möglichkeit hin, die aksl. Lokative bei Personen vielleicht als Über-das-Ziel-Schießen der Übersetzungsliteratur zu deuten (vgl. gr. Synkretismus Dat.-Lok.).

208 Ebda. S 103.

indogermanischem Material gebildet ist²⁰⁹, ein normaler Ausdruck für die Goal-Position von Bewegungsverba. Die von mir gesammelten Beispiele und auch die bei Kölver²¹⁰ geben "Örtlichkeiten", keine Einzelpersonen im Lokativ an. Ein Beispiel für Örtlichkeit ist (59) unserer Beispielliste. Ähnlich wie beim Lokativ des Altindischen gibt es auch im Tocharischen die Verwendung des Lokativs in Goal-Position, wenn mehrere Personen gemeint sind. Ein Beispiel mit toch. A kām- "kommen" ist:²¹¹

(165) 168 b 3: Wtāk napemsam kumsēnc

"Sie kommen wiederum unter die Menschen."

Besonders schwierig ist die Beurteilung des hethitischen Materials. Die hethitische Endung für den Dativ/Lokativ auf -i scheint auf den ersten Blick der formale Fortsetzer des indogermanischen Lokativs zu sein, der dann synkretistisch die Funktion des Dativs übernommen hat. Es könnte sich aber auch um einen Zusammenfall von indogermanisch *-ei (Dativ-Endung) und *-i (Lokativ-Endung) handeln.²¹² Eine ausführlichere Diskussion des Themenkomplexes mit Literaturhinweisen findet sich bei Neu (1979).²¹³ Auf alle Fälle und für uns wichtig ist, daß (formal) Lokativ und Dativ nicht geschieden sind. Starke hat fürs Althethitische versucht, den Einheitskasus Dativ/Lokativ in seine dativischen bzw. lokativischen Bestandteile zu trennen. Im Hintergrund steht dabei natürlich der von der indogermanischen Sprachwissenschaft für andere altindogermanische Sprachen erstellte Kanon von Kasusverwendungsweisen.²¹⁴ Starke²¹⁵ verwahrt sich aber dagegen, diesen Kanon fürs Althethitische unkritisch zu übernehmen und versucht vor allem eine innerhethitische Funktionsunterscheidung. Er grenzt dabei Lokativ und Direktiv (Direktiv ist in seiner Terminologie "Terminativ") gegenüber "Dativ" so ab:²¹⁶

"Sowohl für den Terminativ als auch für den Lokativ konnte festgestellt werden, daß eine ihrer Funktionen darin besteht, ein Nomen als der Sachklasse zugehörig zu kennzeichnen. Daraus ist abzuleiten [sic! T.K.], daß eine Funktion des Dativs darin bestehen muß, ein

209 Vgl. Van Windekens (1979) S 257: etymologische Zusammenstellung der Endung mit gr. ἐν, lat. in; Klingenschmitt (1975) S 154, Anm.9 rekonstruiert *n, das zu *en im Ablautverhältnis steht und verweist auf altindisch asmi-n, lit. į.

210 Vgl. Kölver (1965), v.a. S 98-114 für "Lokativ".

211 Vgl. Kölver (1965) S 102.

212 Auch im Plural sind Dativ und Lokativ nicht getrennt (im Plural gibt es auch keinen eigenen Direktiv). Die Etymologie des für Dativ, Direktiv und Lokativ verwendeten -aš ist nicht gesichert.

213 Neu (1979) S 187-190; zum Plural siehe S 193.

214 Starke (1977) S 46.

215 Ebda. S 67

216 Ebda. S 68.

Nomen als der Personenklasse zugehörig auszuweisen; denn Nomina, die Personen bezeichnen, können weder vom Terminativ noch vom Lokativ erfaßt werden, wenn bei ihnen das Ziel der Verbalhandlung oder die Ortsruhe zum Ausdruck gebracht werden soll."

Die Wichtigkeit der "Person" beim Dativ ist auch in unserer obigen Diskussion zur Goal-Füllung "Zieldativ" (3.2.4.) deutlich geworden (doch s.u.). Starke unterscheidet beim Dativ zwischen terminativischem (wenn das Verb mit Direktiv der Sachklasse belegbar ist) und lokativischem (wenn das Verb mit "Lokativ" der Sachklasse belegt ist) Dativ.

Ein "Lokativ" in Goal-Position ist nach Starke also überhaupt nicht möglich, da in seinem Schema ein "terminativischer" Lokativ natürlich ausgeschlossen ist. Mit dieser starren Einteilung kommt Starke z.T. zu neuen Übersetzungen. So lautet ein althethitischer Gesetzesparagraph, zitiert nach Friedrich²¹⁷ und mit Friedrichs Übersetzung:

(166) HG. I, §79: (6) [(tāk-ku)] GUD^{HI.A} A.ŠĀ-ni pa-a-an-zi
 BE.EL A.ŠĀ [(ú-)] e-mi-ia-zi (7) [(UD.I.KA)] M tu-u-ri-ia-zi
 ku-it-ma-na-aš-ta MUL^{MES} u-ya-an-zi (8) [na] -aš EGIR-pa
 iš-hi-iš-ši pí-en-na-i.

"Wenn Rinder auf ein Feld laufen (und) der Herr des Feldes (sie) findet, kann er (sie) 1 Tag einspannen. Sobald die Sterne kommen, so treibt er sie zurück zu ihrem Herrn."

Nach Starke kann A.ŠĀ-ni nicht als Goal (also nicht "terminativ") interpretiert werden. Folgerichtig übersetzt Starke²¹⁸: "Wenn Rinder auf einem (!) Felde (umher) laufen und der Besitzer des Feldes (sie) findet, darf er (sie) einen Tag lang einspannen." Starke bringt den oben zitierten Folgekontext nicht. Ich glaube, daß von der von uns erarbeiteten indogermanischen Warte aus beide Übersetzungen vereint werden können und damit auch der Folgekontext sehr plausibel ist. A.ŠĀ-ni ist ein Fall von ererbtem idg. Lokativ in Goal-Position, wobei die Örtlichkeit des als erreicht gedachten Goals betont wird. Ähnlich wie bei den oben besprochenen Beispielen (ai., gr.) bewegen die Rinder sich innerhalb des Goals weiter. Der Folgekontext bringt das Zurücktreiben zum Besitzer. Der Gesetzesparagraph ist somit in sich geschlossen: Die Rinder gehen auf ein fremdes Feld, verbleiben dort (gehen dort hin und her) und werden wieder zurückgetrieben.

217 Friedrich (1971=1959) S 42.

218 Starke (1977) S 53.

Von solchen ererbten Fällen ausgehend konnte sich dann im Mittelhethitischen und Junghethitischen der i-Kasus (nach dem Untergang des a-Kasus als Direktiv) allgemein für die Goalstelle profilieren (vgl. Beispiel (37) der Beispielliste und (5) von (136)).²¹⁹ Mit Starkes System in der starren Fassung könnte man diesen "Wandel", das Aufkommen des i-Kasus im Junghethitischen für das Goal, schwerer motivieren.²²⁰ Der i-Kasus, der laut Starke (schon althethitisch) als "terminativischer" Dativ bei Personen belegt ist, könnte, wenn man Starkes Interpretation akzeptiert, ebenfalls ein Grund für die Profilierung des Goal-Kasus auf -i in späterer Zeit gewesen sein. Dazu ist zu sagen, daß die Beispiele Starkes (wie ja nach unserer Diskussion zum "Zieldativ" nicht anders zu erwarten ist) in überwiegender Zahl BENEFACTIVE bei Transportverba sind. Er führt nur drei Belege für Bewegungsverben mit althethitischem "terminativischen Dativ" an: Ein Fall ist šalig- "sich nähern (unzüchtig)".²²¹ Hier ist Dativus (in)commodi seitens der Frau einleuchtend, und das Beispiel fügt sich somit in unsere Dativ-Diskussion (3.2.4.) ein. Von den beiden sonstigen Belegen problematisiert Starke einen (zu ti^{mi} "treten zu ...")²²² selbst, beim zweiten (zu pai^{mi} "gehen")²²³ überzeugt mich Starkes philologische Deutung von ^dID-ia als ^dID-i = a, also als i-Kasus + (in diesem Fall) Satzkonkretor -a. Doch könnte nicht auch hier eventuell ursprünglicher Lokativ in Goal-Position vorliegen? Die Stelle lautet:

219 Der Dativ/Lokativ von Beispiel (37) der Liste ist möglicher Goal-Kasus, wie der Kontext der Stelle zeigt: Im selben Ritualtext (I,27) wird das resultative Bewegungsverb ^{ar}hi "gelangen zu" verwendet, das m.E. eindeutig nur Goal-Interpretation, keine Path-Interpretation des i-Kasus zuläßt: na-aš ma-aḥ-ḥa-an wa-ap-pu-i a-ri nu 1 NINDA.SIG wa-ap-pu-wa-aš ^{MAH}pár-ši-ia. "Wenn sie zum Flußufer gelangt, bricht sie ein Brot für den Gott des Flußufers." Die im Junghethitischen häufigste Ausdrucksweise des Goal-Kasus durch akkadische Präposition ANA (bei Personen) bzw. INA (bei Sachen) gibt für unsere Fragestellung nichts her, da die NP nach einer derartigen Präposition in Sumerogrammen erscheint, die nur äußerst selten hethitisch komplementiert sind (ein Beispiel für unkomplementiertes Sumerogramm in Goal-Position ist StBoT 13 Vs. I,5; eines der seltenen Beispiele für mit -i komplementiertes Sumerogramm in Goal-Position ist KBo III 4 Vs. II,7 (I-NA ^{URU}KUBABBAR-ši ú-ya-nu-un)).

220 Neu (1980) S 190 (und Anm.35) nimmt gegen Starke an, "daß schon im althethitischen Textkorpus der Ersatz des Direktivs durch einen i-Kasus vorbereitet ist und gelegentlich ein althethitischer i-Kasus (= Lokativ) schon direktivische Funktion haben konnte." Unsere obige Untersuchung unterstützt Neu und verschafft indogermanistische Anknüpfungspunkte.

221 Starke (1977) S 76.

222 Ebda. S 83.

223 Ebda. S 74.

(167) KBo VIII 42 Rs 9: ^{d_c}ID-ia pa-it ša-aš par-ku-eš-ta

"Er aber ging zum Flußgott und wurde rein."

^{d_c}ID ist der Flußgott, den man sich natürlich belebt vorstellte und ist eine "Einzelperson". Gleichzeitig ist er aber auch der Ort, der Fluß selbst, zu dem man geht, an dem man sich bewegt (bestimmte Riten vollzieht) und dann rein wird.

Wir sehen, obwohl das Hethitische durch den Zusammenfall von Dativ und Lokativ eher explanandum als explanans ist, bietet sich unter Einbeziehung und leichter Modifikation der Beobachtungen Starkes ein Bild, das sich durchaus in bisherige Überlegungen einfügen läßt.

3.2.6. Das Verbalnomen in Goal-Position

Seit Bopp²²⁴ ist der indogermanische nominale Ursprung von einzelsprachliche Bildungen wie Infinitiva und Supina Gemeingut der Indogermanistik, und wir schließen uns dieser Meinung an. In der älteren Literatur finden sich bei dieser Gemeinsamkeit zwei divergierende Standpunkte: Brugmann²²⁵ nimmt an, daß schon während d Indogermanischen einige Nomina actionis zu Infinitiven wurden, während Meillet²²⁶ im Indogermanischen überhaupt nur mit abstrakten Nomina rechnet. Der unten besprochene Ansatz von Jeffers (1975) unterstützt m.E. eher Brugmann. Der Ursprung in Verbalnomina wird aber nirgends bezweifelt.

3.2.6.1. Kriterien zur Scheidung Infinitiv - Verbalabstraktum

Die Schwierigkeit bei der Darstellung des Übergangs vom Verbalabstraktum zum Infinitiv liegt m.E. in den Kriterien, aufgrund derer man entweder mit Infinitiv oder mit Abstraktum rechnet. Es ist bei näherem Hinsehen gar nicht so einfach, die beiden Kategorien säuberlich zu trennen. Wir wollen zunächst einige Punkte, auf die die Forschung hingewiesen hat, Revue passieren lassen und sie dann kritisch beleuchten.

224 Bopp (1816) S 37 ff.; S 111 f.

225 Brugmann (1867=1906) S 638 f.

226 Meillet (⁶1978) S 280 f.

3.2.6.1.1. Morphologische Kriterien

a) Sgall²²⁷ führt "Erstarrung" des Kasus eines Verbalabstraktums als Indiz für eine Entwicklung hin zum Infinitiv (bzw. Supinum) an. Weiters erwähnt Sgall²²⁸, ebenso wie Wackernagel²²⁹, daß Infinitive keinen Plural bilden können. Wackernagel²³⁰ bemerkt auch, daß Infinitive keinen morphologischen Nominativ bilden können.

b) Voyles²³¹ nennt als Kriterium für Infinitiv bzw. Supinum die Produktivität²³²: "The so-called infinitive (or supine or gerund) of the various IE languages is a productive verbal noun of a kind that may be formed from virtually any verb in the language."

c) Jeffers²³³ untersucht die Infinitivformen der indogermanischen Sprachen und versucht, eine relative Chronologie aufzustellen, bei der einige Formen als ältere Infinitivbildungen herausgearbeitet werden. Er geht dabei zunächst von einer Distributionsanalyse des altindischen Materials aus und stellt eine komplementäre Verteilung zwischen Wurzel-Infinitiv, "tu"-Infinitiv und "ti"-Infinitiv fest.²³⁴ Nach Jeffers existiert also, obwohl es ja Verbalwurzeln im Altindischen mit mehreren Infinitivbildungen gibt (vgl. z.B. von der Wurzel bhr- "tragen": bhártave, bhártum, bhártavaí, bháradhyai, bhárase, bhármāne), keine Wurzel, die zwei (oder gar alle drei) der oben angeführten komplementär verteilten Möglichkeiten hätte: Diese Gruppe bezeichnet er dann als jüngere Bildungen, während die anderen vedischen Infinitive älter seien. Die älteren (z.B. -dhyai; -sani; -(a)se, etc.) liessen sich mit Infinitiven außerhalb des Indo-Arischen verbinden²³⁵, während die drei jüngeren Formen nur Indo-Arisch belegbar seien bzw. (als Supinum) spezialisierte Funktionen übernommen hätten.

227 Sgall (1958) S 144.

228 Ebda. S 139.

229 Wackernagel (²1926) S 258.

230 Ebda.

231 Voyles (1970), hier vor allem S 69 f. Zu einer Produktivitätsuntersuchung anhand des lateinischen Supinums vgl. Panagl (1983 c, im Druck).

232 Voyles (1970) S 70.

233 Jeffers (1975).

234 Ebda. S 137 und 139.

235 Vgl. die Tabelle ebda. S 134.

3.2.6.1.2. Morphosyntaktisches Kriterium

Für Sgall²³⁶ ist das Hauptkriterium zum Nachweis von verbalem Charakter die verbale Rektion. Dieses Kriterium greift bei Verba mit Akkusativ-Objekt. Gemäß dieser These wäre der Nominalcharakter von Abstrakta, die aus transitiven Verba abgeleitet sind, dann erwiesen, wenn von der fraglichen Form ein Genitiv abhängt. Bei verbaler Rektion (also Akkusativ-Objekt von fraglicher Form abhängig) hätte man den eindeutigen Erweis eines Infinitivs. Jeffers²³⁷ übernimmt dieses Kriterium

3.2.6.1.3. Syntaktische Kriterien

Einen völlig neuen Weg, den einzigen (fast) rein syntaktischen, hat Diesterheft (1980) eingeschlagen. Unter Zuhilfenahme von Begriffen aus dem Standard-Modell der Chomskyschen TG unterscheidet sie drei Möglichkeiten der Behandlung des "Subjekts" eines Infinitivs.²³⁸

- 1) Tilgung des Subjekts im Nebensatz bei Koreferenz mit einer NP im Hauptsatz.
- 2) Erscheinen eines Subjekts an der Oberfläche.
- 3) Subjektshebung.

Sie betont²³⁹: "When the verbal abstract does not employ any of the above ways of treating subject it is assumed to be nominal, i.e. a simple NP."

1) - 3) seien hier kurz illustriert:²⁴⁰

ad 1) a) Koreferenz mit dem Subjekt des Hauptsatzes:

(168) RV 1,154,6: tā vām vāstūni uśmasi gāmadhyai.

"Wir wollen zu diesen euer beiden Wohnungen gehen."

(bei Nicht-Koreferenz vgl. 2b))

b) Koreferenz mit dem Objekt des Hauptsatzes:

(169) RV 2,22,1: sā īm mamāda māhi kārma kārtave.

"Er inspiriere ihn, ein großes Werk zu tun."

236 Sgall (1958), z.B. S 144 und durchgehend in der gesamten Arbeit.

237 Jeffers (1975), z.B. S 139 mit Beispiel.

238 Diesterheft (1980) S 18 f.

239 Ebda. S 19.

240 Die folgenden Beispiele decken auch von der Struktur her bei weitem nicht alle von Diesterheft aufgestellten Typen 1)-3) ab. Für eine ausführliche Beispielsammlung sei daher auf Diesterheft (1980) verwiesen. Eine Diskussion des Buches von Diesterheft kann hier leider nicht geleistet werden. Ich stimme in vielen philologischen Detailfragen nicht mit ihr überein.

ad 2) a) Infinitiv statt eines Verbum finitum; Subjekt im Nominativ:

(170) RV 8,5,4: stuṣé kâṇvāso aśvīnā

"Die Kanvas preisen (oder: wollen preisen) die zwei Aśvins."

b) Infinitiv im Nebensatz, "Subjekt" des Infinitivs im Akkusativ (entspricht 1a) mit getilgtem Objekt):

(171) RV 10,74,6: yád īm uśmāsi kártave kárat tát

"Er soll das tun, was wir wünschen, daß er (Akkusativ) tut."

c) Bei final verwendetem Infinitiv steht nach Diesterheft im Altindischen das Subjekt dieses Infinitivs, wenn es nicht koreferent mit einem Satzglied des Hauptsatzes ist, im Dativ:

(172) RV 8,77,5: abhī gandharvām atṛṇad abudhnēṣu rájeṣv ā

īndro brahmābhya īd vṛdhé

"Indra ging hinüber zum Gandharven in den bodenlosen Räumen, damit die Brahmanen gedeihen."

ad 3) Das Subjekt des Infinitivs wird gehoben²⁴¹ zu einem Objekt des Hauptsatzes, obwohl dieses Objekt semantisch nicht Objekt des Hauptsatzes sein kann. Diese Konstruktion kommt laut Diesterheft im Rgveda nicht vor. Sie ist nach der neuesten Forschung in der REST die einzige "echte" AcI-Konstruktion²⁴² (in der traditionellen Grammatik würden ja 1)b); 2b) (Typ lat. volo) und 3) unterschiedslos als "AcI" gelten). Ein Beispiel aus dem altiranischen Avesta:

(173) Y. 31,8: aṭ ǝṣā mēṅhī paouruuīm mazdā yazūm stōi manarhā.

"Und ich dachte mit meinem Sinn, daß du, o Weiser, der erste (und) der letzte [bzw. jüngste] bist."

241 "Subject to object raising" bei bestimmten Verba war in der klassischen Standard-Theorie der Generativen Grammatik ein übliches Theorem. Die Revised Extended Standard Theory (REST) nimmt eine andere Haltung dazu ein, ebenso werden Fälle wie 1)b) ("Tilgung" des Subjekts, Equi NP Deletion ... in der Standard-Theorie) jetzt anders beurteilt; vgl. Maraldi (1983). Fälle wie 1)b) (Beispiel Maraldi: "cogo te venire") würden in der REST so dargestellt: [S^{NPj}e][VP^{Vj}Cogo][NP^{te}][S^{NPi}PRO][VP^{venire}]]].

242 Genauer s. Maraldi (1983) S 169.

3.2.6.2. Bemerkungen zu den Kriterien

Fast alle Kriterien von 3.2.6.1. haben, für sich genommen, ihre Schwierigkeiten. Einige seien kurz genannt.

ad 3.2.6.1.1.a) Auch Verbalabstrakta im strengen Sinn (also Nominalisierung von Verbalinhalten ohne Konkretisierung bzw. Lexikalisierung) können zumindest nicht ganz leicht in den Plural gesetzt werden, vgl. dt. das Lieben, der Erwerb, die Stärkung (Plural meist konkret), das Vertreiben, die Erwerbung (Plural nur konkret usw. Die Erstarrung eines Kasus, auch eines Kasus von Verbalabstrakta, muß nicht zum Infinitiv, sondern kann auch zu Adverbien führen, z.B.: lat. statim "sogleich" gr. πρόφασις "unter dem Vorwand" (beides ti- Verbalabstrakta).

Gegen Wackernagels Kriterium, daß von einem Infinitif kein "Nominativ" belegbar sei, spricht m.W. wenig. Auch bei altindischen Infinitiven, die sich in ein Paradigma eingliedern lassen (z.B. śubhé) ist in diesem Paradigma meist kein Nominativ bezeugt. Eine Ausnahme wäre evtl. ai. ūtāye (Dativ) "helfen, zur Hilfe". Akzeptiert man das Kriterium 3.2.6.1.2. der akkusativischen Rektion, wäre RV 7,26, 5 eindeutiger Beleg für Infinitiv. Ein Nominativbeleg des Nomens ūti- ist RV 1,63,6.

b) und c) In gewisser Weise stützen sich die beiden Ansichten gegenseitig. Die jüngeren Bildungen der altindischen Kasusformen von Nomina auf -ti-, -tu- und Wurzelnomina sind weniger produktiv (sie sind ja komplementär verteilt, stehen also nicht für jede Wurzel zur Verfügung), außerdem ist die Produktivität von Wurzelnomina als Nominalkategorie für den Rigveda nachgewiesen und gut dokumentiert.²⁴³ Es ist daher nicht verwunderlich, daß es genau die Gruppe der Wurzelinfinitive, der -ti- und -tu-Infinitiva ist, bei denen man vor allem morphologische Schwierigkeiten der Zuordnung zum Substantiv oder zum Verbum hat. Jeffers handelt sich freilich mit seiner Ansicht andere Schwierigkeiten ein: Der lateinische passiv Infinitiv auf -ī wird ja traditionell als Dativ eines Wurzelnomens²⁴⁴ gedeutet. Jeffers' Erklärung²⁴⁵ des lateinischen Materials ist aber interessant (Dativ eines s-Stammes). Sie scheint mir nicht spekulativer zu sein als die herkömmliche Erklärung, die bekanntlich bei den passiven Infinitiven der ā-, ē- und ī- Verba mit analogischem Einfluß der aktiven Infinitive rechnen muß. Jeffers hat gerade mit diesen Formen natürlich keine Probleme: Der angenommene s-Stamm erklärt das "r" in

243 Vgl. Panagl (1982 a), mit Hinweisen auf Schindler.

244 Vgl. z.B. Leumann (1977) S 581.

245 Jeffers (1975) S 144 ff. und Fußnote 17.

Formen wie *laudārī*, *monērī*, *audīrī* automatisch. Schwierigkeiten ergeben sich natürlich für die Interpretation von passiven Infinitiven der 3. konsonantischen Konjugation (Typus *legī*). Jeffers rechnet hier, unter Zuhilfenahme des Jambenkürzungsgesetzes und der Synkope (zweier auch sonst gut bezeugter Erscheinungen des Lateinischen), mit einem vor-rhotazistischen Ausgangspunkt der *ī*-Infinitive bei mit "s" auslautenden Verbalstämmen (Typus *texere*, *capessere*). Bei diesen Stämmen sei nach der Synkope des "e" das "s" mit dem Stammauslaut verschmolzen. Von diesen Fällen habe man -*ī* als Kennzeichen für passiven Infinitiv der 3. Konjugation herausdestilliert und damit Homonymien vermieden (vgl. *dūxī*).

ad 3.2.6.1.2. Dieses Kriterium leuchtet zunächst intuitiv ein. Die Crux dabei ist, daß praktisch alle alt-indogermanischen Sprachen die verbale Rektion von Verbalabstrakta kennen, u.zw. auch von solchen, für die nie Infinitivstatus postuliert wurde. Für Beispiele verweise ich auf die Sekundärliteratur²⁴⁶ und rufe zur Illustration nur das am häufigsten zitierte lateinische Beispiel in Erinnerung:

(174) Plaut. Aul. 423: *sed quid tibi nos tactiost, mendice homo?*

"Aber warum, du Bettelkerl, rührst du uns an?" (wörtlich:
"ist dir Anrührung uns (Akk.)").

Hier handelt es sich um verbale Rektion eines -*ti*-Abstraktum, noch dazu um ein durch ein *n*-Suffix erweitertes, also um verbale Rektion einer relativ jungen Bildung.

Ein weiterer Nachteil dieses Kriteriums ist der, daß intransitive, einwertige Infinitiva bzw. von intransitiven, einwertigen Verba abgeleitete Verbalabstrakta damit nicht unterschieden werden können.

ad 3.2.6.1.3. Diesterheft ist z.T. von Strukturen des Infinitivs im heutigen Englisch ausgegangen, sie geht also z.T. typologisch vor. Dies ist m.E. ein legitimes Vorgehen. Sie korreliert diese Vorgangsweise mit morphosyntaktischen Überlegungen. So würde man z.B. einen "Infinitiv" in Satzgliedfunktion mit Subjektstilgung (*He likes to dance*)²⁴⁷ in altindogermanischen Sprachen einwandfrei feststellen, wenn der "Infinitiv" kein Verbalnomen im Akkusativ ist. Steht der "Infinitiv" im Akkusativ, kann es sich um ein mögliches Verbalnomen handeln (*He likes dancing*), wenn der "Infinitiv" einem lebendigen Paradigma angehört.

246 Z.B. Panagl (1980) und Leroy (1973).

247 Diesterheft (1980) S 22.

Ich glaube, wenn man dieses Verfahren kumulativ und differenziert mit den oben besprochenen Kriterien kreuzklassifiziert, kann man Grenzfälle von eindeutigen Fällen unterscheiden. Meine teilweise Kritik an den Kriterien war ja vor allem punktuell. Beispiele, wie ich mir diese differenzierte Anwendung vorstelle, finde ich bei der praktischen Analyse zum "Richtungsakkusativ" vs. Zieldativ unten (3.2.6.3.). Vor allem das exakte Feststellen von Grenzfällen wird für uns wichtig sein. Geht es uns doch darum, zu sehen, wie sich die Goal-Position "Verbalnomen" bei Bewegungsverba zu dem bisher über Goal-Füllungen Gesagten verhält.

3.2.6.3. Verbalnomen: Ergänzung oder Angabe?

Man muß von der Valenztheorie her bei Gruppen mit Verbalnomina jeweils fragen ob es sich um valenznotwendige Ergänzungen oder um Angaben handelt. In unserem konkreten Fall der Bewegungsverba muß man sich die Frage stellen, ob die valenznotwendige Goal-Position durch das Verbalnomen besetzt ist, oder ob es sich um eine finale Kausalangabe handelt.^{247a}

Das bisher Erarbeitete legt es nahe, daß mit einer Füllung der Goal-Position durch ein akkusativisches Verbalnomen zu rechnen ist. Auf S 149f. dieser Arbeit haben wir schon allgemein gesehen, daß der Richtungsakkusativ bereits indogermänisch die Füllungsmöglichkeit "abstraktes Nomen" kannte. Auch auf ἀγγελέον bzw. ἐξεσών in Goal-Position wurde dort hingewiesen. Bei ἐξεσών haben wir den Fall eines eindeutigen Verbalabstraktums von ἐξέημι²⁴⁸ (ἀγγελέον ist etymologisch unklar) in Goal-Position.

Daß die Konstruktion "Bewegungsverb + Verbalabstraktum" indogermanisches Alter besitzt, haben eindrucksvoll B. Forssman und C. Watkins gezeigt.²⁴⁹ Fürs Lateinische führten wir schon das Abstraktum "infittas" (3.2.3.6.) an. Aus dem altindischen Bereich läßt sich Forssman²⁵⁰ zitieren:

(175) RV 2,18,4: ā ... indra yāhi ... somapéyam
"Zieh her, Indra, zum Somatrinken."

247a Vgl. auch Gippert (1978) S 51 ff.

248 Chantraine (1979) S 84.

249 Forssman (1974) und Watkins (1975).

250 Forssman (1974) S 54.

Von Forssman²⁵¹ kann man auch lernen, daß die *(t)jo/ā-Abstraktbildungen (vgl. lat. *infitias*, ai. *somapeyam*, gr. *ἐξέσθην*) als eine Art Nische im Indogermanischen diese Konstruktion zulassen. Watkins geht noch einen Schritt weiter und erweitert die Gruppe um "**yesnom* + Bewegungsverb"²⁵², wobei die Funktion des no-Suffixes²⁵³ unklar ist. **yesnom* läßt nicht nur Bewegungsverba sondern auch Transportverba (die ja nach uns vergleichbare Tiefenkasusrahmen haben) zu. Watkins stellt überzeugend folgende Rekonstruktionen her²⁵⁴: "**yesnom* dō, *yesnom* k^wel, *yesnom* ei, *yesnom* selh₁, *yesnom* alg^{wh}, *yesnom* deuk, *yesnom* ueg^h". Den Grund, warum hier auch Transportverba zugelassen sind (was ja bei den von Forssman besprochenen Beispielen nicht zutrifft), sieht Watkins in der Semantik von **yesnom*, welches teilhat an der von Benveniste herausgearbeiteten und oben im "Exkurs 2" bei der Behandlung der Konverse besprochenen gesellschaftlichen Situation des Gebens und Nehmens.

Eine "Gleichung" hethitisch - griechisch (*ἵπα φέρειν* vs. heth. *warri* (Akkusativ Sg. Neutrum) ... arḫut "komm zu Hilfe") bringt Watkins²⁵⁵ zu dem vorsichtigen Schluß: "The Noun Phrase may not necessarily involve the suffix *-(t)jo/ā(!)" ... and the 'auxiliary' verb ... may not be confined to a verb of motion like go." Auch *warr(a)*-ist von einem primären Verb hergeleitet.²⁵⁶

Ich behaupte, daß derartige, an Einzelgleichungen erstellte syntaktische Muster im Indogermanischen die Spitze eines Eisbergs sind, und ich würde Watkins' oben zitiertes Statement für die Bewegungsverba erweitern: Verbalnomina müssen einmal im Indogermanischen ziemlich produktiv in Goal-Position von Bewegungsverba gestanden sein können. Die Produktivität dieses syntaktischen Musters muß so hoch gewesen sein, daß bei der Entstehung des Infinitivs in den oben nach Diesterheft zitierten Gebrauchsweisen diese alte Konstruktionsmöglichkeit der Verbalabstrakta von der neuen Kategorie übernommen wurde. Dies läßt sich m.E. anhand des vedischen Materials zumindest erahnen.

Das Vedische ist deshalb gut für eine Untersuchung im Grenzbereich von Verbalabstraktum und Infinitiv geeignet, weil es Infinitive aus einer Reihe von Kasus von

251 Z.B. ebda. S 57.

252 Watkins (1975) S 239 ff.

253 Ebda. S 247.

254 Zusammenfassung ebda., S 248.

255 Ebda. S 238.

256 Ebda.

ursprünglichen Verbalabstrakta bilden kann, während die meisten übrigen Sprachen sich auf einen oder zwei Kasus geeinigt haben (z.B. gr.: (zum Teil endungsloser) Lokativ²⁵⁷; germ.: Akkusativ²⁵⁸; lat.: Lokativ bzw. Dativ²⁵⁹; balto-slawisch: Dativ bzw. Lokativ²⁶⁰; nachved. Sanskrit: Akkusativ).

Nach einem Verbum der Bewegung können im Altindischen sowohl Infinitive mit Akkusativendung als auch solche mit Dativendung stehen. Nach unseren obigen Ausführungen wäre Akkusativ zu erwarten.

Tatsächlich scheint akkusativischer Infinitiv zu stehen, wenn eine Goal-Position besetzt ist, wenn also ein konkretes Ziel ausgedrückt sein soll und nicht nur ein Zweck²⁶¹. Dies ist besonders deutlich, wenn das Verbum, das als Grundlage für das Verbalnomen (= den "Infinitiv") dient, eine lokale Komponente in seinem Tiefenkasusrahmen beinhaltet, wie z.B. das Verbum "sich hinsetzen".

(176) RV 9,3,1: Eṣā devó āmartyaḥ paṇāvīr iva dīyati abhī
drónāny āśādam.

"Dieser unsterbliche Gott fliegt wie ein Vogel, um sich
auf die Somagefäße hinzusetzen."

Āśādam ist eine erstarrte Kasusform. Es existiert im Rgveda kein produktives Paradigma eines Wurzelnomens *āsad- mehr. Nur dieser Akkusativ und ein Dativ (āśāde) sind in "infinitivischer" Geltung belegbar (Kriterium 3.2.6.1.1. spricht für Infinitiv). Das syntaktische Kriterium 3.2.6.1.3., 1) gegen Verbalnomen greift ebenfalls zunächst (Equi durch Subjekt des Matrixsatzes). Wird es jedoch mit den ebenfalls bei der Besprechung von Kriterium 3.2.6.1.3. erwähnten morphosyntaktischen Überlegungen gekoppelt, neigt sich die Waagschale wieder: Der Akkusativ als Richtungskasus ist im Satzverband eines Bewegungsverbs durch unsere Untersuchungen ebenso zu erwarten wie der Objektsakkusativ beim transitiven Verb "like" in Diesterhefts Beispiel "he likes dancing". Der von āśādam abhängige Akkusativ (abhī drónāni) innerhalb einer Präpositionalphrase ist für das morphosyntaktische Kriterium 3.2.6.1.2. von Sgall unbrauchbar, da ein "konkreter" Kasus "Richtungsakkusativ" nicht wie ein Akkusativ des direkten Objekts bei Verwendung als nominales Attribut eines Verbalabstraktums in den Genitiv gesetzt werden kann. Das Produktivitätskriterium 3.2.6.1.1.b) von Voyles ist aus den bei der Besprechung von Jeffers (3.2.6.1.1.c)) genannten Gründen für einen Infinitiv, der aus einem Wurzelnomen gebildet wird, nicht an-

257 Vgl. z.B. Rix (1976) S 237-239.

258 Vgl. z.B. Prokosch (1939) S 205

259 Vgl. neben den Handbüchern die oben besprochene Arbeit von Jeffers (1975)

260 Vgl. Stang (1966) S 447 f.; Vaillant (1966) S 127

261 Eine ähnliche Unterscheidung findet sich bei Sgall (1958) S 229.

wendbar und weist eher auf ein Nomen.

Die Kriterien zeigen also ein Schwanken Infinitiv - Verbalnomen mit einer deutlichen Schlagseite von āśādam zum Verbalnomen hin. Man kann hier also noch deutlich die indogermanische Konstruktion "Bewegungsverb + Verbalnomen (im Akkusativ)", die wir oben auch an anderen unzweideutigen Beispielen belegt hatten, durchschimmern sehen. Durch das Schwanken zum Infinitiv hin wird in (176) aber auch deutlich, daß dieses Muster als eines der möglichen für die einzelsprachlichen Infinitive übernommen wird.²⁶² Ein ähnlich gelagerter Fall wie (176) mit Richtungsakkusativ ist z.B. RV 2,24,6 (ūd Iyur āvīśam "sie gingen hervor, um einzudringen/zum Eindringen").

Auch Infinitive, die nicht von vornherein eine lokale Komponente haben, die aber vom Kontext eine Bewegung zum Ziel als eines der Hauptmerkmale ihrer Verwendung zugeordnet bekommen, stehen berechtigterweise im Akkusativ und lassen so das alte Verbalabstraktum noch durchschimmern. Ein besonders gutes Beispiel ist RV 10, 85,14-15:

- (177) yād āśvinā prchāmānāv āyātam tricakréna vahatūm
 sūryāyāh ... (15) yād āyātam śubhas patī vareyām
 sūryām ūpa
 "Als ihr zwei Āśvins, (sie) verlangend, mit dem
 dreirädrigen (Wagen) zur Hochzeit der Sūrya gingt
 ... (15) Als ihr wie Herren der Schönheit gingt,
 die Sūrya zu freien ..."

In diesen parallelen, in unmittelbarer Nachbarschaft stehenden Versanfängen aus dem berühmten "Hochzeitslied" wird derselbe Sachverhalt geschildert. In beiden Fällen steht das Bewegungsverb āyātam + Goal. In Strophe 14 steht in Goal-Position vahatūm, ein eindeutiges Nomen, eine tu-Bildung zu einem Präsensstamm.²⁶³ Dieses Nomen steht hier eindeutig als Ortsbezeichnung: Der Kontext zeigt, daß der Hochzeitszug "zur Hochzeit" unterwegs ist. Mit dieser Vorinformation versteht sich auch der Infinitiv "vareyam" in Strophe 15: In die Präsuppositionen dieses Begriffes geht die Kontextinformation "Örtlichkeit" mit ein.

262 Bei Speyer (1896) S 66 wird z.B. diese Verwendung des Sanskrit-Einheits-Infinitivs auf -tum, bei dem keine Verwechslung mit einem Verbalnomen möglich ist, explizit angeführt.

263 Wackernagel-Debrunner (1954) S 666.

Die Form "vareyām" erinnert an die von Forssman gebrachten Beispiele für Verbalnomina. Nehmen wir das oben zitierte "somapéyam" (175) zum Vergleich, so muß man aber doch sagen, daß "vareyām" mehr Infinitivmerkmale aufweist. Es gibt im R̥gveda ein vom Nomen vara- "die Wahl" mittels *-j̥o- abgeleitetes Verbum vareyati*, an das wiederum dieses -j̥o-Verbalnomen als Infinitiv direkt angelehnt werden konnte. Bei somapéya- ist kein derartiges Verb belegt, man ist also auf Forssmans Einordnung als -j̥o-Abstraktum zu pā- allein angewiesen.²⁶⁴ Außerdem greift bei vareyām das (für sich allein problematische, s.o.) morphosyntaktische Kriterium Sgalls (3.2.6.1.2.): Es hat verbale Rektion (sūryām!). Dieses Kriterium kann bei somapéyam nicht greifen, das dem typischen Nominalkompositionsmuster des Determinativkompositums folgt, was seinen nominalen Charakter unterstreicht. Außerdem gibt es bei somapéyam auch die Bezeugung eines Nominativs (RV 3,43,1)²⁶⁵

Ähnlich örtlich zu verstehen ist das zweite Vorkommen von vareyām im Hochzeitslied (RV 10,85,23).

Soll der Zweck im Vordergrund stehen, wird dies durch dativischen Infinitiv ausgedrückt. Eine derartige Position ist nicht valenznotwendig, sondern eine Kausalangabe. Ein Beispiel:

(178): RV 7,37,8: ā no rād̥hāmsi savita stavādhyā ā rāyo
yantu pārvatasya rātāu
"Zu uns sollen die Gaben, o Savitr, die Reichtümer
des Berges, kommen, damit (wir) in dem Geschenk gepriesen werden."

Die Goal-Stelle ist mit dem Adverb ā (zweimal) und dem enklitischen nah (wahrscheinlich Akkusativ) besetzt. Die Form stavādhyai (erstarrter Dativ) muß Infinitiv sein²⁶⁶, da es kein produktives Nomen dieser Formation im Altindischen gibt.

264 Zum lautlichen Problem des "-ey-" vgl. Wackernagel-Debrunner (1954) S 826.

265 Vgl. das morphologische Kriterium Wackernagels unter 3.2.6.1.1.a) dieser Arbeit.

266 Benveniste (1935) S 209 rechnet bei dieser Infinitiv-Bildung (bei allen Vorbehalten) mit einem "infinitif moyen préhistorique". Der hier zitierte Beleg mit passiver Bedeutung unterstützt diese These Benvenistes. Zu den von Benveniste angesprochenen lautlichen Problemen bei der etymologischen Verbindung der indoarischen Infinitiv-Form mit gr. -σαυ vgl. jetzt Rix (1976) S 238 f. Rix führt die indo-iranische Infinitiv-Form auf einen Dativ eines *d^hieə₂-Abstraktums (feminin), also auf *d^hieə₂-ei zurück und sieht einen Verwandten im griechischen Aorist auf -σαυ: Er führt gr. -σαυ ebenfalls auf ein *d^hieə₂-Abstraktum zurück, und zwar auf einen Lokativ. Durch das vor j̥ entstandene σ sei diese Bildung sekundär in das Paradigma der s-Aoriste eingereiht worden. Die Etymologie von gr. -σαυ bezeichnet er als "unklar".

Die Bedeutung des Infinitivs ist hier passivisch: Die Infinitive im Rgveda sind für sich genommen diathesen-neutral, ihre Interpretation als aktiv oder passiv hängt vom Kontext ab.²⁶⁷ Diese Diathesenindifferenz ist sicher ein Relikt des nominalen Ursprungs. Würde man, wie dies Geldner²⁶⁸ tut (obwohl kein morphologischer Anlaß dazu besteht), den Infinitiv als Nomen übersetzen, dann wird das klar: "Zu uns sollen die Gaben kommen, o Savitr, zum Preise ...".

Auch das oben zitierte Beispiel (172) zeigt finalen dativischen Infinitiv "vr̥dhé" als Angabe nach einem Satz mit Bewegungsverb (atr̥nat) mit durch Richtungs-akkusativ besetzter Goal-Stelle.

Der finale Infinitiv kann natürlich als frei verfügbare Angabe auch bei Verben stehen, die keine Bewegungsverba sind, z.B.:

- (179) RV 8,71,15: agnīm dvēso yótavāi no gr̥ṇīmasi
 "Wir loben den Agni, damit er uns die Feindschaft (Akkusativ) fernhält."

Anstelle des finalen Infinitivs kann ein Nomen im Dativ stehen (Beispiel für Nicht-Bewegungsverb im Prädikat):

- (180) RV 5,29,7: índrah ... sutām pibad vṛtrahátýāya sómam
 "Indra trinkt den gepreßten Soma zur Vṛtratötung."

Beispiel für Bewegungsverbum im Prädikat, mit gefüllter Goal-Stelle, wie bei finalem Infinitiv:

- (181) RV 6,63,5: ádhi śriyé duhitā sūryasya rátham tasthau
 purubhujā śatótim.
 "Die Tochter des Sūrya ist auf den hundertnützenden Wagen zum Zweck der Herrlichkeit gestiegen, ihr zwei Vielnützende!"

Eine weitere Ersatzmöglichkeit für den finalen Infinitiv bzw. die finale NP ist ein durch yathā bzw. yad eingeleiteter Finalsatz. Für Beispiele ist auf die

267 Diesterheft (1980) S 34 ff. versucht, die Aktiv-Passiv-Diathese durch die syntakto-semantische Relation der NPs eines Satzes zum Verb zu bestimmen. Der Grundgedanke dürfte richtig sein. Zum speziellen Infinitiv auf -dhyai vgl. auch Benvenistes Auffassung als medialer Infinitiv, Arm.266.

268 Geldner (1978), Bd.2, S 220.

Sekundärliteratur zu verweisen.²⁶⁹ Nur ein Beispiel mit uns hier interessierendem Bewegungsverb im Hauptsatz sei zitiert. Auch dieses Beispiel zeigt Goal-Füllung durch den Richtungsakkusativ. Es entstammt wieder dem Hochzeitslied:

- (182) RV 10,85,26: gr̥hān gacha gr̥hāpatnī yāthāsah
 "Geh in das Haus (wörtlich die Häuser), damit
 du Hausfrau wirst."

Mitunter ist es unmöglich, eindeutig zu entscheiden, ob ein Akkusativ als Goal zum Hauptverb oder zum finalen Infinitiv gehört, wenn dieser ebenfalls Bewegungsverb ist:

- (183) RV 5,46,5: utā tyān no mārutaṃ śārdha ā gamad ...
 barhīr āśāde
 "Diese Marut-Schar soll zu uns kommen, um sich
 auf das Barhis zu setzen" oder "Diese Marut-Schar
 soll zu uns kommen, zum Barhis, um sich zu setzen."

Die oben skizzierte komplementäre Verteilung für Verbalnomina nach Bewegungsverba - Akkusativ bei konkretem Ziel (Goal-Position), Dativ bei Ausdruck des Zweck (mit bereits durch Zielakkusativ oder Adverb gefüllter Goal-Position zur Angabe des konkreten Ziels) - läßt sich, soweit ich sehe, am gesamten ṛgvedischen Material für die "jungen" Infinitive (Wurzelnomina, ti-, tu-Abstrakta; s.o. Besprechung von Jeffers (1975)!) ohne Ausnahme feststellen.²⁷⁰

Diese Konstruktionen sind jedoch auch in die Domäne der alten Infinitive auf -dhyai, die sich zwar rekonstruktiv vielleicht auf alte Dative von Verbalnomina zu rückführen lassen, innerhalb des Altindischen aber unbestritten Infinitive sind, übertragen worden, u.zw. derart, daß beide Verwendungsweisen, das konkrete Ziel (Goal) und der Zweck durch die Kategorie "Infinitiv" ausgedrückt werden konnten. In (178) hatten wir ein Beispiel für finalen Infinitiv -dhyai. Ein Beispiel für Infinitiv -dhyai in Goal-Position ist:

- (184) RV 6,49,5: ... yēna narā nāsatyēṣayādhyai vartir
 yāthās tānayāya tmāne ca.
 "Mit dem (scil. Wagen) ihr zwei Herren Nāsatyā den

269 Vgl. Delbrück (1976=¹1888), Beispiele unter yad bzw. yathā im 3. Kapitel; Diesterheft (1980) S 65 f. Die Beispiele für Kontamination von eingeleitetem Finalsatz und finalen Infinitiv, die Diesterheft (1980) S 67 f. anführt, lassen sich m.E. fast alle nominal erklären (ausgenommen vielleicht RV 8,9,13). Für den Ausdruck des "Zwecks" im Indogermanischen vgl. auch Jeffers-Pepicello (1979).

270 Materialbasis für meine Behauptung: Sgall (1958).

(184) Fortsetzung:

Himmelsumlauf (PATH) geht, um der Nachkommenschaft
und (uns) selbst Stärkung zu geben (iṣayādhyai)."

Die Interpretation von "iṣayādhyai" als mögliches "konkretes" Ziel steht und fällt mit der Interpretation von "vartis". Ich fasse dieses Nomen hier im Textzusammenhang als PATH, nicht als GOAL auf. Eine der Hauptfunktionen der Nāsatyā ist es, den bedrängten Menschen freundlich zu Hilfe zu kommen (vgl. auch das 1. Kapitel unserer Arbeit zur Etymologie von nāsatyā): In RV 10,39,3 wird z.B. berichtet, daß sie Blinde und Abgemagerte heilen, in RV 1,112,8 heißt es, daß sie Lahme und Blinde kurieren. Zu diesem Zweck wird immer wieder gewünscht, daß sie auf ihrer Fahrt rund um die Welt (PATH) zu den Menschen kommen, z.B. RV 1,117,2:

(185) yó vām asvinā mánaso jávīyān ráthah svásvo víśa ājigati
yéna gáchathah sukṛto duroṇām téna narā vartir asmábhyam
yātam.

"Euer Wagen, o Ásvins, der schneller als der Gedanke mit
guten Rossen versehen zu den Stämmen kommt, mit dem ihr
beide zur Wohnung des Guten geht, mit diesem, o zwei Männer,
geht den Himmelsumlauf (entlang) (PATH) zu uns!"

Auf dem Hintergrund dieser Stelle wird Beispiel (184), das zum Teil fast idente Lexik aufweist, verständlich. "Vartis" ist auch in (185) PATH, das Goal wird durch das im Dativus commodi stehende "asmábhyam" 'suppliert' und weist dabei schon auf oben besprochene spätere innerindische Entwicklungen im Goal-Kasus voraus (vgl. Genauerer unter 3.2.4.). Beispiel (184) bringt dieselbe Semantik des Goals wie (185) in der Infinitivgruppe zum Ausdruck, zeigt also, daß auch die bei Bewegungsverba obligatorische Goal-Stelle im Altindischen durch einen Infinitiv besetzt werden konnte.

3.2.6.4. Infinitiv und Supinum. Einzelsprachliches.

Es gibt einige indogermanische Sprachen, welche Verbalnomina-Bildungen besitzen, die sich auf die Goal-Funktion von Bewegungs- und Transportverba spezialisieren. Diese Verbalnomina nennt man gemeinhin "Supina". Diese Supina sind, wie nach unseren Überlegungen nicht anders zu erwarten, alte Verbalnomina im Richtungsakkusativ (vgl. das lateinische Beispiel (33), das altkirchenslawische Beispiel (53) und das litauische Beispiel (45)). Nach dem eben am Altindischen, das eine derartige spezialisierte Form weder im Vedischen noch später kennt, Beobachteten, ist jedoch zu fragen, ob nicht auch der Infinitiv in den Sprachen, die ein Supinum

besitzen, dieselbe Funktion haben kann wie das Supinum, und wenn ja, was dies für die Rekonstruktion impliziert.

3.2.6.4.1. Hethitisch

Die Benennung der hethitischen "Verbalnomina" auf *-yar*, *-yanzi*, *-yan*, *-anna* hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Eine gute tabellarische Zusammenstellung findet sich bei Kronasser.²⁷¹ Besonders abenteuerlich ist die Benennung, die man im Laufe der Forschungsgeschichte der hethitischen Form *-yanzi* zuteil hat werden lassen ("Infinitiv-Supinum", "Supinum", "Infinitiv").

Eine Funktionsuntersuchung zeigt, daß *-yanzi* (ähnlich wie der altindische Infinitiv auf *-dhyai*) sowohl Goal-Funktion als auch finale Funktion und eine Reihe von anderen Infinitiv-Funktionen im Hethitischen abdeckt. Je ein Beispiel möge hier genügen, zumal über die Verbalnomina des Hethitischen ausführliche, materialreiche Arbeiten vorliegen.²⁷² Zum Infinitiv *-yanzi* in Goal-Position bei einem Bewegungsverb vgl. Beispiel (39) unserer Beispielliste. Ein Beleg für die *-yanzi*-Bildung in der Funktion eines finalen Infinitivs ist:

- (186) KUB XIX 10 I 10 f. (= Ose (1944) S 5): nu A.BI A.BI.ĪA
 a-pi-e-da-aš ya-al-ah-hu-u-ya-an-zi i-ia-at-ta-at
 "Mein Großvater zog zu ihnen, um (sie) zu schlagen."

Bei Verba, wie z.B. "wollen", etc. kann ebenfalls eine Form auf *-yanzi* stehen (vgl. Diesterheft; 3.2.6.1.3.):

- (187) KUB XXI 15 I 14 (= Ose (1944) S 21): [nu-]mu te-ip-nu-ma-an-zi²⁷³
 ša-an-a[h-ta]
 "Er suchte mich zu verkleinern."

-yanzi ist also innerhethitisch ein echter Infinitiv, der auch (wie ai. *-dhyai*) Goal-Funktion bei Bewegungsverba übernehmen konnte. Etymologisch handelt es sich bei dieser Endung aller Wahrscheinlichkeit nach um einen erstarrten Lokativ eines Verbalnomens auf *-nt*.²⁷⁴ Dieser Kasus kann zwar, wie wir oben (3.2.5.) gesehen haben, indogermanisch in Goal-Position von Bewegungsverba stehen, aber nur

271 Kronasser (1966) S 308.

272 Ose (1944), Kammenhuber (1954, 1954 a, 1954 b, 1955, 1955 a, 1956).

273 Zur m-Schreibung vgl. z.B. Kronasser (1966) S 81 ff.

274 Benveniste (1935) S 30 f., vgl. aber die etymologisch unsichere Beurteilung des heth. i-Kasus, die wir in 3.2.5. angesprochen haben; vgl. auch Rosenkranz (1978) S 64.

dann, wenn die konkrete Örtlichkeit sehr betont wird. Da ich den Gebrauch des Lokativs bei Abstrakta in Goal-Position auch im Hethitischen nicht beobachten konnte, ist es unwahrscheinlich, daß dieser Kasus im hethitischen Beispiel (39) ererbt ist. Es handelt sich also um eine Verwendungsweise, die erst durch den "Infinitiv-Status" dieser Bildung möglich wurde. Dasselbe gilt vielleicht auch für die finale Verwendung in Beispiel (186), wo man ein Verbalnomen im Dativ erwarten würde (vgl. aber die in 3.2.3.5. besprochene Unsicherheit der Etymologie von heth. -i).

Der andere hethitische "Infinitiv", nämlich der auf -anna, kennt ebenfalls alle Verwendungsweisen, die man von einem Infinitiv erwartet. Ein Beispiel für Goal-Position ist:

- (188) KUB XVII 5 I 8 (= Ose (1944) S 60): nu-ya a-da-an-na
a-ku-ya-an-na e-hu
"Komm essen und trinken."

Ein Beispiel für finale Verwendung ist:

- (189) KUB XXIV 7 III 24 f. (= Ose (1944) S 60): GUD-uš UR.MAH-aš
GIM-an KA x U-iš ar-ha ki-nu-ut na-aš DUMU-li a-da-an-na
pa-iš-ki-it-ta
"Der Stier riß das Maul auf wie ein Löwe und ging immer
wieder zum Knaben, um ihn zu fressen."

Ein Beispiel für "wollen" ist:

- (190) KBo V 4 Rs.5 (= Ose (1944) S 71): nu 1-aš 1-an ku-na-an-na
li-e ša-an-ha[-zi]
"Einer soll den anderen nicht zu töten trachten."

-anna dürfte erstarrter Direktiv²⁷⁵ eines Verbalabstraktums sein. Es wäre also in Goal-Position auch morphologisch gerechtfertigt (vgl. Beispiel (40) für Direktiv in Goal-Position), die anderen Verwendungsweisen erklären sich aber nur aus seinem Infinitiv-Charakter. Die Verteilung von -panzi und -anna dürfte morphologischen Beschränkungen unterliegen, was jedoch in der Hethitologie nicht unumstritten ist.²⁷⁶

275 Kronasser (1966) S 310 f., vgl. auch Rosenkranz (1978) S 64.

276 Vgl. Kronasser (1966) S 310 ff.

Die Form auf *-yan* hat hingegen im Hethitischen eine Spezialisierung auf die Goal-Funktion einiger Verba durchgemacht, wobei allerdings das Verbum derart bedeutungsentleert wurde, daß es nur mehr Aktionsarten-Bedeutung vermittelt. Eine Aufstellung und Diskussion der Beispiele findet sich bei Kammenhuber und Kronasser. Faßt man die Form mit Rosenkranz²⁷⁸ als alten Akkusativ auf, so entspricht die Funktion des Vorkommens in Goal-Position völlig den Erwartungen.

3.2.6.4.2. Griechisch

Ähnlich wie das Hethitische kennt auch das Griechische Infinitive in Goal-Position (vgl. Beispiel (7)). Auch der finale Gebrauch bei bereits gefülltem Goal ist üblich (vgl. z.B. Il. 7,372 f.).

3.2.6.4.3. Lateinisch

Auch im Altlatein konnte der Infinitiv (ebenso wie das Supinum) Goal-Position von Bewegungsverba besetzen (vgl. Beispiel (34) bzw. (33) der Beispielliste). Der lateinische aktive Infinitiv ist von einem Lokativ eines s-Stammes ableitbar.²⁷⁹ Ähnlich wie bei hethitisch *-yanzi* (s.o.) wäre die Goal-Position eines Verbal-Abstrakts im Lokativ nicht indogermanisch abstützbar. Man muß lateinische Konstruktionen wie (34) also dem "Infinitiv" zuschreiben.

Wie schon erwähnt, bedient sich das Lateinische zusätzlich des Supinums auf *-tum* in der Goal-Position, eines Richtungsakkusativs, der vor allem im Altlatein produktiv war und diverse *-tu*-Abstrakta an ihrer freien produktiven Bildung hinderte, im klassischen Latein langsam auf Formeln zurückgedrängt wurde, um schließlich im Spätlateinischen "ersetzt" zu werden, u.a. durch den Infinitiv.²⁸⁰ Daß der Terminus "ersetzt" nicht ganz paßt, zeigt der Plautus-Beleg (34) für den Infinitiv, der im Altlatein durchaus nicht allein dasteht.²⁸¹ Wie so viele andere

277 Kammenhuber (1955) S 31-57; Kronasser (1966) S 317 ff. mit teils anderen Ansichten.

278 Rosenkranz (1978) S 64.

279 Z.B. Leumann (1977) S 580.

280 Eine gute übersichtliche neuere Darstellung der Geschichte des lateinischen Supinums (unter Zuhilfenahme von Theoremen der Wortbildungstheorie) findet sich jetzt bei Panagl (1983 c).

281 Vgl. Bennett Bd.1 (1966) S 418 f.

Phänomene erscheint der Infinitiv des Goals in der altlateinischen Dichtung und dann in nachklassischer Zeit wieder. In der Klassik ist die offenbar nicht als hochsprachlich empfundene Verwendung des Infinitivs in Goal-Position verschüttet.

Obwohl in einer großen Zahl von Fällen das -tum-Supinum des Lateinischen die Goal-Position allein (gegebenenfalls mit davon abhängigen Objekten; mit verba-ler Rektion) besetzt, also in seinem Kasus (Akkusativ) gut begründbar erscheint (vgl. z.B. die Sammlungen bei Bennett²⁸² bzw. die Abhandlungen von E.L. Richter²⁸³), darf man nicht übersehen, daß es auch als Appositiv zu einer schon vorhandenen konkreten Richtungsergänzung stehen kann und dabei in große Nähe zu einer finalen Bedeutung gerät:

(191) Plaut.Trin. 944: alii di isse ad villam aiebant servis depromptum cibum.

"Die anderen Götter sagen, er (scil. Jupiter) sei zum Landhaus gegangen, um den Knechten die Nahrung herbeizuschaffen." (Unterstreichungen von mir)

Hier ist die Möglichkeit der Interpretation des Supinums als reiner Zweck, als final, durchaus gegeben, man könnte sich auch finalen Dativ²⁸⁴ oder (s.o. fürs Altindische (178), fürs Hethitische (189) und 3.2.6.4.2. für das Griechische) Infinitiv vorstellen. Der Infinitiv in finaler Funktion ist ja auch lateinisch möglich, vgl.:

(192) Plaut.Most. 66 f.: ego ire in Piraeum volo, in vesperum parare piscatum mihi.

"Ich will nach Piräus gehen, um mir für den Abend Fische zu besorgen."^{284a}

Das Supinum kann auch dann ein konkretes Ziel bei sich haben, wenn es von einem Präfixverb der Bewegung abhängig ist, vgl. etwa Ter.Hec.181 f.

Das Lateinische zeigt uns also in den älteren Dokumenten in Goal-Position sowohl Infinitive als auch Supina. Beide, Infinitive wie auch Supina, können auch in finaler Funktion auftreten (Supina nur in finaler Funktion bei Bewegungsverba), wobei die Übergänge beim Supinum von einer Goal-Kasus-Apposition (Richtungsergänzung) zu einer finalen Kausalangabe fließend sind.

282 Ebd. S 453-456.

283 Richter (1856-1860).

284 Vgl. z.B. Leumann/Hofmann/Szantyr (1965) S 598.

284a Panagl (mündl.) weist mich darauf hin, daß man den Infinitiv in diesem Fall auch als von volo abhängig interpretieren könnte (ἀπό νολῶν-Konstruktion).

3.2.6.4.4. Altkirchenslawisch

Fürs Altkirchenslawische besitzen wir eine klassische Untersuchung des Supinums durch K.H. Meyer.²⁸⁵ Er bringt eine vollständige Belegsammlung für das Supinum im Altkirchenslawischen und führt Beispiele für Ersatzkonstruktionen mit dem Infinitiv und mit Nebensatz auf. Er stellt dabei für die alten Denkmäler hohe Produktivität des Supinums²⁸⁶ fest, die jüngeren Texte zeigen eher Infinitive. Die Austauschbarkeit von Infinitiv und Supinum wird auch in unserer Liste demonstriert: Beispiele (53) und (54) bringen den selben Text, wobei das eine Mal Supinum, das andere Mal Infinitiv verwendet werden. Dabei werden meist Infinitive des Griechischen (vgl. 3.2.6.4.2.) übersetzt. Wie im Lateinischen sind altkirchenslawische Supina vor allem Füllung von Goal-Kasus (vgl. Beispiel (53)), auch bei Präfixverba, vgl.:

- (193) Matth. 2,2 (= Codex Assemanianus): pridomъ poklonitъ se
emu
"Wir sind gekommen (resultativ), uns vor ihm (Dativ) zu verneigen."

Ähnlich wie im Lateinischen ist es auch altkirchenslawisch möglich, daß das Supinum in Apposition zu einem konkreten Ziel gesetzt wird und damit einen "touch" von Finalität erhält:

- (194) Luk. 14,1 (= Codex Assemanianus, Marianus, Zographensis):
vanide Is(us)ъ vъ domъ ... chleba ѣstъ
"Jesus ging hinein ins Haus, um Brot zu essen."

Bemerkenswert ist, daß das Supinum im Altkirchenslawischen meist nominale Rektion aufweist, wenn das zugrundeliegende Verbum transitiv ist (vgl. den Gegensatz von Supinum-Rektion und Infinitiv-Rektion in den Beispielen (53) und (54)²⁸⁷). Für weitere Beispiele mit dem Infinitiv verweise ich auf Meyer.²⁸⁸ Meist handelt es sich, wie z.B. bei Luk. 19,12, um finale Infinitive, vergleichbar dem lateinischen Beispiel (192) mit abgedecktem Goal. Da der slawische Infinitiv nach herkömmlicher Meinung von einem Lokativ eines ti-Abstraktums her stammt,²⁸⁹ ist die finale Funktion ebenso wie die Goal-Funktion in (54) nur vom Infinitivcharakter

285 Meyer (1944).

286 Ebda. S 288.

287 Vgl. auch ebda. S 278.

288 Ebda. S 279 ff.

289 Vgl. Vaillant (1966) S 127.

her verständlich. Wie oben beim Altindischen ausgeführt, übernahm der Infinitiv diese strukturellen Konstruktionsmöglichkeiten vom Verbalnomen. Eine Goal-Funktion wäre ja sonst nur aus einem Akkusativ heraus verständlich, ebenso wie die finale Funktion in die Domäne des Dativs fallen würde.

Dem Befund Meyers, daß die Infinitive später in Goal-Funktion zunehmen, ist nicht zu widersprechen, wenn man seine Chronologie der Codices akzeptiert. Doch finden sich schon in dem von ihm als auf die "altkirchenslawische Urzeit"²⁹⁰ zurückgehend bezeichneten Psalterium von Sinai (Ps.) eindeutige Infinitiv-Goal-Füllungen, z.B.:

(195) Ps. 97,9: pridetʒ sɔditi zemli

"Er kommt (resultativ), um die Erde (Dativ) zu richten."

Dies müssen wir für unsere Rekonstruktion notieren.

3.2.6.4.5. Litauisch

Wie Beispiele (45) und (46) zeigen, sind im Litauischen ebenfalls sowohl Infinitiv als auch Supinum in Goal-Position möglich. Die Drift dürfte hin zum Infinitiv verlaufen.²⁹¹ Da auch der litauische Infinitiv auf einen alten Lokativ zurückgeführt wird,²⁹² gilt das für das Altkirchenslawische Gesagte mutatis mutandis auch für das Litauische. Beispiel (45) zeigt die nominale Rektion des Supinums im Litauischen bei einem transitiven Verb, also dieselbe Situation wie im Altkirchenslawischen. Die litauischen und altkirchenslawischen Supina verhalten sich also in diesem Punkt anders als die lateinischen (vgl. Beispiel (33)).²⁹³

290 Meyer (1944) S 269.

291 Vaillant (1966) S 129.

292 Vgl. Stang (1966) S 447; in einigen Dialekten sind erstarrte Dative als Infinitive üblich.

293 Das dem Litauischen nahe verwandte Altpreußische besitzt bekanntlich kein Supinum sondern (neben dativischen Infinitiv-Formen) eine Akkusativ-Bildung auf "-ton" (Akkusativ eines u-Stammes), die aber für alle Infinitiv-Verwendungen gebraucht wird und nicht auf die Goal-Position von Bewegungsverba eingeschränkt ist (vgl. Stang (1966) S 448). Dies paßt gut zu unserer in 3.2.6.5. vertretenen Auffassung der Sachlage.

3.2.6.4.6. Die übrigen Sprachen der Beispielliste

Ähnlich wie das Altindische, das Hethitische und das Griechische weisen fast alle anderen Sprachen der Beispielliste (Avestisch, Beispiel (13); Germanisch, Beispiel (22); Armenisch, Beispiel (56); Tocharisch, Beispiel (62)) Infinitive, jedoch keine Supina in Goal-Position auf. Avestisch sind vor allem erstarrte Dative üblich,²⁹⁴ im Germanischen ist der Infinitiv durchgehend von einem erstarrten Akkusativ eines -ono-Abstraktums gebildet,²⁹⁵ im Tocharischen führt man den Infinitiv auf den Dativ eines -tjo-Abstraktums (erweitertes ti-Abstraktum) zurück.²⁹⁶ Im Armenischen ist der Fall schwieriger, letztlich ist aber auch hier eine Herleitung von einem abstrakten Verbalnomen denkbar (erstarrtes Neutrum (Akkusativ) eines substantivierten l-Partizips).²⁹⁷

Die Infinitive der eben genannten Sprachen stehen in allen früher ausgeführten Infinitiv-Verwendungsweisen. Man kann also auch für diese Sprachen behaupten, daß die Goal-Funktion von der neuen Kategorie "Infinitiv" als eines der Strukturmerkmale übernommen wurde.

Das Altirische kennt, wie die keltischen Sprachen überhaupt, keinen Infinitiv, sondern hat, von der indogermanischen Grundsprache ererbt, voll flektierende Verbalnomina. Diese Verbalnomina benehmen sich wie normal flektierte Nomina. Beispiele finden sich dafür in der vor allem auf Gagnepain (1963) basierenden Studie von Diesterheft²⁹⁸. Die Verbalabstrakta des Altirischen können z.B. auch von Präpositionen regiert werden (vgl. Beispiel (28) bzw. Diesterheft²⁹⁹). Auf alle Fälle ist ihr Gebrauch von den nominalen syntaktischen Bedingungen, die bei der Einsetzung von Nomina in Leerstellen gelten, bestimmt. Dabei ist bemerkenswert, daß als Goal-Kasus bei Bewegungsverba wie auch bei final verwendeten Dativen bei Bewegungsverba und anderen Verba fast ausschließlich (wie in Beispiel (28)) eine NP5 mit do3 verwendet wird. Gagnepain³⁰⁰ führt auch bei der Präposition fri2

294 Vgl. Benveniste (1935 a), dessen Bestreben es ist, die "eindeutigen Infinitive" möglichst auf Dative zu reduzieren.

295 Vgl. Anm. 258.

296 Vgl. Van Windekens (1982) S 250, mit Kritik an Rix (1976 a) S 330 Fn 88.

297 Vgl. Klingenschmitt (1982) S 58.

298 Diesterheft (1980) S 136 ff.

299 Ebda, S 137 f.

300 Gagnepain (1963) S 68 f.

einige Fälle auf, die jedoch merkwürdigerweise durchwegs kein Bewegungsverb im Prädikat haben, sondern rein final zu Nicht-Bewegungsverba zu verstehen sind. Ein derartiges Beispiel ist:

(196) Wb. 32c3: fri tinfed (Verbalnomen, Akkusativ)n-icce

(Genitiv) do cach

"Zum Blasen des Heils zu jedem"

(196) ist eindeutig final zu verstehen, wie ein Blick in Stokes und Strachan (1975) lehrt: Wb. 32c3 ist eine Erläuterung zum Paulus-Brief an die Hebräer und kommentiert 1,7: Qui facit angelos suos spiritus. "Er macht seine Engel zu Winden."

Was Beispiel (196) im Zusammenhang mit der obigen Beobachtung zu Beispiel (28) bemerkenswert macht, ist die Tatsache, daß es im Altirischen offenbar die Möglichkeit gab, die für das Indogermanische anhand des Altindischen postulierte Verteilung für Verbalnomina (finale Funktion = Dativ; Goal-Funktion bei Bewegungsverba = Akkusativ) auf den Kopf zu stellen, wenn auch meist die Präposition do mit Dativ allgemein durchgeführt ist. Bemerkenswert ist dies natürlich im Zusammenhang mit meiner Theorie der Entstehung von Präpositionen.

Man kann das Altirische also als Beispiel für das Weiterleben des indogermanischen Verbalnomens in Goal-Position (übrigens natürlich wie jedes Nomen mit Genitiv-Rektion bei zugrundeliegendem transitiven Verbum) zwar heranziehen, muß jedoch mit Umschichtungen und Neuerungen in der Präpositionalsyntax gegenüber der Grundsprache rechnen. Die genaueren Bedingungen für diese Umschichtungen konnte ich nicht entdecken.

3.2.6.5. Probleme der Rekonstruktion

Rekapitulieren wir noch einmal kritisch mein Vorgehen bei der Beschreibung der Syntax des Verbalnomens in Goal-Position im Indogermanischen und bei der Darstellung der Übernahme dieser Funktion durch den "Infinitiv" in der Mehrzahl von Sprachen einerseits bzw. (in einigen wenigen Sprachen) zusätzlich durch eine erstarrte Akkusativ-Form - das Supinum - andererseits.

a) Das Altindische zeigte bei den jüngeren Infinitiv-Bildungen komplementäre Verteilung: akkusativische Infinitive in valenznotwendiger Goal-Position, dativische Infinitive in Angabe-Funktion (final). Der an sich ältere Infinitiv auf -dhyai zeigte beide Funktionen. Trotzdem postulierten wir für die jüngeren Infinitive Reflexe einer älteren Syntax. Ist ein Schluß von jüngeren Infinitiv-Bildungen auf ältere zulässig?

b) -tu-Abstrakta als Supina^{300a} gehören nach Jeffers zu den "jüngeren" Bildungen. Wie stimmt dies zu der Beobachtung Meyers zum altkirchenslawischen Material, daß das Supinum in älteren Texten überwiegt und "später" durch den Infinitiv verdrängt wird? Auch Darstellungen des Latein wie Panagl (1983 c) vertreten diese Reihenfolge.

ad a) Ich schloß mich oben (am Beginn von 3.2.6.) der Auffassung Brugmanns an, daß es schon indogermanisch zumindest eine Tendenz zum Infinitiv hin gegeben hat. Das Keltische mit seinen Verbalnomina muß sich also relativ früh vom Indogermanischen abgesondert haben.

Hat die Tendenz bzw. "Drift" (vgl. Anm. 42) hin zum Infinitiv mit der in 3.2.3.3. erwähnten Groß-Drift hin zum analytischen Sprachbau im Sinn von "Zuwachs analytischer Strukturen" zu tun? In der Tat tendieren solche Gruppen dazu, daß das Verbum v.a. die grammatischen Elemente transportiert und der autosemantische Teil durch den Infinitiv ausgedrückt wird. Das englische "I'm going to do something" gehört ebenso hierher wie die französischen Ausdrücke "Je viens de faire quelque chose" bzw. "Je vais à faire quelque chose." Dieselbe Grammatikalisierung kann aber auch durch das Supinum erreicht werden, vgl. das periphrastische passive Futur vom Typ *laudatum iri*, bzw. die bei der Besprechung des Hethitischen (3.2.6.4.1.) kurz erwähnte "Supinum-Form" auf -*yan* in Verbindung mit Verba wie *dāi-* "setzen, legen ..." bzw. *tija-* "hingehen ..." für ingressive Aktionsart, Typus: *peškiyan tijami* "ich bin bereit zu geben". Ähnliches läßt sich von der Verbindung eines Bewegungsverbs mit einem Partizip im Griechischen sagen, womit dort Futurisches ausgedrückt wird. Für Beispiele ist auf die Arbeit von Letoublon³⁰¹ (mit Literaturangaben) zu verweisen, die allerdings verschiedene ältere Vorschläge zur periphrastischen Interpretation der Gruppen "Bewegungsverb + Partizip" im Griechischen sehr kritisch beurteilt. Doch auch die Verbindung von "Bewegungsverb (bzw. Transportverb) + reinem Verbalnomen" (Funktionsverbgefüge) kann z.B. im Deutschen zumindest durch die Wahl des Bewegungsverbs Aktionsarten ausdrücken, z.B. resultativ: "zur Anwendung kommen", "in Ordnung gehen", ... ; ingressiv: "in Kraft treten, etc."³⁰²

300a Benveniste (1975=1948) S 100 f. rechnet für die lateinischen und baltoslawischen Supina mit direktem Fortleben von semantischen Eigenschaften der alten ererbten tu-Abstrakta.

301 Letoublon (1982).

302 Hall (1976) S 103 f. entdeckt z.B. strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen Funktionsverbgefüge und anderen zusammengesetzten Prädikaten im Deutschen, nämlich der Verbindung Kopula+Prädikatsnomen. Seine Beispiele (S 104): "Erika war gestern vernünftig." "Das Gesetz trat gestern in Kraft." In beiden Fällen kann man "gestern" nicht an den Schluß des Satzes stellen: *Erika war vernünftig gestern. *Das Gesetz trat in Kraft gestern. Die Angabe "gestern" wird von dem Teil des Prädikates, der die grammatische Information liefert ("war", "trat") und dem autosemantischen Teil unklammert. Eine vergleichbare syntaktische Regelung gilt nicht für "normale" autosemantische Verben und ihre Komplemente: "Hans kaufte gestern das Buch." "Hans kaufte das Buch gestern."

Man kann also nicht unbedingt behaupten, daß die Drift Verbalnomen → Infinitiv von der Warte der Entwicklung Bewegungsverb + Verbalnomen → Bewegungsverb + Infinitiv einen echten Zuwachs von analytischen Strukturen bringt. Tentativ könnte man aber vielleicht doch annehmen, daß die Verbindung "Bewegungsverb + Infinitiv" enger ist als die Verbindung des Bewegungsverbs mit irgendeinem anderen Verbalnomen und so zumindest vom periphrastischen Ergebnis her eine schwache Affinität zu der Groß-Drift da ist.

Ohne Zweifel aber muß man mit einer Driftbewegung von Verbalnomen zum Infinitiv hin rechnen, wobei diese "Regel" im Altindischen neuen Input dadurch gewinnt, daß mit dem vorhandenen Verbmateriel und neuen Wortbildungsmitteln neue Verbalnomina entstehen, die in der Folge in neue infinite Formen übergangen. Formen wie -dhyai wären im ersten Schub entstanden, während Kasusformen von Wurzelnomina, -ti- und -tu-Stämme erst zur Zeit des Rgveda Infinitivstatus bekamen. Dann kam die Driftbewegung innerindisch zum Stillstand, und das spätere Sanskrit wählte sich einen Infinitiv aus. Nimmt man dieses Driftmodell als deduktiv gegeben, so ist der Schluß vom zweiten Schub dieser Drift auf den ersten (durch den -dhyai vielleicht schon während des Indogermanischen entstanden war), diesem zweiten unmittelbar vorausgehenden und nach den selben Regeln gesteuerten, deduktiv zulässig. Vergessen wir nicht, daß oben gerade fürs Altindische festgestellt wurde, daß es indogermanische Funktionen wie "Richtungsakkusativ" am besten und längsten von den Einzelsprachen bewahrt hat. Man kann also den indogermanischen Zustand mit dieser Drift-Annahme aus dem jüngeren rgvedischen Verhalten etwa der Wurzelinfinitive erschließen, wie wir das oben getan haben.

ad b) Das Supinum des Lateinischen, Litauischen und Altkirchenslawischen gehört als -tu-Abstraktum der zweiten, jüngeren Welle der Drift an. Der lateinische aktive (und nach Jeffers, wie oben erwähnt, auch der passive) Infinitiv gehen auf einen s-Stamm zurück, der laut Jeffers in der älteren Welle zum Infinitiv geworden ist.³⁰³ Wenn man Jeffers' Beweisführung akzeptiert, wie wir dies tun, und die Tatsache berücksichtigt, daß der lateinische Infinitiv schon in ältester Zeit auch in denselben syntaktischen Positionen wie ein Supinum stehen konnte (siehe oben 3.2.6. 4.3.), muß man vom diachronen Gesichtspunkt her zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß die Infinitiv-Konstruktion in Goal-Position von Bewegungsverba die ältere ist. Auch die Infinitive des Altindischen, Hethitischen, Griechischen, Tocharischen,

³⁰³ Vgl. Jeffers (1975) S 141 f.

Armenischen, Avestischen, Germanischen konnten ja die Funktion "Goal-Stelle von Bewegungsverba" ausfüllen. Das Supinum als "neue" Kategorie war dann altlateinisch zweifellos gerade produktiv (viel produktiver als die ältere Infinitivkonstruktion) eine Tatsache, die ebenfalls auf junges Alter weist. Das Lateinische hat später das Supinum nicht durch den Infinitiv "ersetzt", sondern hatte von Anbeginn (vom ersten "Schub" her) die Konstruktion "Bewegungsverb + Infinitiv" ererbt, die dann in altlateinischer Zeit vom Supinum überwuchert wurde, in der Klassik (in der Hochsprache) ganz verloren ging und später aus der Volkssprache wieder auftauchte, wo sie wahrscheinlich nie verloren gegangen war.

Das Altkirchenslawische und das Litauische sind schwer zu beurteilen. In beiden Sprachen werden auch die Infinitive von Bildungen des "zweiten Schubes" (-ti- Abstrakta) geformt. Wie kann man hier noch eine relative Chronologie der -ti- und -tu-Bildungen erstellen? Hier hilft Sgalls Kriterium (vgl. 3.2.6.1.2.) der nominalen vs. verbalen Rektion. Die -ti-Infinitive weisen (vgl. z.B. zum Altkirchenslawischen das Beispiel (54), für das Litauische gilt genau Entsprechendes) bei transitivem Grundverb verbale Rektion auf, zeigen also volle Eingliederung des Infinitivs in das Verbalparadigma, während die Supinumformen auf lit. -tų, aksl. -ti nominale Genetivrektion aufweisen (vgl. Beispiel (45) für Litauisch, Beispiel (53) für Altkirchenslawisch). Die nominale Rektion deutet auf noch eher nominalen Charakter und somit auf jüngeres Alter der Eingliederung ins Verbalsystem, die noch nicht vollständig erfolgt ist. Man könnte also, akzeptiert man dieses Argument, auch fürs Altkirchenslawische und Litauische, ähnlich wie fürs Lateinische eine ältere Konstruktion "Infinitiv in Goal-Position" annehmen (vgl. Beispiel (54) bzw. (46) und besonders Beispiel (195) aus einem alten altkirchenslawischen Codex). Ein Schönheitsfehler dieser Argumentation scheint in dem schon bei der Kritik an Sgalls Kriterium (3.2.6.2. bzw. "ad 3.2.6.1.2.") Erwähnten zu liegen: In altindogermanischen Sprachen konnten auch Verbalnomina verbale Rektion haben u.zw. auch jüngere Verbalnomina (vgl. unser -tön-Beispiel in (174)), die so ihrerseits ihren verbalen Ursprung verraten.³⁰⁴ Verbale Rektion sagt also gar nicht viel aus über die Einordnung ins Paradigma. Dieser Einwand wird zunächst zumindest für das Altkirchensla-

304 Vgl. auch Panagl (1983 c) mit der Schlußbemerkung zur verbalen Rektion des lateinischen Supinums: "Gibt es aber einen wirklich entscheidenden Einwand dagegen, in der verbalen syntaktischen Rektion des tu-Abstraktums vielmehr eine Reminiszenz an seine deverbale Ableitung zu sehen? Bei dieser Annahme hätte demnach die sekundäre Eingliederung in das Formensystem des Verbums keine verändernde, sondern bloß eine konservierende Wirkung ausgeübt."

wische und Litauische etwas relativiert durch eine Beobachtung Leroy's:³⁰⁵ "Pour les autres langues (scil. als Indoarisch, Griechisch, Lateinisch) on n'a en effet, à date ancienne, que des faits isolés à citer ...". Der Einwand trifft aber außerdem nicht unseren "point". Der verbale Charakter des ursprünglichen -ti-Abstraktums im Altkirchenslawischen und Litauischen steht außer Zweifel, da es syntaktische Funktionen des "Infinitivs" nach Diesterhefts Kriterien (vgl. 3.2.6.1.3. und genauer die dortigen Verweise auf Diesterheft) erfüllt, wie ein Blick in die jeweiligen Handbücher lehrt.³⁰⁶ Hier geht es aber um die Bewertung des Supinums, und dort scheint mir die nominale Rektion doch auszusagen, daß eine Eingliederung ins Verbalparadigma nicht voll erfolgt ist. Dies weist die Form als "jünger" aus.

3.2.6.6. Zusammenfassung zur Rekonstruktion

Zusammenfassend möchte ich also sagen: Im Indogermanischen gab es folgende Konstruktionen: a) *Bewegungsverb + Verbalnomen im Akkusativ (= obligatorisches Goal)

b) *Verbum + Verbalnomen im Dativ (= final; wenn das Verbum ein Bewegungsverb war, mußte die Goal-Stelle durch einen konkreten Akkusativ gefüllt gewesen sein).

Schon im Verlauf des Indogermanischen gab es die Entwicklung einer neuen Kategorie "Infinitiv" aus Verbalnomina; diese Entwicklung erfolgte in zwei Schüben. Als eine der Funktionen der Infinitive, die durch den ersten Schub entstanden, ist die Goal-Funktion bei Bewegungsverba zu nennen: Zehn der elf Sprachen unserer Beispielliste zeigen diese Infinitive in Goal-Funktion. Der zweite Schub produzierte einerseits Infinitive, andererseits in einigen Sprachen Supina. Die Supina sind spezialisiert auf die Funktion "Goal" bei Bewegungsverba (und Transportverba), was ihren Kasus (Richtungsakkusativ) begründet. Die Untersuchung der einzelsprachlichen Belege des Lateinischen und Altkirchenslawischen hat gezeigt, daß sie auch eine fast finale Bedeutung bei Bewegungsverba haben können (Appositionsstruktur). Der jüngere, stärker nominale Charakter des Supinums zeigte sich beim Altkirchenslawischen und Litauischen (Genitivrektion), die lateinische verbale Rektion des Supinums spricht nicht gegen jüngeres Alter, da, wie wir gesehen haben, verbale Rektion bei Verbalnomina im Altlateinischen durchaus üblich war. Die Produktivität der

305 Leroy (1973) S 68 Fn.7.

306 Z.B. Senn (1966) S 467-470; Vailland (1977) S 166-171.

Supina in der ältesten lateinischen und ältesten altkirchenslawischen Überlieferung schließt relativ junges Alter nicht aus, sie ist sogar eher ein Indiz dafür, daß wir aus der Sprachgeschichte wissen, daß spezialisierte Kategorien meist keine sehr lange volle Produktivitätsphase haben. Wie Panagl (1983 c) gezeigt hat, ist gerade das lateinische Supinum ein Beispiel, an dem man dies verfolgen kann.

3.2.7. Die übrigen (nicht rekonstruierbaren) Goal-Füllungen der Einzelsprachen

Wir hatten bei einigen Sprachen der Beispielliste Fälle von Goal-Füllungen, die nicht mit dem Zusatz "Goal = " versehen waren. Diese Füllungen sind allesamt m.E. nicht rekonstruierbar. Es sind dies: der hethitische Direktiv (Beispiel (40)), den ich trotz einer Äußerung des Indogermanisten Jochen Schindler³⁰⁷ nicht rekonstruiere; der litauische Illativ (Beispiel (47)) und Allativ (Beispiel (48)) sowie der tocharische Perlative (Beispiel (63)) und Allativ (Beispiel (64)).

3.3. Das Wortfeld der Bewegungsverben

Die Wortfeldtheorie³⁰⁸, welche nach Prägung des Begriffs durch Ipsen im Jahre 1924 vor allem durch Trier entwickelt wurde, ist zunächst als eine paradigmatische Gruppierung von Wörtern einer Sprache im bewußten Gegensatz zu syntaktischen Strukturen konzipiert worden:³⁰⁹

"Schlichte Beobachtung .. klärt deutlich genug darüber auf, daß ein in einem Satz ausgesprochenes Wort seinen Sinn nicht allein aus dem Zusammenhang des Satzes empfängt, daß der Satz nicht das allein Wirkliche ist, von dem aus das tote Einzelwort Leben erhält, daß vielmehr hier ein zweites Wirkliches mitspricht, nämlich das System des objektiven in der Sprache ... überlieferten und dem Sprecher und Hörer gegenwärtigen Ganzen des Begriffsfelds."

307 Schindler setzte sich bei der 7. Fachtagung für Indogermanische und Allgemeine Sprachwissenschaft im Februar 1983 in Berlin in einem Diskussionsbeitrag für die indogermanische Rekonstruktion eines Direktivs ein. M.E. spricht außer dem (vom Alter der Überlieferung wichtigen) Althethitischen und einigen Adverbialformen vor allem des Griechischen und des Lateinischen nichts dafür. Dies scheint mir für die Rekonstruktion einer ganzen Kategorie zu wenig zu sein.

308 Einen guten neueren Forschungsbericht zur Wortfeldtheorie und zu verwandten Theorien auch der englischen, französischen und russischen Schulen bietet Y. Ikegami (1979=1970) S 7-47.

309 Trier (1931) S 3 f.

Walter Porzig versuchte als erster explizit, Wortfelder syntakto-semantisch zu motivieren³¹⁰, indem er Kollokationen, "wesenhafte Bedeutungsbeziehungen" (wie "gehen - Füße, bellen - Hund") untersucht. Porzigs und Triers Wortfelder sind gewissermaßen komplementäre Systeme.

Während Triers Ansatz weiter verfolgt wurde, hatte Porzig kaum direkte Nachfolger.³¹¹ In den siebziger Jahren jedoch bis zur Gegenwart hat es dann eine Reihe von Publikationen gegeben, die versuchen, die Verben einer Sprache durch ihre Kollokationen zu gruppieren. Besonders einflußreich war Chafe³¹². Sein Ansatz ist von Cook³¹³ und seinen Schülern Hall³¹⁴ und Aghbar³¹⁵ sowie von Brewda³¹⁶ aufgegriffen und weiterentwickelt worden. Er wird unten etwas genauer zur Sprache kommen. Cooks Kasustheorie ist (außer von Chafe) auch direkt von Fillmore (1968 und 1971) beinflußt. Etwas anders verfährt die direkt auf Fillmores Theorie zurückgehende Arbeit Kossuths zum Altisländischen, von der wir die Termini "Bewegungsverb" und "Transportverb" verdeutscht in unsere Arbeit übernommen haben.³¹⁷

In all diesen Arbeiten finden sich Bewegungsverba systematisch eingebaut, nämlich als Untergruppe der nach syntakto-semantischen Kollokationen strukturierten Wortart "Verbum". Daneben gibt es Arbeiten, die sich speziell mit den Bewegungsverba beschäftigen. Neben der schon erwähnten Dissertation von Ikegami³¹⁸, die im Rahmen der inzwischen überholten "Stratifikationsgrammatik" arbeitet, sind das Buch von Diersch³¹⁹ sowie die Untersuchung von Gerling-Orthen³²⁰ zu nennen.

Gerling-Orthen bauen, wie die oben genannten Arbeiten der Gruppe um Cook, wie die Publikation von Kossuth bzw. wie meine Arbeit auf Fillmore auf. Ihr Modell der Gliederung des deutschen Verbalwortschatzes geht von einer Grobeinteilung in semantische Merkmale (sogenannte "Funktoren") aus, die wiederum bestimmte Valenzmerkmale implizieren. So impliziert ein Funktor /+ Bewegung/ die Valenzmerkmale (= Kasusrahmen): /+ _SOURCE/ /+ _PATH/ /+ _GOAL/, ein Funktor /+ Aktivität/ verursacht

310 Porzig (1934).

311 Vgl. Ikegami (1979=1970) S 16. Eine Ausnahme ist etwa Coseriu (1967).

312 Chafe (1970), z.B. S 95-104 und später im Buch ausführlicher.

313 Cook (1979).

314 Hall (1977).

315 Aghbar (1982).

316 Brewda (1981).

317 Kossuth (1980); zu "movement verb" s. dort S 84-93; zu "transport verb" s. dort S 94-105.

318 Ikegami (1979=1970).

319 Diersch (1972).

320 Gerling-Orthen (1979).

/+_AGENS/, und der Funktor /+_Hilfsmittel/ impliziert /+_INSTRUMENTAL/.³²¹ Diejenigen semantischen Merkmale, welche valenzirrelevant sind, nennen Gerling-Orthen "Modifikatoren". Für (Fort)Bewegungsverba postulieren die Autoren die Funktoren /+_Bewegung/, /+_Aktivität/ und /+_Hilfsmittel/. Schauen wir uns den Funktor /+_Hilfsmittel/ näher an, z.B. anhand von deutsch "fahren" (sich mit einem Hilfsmittel fortbewegen). Laut Wörterbüchern³²² kennen altgermanische Sprachen etymologisch mit "fahren" verwandte Etyma in der allgemeinen Bedeutung "sich bewegen". Nach meinem Lektüreindruck handelt es sich aber in älteren Sprachstufen um ein markiertes "sich bewegen", und zwar um "sich auf eine weite Reise begeben".

Werfen wir zunächst einen Blick auf mittelhochdeutsche Texte:

- (197) (1) Parzival (Wolfram) 5,267,8-15 (Parzival hat Orilus besiegt und schickt ihn zu Kunneware, die er für Schläge, welche sie im 3. Buch von Keie erhalten hat, entschädigen will; er tut dies, indem er zu Orilus spricht): Parzivâl der hân gemuot sprach "liute, lant, noch varende guot, der dechêine mac gehelfen dir, dune tuost des sicherheit gein mir, daz du gein Britâne varst, und die reise niht langer sparst, z'einer maget, die blou durch mich ein man, ...

"(freie Übersetzung) Parzival, der Edle, sprach "Leute, Land und Reichtum können dir nicht helfen, wenn du mir nicht gelobst, daß du in die Bretagne reist und die Reise nicht länger aufschiebst, zu einer Dame, die ein Mann meinetwegen prügelte." (Unterstreichungen von mir)

- (2) Nibelungenlied 2.Av.38: Swie vil si kurzwîle pflâgen al den tac vil der varender diete rouwe sich bewac. si dienten nâch der gâbe die man dâ rîche vant.
"Wie sehr sie den ganzen Tag Kurzweil betrieben, (so) sehr waren die "fahrenden Leute" rastlos. Sie dienten um die Entlohnung, die man dort reichlich erhielt."
(Unterstreichungen von mir)

Die beiden Beispiele von (197) zeigen die typischen Verwendungsweisen von "varen" im Mittelhochdeutschen.

321 Vgl. ebda. S 25.

322 Drostowski-Grebe (1963), s.v.; Kluge (²¹1975) s.v.

ad (1): Die finite Verbalform macht die wohl häufigste Verwendungsweise von "varen" deutlich: das Reisen über eine weite Distanz (bis in die Bretagne; das muß laut Kontext weit sein), im Falle eines Ritters wie Orilus natürlich auf dem Pferderücken. Die infinite Form "varende guot", die wir mit "Reichtum" übersetzt haben, ist eine stehende Wendung des Mittelhochdeutschen und bezeichnet die "bewegliche Habe", also alle Besitztümer außer Immobilien. Hier ist die Bedeutung "(weite) Reise" nicht unmittelbar greifbar, und man muß in die Geschichte dieses alten Rechtssterminus blicken, um festzustellen, daß "weite Reise" doch hier durchschimmert. Im "Grundriß"³²³ wird einleuchtend darauf hingewiesen, daß die bewegliche Habe im Altertum das Vieh war. Dieses Vieh nahm man in nomadisierender Lebensweise (vgl. z.B. heth. *ijant-* "Schaf", vom Partizip der Wurzel **h₁ei-* "gehen"; gr. *κρόβατον* "Kleinvieh", an. *ganganda fé* von der Wurzel **g^wem-*) auf weite Strecken mit.

ad (2): Das "fahrende Volk", die Spielleute, die nicht dem Ritterstande angehörten, spielten an verschiedenen Höfen zu Festivitäten auf. Die Fürstenhöfe wurden je nach "milte", also je nach Gebefreudigkeit, beurteilt. Spielleute legten bei ihrer "Berufsausübung" oft große Strecken zurück. Einen Eindruck von den Entfernungen, die dabei bewältigt werden konnten, gibt uns die (von Tristan erlogene, aber zunächst geglaubte) Geschichte des Tantris im 11. Buch von Gottfrieds Tristan (V. 7562 ff.).

Auch im Althochdeutschen kann man diese Bedeutung dingfest machen, z.B.:

- (198) O 2.14.1-3: Sid tho thésen thingon fuer Krist zen héimíngon
in selbaz géwi sinaz; thio buah nénnt uns tház. Thera
férti er ward imúait, so ofto fárantemo duit;
"Nach diesen Ereignissen begab sich Christus zu den Heim-
stätten in seinen eigenen Gau; das überliefern uns die
(Heiligen) Schriften. Er war von dieser Reise ermüdet, wie
es oft einem Reisenden ergeht;"

Die erwähnte Ermüdung von Jesus weist auf eine lange Reise hin. Die Passage ist frei nach Joh. 4,3 gestaltet, wo geschildert wird, daß Jesus sich von Judäa nach Galilea begibt. Auch das Altsächsische bestätigt den Befund, vgl. z.B. Heliand V 718. Besonders deutlich ist die Gegenüberstellung von altnordisch *fara* "eine weite Strecke ziehen" und *ganga* "gehen" in folgender Stelle:

- (199) Edda, Grm. '23,4: átta hundruð einheria ganga ór einom
durom þá er þeir fara at vitni at vega

323 Paul (1890) S 154 ff.

(199) Fortsetzung:

"800 Krieger gehen aus einer Tür, wenn sie ausziehen, um den Fenriswolf zu bekämpfen." (Unterstreichungen von mir)

Die Bedeutung, die wir fürs Mittelhochdeutsche eruiert haben, ist also germanisch gut abstützbar. Auch das neuenglische "farewell" als Abschied weist auf diese Bedeutung. Die Geschichte des Verbums vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen sieht im Zeitraffer folgendermaßen aus: 1561 erwähnt Maaler (1971=1561, s.v. faren) ohne besondere Hervorhebung u.a. den Gebrauch "Auf einem wagen faren. Iter facere vehiculis", Adelung stellt zwei Jahrhunderte später (1796, s.v. fahren) fest, daß die Bedeutung "den Ort auf einem Fahrzeuge und Fuhrwerke ... verändern" im Hochdeutschen "die gewöhnlichste ist". Dieselbe Aussage findet sich bei Campe (1808, s.v. fahren). Um 1800 war also die heutige "gewöhnliche" Bedeutung, "sich mit einem Hilfsmittel fortbewegen", etabliert.

Muß man nun annehmen, daß ein "Instrumental" oder ein wie immer gearteter "Lokativ" ("sich auf einem Hilfsmittel fortbewegen") im Laufe der Sprachgeschichte ins Verbum inkorporiert wurde, wobei der Beleg von 1561 (vgl. die lateinische Übersetzung!) die Scharnierform darstellte? Vergessen wir nicht, daß dies nach unserer in Kapitel 1 (1.1.) aufgestellten These nur möglich ist, wenn das Merkmal /+ Hilfsmittel/ bzw. der daraus resultierende Tiefenkasus /+ INSTRUMENTAL/ ganz im Sinne Orthen-Gerlings bei Bewegungsverba notwendig ist, da damit nachgewiesen wäre, daß dieses Merkmal in der Sprachgeschichte bei Inkorporierungsprozessen eine Rolle spielt. Eine Theorie der Sprachveränderung sollte m.E. möglichst restriktiv sein, da sie sonst wenig aussagt. Man sollte mit möglichst wenig obligatorischen Tiefenkasus bei einem Wortfeld auskommen.

Ich glaube, daß man bei "fahren" überhaupt nicht mit der Inkorporation eines Instrumentals rechnen darf. Man würde nach alledem, was in dieser Arbeit über Inkorporation gesagt wurde, bei erfolgter Inkorporierung eine wesentlich stärkere Bedeutungsspezialisierung erwarten, etwa eingeschränkt auf ein bestimmtes Fortbewegungsmittel. Wie ist aber nun der Bedeutungswandel von "fahren" zu beurteilen?

Ich habe in der Einleitung dieser Arbeit einige Möglichkeiten des Bedeutungswandels, z.T. gestützt auf neue Überlegungen von Panagl, die noch nicht voll ausgearbeitet sind, dargestellt. Als eine der strukturellen Möglichkeiten von Bedeutungswandel wurde dabei "Implikation" angeführt, also die logische Relation der "Folge". Der obige philologische Befund legt nun die Klassifizierung des Bedeutungswandels von "fahren" auf dem Weg zum Neuhochdeutschen als Implikation nahe: Eine "weite Reise" kann ein Fortbewegungsmittel implizieren. "Fahren" ist also kein hi-

historischer Beweis für Inkorporation von Instrument, sondern ein besonders gutes Beispiel für Bedeutungswandel durch Implikation. Der Beleg bei Maaler zeigt in seiner lateinischen Übersetzung noch gut die alte Bedeutung.

Kurz gesagt, ich bezweifle, daß bei einem Bewegungsverb das Merkmal /+ Hilfsmittel/ ein Funktor ist. Dies impliziert, daß ein Tiefenkasus /+ INSTRUMENTAL/ m. E. bei Bewegungsverben nicht anzusetzen ist. Verben, die ein spezielles "Instrument" mitausdrücken, bekommen dies entweder vom Nomen, wenn sie denominal sind (vgl. dt. segeln, gr. ἵππεύω "reiten"), oder die historischen Verhältnisse sind nicht eindeutig nachzuzeichnen (wie bei deutsch "reiten"). Eine weitere Quelle für ein "Instrument" im Verbum kann die Inkorporation eines OBJECTS sein, bei der aus einem ursprünglichen Transportverb ein bedeutungsspezialisiertes Bewegungsverb entsteht. Ohne dies an dieser Stelle näher ausführen zu wollen, glaube ich, daß sich so Fälle wie engl. drive in der Lesart "mit einem Auto fahren" (vgl. als Transportverba dt. treiben (transitive Lesart), engl. drive a nail "einen Nagel einschlagen", drive a ball "einen Ball vorwärts schlagen") erklären lassen. Fälle wie engl. walk "zu Fuß gehen" würde ich so analysieren: Es gibt englisch auch die Lesart als Transportverb (to walk a dog "einen Hund 'äußerln' führen", walk a person "jemanden spazieren führen"), im Altnordischen z.B. ist das Verbum valka rein transitiv und nur durch das Reflexivpronomen intransitivierbar, das ja die Object-Stelle besetzt. Ich nehme an, daß ein ursprüngliches Transportverb durch optionale Koreferenz AGENT = OBJECT in ein Bewegungsverb überführbar ist (wobei natürlich keine Bedeutungsspezialisierung eintritt, da keine Inkorporation in das Verbum erfolgt). Das altindische valgati "springt" (intransitiv), das man dazu stellt,³²⁴ hätte eine Koreferenz Agent = Object allein verallgemeinert.

So könnte ich mir eine Beurteilung von fraglichen Fällen ungefähr vorstellen. Eine Untersuchung am gesamten indogermanischen Material steht noch aus. Für uns hier wichtig ist, daß wir für den Kasusrahmen, der für Bewegungsverba typisch ist, nur folgende aus den Funktoren /+ Aktivität/, /+ Bewegung/ abgeleitete Tiefenkasus annehmen: /+ AGENT/, /+ SOURCE/, /+ PATH/ und /+ GOAL/. Ob der Path-Kasus notwendig ist, scheint mir trotz des Eintretens von Gerling-Orthen³²⁵ für einen derartigen Tiefenkasus nicht sicher zu sein. Er verletzt das Fillmore'sche "one instance per clause"-Prinzip für Tiefenkasus.³²⁶ Ich habe deshalb in meiner Arbeit den

³²⁴ Vgl. Mayrhofer (1956-1976), s.v.

³²⁵ Gerling-Orthen (1979) S 106.

³²⁶ Fillmore (1971) S 259 f.

Tiefenkasus "Path" öfter eingeklammert. Die wesentlichen Tiefenkasus für ein Bewegungsverb sind demnach /+ AGENT/, /+ SOURCE/, /+ GOAL/. Bei einem Transportverbum kommt noch /+ OBJECT/ hinzu.

Diese Einteilung läßt sich gut in die schon bestehende und oben schon kurz angedeutete Großgliederung des Verbalwortschatzes von Cook und seinen Schülern einfügen:³²⁷

Case grammar matrix

(A) Basic types	(B) + Experiencer	(C) + Benefactive	(D) + Locative
1. O _s broken, adj. dry, adj. dead, adj. tight, adj.	1. E-O _s doubt know like want	1. B-O _s belong to have have got own	1. O _s -L (be) in (be) at dwell stay
2. O break, iv. die, iv. dry, iv. tighten, iv.	2. E-O amuse annoy enjoy feel	2. B-O acquire find lose win	2. O-L come go move shift
3. A dance laugh play sing	*3. A-E (derived) answer frighten please question	*3. A-B (derived) arm bribe help supply	*3. A-L (derived) come go run walk
4. A-O break, tv. dry, tv. kill, tv. tighten, tv.	4. A-E-O ask say speak tell	4. A-B-O buy give sell accept	4. A-O-L bring place put take

*Developed as derived frames.

Wie aus der Tabelle klar wird (zu den Abkürzungen s. Anm.327), erstellt Cook eine Matrix. Die Ziffern bedeuten: 1.= State verb; 2.= Process verb; 3.= Action verb; 4.= Action process verb. 1.-4. werden mit (A)-(D) kreuzklassifiziert. Uns

327 Cook (1979=1973) S 96. Abkürzungen (näheres s. Cook (1979=1972) S 58): O = Object; O_s = Object, das von einem statischen Verb gefordert wird (= Subjekt eines statischen Verbums); E = Experiencer; A = Agent; B = Benefactive; L = Locative.

interessiert im gegebenen Fall Kolumne (D). Die Kreuzklassifikationen ergeben: Mit 1.: State Locative; mit 2.: Process Locative; mit 3.: Action Locative; mit 4.: Action Process Locative. Unsere Untersuchungen beschränkten sich vor allem auf 3. (Action Locative). Der Cook'sche Kasusrahmen ist dabei Agent (A) - Locative (L). Er betrachtet diesen Rahmen aber als abgeleitet (derived): Jedes A-L-Verb ist laut Cook von einem A-O(bject)-L-Verb abgeleitet, also von einem "Action Process Locative-Verb", das unserem "Transportverb" entspricht. So hat ein englisches Verbum wie walk bei Cook die Beschreibung:³²⁸ + [_A,L], was er wiederum ableitet von + [_A,*O,L] / A=O. Wie wir oben gesehen haben, kann diese Beschreibung die historische Entwicklung von walk gut nachvollziehen. Die engere strukturelle Zusammengehörigkeit der Typen 4. und 3. der Kolumne (D) (Transportverba und Bewegungsverba) zeigt sich ja durch ähnliches Verhalten (etwa: Wörter aus beiden Gruppen und nur diese können im Lateinischen, Litauischen und Altkirchenslawischen Supina verlangen; die Aktionsartengliederung in "bestimmt vs. unbestimmt" ist im Russischen nur für Angehörige dieser beiden Klassen möglich, vgl. z.B. die Liste bei Tauscher-Kirschbaum³²⁹ bzw. das Buch von Murawjowa³³⁰; die historisch mögliche Ableitung von Bewegungsverba aus Transportverba, vgl. das Beispiel "walk" oben und unseren "Ausblick"(4.) unten für eine Anwendung auf die Rekonstruktion). Der Kasus "L" ist bei Cook von sehr allgemeiner Bedeutung. Er definiert³³¹ ihn folgendermaßen: "the case required by a 'locative' verb, which specifies the location of an object, or the change of location of an object". Es handelt sich also um einen Terminus, der unsere Tiefenkasus "Source, Path und Goal" abdeckt und zugleich auch statisch einen Ruhepunkt bezeichnen kann. Für unsere historische Untersuchung hat sich jedoch (beim gotischen "ganisan" (vgl. 1.3.3.), das ja mit inkorporiertem Source verwendet werden kann, ebenso wie bei der Untersuchung 3.2.3.3.3. Punkt 2) die Wichtigkeit sowohl des Goal-Kasus als auch des Source-Kasus für die Sprachgeschichte gezeigt.

Um unsere Einteilung mit dem Vorschlag Cooks kompatibel zu machen, könnte man seinen "Lokativ" für unsere Zwecke unterteilen in L_G (Locative-Goal), L_S (Locative-Source) und (eventuell) L_P (Locative-Path) und damit den Groß-Bezug zu L belassen.³³²

328 Cook (1979=1973) S 104.

329 Tauscher-Kirschbaum (1974) S 271.

330 Murawjowa (1975).

331 Cook (1979=1972) S 52.

332 Was den "Benefactive" betrifft, mit dem wir uns ja in 3.2.3.4. und im Exkurs 2 beschäftigt haben, wäre Cooks Tabelle nach unseren Vorstellungen so zu ändern, daß daraus hervorgeht, daß Benefactive eine Untergruppe von Goal ist. Die unter (D)4. in Cooks Tabelle rangierenden Transportverba unterscheiden sich von denen in (C) 4. ja strukturell nur durch die Belebtheit des Goal in (C).

Daß es von der Sprachgeschichte her plausibel ist, die in Cooks Tabelle unter (D)1. aufgeführten Verben in strukturelle Beziehung zu den Bewegungsverba zu setzen, wie dies Cook tut (vgl. die Tabelle), also das statische "L" in Zusammenhang mit der dynamischen Lesart von "L" zu sehen, zeigen Fälle wie ai. āsthā- "hingehen, besteigen": Hier ist von der Wurzel sthā-, die "stehen, sich hinstellen" bedeutet, mittels eines Präverbs ein eindeutiges Bewegungsverbum entstanden. Auch die indogermanische Verwendung des Oberflächenkasus "Lokativ" als Goalkasus bei Bewegungsverba, die wir in 3.2.5. behandelt haben, ist ein historisches Argument für die Auffassung Cooks, da ein indogermanischer Lokativ normalerweise nur "statisch" verwendet wird.

Das Matrixmodell ermöglicht es uns, die Bewegungsverba in systematische Beziehung zu den anderen Verben zu setzen (vgl. auch Anm. 332). Somit werden, wie wir mehrfach gesehen haben, einerseits historische Prozesse beschreibungsadäquat behandelbar, andererseits zeigt sich die Chance, mit unserer Vorgangsweise den gesamten Verbalwortschatz einigermaßen kohärent auch historisch in seinen syntakto-semanticen Aspekten in den Griff zu bekommen.

4. AUSBLICK

Wenn man das, was am Ende von 3.3. eben angedeutet wurde, ernst nimmt, wird erst klar, ein wie winzig kleiner Schritt zur Verwirklichung dieses Forschungsprogramms von der vorliegenden Arbeit geleistet wurde. Ich habe mich in Kapitel 3 bemüht, zu zeigen, wie ein valenz- und kasustheoretisch orientierter Ansatz zur Subklassifikation von indogermanischen Etyma beitragen kann:

Man nimmt sich indogermanische Verben her, gruppiert sie nach semantischen Merkmalen und stellt dabei mit Hilfe von valenztheoretischen und apriorischen Überlegungen (vgl. 3.2.1. und 3.2.2.) in einem dialektischen Prozeß strukturell wichtige "Funktoren" fest, welche wiederum Tiefenkasus implizieren. Die Art der Tiefenkasus ergibt dann strukturell gegliederte Wortfelder etwa in der Art, wie sie Cook (s.o. 3.3.) aufgestellt hat. Dann versucht man, die Realisierungen dieser Tiefenkasus an der Oberfläche fürs Indogermanische dingfest zu machen. Ich habe mich bemüht, dies für das Wortfeld der Bewegungsverba anhand eines Tiefenkasus, des Goal-Kasus, zu leisten. Ähnliches müßte man für den Source-Kasus noch tun. Das Ergebnis wäre nach meiner Sammlung in diesem Fall grosso modo folgendes: Die übliche Source-Füllung im Indogermanischen war der Ablativ (formal in vielen Fällen identisch mit dem Genitiv). Auch den Path-Kasus könnte man eventuell noch auf ähnliche Art und Weise untersuchen.

Es ist klar, daß die Tiefenkasus nicht immer alle an der Oberfläche eines konkreten Textes auftauchen. Wenn keine Bedeutungsspezialisierung durch Inkorporation stattfindet (vgl. Kapitel 1 und 2 dieser Arbeit), gibt es die Möglichkeit der Kasuskoreferenz (vgl. z.B. 3.3. bzw. Exkurs 2), oder die Ellipse des Tiefenkasus ist aus dem Kontext ergänzbar. Eine genauere Untersuchung dieser Zusammenhänge würde eine eigene größere Arbeit erfordern, die die ungeheure Literatur zur "Ellipse" einzuarbeiten hätte. Beispiel (1) zeigt, wie Tiefenkasus z.B. im Textzusammenhang elliptisch weggelassen werden können (Source und Goal sind auf zwei verschiedene Bewegungsverba aufgeteilt, wobei jeweils ein Tiefenkasus für je ein Bewegungsverb an der Oberfläche realisiert ist):

- (1) Od. 5,56-58 (Es ist von Hermes die Rede, der auf Befehl des Zeus über das Meer zu Kirke fährt): ἐνθ' ἐκ πόντου βὰς λοειδέος ἤπειρον δε ἦεν.
(Unterstreichungen von mir)
"Daselbst stieg er aus dem dunkelblauen Meer und ging landeinwärts".

Im ersten Kapitel wurde anhand eines indogermanischen Bewegungsverbs gezeigt, wie man Inkorporation bzw. Exkorporation im Rahmen von Valenzgrammatik bzw. Kasus-theorie für die Bedeutungsrekonstruktion nutzbar machen kann. Der Grenzbereich von Syntax und Semantik, in dem sich die Untersuchung von Kapitel 1 abspielte, wandelt sich graduell. Dies versuchte ich in Kapitel 2 darzulegen. Auch was das erste Kapitel anlangt, ist unter Berücksichtigung von Kapitel 3 im Bereich der Bewegungsverba der meritorische Teil ebenso ausbaubar, wie man auch bestimmt bei anderen Wortfeldern zu interessanten Ergebnissen kommen wird, wenn man meine Methode anwendet. Ich will hier nur kurz ein weiteres indogermanisches Bewegungsverb anführen, bei dem ich durch die Anwendung der Methoden, die in dieser Arbeit (1. und 3. Kapitel) dargestellt wurde, indogermanische semanto-syntaktische Vorformen rekonstruieren und einzelsprachliche Formen erklären kann:

Indogermanisch *k^uel-:

*k^uel- ist einzelsprachlich repräsentiert durch griechisch πέλω, πέλομαι "sich bewegen, sein", lateinisch colō "(Land) bebauen; verehren; sich kümmern um; bewohnen", altindisch carati "gehen, wandern", avestisch caraiti "dass.", albanisch sjell "drehen um, bringen".

Die einzelsprachlichen Belege sehen auf den ersten Blick ziemlich disparat aus. Lautlich ergeben sich bei der Zusammenstellung keine Probleme. Fast alle Sprachen zeigen Bewegungsverba, das albanische "sjell" ist jedoch Transportverb. Die lateinischen Bedeutungen der Wurzel sind disparat und scheinen überhaupt nicht ins semantische Bild zu passen.

Der strukturelle Zusammenhang von Transportverba und Bewegungsverba hat uns im 3. Kapitel mehrfach beschäftigt. Mein Vorschlag ist, für die Rekonstruktion ein indogermanisches Transportverb anzunehmen:

*AGENT bewegt OBJECT von SOURCE nach GOAL

Dies wäre die unmarkierte Struktur jedes Transportverbs. Ich glaube, an den einzelsprachlichen Belegen auch das semantische Merkmal (kein Funktor sondern "Modifikator") "das Goal bringt Nutzen für Agent" herauszulesen. Das Albanische hätte den Transportverb-Charakter beibehalten. Das Griechische, Altindische und Avestische zeigen Koreferenz von Agent und Object. Der Nutzen des Goal für den Agent läßt sich m.E. philologisch nachweisen: Ob sich wie im Altindischen (RV 8,92,33) die Lobsänger auf den Gott Indra zubewegen (in 8,92,32 wird geschildert, daß man sich

Hilfe von ihm erwartet), ob im Avestischen (Yt.10,112) Mithra sich in ein Land begibt, wo ihn gute Pflege erwartet, oder ob im Griechischen Dioned in einer Schmährede an Paris behauptet, sein Geschoß fliege so gut, daß es auch bei leichter Berührung den Gegner töte (Il.11,391f.)¹, überall spielt der Nutzen des Goal für den Agent zumindest mit eine Rolle. Meist gibt es in diesen Sprachen auch Kasusreferenz: AGENT = SOURCE (aus dem Kontext erkennbar).

Im Lateinischen kann man die Bedeutungen "sich kümmern um", "bebauen", "verehren", "bewohnen", "schmücken", dadurch erklären, daß das Object in der Bedeutung "Sorgfalt", "Aufmerksamkeit" ins Verbum inkorporiert wurde. AGENT = SOURCE gilt für das Lateinische ausnahmslos:

Lateinischer Bedeutungsansatz: "AGENT" (= Source) bewegt "Sorgfalt" auf Goal hin, sodaß Goal "Nutzen" für Agent bringt".

Wenn Goal = + abstrakt, übersetzen wir allgemein "sich kümmern um" (vgl. Plaut. Maen. 580f.); dasselbe gilt bei menschlichen belebten Wesen in Goal-Position. Ein gutes Beispiel, das auch für die Bedeutung "sich kümmern um" im Kontext zeigt, daß der Agent etwas davon hat, ist Beispiel (2):

- (2) Plaut.Cist. 22f.: merito vostro amo vos, quia me colitis et magni facitis
 "Ich liebe euch nach eurem Verdienst, weil ihr euch um mich kümmert und (mich) hochachtet."

Erscheint eine Gottheit in Goal-Position (die übrigens - vom indogermanischen Standpunkt aus erwartbar - mit Akkusativ gefüllt ist), so ist die Bedeutung "verehere" (vgl. Varro Men. 265). Hier ist es klar, daß sich derjenige, welcher die Götter ehrt, etwas davon erwartet.

Wird die Goal-Position mit Dingen gefüllt, ist die Bedeutung "sich um das

¹ Hier steht das Geschoß quasi-belebt in Agensposition (man könnte dieses Beispiel allerdings auch in Cooks Tabelle (vgl. 3.3.) unter (D) 2. einordnen). Das Geschoß hat auch einen "Nutzen" dadurch, daß es Goal tötet, nämlich den, daß es besser ist als das "stumpfe" (V.390) des kraftlosen Gegners. Der homerische Befund von πέλω ist im Zusammenhang mit unserer Hypothese schwer zu beurteilen, da das Verbum meist bedeutungsgeschwächt fast die Semantik von "sein" annimmt. Bei Bewegungsverbcharakter wie in der angeführten Stelle taucht noch dazu meist nur Source an der Oberfläche auf.

betreffende Ding kümmern". Die häufigste konkrete Füllung ist "Acker" (ager) (vgl. Cato agr. LXX,61). Es kommen aber auch terra, fundus, tellus und silva vor. Auch hier hat der Agent Nutzen von Goal: Er erntet die Früchte seiner Arbeit. Die Bedeutung "bewohnen" (z.B. mit Akk.: Plaut. Bacch. 198) schließt sich direkt an. In Goal-Position sind meist großräumige Flächen bezeichnet (Städte, Landstriche, etc.). Auch hier "kümmert man" sich um die betreffende Region, die einem selbst dadurch nützt, daß sie einem als Wohnstätte dient. Der Modifikator "das Goal bringt Nutzen für den Agent", der im Verhältnis zu "Agent bewegt Sorgfalt auf Goal hin" eine Implikation ausdrückt, kann leicht zur Hauptbedeutung aufrücken (eine Art Sprachwandel durch Implikation wie bei "fahren" (s.o.3.3.)). Es entsteht dadurch ein statisches Lokativ-Verb (Cooks Gruppe (D) 1., s.o. 3.3.) "wohnen", das in der späteren lateinischen Literatur dann mit Präposition + "Lokativ" (ablativus loci) konstruiert werden kann. (vgl. Gell. 14,18). Laut Thesaurus Linguae Latinae ist die Bedeutung "schmücken" für "colo" erst ab der klassischen Zeit überliefert. Diese Bedeutung läßt sich auch unschwer aus unserem Ansatz ableiten: Die Belege, die ich eingesehen habe, zeigen in Goal-Position Wörter wie "Schönheit" (forma) und lassen sich zwanglos bei koreferentem AGENT = OBJECT = SOURCE als "sich um die Schönheit kümmern" erklären (z.B. Ov.met. 10,533- 535).

Man kann also die Vielfalt der Bedeutungen von lateinisch "colō", die schon ein antiker Grammatiker verwundert bemerkt hat (vgl. Prisc. gramm. II, 404,1) mit meinem Verfahren sowohl innerlateinisch als auch indogermanisch miteinander verknüpfen.

*K^hel- zeigt also in vielen Einzelsprachen den historischen Übergang von einem Transportverb zu einem Bewegungsverbum, und das ohne morphologische Charakterisierung. Dies scheint für Bewegungsverba typisch zu sein. Wir haben im 3.Kapitel schon auf homophone Bewegungs- und Transportverba wie deutsch "rollen", englisch "move" hingewiesen. *K^hel zeigt die Wichtigkeit, dies auch fürs Indogermanische zu berücksichtigen. Es gibt eine Reihe von anderen Verbalwurzeln, die in einigen Sprachen Transportverba, in anderen Bewegungsverba repräsentieren. Man vergleiche nur *h₂eg- (lateinisch ago "treiben", altindisch ajati "dass.") mit altnordisch aka "fahren" (intransitiv), "führen" (transitiv). Ein weiteres Beispiel ist indogermanisch *seh₂g- (griechisch ἡγεῖμαι "führen"; "glauben", lateinisch sāgio "witternd nachspüren", gotisch sokjan "suchen", altirisch saigid "suchen", hethitisch šakk- "wissen"). Ich will hier meinen Vorschlag für *seh₂g- kurz umreißen, da dieses Verbum ebenfalls für die in dieser Arbeit vertretene Theorie relevant ist. Mein indogermanischer Ansatz lautet: *Agent (=Source) führt

(witternd/ fachkundig) Object voran zu Goal". Der Laryngal "2" ist mit Eichner und Oettinger auch in hethitisch *šakk-* erkennbar². Unterstellt man, daß das hethitische *hi-*Verb *šakk-* aus einem alten Perfekt stammt, wie es ja der Stammvokalismus sowie die communis opinio über die Herkunft der hethitischen *hi-*Konjugation nahelegen (3.Singular *šakki* < **(se-)soh₂g-e-i*³), rechnet man hethitisch mit AGENT = OBJECT und nimmt man eine Beschränkung der Goal-Füllung auf +abstrakt an, die ja auch in der einen griechischen Lesart des Verbuns ("glauben, meinen, ..") da ist, so erhält man, zusammen mit der Perfektbedeutung die Semantik des hethitischen Verbuns "wissen".⁴

Neben Transportverba, die z.T. zu Bewegungsverba wurden, gab es natürlich im Indogermanischen auch reine Bewegungsverba, wie **nes-* (Kapitel 1) oder das in Kapitel 3 als Archilexem der Wortfamilie der Bewegungsverba zitierte **h₁ej-*. Auffallend ist, wieviele der reinen Bewegungsverba in alten Sprachen vor allem mediale Flexion aufweisen: z.B. das im ersten Kapitel behandelte Medium tantum **nesetoj*, bzw. einzelsprachlich die medial flektierten hethitischen *ške-*Verba *paiškittari* "jeweils gehen", *ueškitta* "jeweils kommen", heth. *ijattari* "gehen", gr. *ἔρχομαι* "kommen", *πορεύομαι* "gehen, wandern", *ἀφικνέομαι* "ankommen", *πέτομαι* "fliegen"; ai. *dhavate* "strömen, laufen". Vielleicht hängt dies mit einem Bedürfnis der Sprache zusammen, die Koreferenz AGENT = OBJECT, die in der Tiefenstruktur bei derartigen Verben besteht (= Cooks "derived frame") durch die Wahl des Mediums deutlich zu machen. Dies wäre das tiefenkasuelle Pendant zu dem, was man herkömmlicherweise mit Gonda als "a process is taking place with regard to, or is effecting, happening to, a person or thing"⁵ bezeichnet.

Ein besonders wichtiger Punkt, der bei der Subklassifizierung indogermanischer Verba systematisch auszubauen wäre, ist das nähere Bestimmen der indogermanischen Modifikatoren (also der nicht für den Tiefenkasusrahmen wichtigen semantischen Merkmale). Ich habe dies für **nes-* mit "mit innerer Beteiligung/ Betroffenheit" bzw. eben für **k^uel-* mit "das Goal bringt Nutzen für Agent" ver-

2 Vgl. Oettinger (1979) S 413.

3 Vgl. ebda.

4 Die Füllung "+abstrakt" drückt sich in der Komplementierung des Verbuns durch einen ganzen Satz aus. Ich weise weiters nur kurz auf das ähnlich wie *ἵγεται* zu beurteilende altindische Wort "avagacchati" (eigentlich "heruntergehen", dann auch "verstehen, annehmen..."). Die hethitischen Beispiele der Wurzel **seh₂g-* sind jetzt gut durch den von Justus betreuten Artikel in Kammenhubers Thesaurus zugänglich (Justus (1981)).

5 Gonda (1961) S 67.

sucht. Der Ausbau des Modifikatoren-Inventars, zu dem bei Bewegungsverba natürlich u.a. die Merkmale: \pm Schnelligkeit, \pm Transportmittel, \pm horizontale Bewegung, \pm vertikale Bewegung gehören, verhindert das Ansetzen allzu abstrakter Verbalbedeutungen für das Indogermanische.⁶

Wichtig bei einer Beschreibung von indogermanischen Bewegungsverba ist auch die Berücksichtigung des in der Einleitung erwähnten möglichen metaphorischen Wandels. Die Bewegungsverba erhalten nicht nur Zuwachs aus den Transportverba (s.o.), sie vergrößern ihr Inventar auch durch metaphorische Verwendung v.a. von Geräuschverba und Witterungsverba. Deutsche Beispiele dafür sind: brausen, schirren,⁷ stürmen, sausen... Indogermanistisch hat dies Auswirkungen auf die semantische Beurteilung von Bewegungsverben wie hethitisch huie^{bhi} "laufen" im Verhältnis zu heth. huqant- "Wind", aksl. vějeti "wehen", altindisch vāti "dass.", gr. ἄνω "dass.", dt. "wehen"...

Eine Beobachtung Fillmores ist ebenfalls für eine indogermanistische Anwendung zu erwägen: die deiktische Komponente bestimmter Bewegungsverba. Fillmore hat in einer Reihe von Arbeiten⁸ versucht, den "come vs. go" - Gegensatz im Englischen herauszuarbeiten und kommt, vergrößernd gesprochen, zu dem Ergebnis: "come" ist ein deiktisches Bewegungsverb, das entweder Bewegung zum Sprecher oder Adressaten einer Kommunikationssituation bedeutet oder (in einer Erzählsituation) Bewegung hin zu einem Ort, der in der erzählten Episode im Zentrum steht, wobei nur ein solches Zentrum bestehen darf.⁹ Das Verbum "go" hingegen beinhaltet keine derartige Deixis. Hat sich die lexikalische Bedeutung "kommen" erst im Lauf der Sprachgeschichte ergeben oder war sie schon seit der Grundsprache da? Diese Frage

6 Vgl. die berechtigte Kritik Panagls (1980 a) S 318. Für die Untersuchung der semantischen Merkmale von Bewegungsverben des Germanischen bietet die Arbeit von Roscoe Myre Ihrig (1916) eine wertvolle Materialsammlung. Entgegen dem verheißungsvollen Titel der Arbeit "The semantic development of words for "walk, run"... "darf man sich aber keine historischen Untersuchungen mit Text-Fundierung erwarten. Ihrig beschränkt sich auf eine Aufzählung von einzelsprachlichen Etyma.

7 Vgl. z.B. Paul Celans berühmtes Gedicht "Schneepart" aus dem gleichnamigen Zyklus, das (ähnlich wie das Celan-Motto dieser Arbeit) auf metaphorische Art die Schwierigkeiten des Dichters mit der Sprache thematisiert.

8 Vgl. Fillmore (1975 = 1971 a) mit Literaturhinweisen.

9 Fillmore (1975 = 1971 a) S 67. Er bemerkt, daß es z.B. "funny" sei, zu sagen: "After John came to Fred's house, John and Fred together came over to Bill's house", wo zwei deiktische Zentren vorkamen. Ich stimme dieser Beobachtung zu.

kann man z.B. gleich bei indogermanisch $*g^u_{em}$ - stellen, deren Fortsetzer dt. "kommen" und engl. "come" sind.

Bei dieser Wurzel bestehen, indogermanistisch gesehen, Zuordnungsprobleme bzw. Abgrenzungsprobleme hin zur Wurzel $*g^u_{eh_2}$ -. Erst jüngst ist von Alscher¹⁰ die Zugehörigkeit von gr. βαῖνω "gehen" zu $*g^u_{em}$ - bestritten worden. Er rechnet¹¹ (im Grundgedanken einem Ansatz von Fick folgend) für βαῖνω mit einem Nasal-Präsens der Wurzel $*g^u_{eh_2}$ -, also mit $*g^u_{h_2njo}$. Als Grundbedeutung für $*g^u_{em}$ - setzt Alscher "kommen" an, während er für $*g^u_{eh_2}$ - die Bedeutung "gehen" angibt. Folgt man ihm in der Beurteilung von gr. βαῖνω "gehen", hätte sich also seit dem Indogermanischen semantisch bei $*g^u_{em}$ - nichts geändert. Alschers Untersuchung von $*g^u_{em}$ - basiert aber offensichtlich nicht auf einer eingehenden philologischen Beurteilung der Belege der Einzelsprachen. Diese stimmen zwar weitgehend überein und weisen auf "kommen", wie auch schon Bloch¹² festgestellt hat, das Altindische fügt jedoch der so klar scheinenden formalen Beweisführung Alschers einen Wermutstropfen hinzu, wenn man Fillmores Definition von "kommen" folgt:

Altindisch gacchati "gehen, kommen" kann nur eine schwundstufige sk-Bildung der Wurzel $*g^u_{em}$ - sein. Die Wurzel $*g^u_{eh_2}$ - kommt nicht in Frage, da $*g^u_{h_2}$ - ante-konsonantisch im Altindischen ein $*gi$ - ergeben hätte. Hier gibt es nun eindeutige Fälle von "gehen", z.B.:

- (3) RV. 10,41,3: adhvaryūṃ vā mād̐hupāṇīm suhāstyam agnīdham vā dhṛtādaksam dām̐nasam viprasya vā yāt sāvamāni gāchathó 'ta ā yātam madhupéyam aśvinā (Unterstreichungen von mir)

"Wenn ihr beide (scil. die Aśvinā) zu dem Adhvaryu (-Priester), der den Süßtrank in der Hand hat (und) eine geschickte Hand besitzt, oder zum Feueranzünder, dem Willensfesten, der zum Haus gehört oder zu den Trankopfern eines vipra geht, kommt von dort zum Süßtrank, o Aśvinā!".

Hier wird im temporalen Nebensatz mit dem Verbum gacchati festgestellt, daß die Aśvins zu verschiedenen Leuten gehen, der Hauptsatz drückt hingegen die Bitte des aktuell Opfernden aus, daß die Aśvins von dort her zu seinem Opfer kommen

10 Alscher (1982).

11 Ebda. S 41.

12 Vgl. Bloch (1940) S 43: "man [muß] wohl der Wurzel $*g^w_{em}$ - schon in der Grundsprache die Bedeutung "kommen" zuweisen".

(^á eti) mögen. ^Á eti entspricht genau der Fillmore'schen Definition von "kommen" (Bewegung zum Sprecher hin), während gacchati keine Deixis aufweist. Damit soll nicht bezweifelt werden, daß gacchati auch in der Bedeutung "kommen" im Rigveda verwendet werden kann (es gibt viele Beispiele dafür), doch der Absolutheitsanspruch der Bedeutung "kommen" für *g^hem- wird damit etwas relativiert und es ist zu überlegen, ob gr. βαῖνω nicht doch, wie es die communis opinio meint, zur Wurzel *g^hem- gehört. Daß hier das Verbum ^á eti für "kommen" verwendet wird und nicht etwa "eti" allein, hat seinen Grund darin, daß "eti" für sich allein nicht deiktisch verwendet wird. Es ist ja schon seit langem bekannt, daß die "deiktische" Lesart "kommen" von der Aktionsart her¹³ terminativ ist, also als dem perfektiven Aspekt affin angesehen werden kann. Daß das "Präfixverb" ^á eti diese Aktionsart ausdrücken kann, ist nach unserer Diskussion in 3.2.3.3.3 Punkt 2 nicht verwunderlich.

Karl Hoffmann¹⁴ hat in einem ebenso kurzen wie brillanten Aufsatz philologisch überzeugend nachgewiesen, daß im Vedischen das Verbum gámati "kommen", das man bis dato (der Aufsatz wurde 1955 geschrieben) als thematisches Präsens zur Wurzel *g^hem- interpretiert hatte, ein Konjunktiv des Wurzelaorists dieser Wurzel ist. Er stellt fest¹⁵: "Der vedische Verbalstamm gáma- ist also nur in seiner Bestimmung als Konj.Aor. sprachgeschichtlich verwertbar. Die übliche Gleichsetzung mit got. gimip (ahd. quimit) wäre also nur haltbar, wenn der gotische Präsensstamm auf einem Konjunktiv der (sic!) Aorists beruhte. Dies scheint in Anbetracht der besonderen Bedeutung ('kommen', nicht 'gehen') nicht unmöglich". Hoffmann, der sicherlich einer der besten Veda-Kenner überhaupt ist, rechnet also offenbar mit einer Grundbedeutung "gehen" für die Wurzel und schreibt terminative Bedeutung "kommen" allem Anschein nach dem Aorist zu. Genauere philologische Studien, die man besser mit Hilfe der Fillmore'schen Definition als rein intuitiv (wie der Großteil der bisherigen Forschung) vorzunehmen hätte, müßten die Brāhmaṇa-Literatur berücksichtigen. Diese Prosa-Texte bieten (im Gegensatz etwa zum Rgveda) Kontexte zu den einzelnen vedischen Samhitās¹⁶, und Kontexte sind für eine derartige Untersuchung notwendig. Alschers Thesen könnten dann evtl. verfeinert,

13 Vgl. schon die Beschreibung bei Bloch (1940) S 43; bei Alscher (1982) S 43.

14 Hoffmann (1976 = 1955).

15 Ebda S 386.

16 Auf diese Hilfsfunktion der Brāhmaṇa-Texte hat Karl Hoffmann in einer Seminar-Woche in Salzburg (Oktober 1983) immer wieder hingewiesen.

modifiziert und in neuem Licht gesehen werden. Nebenbei bemerkt, die Wurzel *g^hem- ist auch als Beispiel für Inkorporation von Interesse: Der litauische Fortsetzer gĩnti bedeutet "geboren werden". Hier sind sowohl das deiktische Goal (in der speziellen Bedeutung "auf die Welt") als auch Source (in der speziellen Bedeutung "aus dem Mutterleib") ins Verbum inkorporiert worden, also z.B.: gĩnė (jám) duktė "(ihm) wurde eine Tochter geboren". Daneben gibt es im Litauischen ein gĩnti in der allgemeinen Bedeutung "entstehen" mit inkorporiertem Goal aber nicht inkorporiertem Source ("Agent kommt von Source zur Wirklichkeit"), z.B.: iš kő (Source) pĩkta gĩmsta pasáulyje? "Woraus (Source) entsteht das Böse auf der Welt?"¹⁷

Eine genauere Untersuchung des "kommen - gehen" -Gegensatzes ist aber auch für einen anderen Bereich der Indogermanistik von Interesse, und zwar für die Suppletionsforschung im Bereich der Bewegungsverben. Dies hat eindrucksvoll Bloch¹⁸ demonstriert, der die Bedeutungen von Verben der Semantik "kommen" im Griechischen von denen mit der Bedeutung "gehen" scheidet und mit Hilfe dieser Trennung methodisch überzeugend darlegt, daß ἐβη (aus *g^heh₂+) als Aorist zu ἐρχομαι in der Bedeutung "gehen" aufzufassen ist.¹⁹

Ein weiteres Untersuchungsfeld, das sich bei Bewegungsverba eröffnet, ist die bei der Besprechung des Verbalnomens in Goal-Position (3.2.6.) erwähnte Desemantisierungsmöglichkeit einzelner Bewegungsverben bis hin zum Hilfszeitwort. In 3.2.6. wurde etwa auf die Funktionsverbgefüge bzw. auf die Bedeutungsentleerung beim hethitischen Supinum auf -uan ebenso verwiesen wie auf die Konstruktion Bewegungsverb + Partizip im Altgriechischen. Als ein Extremfall möglicher Desemantisierung wäre das Phrygische zu nennen, wenn man mit Haas das auf den Fluchtafeln erscheinende "eitou" = "werde" (Impv.) mit der Wurzel *h₁ej- zusammenbringt.²⁰ Die genaueren Bedingungen dafür, welche Bewegungsverben in welcher Funktion desemantisiert werden (mit Verbalnomen, Partizip, Infinitiv etc. in Goalposition), welche Hierarchien da bestehen bzw. welche Bewegungsverben jeweils verwendet werden können und warum, das alles wären sicher Probleme, die einer näheren Untersuchung wert wären.

Die in Kapitel 4 genannten Fragestellungen werden mich sicher auch in der Zu-

17 Beispiel aus Senns Wörterbuch (1932) s.v.

18 Bloch (1940) S 22-82.

19 Bloch ist übrigens teilweise von dem oben erhobenen Vorwurf an die Forschung, daß sie den "Kommen-gehen-Gegensatz" rein intuitiv behandle, auszunehmen, vgl. Bloch (1940) S 43.

20 Haas (1966) S 89,

kunft beschäftigen.

"Woran arbeiten Sie?" wurde Herr K. gefragt.
Herr K. antwortete: "Ich habe viel Mühe, ich
bereite meinen nächsten Irrtum vor."

Bertolt Brecht: Geschichten vom
Herrn Keuner

5. INDIZES

5.1. Stellenverzeichnis

1) Griechisch

- Hdt. 5, 100 (=Kap. 3, Bsp. (77)): 92
 Hom. Il. 1, 44 (=Kap. 3, Bsp. (65)): 84
 Hom. Il. 1, 62: 8
 Hom. Il. 1, 222: 120
 Hom. Il. 1, 269: 93
 Hom. Il. 1, 306: 120
 Hom. Il. 1, 308-311 (=Kap. 3, Bsp. (87)): 105; 117
 Hom. Il. 1, 312: 88
 Hom. Il. 1, 347: 120
 Hom. Il. 1, 366: 120
 Hom. Il. 1, 371: 120
 Hom. Il. 1, 379 (=Kap. 3, Bsp. (88)): 105; 106
 Hom. Il. 1, 384: 120
 Hom. Il. 1, 420: 120
 Hom. Il. 1, 439 (=Kap. 3, Bsp. (76)): 91
 Hom. Il. 1, 440f (=Kap. 3, Bsp. (130) (3)): 138; 139; 141
 Hom. Il. 1, 497 (=Kap. 3, Bsp. (117)): 125
 Hom. Il. 1, 611: 86
 Hom. Il. 2, 89 (=Kap. 3, Bsp. (4)): 68; 164
 Hom. Il. 2, 87-90 (=Kap. 3, Bsp. (162)): 165
 Hom. Il. 2, 298: 33
 Hom. Il. 2, 826f (=Kap. 3, Bsp. (153) (2)): 155
 Hom. Il. 3, 130 (=Kap. 3, Bsp. (90)): 107
 Hom. Il. 3, 201: 85
 Hom. Il. 3, 283: 33
 Hom. Il. 3, 390: 32
 Hom. Il. 5, 86: 93
 Hom. Il. 5, 107: 97
 Hom. Il. 5, 396f (=Kap. 3, Bsp. (155)): 156
 Hom. Il. 5, 732: 89
 Hom. Il. 6, 331: 98
 Hom. Il. 7, 14: 35
 Hom. Il. 7, 372f: 186
 Hom. Il. 8, 549 (=Kap. 3, Bsp. (151) (2)): 155
 Hom. Il. 9, 447 (=Kap. 3, Bsp. (122) (2)): 129
 Hom. Il. 10, 493: 86 Anm 20
 Hom. Il. 11, 128: 82; 85; 86
 Hom. Il. 11, 139-141 (=Kap. 3, Bsp. (142)): 149
 Hom. Il. 11, 376 (=Kap. 3, Bsp. (69)): 85; 86
 Hom. Il. 11, 391f: 207 mit Anm 1
 Hom. Il. 12, 406: 96
 Hom. Il. 13, 457: 97
 Hom. Il. 13, 476: 97
 Hom. Il. 13, 724: 96
 Hom. Il. 13, 825-829 (=Kap. 3, Bsp. (67)): 85
 Hom. Il. 13, 829: 82; 84
 Hom. Il. 14, 269: 89
 Hom. Il. 14, 276: 89
 Hom. Il. 15, 640: 153
 Hom. Il. 15, 655: 96
 Hom. Il. 16, 184 (=Kap. 3, Bsp. (118)): 86; 125
 Hom. Il. 16, 588-592 (=Kap. 3, Bsp. (82)): 95; 96; 98
 Hom. Il. 16, 629: 96
 Hom. Il. 16, 839f (=Kap. 3, Bsp. (3)): 68
 Hom. Il. 17, 101: 96
 Hom. Il. 17, 155 (=Kap. 3, Bsp. (2)): 68
 Hom. Il. 17, 353 (=Kap. 3, Bsp. (7)): 69; 186
 Hom. Il. 17, 533: 96

(1) Griechisch

- Hom. Il. 18, 101:32
 Hom. Il. 18, 243ff:96
 Hom. Il. 18, 480:86 Anm 18
 Hom. Il. 18, 562 (=Kap. 3, Bsp. (84)):96;98
 Hom. Il. 20, 307f:129
 Hom. Il. 22, 492:82
 Hom. Il. 22, 96:97
 Hom. Il. 23, 49:32
 Hom. Il. 23, 836-838 (=Kap. 3, Bsp. (78)):93;94
 Hom. Il. 23, 886-888 (=Kap. 3, Bsp. (79)):94
 Hom. Il. 24, 239f:27
 Hom. Il. 24, 338:148
 Hom. Il. 24, 472f (=Kap. 3, Bsp. (68)):85;92;99
 Hom. Il. 24, 727-728 (=Kap. 3, Bsp. (141)):149
 Hom. Od. 1, 17:32
 Hom. Od. 1, 176f (=Kap. 3, Bsp. (1)):68
 Hom. Od. 1, 205:33
 Hom. Od. 1, 281-283 (=Kap. 3, Bsp. (151)(1)):154
 Hom. Od. 2, 127f (=Kap. 3, Bsp. (5)(163)):68;165
 Hom. Od. 2, 416 (=Kap. 3, Bsp. (70)):86;87;88;89
 Hom. Od. 2, 416-419 (=Kap. 3, Bsp. (71)):87
 Hom. Od. 3, 11-12:91 Anm 25
 Hom. Od. 3, 483:86
 Hom. Od. 4, 8f:32
 Hom. Od. 5, 56-58 (=Kap. 4, Bsp. (1)):205
 Hom. Od. 6, 12:35
 Hom. Od. 7, 139-141 (=Kap. 3, Bsp. (138)):147
 Hom. Od. 7, 278:91
 Hom. Od. 8, 38:91
 Hom. Od. 9, 177 (=Kap. 3, Bsp. (73)):88;89
 Hom. Od. 9, 562:88
 Hom. Od. 10, 103:91
 Hom. Od. 10, 142:91
 Hom. Od. 11, 637:88
 Hom. Od. 12, 145:88
 Hom. Od. 12, 293:88
 Hom. Od. 12, 401:86
 Hom. Od. 13, 363f:138 Anm 133
 Hom. Od. 14, 151ff (=Kap. 1, Bsp. (29)):32;33
 Hom. Od. 14, 259ff (=Kap. 1, Bsp. (28)):32
 Hom. Od. 14, 350f (=Kap. 3, Bsp. (75)):90
 Hom. Od. 15, 284 (=Kap. 3, Bsp. (72)):88;89
 Hom. Od. 15, 499:165
 Hom. Od. 15, 548:88
 Hom. Od. 17, 254-257 (=Kap. 3, Bsp. (89)):106;107
 Hom. Od. 17, 256 (=Kap. 3, Bsp. (6)):68;99
 Hom. Od. 18, 302:86
 Hom. Od. 21, 136 (=Kap. 3, Bsp. (135)):141
 Hom. Od. 22, 132:86
 Hp. Aph. 4, 26:96 Anm 33
 IG 14, 352, 36ff (=Kap. 3, Bsp. (74)):89;90
 KN Sd 0422 (=Kap. 3, Bsp. (83)):95
 S. Ant. 11-13 (=Kap. 3, Bsp. (149)):153
 Thuk. 1, 137:103
 Thuk. 4, 110, 2 (=Kap. 3, Bsp. (66)):84
 X. Mem. 2, 61:27

2) Altindisch

- Āp. Śr. S. 1, 17, 4 (=Kap. 3, Bsp. (145)):151
 Nala 1, Śl. 6:120
 Nala 1, Śl. 22:120
 Nala 1, Śl. 23:120
 Nala 1, Śl. 25:120
 Nala 1, Śl. 26:120
 Nala 1, Śl. 32:120

(2) Altindisch)

- Nala 2, Śl. 27 (=Kap. 3, Bsp. (116)): 123; 124
 Nala 5, Śl. 18: 120
 Nala 5, Śl. 42 (=Kap. 3, Bsp. (115)): 123
 Nala 7, Śl. 3 (=Kap. 3, Bsp. (114)): 123; 124
 Nala 7, Śl. 4 (=Kap. 3, Bsp. (113)): 121
 Nala 10, Śl. 11 (=Kap. 3, Bsp. (113)): 121
 Nala 10, Śl. 16: 120
 RV 1, 1, 4 (=Kap. 3, Bsp. (159)): 163; 166
 RV 1, 1, 7 (=Kap. 3, Bsp. (111)): 120
 RV 1, 3, 5 (=Kap. 3, Bsp. (9); (112)): 69; 120
 RV 1, 14, 11 (=Kap. 3, Bsp. (11); (91)): 69; 99; 107; 120
 RV 1, 45, 7 (=Kap. 3, Bsp. (134)): 141
 RV 1, 63, 6: 174
 RV 1, 91, 16 (=Kap. 3, Bsp. (81)): 94
 RV 1, 91, 18 (=Kap. 3, Bsp. (80)): 94; 120
 RV 1, 112, 8: 183
 RV 1, 113, 2 (=Kap. 3, Bsp. (122) (1)): 129
 RV 1, 113, 8: 82
 RV 1, 117, 2 (=Kap. 3, Bsp. (185)): 183
 RV 1, 119, 2 (=Kap. 3, Bsp. (160) (2)): 163; 164
 RV 1, 124, 3: 82
 RV 1, 154, 3 (=Kap. 3, Bsp. (144)): 151
 RV 1, 154, 6 (=Kap. 3, Bsp. (168)): 172
 RV 1, 160, 5: 8
 RV 1, 186, 7 (=Kap. 1, Bsp. (26)): 30
 RV 1, 190, 4 (=Kap. 3, Bsp. (10); (148)): 69; 153; 163
 RV 2, 18, 4 (=Kap. 3, Bsp. (175)): 176; 177; 180
 RV 2, 22, 1 (=Kap. 3, Bsp. (169)): 172
 RV 2, 24, 6: 179
 RV 3, 39, 6 (=Kap. 3, Bsp. (130) (2)): 138; 141
 RV 3, 43, 1: 180
 RV 3, 61, 6 (=Kap. 3, Bsp. (139)): 148
 RV 4, 15, 8 (=Kap. 3, Bsp. (156) (2)): 157
 RV 4, 26, 4 (=Kap. 3, Bsp. (152) (1)): 155
 RV 4, 50, 8 (=Kap. 3, Bsp. (161)): 164
 RV 5, 14, 5 (=Kap. 3, Bsp. (158) (1)): 162
 RV 5, 29, 7 (=Kap. 3, Bsp. (180)): 181
 RV 5, 46, 5 (=Kap. 3, Bsp. (183)): 182
 RV 6, 7, 4 (=Kap. 3, Bsp. (140)): 149
 RV 6, 49, 5 (=Kap. 3, Bsp. (184)): 182; 183
 RV 6, 57, 2: 52 Arm 42
 RV 6, 63, 5 (=Kap. 3, Bsp. (181)): 181
 RV 7, 4, 8 (=Kap. 3, Bsp. (8)): 69; 148
 RV 7, 13, 1 (=Kap. 3, Bsp. (152) (2)): 155
 RV 7, 26, 5: 174
 RV 7, 37, 8 (=Kap. 3, Bsp. (178)): 180; 182; 187
 RV 8, 5, 4 (=Kap. 3, Bsp. (170)): 173
 RV 8, 9, 13: 182
 RV 8, 22, 5: 164
 RV 8, 22, 9 (=Kap. 3, Bsp. (160) (1)): 163; 164
 RV 8, 71, 15 (=Kap. 3, Bsp. (179)): 181
 RV 8, 77, 5 (=Kap. 3, Bsp. (172)): 173; 181
 RV 8, 92, 33: 206
 RV 9, 3, 1 (=Kap. 3, Bsp. (12); (176)): 69; 178; 179
 RV 9, 71, 3 (=Kap. 1, Bsp. (27)): 30; 31
 RV 10, 39, 3: 183
 RV 10, 41, 3 (=Kap. 4, Bsp. (3)): 211, 212
 RV 10, 74, 6 (=Kap. 3, Bsp. (171)): 173
 RV 10, 85, 14-15 (=Kap. 3, Bsp. (177)): 179; 180
 RV 10, 85, 23: 180
 RV 10, 85, 26 (=Kap. 3, Bsp. (182)): 182
 RV 10, 85, 31: 82
 RV 10, 117, 2: 89

3) Avestisch

Y. 28, 3 (=Kap. 3, Bsp. (158) (2)): 162
 Y. 31, 8 (=Kap. 3, Bsp. (173)): 173
 Y. 33, 7 (=Kap. 3, Bsp. (15)): 70
 Y. 44, 14 (=Kap. 3, Bsp. (130) (1)): 138;
 139; 141
 Y. 46, 1 (=Kap. 3, Bsp. (13); (93)): 70;
 108; 190
 Y. 46, 16 (=Kap. 3, Bsp. (16); (92)): 70;
 99; 107f
 Y. 46, 16 und 17 (=Kap. 3, Bsp. " (92)
 Fortsetzung"): 108
 Yt. 10, 112: 207
 Yt. 14, 12 (=Kap. 3, Bsp. (14)): 70

4) Lateinisch

Cato agr. 18, 3: 135 Anm 123
 Cato agr. LXX, 61: 208
 Cato agr. 127, 2: 135 Anm 123
 Cato agr. 133, 3: 135 Anm 123
 CIL 1, 2; 581, 21: 135 Anm 123
 Cic. ac. 2, 125: 135 Anm 123
 Cic. leg. 2, 22 (=Kap. 3, Bsp. (154)): 155; 156
 Enn. ann. 401 (=Kap. 3, Bsp. (146)): 152
 Enn. ann. 537 (=Kap. 3, Bsp. (119) (4)): 126;
 127
 Gell. 14, 18: 208
 Naev. 19-20 (=Kap. 3, Bsp. (121)): 129
 Ov. met. 10, 533-535: 208
 Plaut. Asin 196: 135 Anm 123
 Plaut. Asin 910 (=Kap. 3, Bsp. (34)): 73;
 186
 Plaut. Aul. 247 (=Kap. 3, Bsp. (33)): 73;
 183; 186; 189
 Plaut. Aul. 423 (=Kap. 3, Bsp. (174)): 175; 194
 Plaut. Aul. 442 (=Kap. 3, Bsp. (119) (1)): 126; 127
 Plaut. Bacch. 198: 208

Plaut. Capt. 474-476 (=Kap. 3, Bsp. (30)): 72
 Plaut. Capt. 1005: 135 Anm 123
 Plaut. Cas. 755 (=Kap. 3, Bsp. (29)): 72
 Plaut. Cist. 22f. (=Kap. 4, Bsp. (2)): 207
 Plaut. Cist. 697-704 (=Kap. 3, Bsp. (99)): 111
 Plaut. Cist. 700 (=Kap. 3, Bsp. (32)): 73; 99;
 110; 111
 Plaut. Curc. 489 (=Kap. 3, Bsp. (143)): 150
 Plaut. Epid. 149 (=Kap. 3, Bsp. (119) (3)): 126; 127
 Plaut. Maen. 580f: 207
 Plaut. Merc. (=Kap. 3, Bsp. (120) (1)): 128
 Plaut. Mil. 963: 89
 Plaut. Most. 66f (=Kap. 3, Bsp. (192)): 187;
 188
 Plaut. Most. 466 (=Kap. 3, Bsp. (119) (2)): 126
 Plaut. Stich. 331: 129
 Plaut. Trin. 944 (=Kap. 3, Bsp. (191)): 187
 Plin. nat. 10, 122: 135 Anm 123
 Prisc. gramm II, 404, 1: 208
 Ter. Eun. 489: 135, Anm 123
 Ter. Hec. 181f: 187
 Ter. Hec. 378 f (=Kap. 3, Bsp. (120) (2)): 128; 129
 Varro, Men. 265: 207
 Verg. Aen. 5, 451 (=Kap. 3, Bsp. (31); (147)): 73; 152
 Vitruv. 8, 3, 16: 135 Anm 123

5) Altirisch

Gesetze 1, 64, 5 (=Kap. 3, Bsp. (24)): 71
 ML. 22^b1: 110
 ML. 44^b10 (=Kap. 3, Bsp. (122) (3)): 129
 TBC Rec. 1 (ed. O'Rahilly (1976)) 1806 (=Kap. 3, Bsp. (28)): 72; 190

(5) Altirisch

- TBC (ed. O'Rahilly (1970)) 4278f (= Kap. 3, Bsp. (96)): 109
- TBC (ed. O'Rahilly (1970)) 4282 (= Kap. 3, Bsp. (27); (95)): 72; 99; 108; 109; 110
- TBC (ed. O'Rahilly (1970)) 4296f (= Kap. 3, Bsp. (97)): 109
- TBC (ed. O'Rahilly (1970)) 4311 (= Kap. 3, Bsp. (98)): 109; 110
- TBC (ed. O'Rahilly (1970)) 4439; 4366; 4376; 4388; 4399; 4410; 4434; 4447; 4459; 4468; 4480; 4495: 110
- TBF (ed. Meid (1970)) 29 (= Kap. 3, Bsp. (26)): 72; 109 Arm 63; 110
- TBF (ed. Meid (1970)) 180: 109 Arm 63
- TBF (ed. Meid (1970)) 352 (= Kap. 3, Bsp. (25)): 71
- Wb. 32^C3 (= Kap. 3, Bsp. (196)): 191

6) Ostgermanisch (Gotisch unbezeichnet)

- Jhn. 6, 5 (= Kap. 3, Bsp. (23)): 71
- Jhn. 12, 18 (= Kap. 3, Bsp. (22)): 71; 190
- Jhn. 18, 1: 108
- Jhn. 18, 3 (= Kap. 3, Bsp. (21); (94)): 71; 99; 108
- lex Burg. Mon. Germ. hist. 3. 561, 562, 568: 59 Arm 59
- Luk. 8, 36: 36 Arm 85; 38
- Luk. 8, 46-47 (= Kap. 1, Bsp. (31)): 37
- Luk. 9, 8: 28 Arm. 58
- Luk. 18, 25f (= Kap. 1, Bsp. (33)): 39
- Matth. 6, 29: 28, Arm. 58
- Matth. 9. 20-22 (= Kap. 1, Bsp. (30)): 29; 37; 38
- Mk. 5, 23: 36 Arm 85
- Mk. 5, 28: 36 Arm 85
- Mk. 6, 56: 36 Arm 85; 38
- Phil. 2, 26: 89

7) Althochdeutsch

- Benediktinerregel V (= Kap. 1, Bsp. (15)): 21; 22 mit Arm 36; 23
- Gl. 1, 27, 1 (= Kap. 2, Bsp. (10)): 51; 54
- Gl. 1, 322, 38 (= Kap. 2, Bsp. (19)): 59 mit Arm 58
- Gl. 1, 573, 11: 51
- Gl. 2, 16, 34: 59 mit Arm. 58
- Gl. 2, 144, 36: 60 Arm 62
- Gl. 2, 278, 14: 49 Arm 33; 54
- Gl. 2, 648, 48: 49 Arm 33
- Gl. 4, 319, 17: 59 Arm 58
- Ludwigslied 15: 39
- Monsee-Fragmente 37, 27: 49 Arm 33; 54
- N 1, 79 29f: 59 Arm 60
- N 1, 220, 22: 50 Arm 36
- N 1, 734, 13ff: 50 Arm 36
- N 1, 815, 6: 50 Arm 36
- N 2, 27, 13: 51 Arm 38
- N 2, 64, 2f: 54
- N 2, 85, 6: 50 Arm 36
- N 2, 119, 8: 56 Arm 51
- N 2, 191, 23: 50 Arm 35
- N 2, 193, 22 (= Kap. 2, Bsp. (9)): 51; 54 Arm 47
- N 2, 214, 10: 56 Arm 51
- N 2, 224, 5 (= Kap. 2, Bsp. (8)): 50
- N 2, 355, 7: 50 Arm. 37
- N 2, 449, 10ff: 51 Arm 38
- N 2, 456, 6: 50 Arm 36
- N 2, 521, 25: 54
- N, Psalmen 37, 13: 130 Arm 107
- O 1. 17. 11: 48 Arm 29 und 31
- O 1. 17. 43a (= Kap. 2, Bsp. (3)): 48; 54
- O 1. 17. 46 (= Kap. 2, Bsp. (5)): 48 mit Arm 29
- O 1. 17. 47 (= Kap. 2, Bsp. (4)): 48 mit Arm 29
- O 1. 18. 19: 56 Arm 50

(7) Althochdeutsch

- O 1.27.33b:48 Arm 29 und 31
 O 2.3.50b:48 Arm 31
 O 2.12.26b:56 Arm 50
 O 2.12.29b:48 Arm 31
 O 2.14.1-3(=Kap.3,Bsp.(198)):199
 O 3.2.29a:48 Arm 31
 O 3.2.119-20:48 Arm 31
 O 3.9.1.:48 Arm 32
 O 3.12.3.:48 Arm 31
 O 3.12.6b:48 Arm 31
 O 3.14.31b:48 Arm 31
 O 3.15.38:48 Arm 31
 O 3.20.157(=Kap.2,Bsp(6)):48
 O 4.3.20:48 Arm 31
 O 4.16.44:48 Arm 31
 O 4.19.6.:48 Arm 31
 T 8,2:49 Arm 33;54
 T 31,7(=Kap.2,Bsp.(7)):49;50 mit Arm 36; 54
 T 55,7:49 Arm 33;54
 Willirams Paraphrasa, zu Hohes Lied, 2,14(=Kap.1,Bsp.(32)):38,39

8) Mittelhochdeutsch

- Cod.Vindob. 653(=Kap.1,Bsp.(14)):20; 21;22;23
 Esslingen GO4,240(=Kap.2,Bsp.(21)): 61;62
 Gottfried,Tristan 7562ff:199
 Kayserrecht 88 Endem(=2.Kap.Bsp.(20)):60;62
 Nibelungenlied 2.Av.38(=Kap.3,Bsp (197)(2)):198;199
 Nibelungenlied 984(=Kap.1,Bsp.(16)): 21;22 mit Arm 36;23
 Schmid,Ch.hist.wb d.elsäss.ma 421^a (=Kap.2,Bsp.(24)):62
 Ssp.3,6,1 und 2(=Kap.1,Bsp.(5)): 17;18;19;20;22 Arm 36

- Wolfram,Parz,150,9(=Kap.2,Bsp.(15)):56
 Wolfram,Parz,214,27:56 Arm 52
 Wolfram,Parz,5,267,8-15(=Kap.3,Bsp.(197)(1)):198;199

9) Neuhochdeutsch

- Adelung (1793) s.v."anlaufen":25 Arm 48
 Adelung (1793) s.v."auffordern": 18;19;20
 Adelung (1796) s.v. "fahren":200
 Baumann,Quellen....447(=Kap.1,Bsp.(7)): 17;19
 Brockhaus-Wahrig(1981) s.v."darben"(=Kap. 2,Bsp.(18)):57
 Campe(1807) s.v."darben" (=Kap.2,Bsp.(17)): 57;58
 Campe(1811) s.v. "widmen" (=Kap.2,Bsp.(25); (26)):62;63 mit Arm. 69
 Fries:Bauernkrieg 240(=Kap.1,Bsp.(20)):21; 22;23 mit Arm 38
 Fries:Bauernkrieg 241(=Kap.1,Bsp.(19)): 21;22;23 mit Arm 38
 Goethe Bürgergeneral (=Kap.1,Bsp.(9)):17
 Goethe Wahlverwandtschaften(=Kap.1,Bsp. (11)):18;19;20
 Götz v.Berl. 104(=Kap 1,Bsp.(8)):17;19
 Josephus:Sieben Bücher...(=Kap 1,Bsp.(21)): 21;22;23 mit Arm 38
 Liliencron,Hist. volksl. nr.377,180(= Kap.1,Bsp.(17)):21;22;23; mit Arm 38
 Logau 3,7,1; 38 Arm 86
 Luther,Luc 15,14(=Kap 2,Bsp(16)):57
 Luther,Psalms 27,2:24 Arm 41
 Luther Psalm 34,6:25 Arm 45
 Luther:Von der newen Eckischen Bullen: 24 Arm 41
 Maaler(1561) s.v. "faren":200
 Olearius,pers.baumgarten 9,19 :24 Arm 42
 Reifsner Frundsberg 37a(=Kap.1,Bsp.(18)): 21;22;23 mit Arm 38
 Saar:Ostind.Kriegsdienste:25 Arm 49

(9) Neuhochdeutsch)

- Stieler, Stammbaum Sp 540 (=Kap. 1, Bsp. (10)): 17; 19; 20
 Stretlinger Chronik 93, Baechthold (=Kap. 2, Bsp. (22)): 61
 Suchenwirt, Peter: Hans v. Traun S 57, Z 61 ff (=Kap. 2, Bsp. (23)): 61; 62
 Verwaltungsverfahren, das, S 248 und 323 (=Kap. 1, Bsp. (13)): 18; 20

10) Altsächsisch

- Gl. 4, 288, 1-2: 51 Anm 40; 54
 Hel. 718: 199
 Hel. 822-824 (=Kap. 2, Bsp. (14)): 53
 Hel. 1499f (=Kap. 3, Bsp. (17)): 70
 Hel. 5967 (=Kap. 2, Bsp. (13)): 53

11) Mittelniederdeutsch

- Hannover UB 210 (= Kap. 1, Bsp. (6)): 17; 18; 19; 20; 22 Anm 36

12) Altenglisch

- Alfred Bede 358, 1 (=Kap. 2, Bsp. (11)): Beowulf 423 (=Kap. 2, Bsp. (12)): 52
 Erl. 100, 24: 53 Anm 45
 Exodus 21, 10 (Glosse): 59 Anm 59

13) Altfriesisch

- Heuser, 5. Landrecht 46: 53 Anm 44

14) Altnordisch

- Grm. 23, 4 (=Kap. 3, Bsp. (199)): 199; 200
 Grm. 36 (=Kap. 3, Bsp. (150) (1)): 154
 Sf. Z. 23 (=Kap. 3, Bsp. (150) (2)): 154
 Sf. Z. 27 f (=Kap. 3, Bsp. (19)): 70
 Sgkv. 68 (=Kap. 3, Bsp. (18)): 70
 þrk. 23 (=Kap. 3, Bsp. (20)): 71

15) Litauisch

- Endzelin (1971 S 249 (=Kap. 3, Bsp. (45)): 75; 183; 189; 194
 Scheu-Kurschat (1913) S 16, Z 34-36 (=Kap. 3, Bsp. (101)): 112
 Scheu-Kurschat (1913) S 16, Z 36 (=Kap. 3, Bsp. (44)): 75; 99
 Scheu-Kurschat (1913) S 25, Z 16 (=Kap. 3, Bsp. (47)): 75; 196
 Scheu-Kurschat (1913) S 25, Z 23 (=Kap. 3, Bsp. (42)): 75
 Scheu-Kurschat (1913) S 31 Z 16-17 (= Kap. 3, Bsp. (41)): 74; 149
 Senn (1929) Aufg. 26 Satz 5 (= Kap. 3, Bsp. (48)): 75; 196
 Senn, Lit. Sprachlehre (1929) S 38 (= Kap. 3, Bsp. (153) (1) : 155
 Senn, A. (u.a.) (1932) s.v. gimti: 213
 Senn (1966) S 436 (= Kap. 3, Bsp. (43); (163a)): 75; 166
 Senn (1966) S 468 (= Kap. 3, Bsp. (46)): 75; 189; 194

16) Altkirchenslawisch

- Joh. 14, 2 (Mar. Zogr) (=Kap. 3, Bsp. (54)): 76; 188; 194
 Joh. 14, 2 (Sav.) (=Kap. 3, Bsp. (53)): 76; 183; 188; 194
 Luk 14, 1 (Cod. Ass., Mar, Zogr) (=Kap. 3 Bsp. (194)): 188
 Luk 19, 12: 188
 Matth. 2, 2 (Cod. Ass.) (= Kap. 3, Bsp. (193)): 188
 Matth. 26, 75 (Zogr) (=Kap. 3, Bsp. (52); (102)): 76; 112
 Matth. 28, 10 (Zogr.) (=Kap. 3, Bsp. (50)): 76
 Ps. 90, 10 (= Kap. 3, Bsp. (51); (164) : 76; 166
 Ps. 97, 9 (=Kap. 3, Bsp. (195)): 189; 194
 Supr. 353, 17 (=Kap. 3, Bsp. (49)): 75

17) Hethitisch

- Bo 3752 II 3' (= Kap. 3, Bsp. (107)): 118
- BoTU 3 II 15: 134 Anm 122
- BoTU 11, I: 134 Anm 122
- Hethit. Gesetze I § 79, 6-8 (= Kap. 3, Bsp. (166)): 168
- Hethit. Gesetze II § 49, 28 (= Kap. 3, Bsp. (39)): 74; 184; 185
- Hethit. Gesetze II § 51 (= Kap. 3, Bsp. (36)): 73
- Hethit. Gesetze II § 51, 34-38 (= Kap. 3, Bsp. (128)): 136; 137 mit Anmerkungen; 138; 140
- KBo III 4 Vs. II, 7: 169
- KBo III 22, 10 (= Kap. 3, Bsp. (106)): 117
- KBo III 38 Rs 31: 133 Anm 115
- KBo V 4 Rs. 5 (= Kap. 3, Bsp. (190)): 185
- KBo VI 26 Vs I, 35: 137
- KBo VIII 42 Rs. 9 (= Kap. 3, Bsp. (167)): 170
- KBo X 2 I 45 III, 10: 134 Anm 122
- KBo XVII 15 Rs' 11'f: 137
- KBo XVII 15 Rs' 23' (= Kap. 3, Bsp. (136) (2)): 146
- KBo XX 3 III 3'-4' (= Kap. 3, Bsp. (124)): 131; 139
- KBo XXII 2 Rs. 15: 133 Anm 115
- KUB VII 53 + KUB XII 58 III 56 (Tunawî-Ritual) (= Kap. 3, Bsp. (37)): 74; 169 mit Anm 219
- KUB X 39 III 7-8 (= Kap. 3, Bsp. (137)): 147
- KUB XIII 3 II 11 (= Kap. 3, Bsp. (35)): 73
- KUB XVII 5 I 8 (= Kap. 3, Bsp. (188)): 185
- KUB XIX 10 I 10f (= Kap. 3, Bsp. (186)): 184; 185
- KUB XXI 15 I 14 (= Kap. 3, Bsp. (187)): 184
- KUB XXIV 7 III 24f (= Kap. 3, Bsp. (189)): 185; 187
- KUB XXIX 30 Rs III: 137
- KUB XXXI 110 II 8: 134 Anm 122
- StBoT 2, S 2, 18 (= Kap. 3, Bsp. (136) (5)): 146; 169
- StBoT 3 B Rs. 26: 119
- StBoT 3, D 5' (= Kap. 3, Bsp. (136) (4)): 146
- StBoT 8 I 3 (= Kap. 3, Bsp. (136) (1)): 145; 146; 147
- StBoT 8 Vs. I 12'-13' (= Kap. 3, Bsp. (127)): 134
- StBoT 8 I 18f: 132 Anm 115
- StBoT 8 Vs I 27f (= Kap. 3, Bsp. (129)): 138
- StBoT 8 Vs. I 31: 134 Anm 120
- StBoT 8 II, 16-17 (= Kap. 3, Bsp. (40)): 74; 185; 196
- StBoT 8 Vs. II 30: 134 Anm 120
- StBoT 8 II 33-34 (= Kap. 3, Bsp. (125)): 131; 139
- StBoT 8 II 34-35 & (= Kap. 3, Bsp. (126)): 132; 133; 134 mit Anm 120; 135
- StBoT 8 Vs. II 42: 134 Anm 120
- StBoT 8 Rs. III 45: 134 Anm 120
- StBoT 8 IV (?) 5'-7' (= Kap. 3, Bsp. (156) (1)): 156
- StBoT 8 Rs. IV 19-20: 137
- StBoT 8 Rs. IV 21: 134 Anm 120
- StBoT 8 Rs IV 33: 133 Anm 115
- StBoT 13 Vs II 37 (= Kap. 3, Bsp. (132)): 139; 140
- StBoT 13 Vs II 39-40 (= Kap. 3, Bsp. (131)): 139; 140
- StBoT 14 I 7-10 (= Kap. 3, Bsp. (123)): 131; 139
- StBoT 14 Vs. II 11 (= Kap. 3 Bsp. (108)): 118
- StBoT 18 Rs. 47: 119
- StBoT 22 S 8, 31-33 (= Kap. 3, Bsp. (133)): 140; 141

(17) Hethitisch

StBoT 22, S 20, 23 ff. (= Kap. 3, Bsp. (136)
(3)): 146

StBoT 24 I 51f: 136 Arm 124

StBoT 25 Nr 125 4': 132 Arm 114

Tunnawi-Ritual I 27: 169 Arm 219

Tunnawi-Ritual IV 15 (=Kap. 3, Bsp. (38)):
74; 99

Tunnawi-Ritual IV 15-16 (=Kap. 3, Bsp. (100)):
111

Ulikummilied (ed. Güterbock) JCS (1951)
S 150 15-18 (=Kap. 3 Bsp. (110)): 119

Ulikummilied Güterbock JCS 6 (1952) S 10
Tafel 2 (8): 118

18) Armenisch

Matth. 2, 22 (=Kap. 3, Bsp. (57); (103)):
77; 99; 112

Mk. 2, 3 (=Kap. 3, Bsp. (55)): 76; 123

Luk. 2, 3 (=Kap. 3, Bsp. (56)): 76f; 123;
190

19) Tocharisch "A"

1a4-5 (=Kap. 3, Bsp. (63)): 78; 196

1b2-3 (=Kap. 3, Bsp. (59)): 77; 162; 167

6b5-7+7a1 (=Kap. 3, Bsp. (64)): 78; 196

15a2-3 (Kap. 3, Bsp. (58)): 77; 147

168 b3 (=Kap. 3, Bsp. (165)): 167

340a3 (=Kap. 3, Bsp. (62)): 77f; 190

395b1 (=Kap. 3, Bsp. (60)): 77, 99

431a4-5 (=Kap. 3, Bsp. (104)): 112; 113

431a5 (=Kap. 3, Bsp. (61)): 77

5.2. Wortverzeichnis

1) Indogermanisch und Voreinzelsprachliches (idg. unbezeichnet)

*ad:101
 westgerm. *aiskōn:52
 *alg^{wh} -:177
 *axe:101
 *b^her -:154
 *bhrti -:31
 *dē:101
 *deh₃ -:154;155;161;177
 *deuk -:177
 *d^heh₁ -:30;139;140;141ff;162
 *dō- s. *deh₃-
 *ei- s. *h₁ei-
 *en:27
 *endam:136 Arm 123
 *es- s. *h₁es-
 *g^ueh₂ -:211
 *g^uem -:199;211;212
 *h₁ei -:67;78;79;80;100;146;199;209;
 213
 *h₁es -:27
 *h₁leud^h -:79
 *h₂eg -:208
 *h₂orb^ho -:9
 *h₂ueh₁ -:146
 *h₂uh₁-iē -:146
 *k^uel -:10;177;206;208;209
 *nes-(e-toi):8;10;26 mit Arm 50;28;
 29;33;35 mit Arm 80;36;39;40;209
 *nig^u-iō:146
 *-on(o) -:27
 *ono (-):28
 *orbho-s. h₂orb^ho-
 *poi -:145

*rg^h -:79
 *seh₂g -:10;208;209
 *selh₁ -:177
 *(s)th₂-(1)ie -:79
 *tenti:79
 *terp -:56 Arm 50
 *ued^h -:59 Arm 60

2) Griechisch

ἀγγέλῃ:149;176
 ἀγγέλῃς:149
 ἄησι:210
 Ἀλέξανδρος:34
 ἄλγος:156
 Ἀκύνος:33;35
 ἀνά:86;88;89;90 mit Arm 24;91;93;94;96;
 98;104;105
 ἀναβαίνω:8;62 Arm 68;86;87;88;91;99;104;
 125
 ἀναχωρέω:96;97
 ἀνέμι:82
 ἄνοος:35
 ἀνόρνυμι :93
 Ἀντόνος:33;35
 ἄπειμι:99
 ἀπό :106
 ἀποβαίνω:99
 ἀποσέυομαι:99
 αὐτόθι:107
 ἀφικνέομαι:209
 βαίνω:211;212;213
 δανεύομαι:160
 δανεύω:160

(2) Griechisch)

- δε:148
 δεσμός:156
 δικά:84
 δίδωμι:156
 ἔδνα:59 Arm 60
 εἰς:86;104
 εἰσαναβαίνω:96
 εἶσω:107
 ἐκ:82 Arm 18;103;128
 ἐκβαίνω:91 mit Arm 25
 ἐκφεύγω:82;85
 ἔλδομαι:89
 ἐν:27;85;105
 ἔνδον:135 mit Arm 123;136 Arm 123
 ἔνειμι:27
 ἐξεσίζη:149;176;177
 ἐπεί:84
 ἔρχομαι:79;209;213
 ἐς:86;104;105
 εὐνοος:35
 ἐχέπωλος:34
 myken. wi-pi-no-o:35
 ἡγέομαι:208
 ἰκνέομαι:147;148
 ἰμεύρω:89
 ἰκπεύω:201
 ἰφύνοος:33;35
 κᾶμνω :9
 κατά:84;90 mit Arm 24
 καταβαίνω:90
 λαμβάνω:8
 λείπω:129
 λεχεπολής:34
 μάντις:8
 μέμονα:89
 μετά:93 Arm 28
 myken. ne-e-ra-wo:33;34
 Νεέλεως (ion):33;34
 νέμω:160
 νέομαι:26 Arm 50;27;29;32;33
 Νέστωρ:33;35
 myken. ne-ti-ja-no:33;34
 -νοος:35 mit Arm 84
 νόστος:27
 δύστην:156
 οἴχομαι:79
 παρά(ι):145
 πέλομαι:206;207
 πέλω:206;207 Arm. 1
 *περιγινώσκω:102
 περιείμι:99
 πέτομαι:209
 πορεύομαι:209
 πρόβατον:199
 πρόσ:102 Arm 47
 myken. ri-jo:132
 ῥύον:132
 τηξιμελής:34
 τηξίποθος:34
 τέθημι:98;143
 τρέφω:7
 ὑπέρ:90
 ὑπερβαίνω:99
 ὑπέκω:97 Arm 35
 myken. u-po:95
 ὑπό:95
 ὑποτίθημι:98
 ὑποχωρέω:95;96 mit Arm 33;97 mit Arm 35
 φέρω:177
 φεύγω:129
 χαμαί:136 Arm 123
 χωρέω: 95;96

3) Altindisch

aj-:208
 ati-car-:120
 adhi-gā-:120
 anu-i-:82
 apa-i-:99
 apā-gam-:99
 apa-cyu-:99
 abhi-gam-:120;123;124
 ā:107
 ā-i-:211;212
 ā-gam-:120
 ā-dā-:156;157;160
 ā-ruh-:163
 ā-viś-:123;179
 āśādam:178;179
 i-:163;164;212
 icchati (vgl auch eṣati):52 mit Arm
 42
 iṣ- vgl icchati
 iṣayādhyai:182;183
 ihā :107
 ūpa :120
 upa-kram-:120
 upāri:100
 ūtāye :174
 ūti-:174
 eṣati:52
 kamate:89
 kṛṣṭi- :8
 gacchati:211;212
 gam- (vgl auch gacchati):123
 grabh-:8
 carati:206
 tāsmin:114
 trasādasyu-:34
 dā-:156;160

dhavate:209
 nās-:27;29;30;31
 nāsatyā,nāsatyau:30;183
 ni-pat-:120
 pari-i-:99
 pari-jñā:102
 prati:121
 bhāradhyai:171
 bhārāse:171
 bhārtave:171
 bhārtavaī:171
 bhārtum:171
 bhārmāne:171
 yathā:181;182 mit Arm 269
 yad:182 mit Arm 269
 ric-:129
 vadhū:59 Arm 60
 vareyām:179;180
 valgati:201
 vāti:210
 vi-sṛp-:120
 vṛdhē:181
 śam-:9
 śubhé:174
 sām:94
 samīpam:121
 sam-upa-dru-:120
 sam-upa-dhāv-:120
 somapéyam:176;177;180
 stavādhyai:180;181
 harati:160

4) Avestisch

aṣrā:107;108
 apa-gam-:99

(4) Avestisch

isaiti:52 mit Arm 42

kušrā:108

caraiti:206;207

vadū:59 Arm 60

5) Lateinisch

abeō:99

accēdō:81;126;127

adeō:127 mit Arm 103

agō:208

ante:135 mit Arm 123

audīrī:175

captivus:9

caput:10

cōgō:173 Arm 241

colō:206;207;208

comparō:27

conveniō:152

cupiō :89

dextrā:135 Arm 123

dō:156;160

domum:150 mit Arm 165

exeō:128

ferō:160

fugiō:129

illō:111

in:27

incedō:127

Infitiās :150;176;177

Infra :135 Arm 123

ingredior:127

invādō :127

inveniō:83;127

laudārī:175

Lētum:156

Lētus:156

linguō:129

monērī:175

mūsculus:10

parō:27

prae:145

sāgiō:208

sinistrā:135 Arm 123

statim:136 Arm 123

sub-...plācō:126

superveniō:100

suprā:135 Arm 123

vertō:154

6) Romanische Sprachen (Französisch un-
bezeichnet)

atteindre:81

ital.cattivo:9

chef:10

cheti(dial):9

chétif:9

chien:22

7) Keltisch (Altirisch unbezeichnet)

and:4;108;109;110

neuir.ann:110

do:190;191

kymr.dy-weddio:59 Arm 60

ethaid:79

fri:190;191

mir.gabaim:160

i:110

ind:110

leicid:129

luid:79

(7)Keltisch(Altirisch unbezeichnet)

no:5

regaid:79

saigid:208

téit/tiat:79

anwandern:24 Arm 45

auf:18

auffordern:17ff;22 mit Arm 36;23 Arm 38;
143

ausgehen:158

be-:130 mit Arm 107

Bedienung:8

befahren:130

begreifen:8

bei:130 Arm 107

besteigen:81;130

borgen:160

ahd.darben:56 mit Arm 50 und 51

mhd.darben:56 mit Arm 52

darben:46;47;56 mit Arm 53;57

ahd.thurfan:56 Arm 50

ahd.eisca*:52

ahd.eiscōn:48 mit Arm 30;49 mit Arm 33;
50 mit Arm 35,36 und 37;51-558)Ostgermanisch(Gotisch unbezeichnet)

gairnjan:89

ganisan:26 Arm 50;27;29;35-39

ga-hailnan:37

jaindwairps:108

(ga-)nasjan:28;31;37

nasjands:31

niman:160

qiman:212

sokjan:208

ufargaggan:99

burgund. wittemo:59 Arm 59

erblicken:16

erfassen:8

erlaufen:130

erlaufen,sich etwas:130

erjagen:130

erreichen:81

erröten:16

erwachen:16

ahd.faran:199

mhd.varen:148;199

fahren:200;201;208

fallen:15 Arm 9

ahd.ferswenden:27

flehen:25

geben:12ff;158;159

ahd.genesan:38

genesen:38 Arm 86

9)Deutsch(Neuhochdeutsch unbezeichnet)

abgeben:158

an(-):24 mit Arm 45;25

anblicken:22

andrehen:25

an(e):21f

anfaulen:25

anflehnen:25

anlachen:22

anlaufen:20ff;23 mit Arm 38 und 39;
24f.

anpfeifen:25

anrudern:24 Arm 45

anschimmeln:25

anspringen:81

ansteuern:81

antörnen:24 Arm 45

(9) Deutsch (Neuhochdeutsch unbezeichnet)

ahd.gieisoñ:48;50 mit Arm 36;51
 heischen:46f;52
 hineingehen:92;93
 kaufen:159;160
 kommen:211
 kraft:101
 kriegen:9
 kurieren:159
 lehren:160
 leihen:160
 lernen:160
 lieben:143;158
 nehmen:158;159
 ahd.quimit:212
 reiten:201
 rollen:154;208
 schimmeln:25
 segeln:201
 sitzen:6
 spritzen:6f
 ahd.swenten:27
 treiben:201
 trinken:47 mit Arm 27
 vergaloppieren,sich:130
 verkaufen:159;160
 verschwenden:27
 wegen:101
 wehen:210
 ahd,mhd.widemen:59;60;61
 ahd.widemo,widomo:59 mit Arm 60;
 60 Arm 62
 widmen:46f;59;61-63;143
 Wurzel:92
 zulassen:36;92

10) Englisch (Neuenglisch unbezeichnet)

ae. ācsian:52
 come:210;211
 drive:201
 ae.geascian:53 mit Arm 45
 go:210
 land:10 Arm 36;16 Arm 11
 move:154;208
 starve:143
 walk:201;210 Arm 6

11) Altnordisch

fá:160
 fara:199
 ganga:199
 ganganda fé:199
 valka:201

12) Andere germanische Sprachen

afries.askia:53 mit Arm 44
 as.ēsoñ:53

13) Litauisch

gifti:39;213
 ieškoti:52
 kur tik:112
 namiē:136 Arm 123
 priē:145
 siēkti:148 mit Arm 160
 vėdys:59 Arm 60

14) Slawisch (Altkirchenslawisch unbezeichnet):

russ.dopisat':124 Arm 95

(14) Slawisch (Altkirchenslawisch unbezeichnet)

russ.dopisyvat': 124 Arm 95
 russ.idti: 124 Arm. 95
 iskati: 52
 russ.nastigat': 81
 russ.pisat': 124 Arm 95
 pri: 145
 pribliziti se: 166
 pri-iti: 145
 pristopiti: 166
 russ.schvatit': 8
 vějeti: 210
 vŕnŕ: 112
 russ.vyidti: 125 Arm 95
 russ.vychodit': 124 Arm 95

15) Hethitisch

anda: 118
 anda hamenk- : 137
 andan: 131; 135 mit Arm. 123; 136 Arm 123
 apija: 111
 appa: 118
 appan: 131; 135 Arm 123
 ā^{hhi}: 169 Arm 219; 177
 dā-: 156; 160; 161
 dāi-: 136-140
 ešzi: 131
 hamenk-: 137
 hant-: 133 Arm 123
 huiie^{hhi}: 146; 210
 huyant-: 210
 iŕannie-: 146
 iŕant-: 199
 iŕattari vgl. iie^{tta}

iie^{tta}: 146
 iŕhie-: 137
 katta: 118
 kattān: 131; 135 Arm 123
 kattān iŕhie-: 137
 -mit: 133 Arm 115; 134 mit Arm 122
 nu: 5
 pai^{mi}: 78; 145; 168; 169
 paiŕkittari: 209
 parā: 118; 145
 parā piie^{hhi}: 119
 piran: 131; 135 Arm 123
 ŕakk-: 208; 209
 ŕalig-: 169
 ŕarā: 118; 135
 ŕer: 81; 119; 131; 132 mit Arm 110, 111, 114; 133-136; 138-140
 ŕer tiia-: 119; 136 Arm 123
 ŕer uŕk-: 119
 -ŕmet/-ŕmit: 132 mit Arm 112, 113, 115; 133 mit Arm 115; 134 mit Arm 122
 -ŕmi: 133; 134 mit Arm 119
 tiie^{hhi} vgl dāi-
 tiia- vgl tiie^{mi}
 tiie^{mi}: 79; 81; 169; 192
 ueŕkitta: 209
 uizzi: 78

16) Armenisch

andr: 112
 ert'am: 79
 gam: 79
 iŕanem: 79

17) Tocharisch (A unbezeichnet)

-am:27

ana-:28

B ene-:28

na-:27;28

nas-:26 Arm 50;28

B ne-:27;28

B -ne:27

B nes-:26 Arm 50

tmam:113

tma:113

18) Andere indogermanische Sprachen

phryg.eitou:213

alban.kne/em:27

alban.laj:28

alban.sjell:206

BIBLIOGRAPHIE

- ABRAHAM, W. (Rez.). 1982. Greule 1982a. In: Germanistik 23. S.252f.
- ADELUNG, H.Ch. 1793. Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. 1.Theil. Leipzig.
- AGHBAR A.A. 1982: Case Grammar and Persian verbs. Washington.
- AGRELL, S. 1908. Aspektänderung und Aktionsartenbildung beim polnischen Zeitwort. Lund.
- ALSCHER, H.J. 1982: "Kommen" und "gehen" in den indogermanischen Sprachen: das Problem von griechisch "βαίνω". KBS 8, S.40-49.
- ALTHOCHDEUTSCHES WÖRTERBUCH 1973: begründet von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings, Bd.3 E u.F, 2.u.3.Lieferung. Berlin.
- ANDERSEN, H. 1972. Diphthongization. In: Lg.48, S.11-50.
- ANDERSEN, H. 1973. Abductive and deductive change. In: Lg.49, S.765-793.
- ANDRESEN, H. 1973. Ein methodischer Vorschlag zur Unterscheidung von Ergänzung und Angabe im Rahmen der Valenztheorie. ds. 1, 1973, S.49-63.
- ANDRESEN, H., J.Bahr. 1977. Laufen +.... durch oder durchlaufen. ZGL 5, S.218-219.
- APRESJAN, J.D. 1974. Leksičeskaja semantika. Sinonimičeskie sredstva jazyka. Moskau.
- AUFRECHT, Th. 1968. Die Hymnen des Rgveda, Wiesbaden 1968.
- BAADER, J. 1966. Nürnberger Polizeiordnung aus dem 13. bis 14.Jahrhundert. Stuttgart 1861 (Nachdruck: Amsterdam 1966).
- BALDI, F. 1979. Typology and the Indo-European propositions. IF 84. S.49-61.
- BARTSCH, R. und de Boor H. 1967. Das Nibelungenlied. 19.Aufl., Wiesbaden.
- BAYER, J. 1977. Zur Semantik direktonaler Postpositionen. P.z.L. 17/18, S.102-172.
- BEAUGRANDE, R.-A., Dressler, W.U. 1981. Einführung in die Textlinguistik. Tübingen.
- BEHAGHEL, O. 1924. Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd.II. Die Wortklassen und Wortformen. B.Adverbium C. Verbum. Heidelberg.
- BENECKE, G.G. und Müller W. und Zarncke. 1854. Mittelhochdeutsches Wörterbuch, 1.Bd. Leipzig.
- BENNETT, Ch.E. 1966 = 1910: Syntax of early Latin I: The Verb. Hildesheim.
- BENNETT, Ch.E. 1966. Syntax of early Latin II: The Cases. Hildesheim.
- BENVENISTE, E. 1935. Origine de la formation des noms en Indo-Européen. Paris.
- BENVENISTE, E. 1935a: Les infinitifs Avestiques. Paris.
- BENVENISTE, E. 1966 = 1951. Don et échange dans le vocabulaire indo-européen. In: E.B. Problèmes de linguistique générale I. Paris. S.315-326.
- BENVENISTE, E. 1966 = 1954. Problèmes sémantiques de la reconstruction. In: E.B. Problèmes de linguistique générale 1. Paris. S.289-314.
- BENVENISTE, E. 1969. Le vocabulaire des institutions Indo-Européennes. 1. économie, parenté, société. Paris.

- BENVENISTE, E. 1975 = 1948. Noms d'agent et noms d'action en Indo-Européen. Paris.
- BEOWULF nebst den kleineren Denkmälern der Heldensage. 1912. Hg. v. F. Holthausen. 1. Teil: Texte und Namenverzeichnis. 3. verb. Aufl. Heidelberg.
- BIBLIA SACRA. Vulgatae editionis iuxta PP. Clementis VIII decretum. Nova editio. Hg. v. Gianfranco Nolti/ Alberto Vaccari. Roma.
- BLOCH, A. 1940: Zur Geschichte einiger suppletiver Verba im Griechischen. Diss. Basel.
- BOPP, F. 1816. Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache; hg. von K.J. Windischmann. Frankfurt am Main.
- BOSWORTH, Joseph & T.N. Toller. 1964. An Anglo-Saxon dictionary. London.
- BRAUNMÜLLER, K. 1982. Syntaxtypologische Studien zum Germanischen. Tübingen (=TBL 197).
- BREWDA, L.A. 1981: A semantically-based verb valence analysis of Old Saxon. Diss. Princeton Univ.
- BROCKHAUS - Wahrig. 1981. Deutsches Wörterbuch in 6 Bänden. Hg. v. G. Wahrig, H. Krämer, H. Zimmermann. 2. Bd. Stuttgart.
- BRUGMANN, K. 1967 = 1906 Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre nebst Lehre vom Gebrauch der Wortformen der indogermanischen Sprache. 2. Bearb., 2. Bd. 1. Teil: Allgemeines. Zusammensetzung (Komposita). Nominalstämme. Berlin.
- BRUGMANN, K. 1967 = 1930. Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprache. 2. Bearb. 1. Bd. 2. Hälfte. Berlin.
- CAMPE, Joachim H. 1969 = 1807. Wörterbuch der deutschen Sprache Bd. I. Hg. Helmut Henne, Hildesheim, New York.
- CAMPE, Joachim H. 1970 = 1811. Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. V. Hg. v. Helmut Henne. Hildesheim, New York.
- CARDONA, G. 1978. A note on Indo-Iranian ⁺dhā (IE⁺dhē). In: Indian linguistics 39. S. 209-224.
- CARRUBA, O. 1981. Pleneschreibung und Betonung im Hethitischen. KZ 95, S. 232-248.
- CHADWICK, J.² 1973. Documents in Mycenaean Greek (first Ed. by J.C. & M. Ventris). Cambridge (=Docs²).
- CHAFE, W.L. 1970: Meaning and the structure of language. Chicago & London.
- CHANTRAINE, P. 1974. Dictionnaire étymologique de la langue Grecque. Histoire des mots. Tome III. Paris.
- CHANTRAINE, P.² 1979. La formation des noms en Grec ancien. Paris.
- CHERUBIM, D. 1980. Abweichung und Sprachwandel. In: D.C. (Hg.) Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung. Tübingen (=RGL 24). S. 124-152.
- CHOMSKY, N. 1957. Syntactic structures. The Hague.
- CHOMSKY, N. 1981. Lectures on Government and Binding. Dordrecht. (=Studies in Generative Grammar 9).
- CHUNG, S. 1977. On the Gradual Nature of Syntactic Change. In: Charles N. Li (ed.): Mechanism of syntactic change. Austin & London, S. 3-55.

- CLARK, E.V. 1979. The Ontogenesis of Meaning. Wiesbaden. (= Linguistische Forschungen 27). FILL
- COOK, W.A. 1979 = 1972: A case grammar matrix. In: W.A.C.: Case Grammar: Development of the matrix model (1970-1978). Washington. S. 50-81. FILL
- COOK, W.A. 1979 = 1973: Covert Case rolls. In: W.A.C./ Case Grammar: Development of the matrix model (1970-1978). Washington. S. 82-108. FILL
- COSERIU, E. 1967. Lexikalische Solidaritäten. Poetica 1, S. 293-303. FINI
- DAAB, U. (Hg.) 1959. Die Althochdeutsche Benediktinerregel des Cod.Sang. 916.Tübingen (= Althochdeutsche Textbibliothek Nr. 50). FOR
- DELBRÜCK, B. 1967 (= 1893, 1897, 1900): Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen 1.-3.Theil (urspr. Straßburg 1893, 1897, 1900). Nachdruck: Berlin. FRA
- DELBRÜCK, B. 1976. (= ¹1888). Altindische Syntax. Darmstadt. FRA
- DICTIONARY OF THE IRISH LANGUAGE, based mainly on Old and Middle Irish materials. 1913-1976. Dublin. FRE
- DIERSCH, H. 1972: Verben der Fortbewegung in der deutschen Sprache der Gegenwart. Eine Untersuchung zu syntagmatischen und paradigmatischen Beziehungen des Wortinhalts. Berlin. FRD
- DIESTERHEFT, D. 1980. The syntactic development of the infinitive in Indo-European. Columbus. FRD
- DIETZ, Ph. 1961. Wörterbuch zu Dr. Martin Luthers Deutschen Schriften. 1.Bd. 2.Aufl. Hildesheim. FRD
- DIL, siehe DICTIONARY OF THE IRISH LANGUAGE.
- DOC², siehe CHADWICK ²1973. FRI
- DRESSLER, U. 1971. Über die Rekonstruktion der indogermanischen Syntax. In: KZ 85. S. 5-22.
- DROSDOWSKI, G. und P. GREBE (Hg., u.a.) 1963: Duden: Etymologie. Mannheim/ Wien/ Zürich (= Duden Bd. 7). FRI
- Du CANGE. 1954. Glossarium mediae et infimae latinitatis. 2.Bd. Graz. FRI
- DUNKEL, G. 1976. Repetition and deletion of preverbs and verbs in early Indic and Greek. Univ. of Pennsylvania. GAE
- DUNKEL, G. 1978. Preverb deletion in Indo-European. KZ 92, S. 14-26. GEL
- DUNKEL, G. 1979. Preverb repetition. MSS 38, S. 41-92. GER
- EICHNER, H. 1974. Untersuchungen zur hethitischen Deklination. Dissertation (Teil- druck). Erlangen 1974. GIP
- ENZELIN, J. 1971. Comparative phonology and morphology of the Baltic languages. Translated by W.R. Schmalstieg u. B. Jēgers. Paris. GOE
- ERNOUT, A. 1932-1961. Plaute I-VII. Paris. GOE
- EROMS, H.-W. 1983. A. Greule (1982a) (Bespr.) PBB 105, S. 418-421.
- FEIST, S. 1939. Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache mit Einschluß des Krimgotischen und sonstiger zerstreuter Überreste des Gotischen. 3. neubearb. u. verm. Aufl., Leiden. GÖT
- FILLMORE, Ch.J. 1968. The case for case. In: E.Bach, R.T. Harms (edd): Universals in linguistic theory. New York/ Chicago, S. 1-88. GRA
- FILLMORE, Ch.J. 1968b. Lexical entries for Verbs. FoL 4, S.373-393. GRA

- FILLMORE, Ch.J. 1971. Some Problems for Case Grammar. Ohio State University Working papers in linguistics 10, S.245-265.
- FILLMORE, Ch.J. 1975 = 1971a: Coming and going. In: C.F.: Santa Cruz lectures on deixis 1971. Bloomington. S.50-69.
- FILLMORE, Ch.J. 1977. The case for case reopened. In: Syntax and Semantics 8 ed. by P.Cole and J.M.Sadock. New York. S.59-81.
- FINK, S. 1977: Aspects of a pedagogical grammar based on case grammar based on case grammar and valence theory. Tübingen.
- FORSSMAN, B. 1974. Zu homerisch ἀγγελῆς "Bote". MSS 32, S.41-64.
- FRAENKEL, E. 1962. Litauisches etymologisches Wörterbuch. Bd.1. Heidelberg/ Göttingen.
- FRAENKEL, E. 1965. Litauisches etymologisches Wörterbuch. Bd.2. Heidelberg.
- FREI-LÜTHI, C. 1978. Der Einfluß der griechischen Personennamen auf die Wortbildung. Heidelberg (= Beitr. z.Namenf. Beiheft 13).
- FRIEDRICH, J. (1967). Zu einigen seltsamen hethitischen Pronominalformen. In: Festschrift für Wilhelm Eilers. Ein Dokument der internationalen Forschung zum 27.Sept. 1966. Wiesbaden.
- FRIEDRICH, J. 1971 (= 1959). Die hethitischen Gesetze. Leiden.
- FRIEDRICH, J. 1974. Hethitisches Elementarbuch 1.Teil: Kurzgefaßte Grammatik. Heidelberg.
- FRIEDRICH, P. 1975. Proto-Indo-European Syntax: The order of meaningful elements (= JIES Monograph Nr 1).
- FRIEDRICH, P. 1976. The devil's case. PIE as type II. In: Juillard, A(Hg): Linguistic studies offered to Joseph Greenberg on the occasion of his sixteenth birthday. Bd.3: Syntax. Saragota, Cal. (=Studia linguistica et philologica 4) , S.463-480.
- FRISK, H. 1970. Griechisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 2. Heidelberg.
- FRISK, H. ²1973. Griechisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg.
- GAEDICKE, C. 1880. Der Accusativ im Veda. Breslau.
- GELDNER, K.F. ²1978 = 1951. Der R̥ig-Veda. Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen. Bde. 1-3. Cambridge (Mass.).
- GERLING, M. und N. ORTHEN. 1979: Deutsche Zustand- und Bewegungsverba. Eine Untersuchung zu ihrer semantischen Struktur und Valenz. Tübingen.
- GIPPERT, J. 1978. Zur Syntax der infinitivischen Bildungen in den indogermanischen Sprachen. Frankfurt/Main, Bern, Las Vegas (=Europäische Hochschulschriften Reihe XXI Linguistik Bd.3).
- GOETHE, J.W. v. 1894. Der Bürgergeneral. In: Goethes Werke Bd.17. Weimar. S.251-308.
- GOETHE, J.W. v. 1963. Die Wahlverwandtschaften. In: Goethes Werke Bd.VI. Hamburg. 5.Aufl. S.242-490.
- GÖTZE, A. 1938. The hittite ritual of Tunnawi. New Haven.
- GÖTZE, A. 1967. Hatušiliš. Der Bericht über seine Thronbesteigung nebst den Paralleltexten. Darmstadt.
- GRAFF, E.G. 1963. Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutsche Sprache. 4.Bd. Darmstadt.
- GRAMMATIKA, LIETUVIŲ KALBOS. 1976. III tomas: sintaksė. Vilnius.
- GRASSMANN, H. 1976 = 1872. Wörterbuch zum R̥igveda. 5.unv.Aufl. Wiesbaden.

- GREENE, D. 1977. Archaic Irish. In: Indogermanisch und Keltisch. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft am 16.u.17.Febr. 1976 in Bonn. Hg.v.K.H.Schmidt Wiesbaden, S.11-23. HO
- GREULE, A. 1973. Valenz und historische Grammatik. In: ZGL 1, S.284-294. HO
- GREULE, A. 1982. Valenz, Satz, Text. Syntaktische Untersuchungen zum Evangelienbuch Otfrids von Weissenburg auf der Grundlage des Codex Vindobonensis. München. HC
- GREULE, A. (Hg.) 1982a: Valenztheorie und historische Grammatik. Beiträge zur sprachgeschichtlichen Beschreibung des Deutschen. Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik 42). II
- GRIMM, J.u.W. 1854. Deutsches Wörterbuch.1.Band. Leipzig. IF
- GRIMM, J.u.W. 1860. (Hg.). Deutsches Wörterbuch. 2.Bd. Leipzig. IK
- GRIMM, J.u.W. 1898. Deutsches Wörterbuch. 4.Bd. 2.Teil. Leipzig. II
- GRIMM, J.u.W. 1960a. Deutsches Wörterbuch. 14.Bd.1Abt. 2.Teil. IS
- GRIMM, J.u.W. 1960b. Deutsches Wörterbuch. 14.Bd. 2.Abt. JI
- GRIMM, J. 1965 = 1899. Deutsche Rechtsaltertümer. 1.Bd. Darmstadt. JI
- GÜNTERT, N. 1923. Der arische Weltkönig und Heiland. Halle/ Saale. JK
- HAAS, O. 1966: Die phrygischen Sprachdenkmäler. Sofia (=Balk.Ez.10). JI
- HALL, L. 1976: Toward a German case-grammar. Diss. Georgetown University. K
- HAPP, H. 1976. Grundfragen einer Dependenzgrammatik des Lateinischen. Göttingen. KI
- HAUDRY, J. 1977. L'emploi des cases en védique: introduction à l'étude des cas en indo-européen. Lyon. K
- HABERS, W. 1911. Untersuchungen zur Kasusyntax der indogermanischen Sprachen. Straßburg. K
- HELIAND und Genesis. 1965. Hg. v.Otto Behagel. 8.Aufl. bearbeitet von W.Mitzka. Tübingen. K
- HENCH, George A. 1890. The Monsee Fragments. Newly collated text with introduction, notes, grammatical treatise and exhaustive glossary. Straßburg. K
- HERINGER, H.-J. Wertigkeiten und nullwertige Verben im Deutschen. In: ZDS 23. S.13-34. K
- HERINGER, Hans-Jürgen. 1968. Präpositionale Ergänzungsbestimmungen im Deutschen. In:ZfDPh. 87, S.426-457. K
- HERINGER, Hans-Jürgen . 1970a. Theorie der deutschen Syntax. München:(=Linguistische Reihe Bd.1). K
- HERINGER, Hans-Jürgen. 1970b. Deutsche Syntax. Berlin: de Gruyter (Sammlung Götschen Bd. 1246/1246a).
- HESSINGER, J.J. 1978. The syntactic and semantic status of prepositions in Greek. Classical Philology, S.211-223. K
- HEUBECK, A. 1957. Griechische Personennamen auf den Linear-B-Tafeln. In: Beitr.z. Namenf. Bd. 8. S.28-35. I
- HEUBECK, A. 1963. Digamma-Probleme des mykenischen Dialekts. In: Sprache 9. S.193-202. I
- HEUBECK, A. 1964. Indogermanisch *sēr "oben". Orbis 13, S.264-267.
- HEUBECK, A. 1971. Lexikon des frühgriechischen Epos. In: Gymnasium Bd. 68. S.177ff.
- HEUSER, W. 1903. Altfriesisches Lesebuch. Mit Grammatik und Glossar. Heidelberg.

- dt. HOFMANN, J.B; A.Szantyr, 1972. Lateinische Syntax und Stilistik, München (=Leumann-Hofmann - Szantyr: Lateinische Grammatik 2.Bd.; Handbuch der Altertumswissenschaften 2.Abt., 2.Teil, 2.Bd).
- HOFFMANN, K. 1976 = 1955: Vedisch gāmatī. In: K.H.: Aufsätze zur Indoiranistik Bd.2 hg. v.J.Narten. Wiesbaden. S.384-386.
- HOUWINK ten CATE, H.J. 1966. The ending -d of the hittite possessive pronoun. RHA 79, S.123-132.
- IDIOTIKON, Schweizerisches. 1885. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 2.Bd. bearb. v.F.Staub, L.Tobler & R.Schoch. Frauenfeld.
- IHRIG, R.M. 1916: The semantic development of words for "walk, run" in the Germanic Languages. Chicago.
- IKEGAMI, Y. 1979 = 1970: The semological structure of the English verbs of motion. A stratificational approach. Yale Univ.
- IMPARATI, F. 1964. Le leggi ittite. Rom.
- ISACENKO, A.V. ³1975. Die russische Sprache der Gegenwart. München.
- JEFFERS, R.J. 1975. Remarks on the Indo-European infinitives. Lg 51, S.133-148.
- JEFFERS, R.J. und W.J. Pepicello. 1979: The expression of purpose in Indo-European. IF 84, S.1-16.
- JOKL, N. 1911. Studien zur albanesischen Etymologie und Wortbildung.
- JUSTUS C.F. 1981: Šak(k)-/šekk- In: A.Kammenhuber: Materialien zu einem hethitischen Thesaurus. Lieferung 10, Nr.7. Heidelberg.
- n KAMMENHUBER, A. 1954: Studien zum hethitischen Infinitivsystem. I. Die Morphologie der Infinitive auf -anna (-atar) und -uṣanzi (-uṣar). MIO 2, S.44-77.
- KAMMENHUBER, A. 1954a: Studien zum hethitischen Infinitivsystem II: Zur Syntax der Infinitive auf -anna (atar) und -uṣanzi (uṣar). MIO 2, S.245-265.
- KAMMENHUBER, A. 1954b: Studien zum hethitischen Infinitivsystem III: Die deverbale und denominale -atar- und eššar-Abstrakta. MIO 2, S.403-444.
- on, KAMMENHUBER, A. 1955: Studien zum hethitischen Infinitivsystem IV: Das Supinum auf -uṣan. MIO 3, S.31-57.
- KAMMENHUBER, A. 1955a: Studien zum hethitischen Infinitivsystem V: Die hethitischen Infinitive und Abstrakta auf -atar und -eššar in indogermanischer Sicht - nebst lautlich-graphischen und flexivischen Untersuchungen. MIO 3, S.345-377.
- KAMMENHUBER, A. 1956: Studien zum hethitischen Infinitivsystem. Indices A-D zu "Studien zum hethitischen Infinitivsystem" I-V. MIO 4, S.40-80.
- KASTOVSKY, D. 1981. Interaction of syntax and the lexicon: lexical converses. In: J.Esser und A.Hübler (edd.): Forms and Functions. Papers in General, English and Applied linguistics presented to Vilém Friedl on the occasion of his sixty-fifth birthday. Tübingen, S.123-136.
- KASTOVSKY, D. 1982. Wortbildung und Semantik. Düsseldorf, Bern, München (=Studienreihe Englisch, Bd.14).
- ff. KBo Keilschrifttexte aus Boghazköi. Berlin 1923ff.
- KEMPCKE, G. 1965. Die Bedeutungsgruppen der verbalen Kompositionspartikeln an- und auf- in synchronischer und diachronischer Sicht. In: PBB Ost (87). S.392-426.

- KING, R.D. 1969. *Historical Linguistics and Generative Grammar*. New Jersey.
- KLINGENSCHMITT, G. 1975. Tocharisch und Urindogermanisch. In: H. Rix (Hg.): *Flexion und Wortbildung. Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*. Regensburg 9.-14. September 1973. Wiesbaden, S. 148-163.
- KLINGENSCHMITT, G. 1982: *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden.
- KLUGE, F.²¹ 1975: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin, New York.
- KLÖVER, B. 1965. *Der Gebrauch der sekundären Kasus im Tocharischen*. Frankfurt/Main.
- KOSSUTH K.C. 1980: A case grammar of verbal predicators in Old Icelandic. Göppingen (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 271).
- KRAUSE, W. und W. Thomas. 1960-1964. *Tocharisches Elementarbuch 1-2*. Heidelberg.
- KRETSCHMER, P. 1913. Mythische Namen. *Glotta* 4, S. 305-309.
- KRISCH, Th. 1982a. Synchrone Valenzdifferenzierung und diachrone Valenzänderung. Mit Beobachtungen zum deutschen Bedeutungswandel. In: Greule 1982a. S. 209-229.
- KRISCH, Th. 1982b. Das Verhältnis von lat. *stolidus* zu lat. *stultus*. *KBS* 8, S. 191-214.
- KRONASSER, H. 1952. *Handbuch der Semasiologie. Kurze Einführung in die Geschichte, Problematik und Terminologie der Bedeutungslehre*. Heidelberg.
- KRONASSER, H. 1966: *Etymologie der hethitischen Sprache*, Band 1 Wiesbaden.
- KTAKARAN NOR. 1901. *Nor ktakaran teär meroc' yisowsi Kristosi*. Konstantinopel.
- KUB Keilschrifturkunden aus Boghazköi. Berlin 1921ff.
- KÜHNER, R. u. C. Stegmann. 1966. *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache*. 2. Teil: Satzlehre. 1. Bd. Darmstadt.
- KÜHNHOLD, I. 1969. Zum "System" der deutschen Verbalpräfixe. In: *Neue Beiträge zur deutschen Grammatik*, hg. von U. Engel und P. Grebe. Mannheim, Wien, Zürich. S. 94-98. (= Duden-Beiträge 37).
- KÜHNHOLD, I. 1973. Präfixverben. In: I. K. und H. Wellmann: *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. 1. Hauptteil: Das Verb. Düsseldorf S. 141-375.
- KUHN, H. 1962. *Edda. Die Lieder des codex regius nebst verwandten Denkmälern*. 1.: Text. 3. umgearb. Aufl. Heidelberg.
- KURYLOWICZ, J. 1960. Le problème du classement des cas. In: J. K.: *Esquisses linguistiques*, S. 131-150.
- LAROCHE, E. 1970. *Études de linguistique anatolienne III*. *RHA* 28 S. 22-71.
- LEHMANN, W.P. 1974. *Proto Indo-European syntax*. Austin.
- LEROY, M. 1973: A propos de la rection verbale en indoeuropéen. In: G. Redard (ed.): *Indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft*. Bern 28. Juli-1. August 1969, Wiesbaden. S. 66-75.
- LETOUBLON, F. 1982: Les verbes de mouvement en Grec: de la métaphore à l'auxiliarité ? *Glotta* 60, S. 178-196.
- LEUMANN, M. 1950. *Homerische Wörter*. Basel (= Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 3)

- LEUMANN, M. 1977. Lateinische Laut- und Formenlehre, München (= Lateinische Grammatik von Leumann/Hofmann/Szantyr, 1.Bd. Handbuch der Altertumswissenschaft, 2.Abt. 2.Teil, 1.Bd.)
- LEXIKON DER ALTEN WELT. 1965. Hg. von C.Andresen u.a. Zürich und Stuttgart.
- LIGHTFOOT, D.W. 1979. Principles of Diachronic Syntax. Cambridge, London, New York, Melbourne.
- LINDEMAN, F.O. 1970. Einführung in die Laryngaltheorie. Berlin.
- LINDSAY, W.M. (Ed.) 1905-1910. Plautus. Comediae, Oxford.
- LÜDI, G. 1983. Bemerkungen zum Verhältnis von Verbalsemantik und Kasus-theorie. In: H. Stimm u.W.Raible (Hg.): Zur Semantik des Französischen. Wiesbaden, S.54-70.
- LÜDIKE, H. 1980. Auf dem Wege zu einer Theorie des Sprachwandels. Berlin u. New York. S.182-252.
- LÜHR, R. 1982. Studien zur Sprache des Hildebrandliedes. Teil II: Kommentar (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 22).
- LUTHER, M. 1972. Die gantze Heilige Schrifft Deudsch. Wittenberg 1545. Hg. v. Friedrich Kur. Bd. 1-2. Darmstadt.
- LYONS, J. 1963. Structural semantics. An analysis of part of the vocabulary of Plato. Oxford. (= Publications of the Philological Society 20).
- LYONS, J. 1977. Semantics I. Cambridge.
- MARALDI, M. 1983. New approaches to accusative subjects: Case theory vs. raising. In: H. Pinkster (ed.): Latin linguistics and linguistic theory. Amsterdam/Philadelphia. S. 167-176.
- MAYERTHALER, W. 1981. Warum historische Linguistik? in: KBS 7. S.19-37.
- MAYRHOFER, M. 1956-1976: Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen. Bd. 1-3. Heidelberg.
- MEID, W. 1970. Die Romanze von Froech und Findabair. Táin Bó Froích. Altirischer Text, mit Einleitung, deutscher Übersetzung, ausführlichem philologisch-linguistischem Kommentar und Glossar kritisch herausgegeben. Innsbruck (=I.B.K. Sonderheft 30). (=TBF).
- MEID, W. 1976. Bemerkungen zum Gegensinn. In: Opuscula slavica et linguistica. Festschrift Alexander Issatschenko. Klagenfurt. (=Schriftenreihe Sprachwissenschaft Bd. 1), S.239-247.
- MEILLET, A. 1965 = 1905-1906: Comment les mots changent de sens. In: A.M. Linguistique historique et linguistique générale. Paris. S.230-271.
- MEILLET, A.⁶ 1978. Introduction à l'étude comparative des langues Indo-Européennes. Alabama.
- MELCHERT, C. 1977. Ablative and Instrumental in Hittite. Harvard University (Diss.) (Masch).
- MENTRUP, W. (Bearb.) 1971: Schülerduden, Band 3: Grammatik. Eine Sprachlehre mit Übungen und Lösungen. Mannheim/ Wien/ Zürich.

- MEYER, K.H. 1944: Altkirchenslawische Studien II, Das Supinum, Eine syntaktische Untersuchung, Halle (Saale) in: Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft 18.Jahr, Geisteswissenschaftliche Klasse Heft 3, S.263-290. PI
- MILLER, G. 1975: Indo-European: VSO, SOV, SVO or all three? *Lingua* 37, S.31-52. PI
- MORPURGO-DAVIES, A. 1983. Mycenaean and Greek prepositions: op-i, e-pi, etc. In: *Res Mycenaeae*, hg. von G.Neumann und A.Heubeck. Akten des VII. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Nürnberg vom 6.-10.April 1981. Göttingen. S.287-310. PI
- MÜHLESTEIN, H. 1965. Namen von Neleiden auf den Pylostäfelchen. *Mus.Helv.* 22. S.155-165.
- MÜLLER-THURAU, C.P. ⁷1983. Laß uns mal 'ne Schnecke angraben. Sprache und Sprüche der Jugendszene. Düsseldorf und Wien. PI
- MUNRO, D.O. und T.W. Allen. (Edd.) 1975-1979. *Homerus. Opera* T.1-4. Oxford. PI
- MURAWJOWA, L.S. 1975: Die Verben der Bewegung im Russischen. Moskau.
- MURRU, F. 1977. Il latino e la "Grammatica dei casi": Un Excursus ed alcune proposte in relazione al problema della subordinazione. In: *IF* 82. S.142-154. PI
- NALA 1982=1917. Caland, W (bearb). *Sāvitṛī* und Nala. Wiesbaden.
- NEU, E. 1968. Das hethitische Mediopassiv und seine indogermanische Grundlage. Wiesbaden. (=StBoT 6). PI
- NEU, E. (Hg.). 1970. Ein althethitisches Gewitterritual. Wiesbaden (=StBoT 12).
- NEU, E. 1974. Der Anitta-Text. Wiesbaden. (=StBoT 18). PI
- NEU, E. 1979. Einige Überlegungen zu den hethitischen Kasusendungen. In: E.N. und W.Meid (Hg.). *Hethitisch und Indogermanisch. Vergleichende Studien zur historischen Grammatik und zur dialektgeographischen Stellung der indogermanischen Sprachen Alt Kleinasien*. Innsbruck, S.177-196. PI
- NEU, E. 1980. Studien zum endungslosen "Lokativ" des Hethitischen. Innsbruck (=IBS Vorträge und kleinere Schriften 23). PI
- NOTKER. 1882. Die Schriften Notkers und seiner Schule. 1.Bd.: Schriften philosophischen Inhalts. Hg. v. P.Piper. Tübingen. PI
- NOTKER. 1883. Die Schriften Notkers und seiner Schule. 2.Bd. Psalmen und katechetische Denkmäler. Hg.v.P.Piper. Tübingen. PI
- OETTINGER, N. (Hg.) 1976. Die militärischen Eide der Hethiter. Wiesbaden. (=StBoT 22).
- OETTINGER, N. 1979. Die Stammbildung des hethitischen Verbums. Nürnberg. PI
- O' RAHILLY, C. 1970. *Táin Bó Cúailnge* from the book of Leinster. Dublin.
- O' RAHILLY, C. (Ed.) 1976. *Táin Bó Cúailnge*. Recension 1, Dublin. PI
- OSE, F. 1944: Supinum und Infinitiv im Hethitischen. Leipzig (= Mitteilungen der vorderasiatisch-ägyptischen Gesellschaft 47.Band 1.Heft). PI
- Ó SIADHAIL, M. 1980. *Learning Irish. An introductory Self-Tutor*. Dublin.
- OTFRIDS Evangelienbuch. 1973. Hg.v.O.Erdmann, 6.Aufl. besorgt v. L.Wolff. Tübingen. PI
- OTTEN, H. 1969. Ein althethitisches Ritual für das Königspaar. Wiesbaden. (=StBoT 8). PI
- OTTEN, H. 1973. Eine althethitische Erzählung um die Stadt Zalpa. Wiesbaden. (=StBoT 17). PI
- OTTEN, H. 1981. Die Apologie des Hattusilis III: Das Bild der Überlieferung. Wiesbaden. (=StBoT 24). PI

- PANAGL, O. 1973. Mykenologische Marginalien zur "Rekonstruktion" der indogermanischen Syntax, KZ 87, S.199-206.
- PANAGL, O. 1975. Präsuppositionen und die Syntax der lateinischen Komparation. Tübingen (= Salzburger Beiträge zur Linguistik 1), S.361-375.
- PANAGL, O. 1975a. Methoden der modernen Linguistik und ihre Anwendung in der Mykenologie. *Živa antika* 25, S. 422-431.
- PANAGL, O. 1976. Zur Etymologie von griech. *ἔχθος*. In: Studies in Greek, Italic, and Indo-European linguistics offered to Leonard R. Palmer on the occasion of his Seventieth Birthday June 5, 1976, ed. by A. Morpurgo-Davies & W. Meid. Innsbruck. S. 273-280.
- PANAGL, O. 1977. Etymologie und Syntaxtheorie. Die Bedeutung der Valenzgrammatik für die Rekonstruktion. In: KES3, S.39-58.
- PANAGL, O. 1978. Die Konversion im Spracherwerb, Sprachverlust und historischer Sprachvergleich. In: Brennpunkte der Patholinguistik. ed. G. Peuser. München, S.139-153.
- PANAGL, O. 1980. Die verbale Rektion deverbaler Substantiva im Lichte der neueren Wortbildungstheorie. In: *Symmiata Philologica Saliburgensia* edd. J. Dalfen, K. Forstner, M. Fussl, W. Speyer. Rom, S.291-307.
- PANAGL, O. 1980a. Zur Problematik semantischer Rekonstruktion in der Etymologie. In: Lautgeschichte und Etymologie. Akten der 6. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Wien 24.-29. September 1978 hg. v. M. Mayrhofer, M. Peters u. O. Pfeiffer. Wiesbaden. S.317-327.
- PANAGL, O. 1981. Zur diachronen Semantik von Verbalabstrakta. Vortragsmanuskript SLE-Tagung in Kopenhagen.
- PANAGL, O. 1982. Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft - ein Anachronismus? Salzburg-München. (=Salzburger Universitätsreden Heft 73).
- PANAGL, O. 1982a. Produktivität in der Wortbildung von Corpussprachen: Möglichkeiten und Grenzen der Heuristik. *Folia Linguistica* 16, S.225-239.
- PANAGL, O. 1983a, im Erscheinen. Rechtssetzung in sprachlicher und kommunikativer Hinsicht (Masch.).
- PANAGL, O. 1983b. Zum Synkretismus von Dativ und Lokativ Singulat der s-Stämme im Mykenischen. In: *Res Mycenæae*. Akten des 7. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Nürnberg 6.-10. April 1981. Hg. v. G. Neumann u. A. Heubeck. Göttingen. S.367-372.
- PANAGL, O. 1983c. Das lateinische Supinum: Geschichte und Funktion einer Kategorie (Vortrag gehalten bei der VII. Fachtagung für Indogermanische und Allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin, Februar 1983). Masch.
- PAPE, W. - G. Benseler. 1959. Wörterbuch der griechischen Eigennamen. Nachdruck der 3. Aufl.
- PAUL, H. (Hg.) 1890: Grundriß der germanischen Philologie. 2. Bd. 2. Abt. 2. Lieferung. Straßburg.
- PAUL, H. 1975. Prinzipien der Sprachgeschichte. 9. unveränd. Aufl., Studienausgabe, Tübingen.
- PAULY (Hg. "Der kleine Pauly" 1964-1975. Lexikon der Antike. Bd. 1-5. München.
- PAULY-WISSOWA. 1925. Pauly's Realenzyklopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung begr. v. G. Wissowa. 12. Bd. Stuttgart.
- PEDERSEN, H. 1941. Tocharisch vom Gesichtspunkt der indo-europäischen Sprachvergleichung. København (=Die Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historik-filologiske Meddeleiser XXVIII, 1).
- POKORNY, J. 1959. Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. 1. Bd. Bern.
- POLENZ, P. V. 1977. Wie wärs mit Präpostpositionen? ZGL, S.219-221.

- PORZIG, W. 1927. Zur Aktionsart indogermanischer Präsensbildungen. In: IF 45, S.152-167.
- PORZIG, W. 1934: Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen. PBB 58, S.70-97.
- PROKOSCH, E.1939. A comparative Germanic grammar. Philadelphia.
- RAABE, H. 1979. Apposition: Untersuchungen zu Begriff und Struktur der Apposition im Französischen unter weiterer Berücksichtigung des Deutschen und Englischen. Tübingen.
- RADFORD, A.1981. Transformational syntax. A student's guide to Chomsky's Extended Standard Theory. Cambridge.
- RAMAT, P. 1971. Die Analyse eines morphosemantischen Feldes: Die germanischen Modalverben. IF 76, S.174-202.
- RAMAT, P.1983.L' "ideologia" Indo-Europea del dono-obbligo. In: E. Campanile (Hg). Problemi di lingua e di cultura nel campo indoeuropeo. Pisa. S. 85-95.
- RAVEN, F. 1963. Die schwachen Verben des Althochdeutschen. 1.Bd. Gießen (=Beiträge zur deutschen Philologie Bd.18).
- RAVEN, F. 1967. Die schwachen Verben des Althochdeutschen. Bd.2. Gießen (=Beiträge zur deutschen Philologie Bd.36).
- REALLEXIKON DER VORGESCHICHTE. 1924. Hg. von M.Ebert. 1.Bd. Berlin.
- RECHTSWÖRTERBUCH DEUTSCHES. 1914-1932. (Wörterbuch der älteren deutschen Rechtsprache) 1.Bd. bearb.v.R.Schroder u.E.v.Künßberg. Weimar.
- REIS, M. 1977. Präsuppositionen und Syntax. Tübingen (=Linguistische Arbeiten 51).
- RENEHAN, R. 1976. More on compound and simple verbs. In: R.R.: Studies in Greek Texts. Göttingen, S.11-27 (=Hypomnemata 43).
- RGVEDA. ⁴1968. Die Hymnen des Rigveda. Hg. von Th.Aufrecht. Wiesbaden.
- Rheinisches Wörterbuch. 1935. Bearb.u.hg.v.J.Müller. 3.Bd. Berlin.
- RICHTER, E.L. 1856-1860: De supinis Latinae linguae I-V: Königsberg (=Berichte des altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg).
- RISCH, E. 1980. Betrachtungen zur indogermanischen Nominalflexion. In: Wege zur Universalienforschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60.Geburtstag von Hansjakob Seiler. Hg.v.G.Brettschneider und Ch.Lehmann. Tübingen. S.259-267.
- RIX, H. 1976. Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre. Darmstadt.
- RIX, H. 1976a: Die umbrischen Infinitive auf -fi und die urindogermanische Infinitivendung -dⁿ iōi. In: Studies in Greek, Italic, and Indo European Linguistics offered to L.R.Palmer on the occasion of his 70th birthday June, 5, 1976 ed. by A. Morpurgo-Davies 5 W.Meid. Innsbruck. S.319-331.
- ROSENKRANZ, B. 1978: Vergleichende Untersuchungen der anatolischen Sprache. The Hague, Paris, New York.
- SADNIK, L. und R.Aitzetmüller. 1955. Handwörterbuch zu den altkirchenslawischen Texten. Heidelberg/ 's Gravenhage.
- SANDERS, W. (Hg.) 1971. (Expositio) Willerammi Eberspergensis abbatis in canticis canticorum. Die Leidener Handschrift. München (= Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters 9).
- SCHENDL, H. 1983. Implizite Kasus und Bedeutungswandel im Englischen. KBS 9. S.166-182.

- SCHENDL, H. 1983a; Valenz, implizite Kasus und sprachlicher Wandel im Englischen. MS. Vortrag bei der 11. Jahrestagung österreichischer Linguisten 1983 in Salzburg (im Erscheinen bei Anglia).
- SCHEU, H. und A. Kurschat (Hgg) 1913. Pasakos apie paukščius. Žemaitische Tierfabeln. Text, Wörterverzeichnis und Übersetzung. Heidelberg.
- SCHIFKO, P. 1975. Bedeutungstheorie. Einführung in die linguistische Semantik. Stuttgart-Bad Cannstadt.
- SCHMEJA, H. (Rez.) 1970 (1972) Seebold E. Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben. Kratylos 15. S. 776-81.
- SCHMIDT, W. 1966. Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Worthedeutung. Berlin (=Schriften zur Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung Nr. 7).
- SCHMITT, R. 1981. Grammatik des Klassisch-Armenischen mit sprachvergleichenden Erläuterungen. Innsbruck.
- SCHÖFL, J. 1983. Zur Konkurrenz altgriechischer Nominalsuffixe im Bereich von Aktion und Resultat. KBS 9, S. 199-215.
- SCHÜLER-DUDEN, siehe MENTRUP 1971.
- SCHWÄBISCHES WÖRTERBUCH, siehe WÖRTERBUCH, Schwäbisches.
- SCHWYZER, E. und DEBRUNNER, A.⁴ 1975=1950. Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns griechischer Grammatik. 2. Bd.: Syntax und syntaktische Stilistik, München.
- 1). SEHRT, T.S. (Hg.) 1952, Notkers des Deutschen Werke. Halle/ Saale.
- SENN, A. 1929. Litauische Sprachlehre. Heidelberg.
- SENN, A. (u.a.) 1932: Wörterbuch der litauischen Schriftsprache. Litauisch-Deutsch, 1. Bd. Heidelberg.
- SENN, A. 1966. Handbuch der litauischen Sprache. Heidelberg.
- SGALL, P. 1958. Die Infinitive im Rgveda. Acta Universitatis Carolinae 2. S. 135-268. Prag.
- SHANNON, T. (Rez.) 1983. Greule 1982a. In: German Quarterly 56, S. 492f.
- SIEG, E. und W. Siegling (Hg) 1921. Tocharische Sprachreste. 1. Bd.: Die Texte. A: Transkription. Berlin und Leipzig.
- SIEGLOVÁ, J. 1971. Appu-Märchen und Hedammythus. Wiesbaden (=StBoT 14).
- SOMMER, F. 1937. Ahhijava und kein Ende? IF 55. 164-297.
- SPECHT, F. 1932. Beiträge zur griechischen Grammatik. In: KZ 59. S. 31-131.
- SPERBER, H. 1922. Ein gesetz der bedeutungsentwicklung. Anhang: aus dem gebiet der belagerungstechnik stammende ausdrücke. Z. f. d. A., Bd. 59. S. 49-82.
- SPEYER, J.S. 1896. Vedische und Sanskrit-Syntax. Straßburg.
- SPLETT, J. 1976. Abrogans-Studien. Kommentar zum ältesten deutschen Wörterbuch. Wiesbaden.
- STANG, Ch.S. 1966. Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen. Oslo, Bergen, Tromsø.
- STARKE, E. 1977. Die Funktionen der dimensional Kasus und Adverbien im Althethischen. Wiesbaden. (=StBoT 23).
- 166- StBoT Studien zu den Bogazköy-Texten. Wiesbaden 1965ff. siehe Neu 1970, 1974. Otten 1969, 1973, 1981. Öttinger 1976. und Siegelová 1971.

- STEINITZ, R. 1969, Adverbial-Syntax, Berlin. (=Studia Grammatica 10).
- STEINMEYER, E. & Ed.Sievers (Bearb.), 1968-69, Die althochdeutschen Glossen. Bd. 1-5. Unveränd. Nachdruck. Dublin/ Zürich.
- STIELER, K. 1968. Der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder deutscher Sprachschatz 1. Teil, München (Nachdruck der Ausgabe von 1691).
- STERN, G. 1974=1931: Allgemeine Theorie des Bedeutungswandels. In: G.Dinser (Hg.): Zur Theorie der Sprachveränderung Kronberg Ts. S.67-112 (= 7. Kapitel des 1931 erschienen Buches von G.Stern: Meaning and Change of Meaning).
- STOKES, W. und J.Strachan 1975: Thesaurus Palaeohibernicus. A collection of Old-Irish Glosses. Vol. I, II. Dublin.
- SUCHENWIRT, P. 1927. Werke aus dem vierzehnten Jahrhunderte, Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte. Hg.v.Alois Primmer. Wien.
- STREITBERG, W. 1963. Urgermanische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. Heidelberg.
- STREITBERG, W. (Hg.) 1965. Die gotische Bibel. Heidelberg.
- SZEMERÉNYI, O. 1975. Iranica V (nos 59-70). In: Acta Iranica II (Fs.Nyberg) Leiden-Teheran. S.313-394.
- TATIAN. 1960. Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar. 1960. Hg.v.Ed. Sievers. 2.neubearb.Aufl.Unveränd.Nachdruck. Paderborn.
- TAUSCHER E. & E.-G.KIRSCHBAUM 1974: Grammatik der russischen Sprache. 10.unveränd. Aufl. Düsseldorf.
- TBC, siehe O' RAHILLY 1970 und 1976.
- TBF, siehe MEID 1970.
- THURNEISEN, R. 1975=1946. A grammar of Old Irish. Dublin.
- TRIER, J. 1931: Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes: die Geschichte eines sprachlichen Feldes. Heidelberg.
- TOCHARISCHE SPRACHRESTE, siehe SIEG E. und W.Siegling
- TRÜBNER. Trübners deutsches Wörterbuch (1939-1957). Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung, hg. v. A.Götze, Berlin.
- TRÜBNER'S DEUTSCHES WÖRTERBUCH 1939. hg.v.A.Götze, 1.Bd.Berlin.
- TRÜBNER'S Deutsches Wörterbuch. 1940. Hg.v.A.Götze. 2.Bd. Berlin.
- TRÜBNER'S Deutsches Wörterbuch. 1957. Hg.v.A.Mitzka. 8.Bd. Berlin.
- VAILLANT, A. 1966. Grammaire comparée des langues slaves T.III. Le verbe, Paris.
- VAILLANT, A. 1977. Grammaire comparée des langues Slaves. T.V. La syntaxe. Paris.
- VAN WINDEKENS, A.J. 1962. Éléments ouraliens en tokharien. Orbis 11, S.600-612.
- VAN WINDEKENS, A.J. 1975. Etudes de morphologie tokharienne XIV. Orbis 24. No 2. S.426-435.
- VAN WINDEKENS, A.J. 1976. Le Tokharien confronté avec les autres langues indo-européennes. Vol 1: La phonétique et le vocabulaire. Louvain. (=Travaux publiés par le Centre International de Dialectologie générale de l'Université catholique néerlandaise de Louvain Fasc.XI).

VAN WINDEKENS, A.J. 1979. Le Tokharien confronté avec les autres langues indo-européennes, Vol II, 1: La morphologie nominale, Louvain (=Travaux publiés par le Centre International de Dialectologie générale de L'Université catholique de Louvain Fasc XII).

DAS VERWALTUNGSVERFAHREN. Die Verwaltungsverfahrensgesetze. Mit erläuternden Bemerkungen, Materialien und der einschlägigen Rechtssprechung. Wien 1948.

g.):
1931

VILLAR, F. 1981. Dativo y locativo en el singular de la flexion nominal indoeuropea. Salamanca (= Theses et Studia Philologica Salamantiansia 20).

d-

VISSER, F.Th. 1970. An historical Syntax of the English Language. Part 1: Syntactical Units with one Verb. 2.Aufl.Leiden.

eit-

VORARLBERGISCHES Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, 1960. Hg. v.Leo Lutz. 1.Bd. Wien.

Stu-

VOYLES, J. 1970. The infinitive and participle in Indo-European: A syntactic reconstruction. Linguistics 58. S.68-91.

VOYLES, J. 1973. Accounting for Semantic Change. In: Lingua 31. S.95-124.

i-

WACKERNAGEL, J.²1926. Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch. 1.Reihe. Basel.

Ed.

WACKERNAGEL, J.²1928. Vorlesungen über Syntax II. Basel.

änd.

WACKERNAGEL, J.u.A.Debrunner. 1954. Altindische Grammatik II. 2. Die Nominalsuffixe. Göttingen.

WALDE, A. u.J.B.Hoffmann. 1938-1954. Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg.

WATKINS, C. 1963. Preliminaries to a historical and comparative analysis of the syntax of the Old Irish Verb. Celtica 6, S.1-49.

nich-

WATKINS, C. 1966. An Indo-European construction in Greek and Latin. HCP 71. S.115-119.

WATKINS, C. 1969. Indogermanische Grammatik. Heidelberg.

In-

WATKINS, C. 1975. Some Indo-European verb phrases and their transformations. In: Indo-European Studies I, S.226-251.

WATKINS, C.. 1976. Towards Proto-Indo-European Syntax: problems and pseudo-problems. In: CIS, Parasession on Diachronic Syntax. S.305-326.

WATKINS, C. 1978. Some Indo-European verb-phrases and their transformations. In: C.W.(Hg.) Indo-European Studies II Cambridge/Mass. S.226-251.

s.

WEINREICH, U., W.Labov, M.I.Herzog, 1968. Empirical Foundations for a Theory of Language Change. In: W.O.Lehmann: Y.Malkiel (Eds.) Directions for Historical Linguistics. A symposium. Austin & London, S.95-195.

ls.

WEISGERBER, L. 1963. Die vier Stufen in der Erforschung der Sprachen. Düsseldorf.

2.

WEISKE, J.(Hg.) 1896. Der Sachsenspiegel (Landrecht), bearb. v. R.Hildebrand Leipzig.

uro-
és
yo-

WILLIRAM, siehe SANDERS, W. 1971.

WLASCHIM, K. 1927. Studien zu den indogermanischen Ausdrücken für geben und nehmen. Diss. Wien.

WÖRTERBUCH, Schwäbisches, 1908. 2.Bd. bearb.v.H.Fischer & W.Pfleiderer. Tübingen.

WÖRTERBUCH, Schwäbisches, 1924, 6.Bd., 1.Halbband, bearb.v.H.Fischer & W.Pfleiderer
Tübingen.

WOLFRAM VON ESCHENBACH, 1965. Parzival. Studienausgabe, Berlin (=6.Ausg.v. Karl
Lachmann 1926, unveränd. Nachdruck).

ZUNTZ, L. 1936. Die hethitischen Ortsadverbien arha, parā, piran als selbständi-
ge Adverbien und in ihrer Verbindung mit Nomina und Verba. Diss. München.